

Preis 9,- €

E 4271 F
ISSN 0342-7595

Schwäbische Heimat

Zeitschrift für Regionalgeschichte,
württembergische Landeskultur,
Naturschutz und Denkmalpflege

100 Jahre
1909 – 2009



2009/2

April–Juni

Der Geigersberg
bei Ochsenbach

Der Heimatbund
in der NS-Zeit

Geschichte vom Zabergäu,
Strom- und Heuchelberg

Industrieareal «Neckartal»
nördlich von Rottweil



SINDELFINGEN Stadt mit vielen Facetten

Sindelfingen hat viel zu bieten: Die 1263 gegründete Stadt besitzt einen reizvollen historischen Stadtkern mit Fachwerkhäusern, Brunnen und der Martinskirche. Sie ist eine der ältesten romanischen Kirchen in Württemberg.

Sindelfingens historische Altstadt bietet ein ideales Ambiente für die kreativen Gastronomen, die Einheimische sowie Gäste aus dem In- und Ausland mit ihrem vielschichtigen kulinarischen Angebot verwöhnen.

Die 61.000-Einwohner-Stadt ist ideal für Geschäftsreisende. Zu einem wegen der zahlreichen Tagungen und Kongresse, die hier über die Bühne gehen. Auf der anderen Seite besticht das hervorragende Hotelangebot mit gut 2.700 Betten sowie die kaum zu toppende Nähe zu Flughafen und Neuer Messe Stuttgart.

Zudem ist Sindelfingen mit drei Anschlüssen direkt an die Autobahn 81 angebunden und bietet so die Möglichkeit, schnell in die Region zu gelangen. In weniger als einer Stunde erreicht man bequem den Schwarzwald oder die Schwäbische Alb. Knapp zwei Autostunden sind es zum Bodensee oder in die Schweiz.

Wer nicht ganz so weit in die Ferne schweifen mag, für den liegt die pulsierende Landeshauptstadt Stuttgart mit 15 Kilometern lediglich einen Katzensprung entfernt.

Wir freuen uns auf Sie!

Kontakt: Stadt Sindelfingen · i-Punkt
Marktplatz 1 · 71063 Sindelfingen · Tel: +49 (0) 7031 / 94-325
i-punkt@sindelfingen.de · www.sindelfingen.de

 **Wirtschaftsförderung**
Sindelfingen GmbH

Heimatbund 100 Jahre 2009

GROSSES JUBILÄUMSFEST

am Samstag, 11. Juli in der Sindelfinger Stadthalle und drumherum

Feiern Sie mit! Mit Ihrem Schwäbischen Heimatbund! Und bringen Sie Ihre Verwandten, Freunde und Bekannten am besten mit!

Nach dem feierlichen Festakt im Stuttgarter Neuen Schloss nun der unterhaltsame und gesellige Teil des Jubiläums: Mit einem großen Fest werden wir feiern und laden Mitglieder und Freunde des Heimatbunds und alle, die sich für das unterhalt-same Programm interessieren, ganz herzlich nach Sindelfingen ein.

Seien Sie herzlich willkommen und genießen Sie einen ganzen Tag lang die Vielfalt «schwäbischer Heimat».

Im Festzelt:

Bewirtung mit schwäbischen Spezialitäten, Württemberger Wein und Fassbier, Kaffee und Kuchen

Unterhaltung mit dem Musikverein Stadtkapelle Sindelfingen, der Big Band des Albert-Einstein-Gymnasiums Böblingen, der Musikkapelle Maichingen u.a.

14 Uhr: Begrüßung der Gäste durch den Vorsitzenden Fritz-Eberhard Griesinger

Höhepunkt des Nachmittags: 16 Uhr

Theater Lindenhof aus Melchingen mit seinem Erfolgsstück:

«Der Entaklemmer»

Luststück von Thaddäus Troll nach «Der Geizige» von Molière

Wir schreiben das Jahr 1875. Die Welt des Fabrikanten Karl Knaup ist voll von Dieben und Betrügnern: Alle, so glaubt der alte Geizkragen, der «Entaklemmer», wollen ihm den letzten Heller aus der Tasche ziehen. Sein eigener Sohn Heiner ist der Schlimmste: Er wirft das Geld nachgerade zum Fenster hinaus, kauft sich elegante Kleidung, spielt und kommt dem auf Freiersfüßen wandelnden Knaup zum



Schluss sogar als heimlicher Rivale in die Quere! «Der Entaklemmer» ist ein durchtriebenes Meisterstück. Bildkräftig. Poetisch. Schwäbisch. Ganz ohne Plüsch und Plunder. Eine raffiniert inszenierte Attacke auf unsere Stammesgemeinschaft. Eine Parabel über Habgier, Raffsucht und Geiz an der Grenze zum Irrwitz.

365 Mal hat das Lindenhof-Ensemble seinen «Entaklemmer» landauf, landab gespielt – exklusiv für den Schwäbischen Heimatbund nun zum letzten, zum 366. Mal!

Marktplatz Schwaben: ab 11.00 Uhr bis zum Abend

Das große Foyer der Sindelfinger Stadthalle und ihre Außenanlagen werden zum Schauplatz schwäbischer Heimatpflege.

Genuss aus Schwaben

Lassen Sie sich von der Qualität der Erzeugnisse aus schwäbischen Kulturlandschaften überzeugen: Verkosten Sie den köstlichen Apfelsaft von Streuobstwiesen der Region und testen Sie auch die Erzeugnisse schwäbischer Schafzuchtbetriebe. Draußen können Sie Landschaftspfleger, wie z.B. Zwergzeburinder, kennenlernen.

**Der Besuch aller
Festprogrammpunkte
ist kostenfrei!
(außer Bewirtung)**

Landeskundliches und mehr

Handwerker stellen fast vergessene Techniken des Hausbaus vor. Verlage und Autoren zeigen ihre Neuerscheinungen zur württembergischen Landeskunde.

Mittendrin der Schwäbische Heimatbund

Aktionen und Infostände rund um Kulturlandschaftspflege, Denkmalschutz und Landeskunde, Ausstellungen und ein Stück Moorlandschaft mitten im Großraum Stuttgart präsentieren die Arbeit des Vereins. Testen Sie Ihr Wissen über den Schwäbischen Heimatbund bei unserem Jubiläumsquiz. Es winken attraktive Preise.

Großes Kinderprogramm rund um die Stadthalle:

- spielerische Naturerfahrung
- Ökomobil
- Spiele und Basteln (u.a. Filzen mit Schafwollprodukten, Papierschöpfen)
- Kinderschminken
- Puppentheater
- Jonglageshow



Bücherflohmarkt:

mit großem Angebot an landeskundlicher Literatur. Vielleicht finden Sie das schon lange gesuchte, längst vergriffene Buch ihres Lieblingsautors.



Führungen in der historischen Fachwerk-Altstadt Sindelfingen: durch das Kulturamt Sindelfingen:

- Hexenwahn
- romanische Martinskirche
- Häuser des ehem. Chorherrenstiftes, wirtschaftliche Keimzelle der Universität Tübingen



10.30 Uhr: Mitgliederversammlung

mit Verleihung des Gustav-Schwab-Preises

Ausstellungen:

- «Aktion Kleindenkmale – Eine Initiative des Schwäbischen Heimatbunds»
- «Kulturlandschaft des Jahres 2009/2010: Stromberg-Heuchelberg-Zabergäu»
- «Am Anfang steht das Denkmal – Inventarisierung in der Denkmalpflege»
- «Denkmalpflege macht Schule»
- «Auf Reisen mit dem Schwäbischen Heimatbund». Zeichnungen von Jakob Schwenk

Schwäbische Volksmusik mit Dudelsack und Schalmeien



Anreise:

Wir empfehlen die Anreise mit öffentlichen Verkehrsmitteln. Ein regelmäßiger und kostenloser Transfer vom S-Bahnhof Goldberg (Linie S 1) zur Stadthalle Sindelfingen und zurück ist eingerichtet. Die Orts- und Regionalgruppen organisieren Sonderfahrten.

Höhepunkt des Abends: 17.30 Uhr



Die Brenz Band spielt

«Wir spielen Euch in Grund und Boden» – so das Motto der Ludwigsburger Brenz Band, eine Gruppe von behinderten und nicht behinderten Musikern, die im Festzelt für Stimmung sorgen wird. Vor 30 Jahren gegründet, hat die Band heute eine riesige Fangemeinde. Noten lesen kann kaum einer der Musiker im Alter zwischen 23 und 77 Jahren; Dudelsack, Akkordeon, Mundharmonika, Waschbrett, Baß, Keyboard, Posaune und Mandoline erklingen gleichzeitig – das Ergebnis ist einfach mitreißend.



Helferinnen und Helfer gesucht

Zur Vorbereitung unseres großen Festes und zur Mithilfe vor Ort suchen wir noch tatkräftige Mitstreiter. Die Aufgaben und Einsatzmöglichkeiten vor und während des Festes sind

äußerst vielfältig, z.B. Mithilfe beim Aufbau und bei der Betreuung eines Informationsstandes, Mithilfe beim Bücherflohmarkt, Versandaktionen u.v.m.

Frau Fries freut sich über Ihre Nachricht: Tel. 0711-23942-12; Mail: fries@schwaebischer-heimatbund.de.

Das Centennium-Quiz: Was ist's, wer ist's?

Haben Sie es gewusst? «Peter Haag» hieß der Architekt, der dem Denkmalschutzpreis anfangs seinen Namen geliehen hat.

Hier die Gewinner der drei Buchpreise: Uli Böhm, Gingen; Martin Ebinger, Esslingen; Hans Schilling, Rottenburg.

Auch jetzt laden wir wieder zum Mitraten ein: Zu gewinnen gibt es drei Mal das Buch «Es gehet seltsam zu in Württemberg» von Karl Moersch.

In welchem Stuttgarter Stadtviertel befindet sich die Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbunds?

Im Grunde sind es drei Häuser, besser drei Häusle, die jetzt in der Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbunds zu einer Einheit verbunden sind und die sich in einem kleinen Stadtviertel im Süden des Stadtzentrums befinden. Von der Weberstraße her fallen die zwei kleinen Giebel auf, vor allem das schiefe Fenster oberhalb des Eingangs. In der Stuttgarter Stadtmitte ein ungewöhnliches Ensemble, umgeben von Bauten der Gründerzeit.

Im Innern stößt man – nicht nur bei Stufen und querstehenden Balken – überall auf die bauliche Vergangenheit, obwohl alles zu einem funktionalen Ganzen geformt ist. Das ist das glückliche Ende einer Vision, an deren Verwirklichung viele nicht vor dem Abschluss der Restaurierungsarbeiten glauben wollten. Dabei war das Unternehmen, die Altstadthäuser zu retten, ein doppelter Husarenritt: architektonisch-handwerklich sowie finanziell. Der Zustand der Bauten war so desolat, dass einem Privatmann die Sanierung nicht zuzumuten war, hatte das Denkmalamt attestiert.

Seit Mitte der 1980er-Jahre sucht der Schwäbische Heimatbund ein neues Domizil. Da weist die Stadtgruppe Stuttgart auf die Häuserzeile zwischen Richt- und Weberstraße hin, die es zu erhalten gelte. Auf der Mitgliederversammlung im Frühjahr 1991 in Herrenberg wird beschlossen, die Bauten zu sanieren und zur Geschäftsstelle auszubauen, «soweit es die finanziellen Mittel erlauben». Wenig später zeigt der Verschönerungsverein der Stadt Stuttgart Interesse an einem gemeinsamen Vorgehen und beschließt im Mai 1992, die Objekte zusammen mit dem Heimatbund zu sanieren.

Über die Schwierigkeiten und Überraschungen bei der Bauausführung zu referieren, ergäbe einen eigenen Artikel. Doch allen statischen und handwerklichen Herausforderungen zum Trotz kann am 18. November 1994 das Richtfest gefeiert und im Dezember des darauffolgenden Jahres eingezogen werden. Bei der Einweihung am 26. Januar 1996 sind sich alle Redner und Gratulanten einig: Mit der Sanierung und der zurückhaltenden Nutzung der rund 300 Jahre alten Bauten ist etwas Vorbildliches gelungen, ist ein letzter Rest der Stuttgarter Altstadt bewahrt.

1.881.607 Euro betrug die Gesamtausgaben. Die Älteren rechnen nun: fast vier Millionen Mark. Niemand hätte das zwölf Jahre zuvor für möglich gehalten. Wir alle sind stolz darauf. Ohne die Hilfe vieler, nicht zuletzt unserer Mitglieder, die fast 500.000 Mark gespendet haben, wäre das Unternehmen nicht zu stemmen gewesen!



Und nun möchten wir von Ihnen wissen, wie das Stuttgarter Stadtviertel heißt, in dem sich die drei Häusle befinden. Ein Tipp: Die benachbarte Kirche stand bei der Namensgebung Pate. (M. Blümcke)

Wie heißt das Stadtviertel?

Ihre Lösung senden Sie bitte bis zum 15. Juni 2009 an:

Schwäbischer Heimatbund
Centennium-Quiz
Weberstr. 2
70182 Stuttgart

Gustav-Schwab-Preis: Ur-Ur-Ur-Enkel spenden für Jubiläumsprojekt

Der Spendenaufruf für die Jubiläumsprojekte zeitigt Erfolg. Die vielen Spenden unserer Mitglieder und Freunde zeigen uns, dass wir mit den neu initiierten Projekten auf dem richtigen Weg sind.

Ganz besonders freuen wir uns über eine Spende aus Tübingen:

Sechs Ur-Ur-Ur-Enkel von Gustav Schwab nahmen unseren Aufruf zum

Anlass, einen namhaften Betrag für den neu ausgelobten Gustav-Schwab-Preis zur Verfügung zu stellen.

Die sechs aus Tübingen stammenden Geschwister möchten damit auch das Andenken an ihre Mutter aufrecht erhalten, die ihren berühmten Vorfahren stets sehr verehrt hat.

Eine schöne Geste, für die wir uns ganz herzlich bedanken!



Fahrplan durch das Jubiläumsjahr 2009

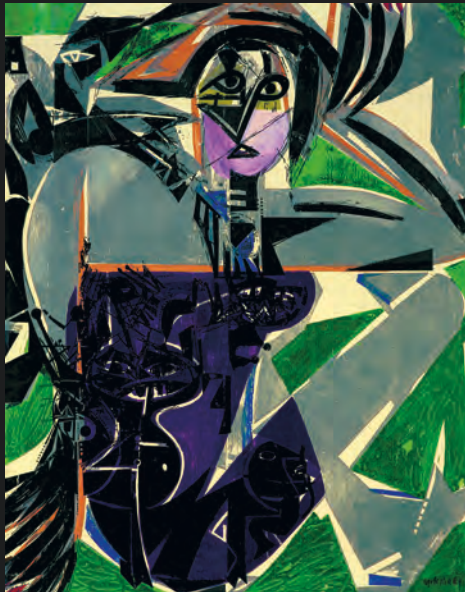
Informationen zu allen Veranstaltungen unter www.schwaebischer-heimatbund.de

Termin	Ort/Aktion	Veranstaltung
24. Mai	Untermarchtal	Tag der offenen Tür im Technischen Museum Kalkofen
27. Mai	Exkursion	Kulturlandschaft des Jahres: «Rund um Strom- und Heuchelberg»
6. Juni	Exkursion	Meilensteine: «Großschifffahrtskanal Neckar – ein verkehrstechnisches Großprojekt und die begleitende Haltung des Bundes für Heimatschutz (1918 – 1933)»
15. Juni	Tübingen, Landratsamt	Ausstellung bis 31. Juli: «AngeLOkt. 100 Jahre Ammertalbahn – 100 Jahre Schwäbischer Heimatbund»
20. Juni	Exkursion	Meilensteine: «Historische Orte des Heimatschutzes: Laufenburg und Hohenstoffeln»
20. Juni	Mühlacker, Alte Kelter	Kulturlandschaft des Jahres: Tagung mit Exkursion: «Historische Ortsanalyse»
27. Juni	Stuttgart, Marmorsaal	Empfang der Landesregierung (auf gesonderte Einladung)
11. Juli	Sindelfingen, Stadthalle	Ganztägiges Fest zum Jubiläum mit Mitgliederversammlung
24. Juli	Tübingen-Bebenhausen	Wiedereinweihung des restaurierten Widenmannsdenkmals
25. Juli	Balingen-Streichen	Landschaftspflegeaktion im Naturschutzgebiet «Irrenberg»
7. Sept.	Rathaus Nürtingen	Ausstellung bis 25. September zur Geschichte der Ortsgruppe Nürtingen
18. Sept.	Rathaus Nürtingen	Festvortrag: «Stadt als Heimat: Nürtingen woher – wohin?» , Prof. Wolfgang Lorch
18. Sept.	Stuttgart, Calwer Straße	Einweihung einer Bronzetafel am geographischen Mittelpunkt Stuttgarts
20. Sept.	Zaberfeld	Kulturlandschaft des Jahres: Naturerlebnistag im Naturparkzentrum Ehmetsklinge
23. Sept.	Exkursion	Meilensteine: «Vorbildlicher Denkmalschutz in Baden-Württemberg»
7. Okt.	Reutlingen, Ratssaal	6. Schwäbischer Städte-Tag: «Kirche – Stadt – Kultur»
10./11. Okt.	Wilhelmsdorf	Jubiläumsveranstaltung und Moorerlebnistag im Naturschutzzentrum
16. Okt.	Oberderdingen	Kulturlandschaft des Jahres: Tagung «Planungswerkstatt Kulturlandschaft»
17. Okt.	Exkursion	Bezirksgruppe Heilbronn: «Steinbrüche im Strom- und Heuchelberg»
23. Okt.	Herrenberg-Kayh	Landschaftspflegeaktion im Naturschutzgebiet «Grafenberg»
Oktober	Münsingen	«Bäume in die Landschaft» Pflanzung von 100 Alleebäumen auf dem ehem. Truppenübungsplatz
14. Nov.	Maulbronn, Stadthalle	Kulturlandschaft des Jahres: Abschlussveranstaltung 2009

Bitte fordern Sie unseren ausführlichen Veranstaltungskalender an, Telefon: 0711-23 94 20.

Ausstellungen
zum 100. Geburtstag
von HAP Grieshaber
im Landkreis Rottweil

- **HAP Grieshaber**
Bernsteinzeit und Karlsruher Jahre
17. Juli – 30. August 2009
Galerie Schloss Glatt
Sulz am Neckar
Dienstag – Freitag 14.00 – 17.00 Uhr
Samstag und Sonntag 11.00 – 18.00 Uhr



- **HAP Grieshaber**
und die Neue Figuration
19. Juli – 1. November 2009
Dominikanermuseum Rottweil
Kunst Raum Rottweil
Dienstag – Sonntag 14.00 – 17.00 Uhr
an Feiertagen unter der Woche geschlossen



- **HAP Grieshaber**
Alb-Bilder
22. November 2009 – 31. Januar 2010
Galerie Wilhelm Kimmich, Lauterbach
Samstag, Sonntag und Feiertage 14.00 – 17.00 Uhr



**SCHÄTZE AUS
HESSIGHEIMS
BODEN**

**DAS GRÄBERFELD
IM „MUCKENLOCH“**



Alamannenmuseum Ellwangen
Haller Straße 9
73479 Ellwangen
Telefon +49 7961 | 96 97 47
www.alamannenmuseum-ellwangen.de

**Sonderausstellung
10.5. bis 25.10.2009**



**Alamannen
Museum
Ellwangen**

www.limesmuseum.de



**Gesichter
der Macht**

Kaiserbilder in Rom
und am Limes
Limesmuseum Aalen
24. April bis 4. Oktober 2009



LIMES
MUSEUM
AALEN

VR-Bank Aalen



Inhalt

Zur Sache: Zum Jubiläum – eine Standort-Bestimmung <i>Fritz-Eberhard Griesinger</i>	127
<i>Heimat, einmal anders gesehen</i> Hedwig Buchschmids schwäbisches Jahrhundert – Vom Auf und Ab des Lebens und vom Paradies der Erinnerung <i>Helmut Engisch</i>	129
Unterwegs zur Heimat oder Heimat als Imperfectum. Heimat im Denken der Moderne <i>Wolfgang Urban</i>	136
«... ein treuer und gewissenhafter Diener und Helfer ...» Der Schwäbische Heimatbund in der NS-Zeit <i>Benigna Schönhagen</i>	144
Vom Bund für Heimatschutz zum Schwäbischen Heimatbund: Ein Neubeginn? <i>Wilfried Setzler</i>	156
Natur und Kultur eng verzahnt – Der Geigersberg bei Ochsenbach im Stromberg <i>Reinhard Wolf</i>	164
Geschichte des Raums Zabergäu, Stromberg, Heuchelberg <i>Wolfram Angerbauer</i>	170
Der Geopark Schwäbische Alb – Schutz und Nutzung des erdgeschichtlichen Erbes <i>Elmar P.J. Heizmann</i>	183

Das «Hohenzollern-Album» von Pieter Francis Peters <i>Ulrich Feldhahn</i>	189
Am Anfang stand das Pulver – Zur einzigartigen Geschichte des historischen Industriareals «Neckartal» bei Rottweil <i>Hermann Klos</i>	195
Leserforum	207
SHB intern	208
Reiseprogramm	225
Ausstellungen	227
SH aktuell	231
Buchbesprechungen	243
Anschriften der Autoren/Bildnachweise	254

Das Titelbild zeigt ein übergroßes Weinhähnchen, das auf einem Gewöhnlichen Dost sitzt. In der Natur ist es lediglich 15 bis 20 Millimeter lang. Diese schlanke Grille liebt – wie schon der Name besagt – das Weinbauklima und profitiert von der Erderwärmung. In Süddeutsch-



land findet man dieses Insekt nur an den warmen Hängen des Oberrheingrabens. Der Geigersberg gilt als nordöstlichster «Vorposten» im Land. Näheres auf den Seiten 164 ff.

BAYERISCHE LANDESAUSSTELLUNG
RESIDENZ WÜRZBURG
 9. MAI BIS 4. OKTOBER 2009

**WIEDERAUFBAU UND
 WIRTSCHAFTS-
 WUNDER**



Salem
 Ein Kloster gestaltet
 eine Landschaft

Ausstellung
 im Schloss Salem
 17. Mai bis 30. Sept. 2009



SCHLOSS Salem



Kulturamt Bodenseekreis
 im Schloss Salem

Sonderausstellung 9. 7. - 4. 10.

Die Burg im Bild
 Der Hohenzollern vom Gemälde bis zur Socke

Hohenzollerisches Landesmuseum Hechingen
www.hzl-museum.de

Burg Hohenzollern
www.burg-hohenzollern.com



Am 12. März jährte sich das Datum der Gründungsversammlung des damaligen «Vereins für Heimatschutz in Württemberg» zum 100. Male. Die Liste der in Vorstand und Ausschuss berufenen Vertreter zeigt einen repräsentativen Querschnitt der damaligen Gesellschaft des Landes.

Der Verein, schon 1911 zum «Verein für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern» erweitert und damit eine Art erster Baustein für unser heutiges Bundesland geworden, ist die Geschichte des 20. Jahrhunderts mitgegangen und war in Teilen auch darin verstrickt. Gerade die ursprünglich so positiv offen angegangene Zielsetzung der «Mitgestaltung» eines sich deutlich wirtschaftlich entwickelnden Landes, das seine natürlichen und kulturellen Grundlagen einbringen und bewahren wollte, formte sich nach dem Ersten Weltkrieg in eine Abwehrhaltung gegen Fremdes um und wirkte am aufkommenden völkischen und nationalen Gedankengut mit.

Dass Vieles in Jahrhunderten an Befruchtung von außen gekommen war, wurde verdrängt. Die NS-Ideologie brachte in den Schriften und Köpfen auch mancher unserer Mitglieder höchst bedenkliche und für uns heute entschieden abzulehnende Überlegungen und Folgerungen zustande. Wir müssen das heute betroffen zur Kenntnis nehmen, können aber die Vergangenheit nicht ungeschehen machen.

Bei der Neugestaltung der Vereinsziele ab 1949 war der Blick eher nach innen gewandt. Erst seit den 1970er-Jahren veränderte sich mit den Entwicklungen im europäischen Umfeld, mit den zunehmenden weltweiten neuen Migrationsbewegungen die Wahrnehmungen auch im «Schwäbischen Heimatbund», wie er sich seit seiner Wiederbelebung nannte. Heimat wird offener und kritischer gesehen. Die Bedeutung des Schutzgedankens im Naturschutz und im Denkmalschutz nimmt zu in einem Land, dessen Bevölkerungsdichte und Industrialisierung rapide gestiegen sind, demzufolge auch der Flächenverbrauch und die Veränderungen im Baubestand.

Heute geht der Blick nach vorne mit der Frage, auf welche Veränderungen sich der Verein künftig einstellen muss. Das Ziel aus den Anfängen der Gründung, nämlich erhalten, bewahren und entwickeln für die Zukunft, steht unverändert. Württemberg hat in seiner kulturellen Geschichte viel von außen gewonnen. Daraus leitet sich die Verpflichtung ab, auch künftig offen zu bleiben. Wir betonen die Fundamente unserer Vereinsziele: Die Erhaltung der Ökologie im Handeln und der ökonomische Umgang mit endlichen Ressourcen.

Heimat hat viele Facetten. Sie ist mit den Veränderungen der Gesellschaft auch unterschiedlicher Sicht unterworfen. Sie kann real oder emotional gesehen werden. Es ist legitim, sich innerhalb einer global agierenden Gesellschaft liebevoll der Geschichte und der Landeskultur sei-

ner engeren Heimat zuzuwenden und damit auch die regionale Identität zu stärken. So sind unseren Mitgliedern die Werte der überkommenen Baukunst wichtig, sowohl in ihrer kunstgeschichtlichen Bedeutung wie als Ausdruck der regionalen Geschichte. Wichtig sind auch die Formen der Kulturlandschaft, die aus der früheren Landnutzung entstanden sind und damit nicht nur für den Naturschutz, sondern auch als Kulturdenkmal von Bedeutung.

Das Grundwissen über die Heimat wird in den Schulen kaum mehr angeboten. Deshalb ist es wichtiges Ziel des Heimatbundes, Heimatinformationen zu vermitteln, damit diese als integrative Faktoren wirken können. Er bedient sich dazu künftig nicht nur seiner bisherigen Mittel, der Reisen, der Vortragsreihen, der Seminare und seiner Zeitschrift sowie des Denkmalschutzpreises und des Kulturlandschaftspreises. Er entwickelt im Jubiläumsjahr neue Impulse durch die Auflage einer Buchreihe «Geschichte in Schwaben», die die Historie unseres Raumes in neuer Sicht darstellt. Er stiftet einen Preis für Nachwuchswissenschaftler im historischen oder landeskundlichen Fachbereich, den «Gustav-Schwab-Preis». Und wir rufen eine «Kulturlandschaft des Jahres» aus, bei der wir im zweijährigem Rhythmus jeweils einen Bereich unseres Landes nach all seinen Besonderheiten vorstellen und Bewohnern und Fremden nahe bringen wollen. Wir beginnen mit dem Gebiet Stromberg-Heuchelberg-Zabergäu in Zusammenarbeit mit Kommunen, Vereinen und anderen Institutionen der Gegend.

Wie kann ein Verein so viel unternehmen? Das ist nur möglich durch eine Vielzahl von ehrenamtlichen Helfern, von Mäzenen und Sponsoren. So sind wir der Sparkassenstiftung Umweltschutz für ihre langjährige Finanzierung des Kulturlandschaftspreises ebenso herzlich dankbar wie der L-Bank, die uns seit vielen Jahren eine in Stuttgart geradezu institutionalisierte Vortragsreihe im Frühjahr ermöglicht. Der Denkmalschutzpreis, den der Schwäbische Heimatbund zusammen mit dem Landesverein Badische Heimat verleiht, ist ohne die Förderung durch die Wüstenrot-Stiftung nicht möglich. Und in unserem Naturschutz-Zentrum im Pfrunger-Burgweiler-Ried werden wir vom Land, von den Landkreisen Ravensburg und Sigmaringen und den Gemeinden Wilhelmsdorf, Ostrach und Königseggwald unterstützt. Im Jubiläumsjahr treten noch weitere Institutionen und Firmen als Sponsoren hinzu, wie die Umweltstiftung Stuttgarter Hofbräu und die Württembergische Weingärtner Zentralgenossenschaft. Darüber hinaus unterstützen auch die Mitglieder den Verein in schöner Regelmäßigkeit mit Spendenbeiträgen, die aktive Gestaltungsarbeit erst möglich machen.

Nach außen unauffällig, nach innen aber überaus hilfreich und wichtig sind die vielen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer. Ohne dieses geräuschlose, aber wirkungsvolle Mitwirken im Ehrenamt wäre nicht nur der Verein, wäre insgesamt unsere Gesellschaft arm dran. Deshalb betone ich dies hier und danke herzlich dafür.

* Aus der Begrüßungs-Ansprache des SHB-Vorsitzenden am 14. März 2009 im Weißen Saal des Neuen Schlosses in Stuttgart.

Orte & Worte – Literaturlandschaft Untersee

Veranstaltungen von März bis Oktober

Radolfzell am Bodensee

„Auf Scheffels Spuren in Radolfzell“

Literarischer Spaziergang

24.04., 29.05., 26.06., 24.07., 31.08., 18.09.09 jeweils 18.30 h
Bahnhofsvorplatz Radolfzell.

„Ekkehard“

Freilichtaufführung in der Altstadt

19.06, 20.06., 26.06. und 27.06.09, 20.00 h
21.06. und 28.06.09, 17.00 h

Südseite des Radolfzeller Münsters und Marktplatz.

Scheffel-Lesungen auf der Solarfähre „Helio“

„Wohlauf, die Luft geht frisch und rein“

- Hajo Buch liest Scheffel

22.07.2009, 20.00 h Schiffsanlegestelle Radolfzell.

„Aus den Episteln von Joseph Victor von Scheffel“

- Lesung mit Bruno Epple

19.08.09, 20.00 h, Schiffsanlegestelle Radolfzell.

„Scheffels Werk im Spiegel seiner Zeit“

Vortrag mit Prof. Dr. Schmidt-Bergmann

08.10.09, 20.00 h, Stadtmuseum Radolfzell.

„Literarischer - musikalischer Scheffelabend“

mit dem Höri-Vocal-Quintett und Dr. Helmut Weidhase und
Dr. Klaus Oettinger

30.10.09, 20.00 h, Zunfthaus der Narizella Ratoldi, Seestraße.

Weitere Informationen:

Tourist-Information Radolfzell am Bodensee

Bahnhofplatz 2
78315 Radolfzell
Telefon: 0 77 32 / 81 - 500
Fax: 0 77 32 / 81 - 510
touristinfo@radolfzell.de
www.radolfzell.de

See vital.
Radolfzell
Bodensee

klosterfestspiele weingarten

Der zerbrochene Krug

Heinrich von Kleist

Klosterfestspiele 2009
29. Juli – 28. August
Kartenvorverkauf ab 18. Mai

Heinrich Kleist
Der zerbrochene Krug
Freilichtaufführung im
„Akademiehof“ der Abtei

Nach den Briefen
von Heinrich von Kleist
**Es komme, was der Himmel
über mich verhängt**
in der Aula der PH Weingarten

Karl Valentin
Ritter Unkenstein
Freilichtaufführung im
„Hof am Schloßle“

Akademie der Diözese
Rottenburg-Stuttgart
**Philosophische
Sommerwoche**
im Tagungshaus Weingarten

Kartenbestellung

Telefon 07 51/56 81 59 90
Telefax 07 51/56 81 59 92

www.klosterfestspiele-weingarten.de

weingarten



DORF UNTERM HAKENKREUZ

Ausstellungsreihe der Arbeitsgemeinschaft der regionalen
ländlichen Freilichtmuseen Baden-Württemberg, März bis November 2009

Infoservice
Telefon 0800-7 68 73 36
(kostenlos)
E-Mail info@landmuseen.de
www.dorf-unterm-hakenkreuz.de


Baden-Württemberg
MINISTERIUM FÜR ARBEIT UND SOZIALES


LANDESSTIFTUNG
Baden-Württemberg


DIE SIEBEN IM SÜDEN
FREILICHTMUSEEN IN
BADEN-WÜRTTEMBERG

Heimat, einmal anders gesehen

Helmut
Engisch

Hedwig Buchschmids schwäbisches Jahrhundert – Vom Auf und Ab des Lebens und vom Paradies der Erinnerung

Das Jahrhundert ist besichtigt und gelebt – in Freud' und Leid. Hell aber überstrahlen in der Erinnerung die lichten Farben alle Grautöne, die auch in dieser Lebenslandschaft nicht fehlen. Und über manche Abgründe hin hat die Tapferkeit ihre Brücken gebaut. So ist dieses hundertjährige Leben für Hedwig Buchschmid Jahrzehnt um Jahrzehnt zur vertrauten Heimat geworden. Eine Heimat, die sich zwar unablässig gewandelt hat, doch stets auch Geborgenheit gewährte. Selbst dann, wenn Hoffnungen vergeblich blieben oder der Abschied von geliebten Menschen alle Sicherheit erschütterte. Von allem, was das Leben für einen Menschen bereithalten kann, hat Hedwig Buchschmid das Ihre geschenkt, doch auch aufgebürdet bekommen. Und manchmal macht sie die Summe des Erlebten heute ein wenig müde. Dennoch sind Zuversicht und Daseinsfreude ihr bis heute treu geblieben. Ihr Lebenselixier aber ist die Erinnerung an das Paradies der Kindheit. Das lag in Vaihingen auf den Fildern, und dort ist sie bis heute daheim. So, wie die Fügungen des Lebens es bestimmt haben.

Mitten in diesem Vaihingen auf den Fildern, das zu jener Zeit noch eine selbstständige Gemeinde war und noch nicht Vorort der königlichen Residenzstadt Stuttgart, im Haus mit der Nummer 77 der Hauptstraße ist Hedwig Buchschmid am 2. Mai des Jahres 1909 zur Welt gekommen. Es war ein Freitag, und so war am Sonntag Zeit, die Ankunft der Erstgeborenen gebührend zu feiern im Haus der Großeltern Elsässer. Dort hatten sich die Mutter Pauline und der Vater Christian Binder eingerichtet nach ihrer Hochzeit ein gutes Jahr zuvor. Wohlbehütet war die Pauline Elsässer aufgewachsen in der Heimat, der Christian Binder aber hatte schon einiges gesehen von der Welt. In Schönaich wurde er geboren und ist dort auch aufgewachsen, er war 14 Jahre alt, als die Mutter starb, und wenig später hat er bei einem Onkel eine Schneiderlehre begonnen. *Aber eigentlich war er dort mehr das Kindermädchen, und das hatte natürlich keinen Wert.* Deshalb ist der junge Mann aufgebrochen in Richtung Schweiz und hat ein paar Jahre in der weltläufigen Stadt Lausanne geschafft. *Um die Jahrhundertwende aber ist er wieder 'rausgekommen, hat in Vaihingen Arbeit gefunden und ein Logis im Nachbar-*



So alt wie der Schwäbische Heimatbund: Mit hundert Jahren erzählt Hedwig Buchschmid in ihrer Wohnung aus ihrem Leben.

haus der Elsässers. So haben sie sich dann kennengelernt, die Pauline und der Christian. Und der 'rei'g'schmeckte Schönaicher zeigte sich bald als ein Bräutigam mit Sinn fürs Bodenständige, doch auch als ein überaus aufgeschlossener Mensch mit einem ausgeprägten Gespür für die Zeichen der neuen Zeit.



«Das war Anfang der Dreißigerjahre auf dem Sportplatz» – Hedwig Buchschmid erinnert sich noch genau.

Vom Versparten hat er sich damals schon ein Fahrrad gekauft. Aber geheiratet hat er seine Pauline erst, als er beruflich fest im Sattel saß.

Der Blick zurück in die frühen Jahre –
«Meine Kindheit war eine ganz herrliche Zeit»

Als das Töchterle Hedwig dreieinhalb Jahre alt war, bewies der Christian Binder dann aufs Neue, dass er zu den Fortschrittsfreunden gehörte. Er hat sich beim Brauereibesitzer Leicht um eine Stelle als Privat-Chauffeur beworben und sie auch bekommen. Doch bevor er in die Chauffeurs-Montur schlüpfen durfte, musste er zum Daimler nach Untertürkheim und dort ein Praktikum machen. Auch diese Hürde nahm er mit Bravour, konnte nun seinen Dienst als werksgeprüfter Kraftfahrzeugführer antreten. Und dann sind wir in eine Werkswohnung bei der Brauerei gezogen, erinnert sich Hedwig Buchschmid, die lag parterre, war schön und groß. Und praktisch war die Erdgeschosswohnung überdies, denn wenn der alte Herr, der Kommerzienrat Robert Leicht, seinen Chauffeur Binder brauchte, dann klopfte er einfach ans Fenster. Und der junge Herr, der gleich alt war wie der Christian Binder, hat's genauso gehalten. Aber nicht nur werktags war der Chauffeur und Fuhrparkleiter Binder von morgens früh bis spät abends im Dienst. Auch sonntags musste er chauffieren oder zumindest einsatzbereit sein.

Zwei Jahre alt war die kleine Hedwig, als das Schwesterchen zur Welt kam, 1914 wurde der Bruder Willi geboren. Und dann hat die Weltpolitik auch das Leben der jungen Vaihinger Familie verändert. Meine Kindheit war eine ganz herrliche Zeit, bis der Erste Weltkrieg ausgebrochen ist. Aber dann war es nicht mehr so schön. Man hat ja keine Versorgung mehr gehabt, kein Brot und keine Milch. Die Schulpflicht galt jedoch

auch im Krieg. So ist Hedwig Binder im Jahr 1915 eingeschult worden. Die Volksschule in der Katzenbachstraße war nun täglich ihr Ziel. Und nach dem Krieg brachen wieder «goldene Zeiten» an. Es waren die Jahre, als aus der kleinen Hedwig das Fräulein Binder wurde. Und dann kam auch noch ein Brüberle in die Familie, der Hans.

Ich hab' nach der Volksschule drei Jahre die Frauenarbeitschule g'macht, das war eine Privatschule unten drin im Vaihinger Rathaus. Flicken, Weißnähen, Kleidernähen hat man da g'lernt. Früher ist man ja zur Hausfrau erzogen worden. Und dann hab' ich ein Jahr bei einer Offiziersfamilie in Stuttgart im Haushalt g'schafft, in der Rotenwaldstraße war das. Jeden Donnerstag aber war frei. Und diesen Tag habe ich mit den Geschwistern und mit den drei Großen von Leichts verbracht. Wir waren ein Herz und eine Seele.

Die Kinder vom Kommerzienrat und vom Chauffeur –
«Die Leicht-Kinder waren ja alle gleich wie wir»

Die Jahre der großen Vaihinger Freiheit aber lagen vor der Ertüchtigung in hausfraulichen Fertigkeiten. Meistens hend mir draußen im großen Park Fangerles gespielt. Wenn d' Großmutter von den Leicht-Kindern in Baden-Baden war, hend mir em See badet. Die Leicht-Kinder waren ja alle gleich wie wir. Die Gret, der Michel, die Bärbel und das Bäbyle, der Hans-Herbert. Die Leichts hatten eine Köchin, zwei Zimmermädchen und eine Kindergärtnerin, und trotzdem hab' ich das Bäbyle baden und ihm 's Breile geben dürfen. Meine Schwester und ich hend zu zweit ein Fahrrad g'habt und auch ein Paar Skier gemeinsam. Da hat es dann manchmal schon auch Streit gegeben. Ski gefahren sind wir an einem kleinen Hang, wo heute die Universität ist. Dort war auch eine kleine Skischanze. So sind wir die Wiesen hinuntergerauscht. Auch im Rosental draußen war ein Ski-Hügele. Auf jeden



Die Autoflotte der Brauerei Leicht in Stuttgart-Vaihingen. Die zwei hellen Kabrioletts gehörten den Firmeneinhabern, die dunkleren Autos waren für die Vertreter gedacht. Am ersten dunklen Wagen Christian Binder, der Vater von Hedwig Buchschmid.

Fall hat's früher immer viel mehr Schnee gegeben als heut'. Ja, das waret halt so onserere Möglichkeiten in Vaihingen.

Der Herr Kommerzienrat war natürlich eine Respektsperson. Ein strenger, doch auch ein freundlicher Herr. *Wir haben einen heillosen Respekt gehabt vor ihm. Knixle haben die Mädchen, die Buben ihr Dienerle gemacht. Dafür haben wir dann ein Bätschle kriegt. Und dann hat er uns das Türle zum Garten aufgemacht. Aber kleine Unterschiede gab es natürlich schon zwischen den Kindern des Herrn Leicht und denen seines Chauffeurs. Mir hend uff d'Stroß dürfe, aber 's Leichts Kender net. Weil 's Leichts Kender hend net uff d Stroß g'hört. Da waren die Kinder vom Chauffeur eben doch ein wenig freier. Und gelebt hat man in Vaihingen unter guten Bekannten. Die dreihondert o'grad Leut' vom Leicht hat man fast alle beim Namen gekannt. Einer, den die Binder-Kinder besonders gut kannten, war der Buchhalter Wacker. Die Wackers hatten nämlich einen großen Garten, wir aber bloß ein Gärtle. Und im Garten von Wackers durften wir Kirschen essen, bis uns fast der Bauch geplatzt wär'. Dem Dienstmädle von Wackers, dem Rickele, haben wir geholfen, die Ölmarken aufmachen, also die Kapseln vom Mohn. Dafür gab's dann Kaffe und G'sälzbrot.*

Ein herrlicher Spielplatz jedenfalls war die Brauerei Leicht. *Der Sindelbach war damals noch ganz offen, und dort gab es auch eine Pferdekoppel. Darüber lief eine Seilbahn, mit der die Gerstensäcke für die Brauerei transportiert wurden und auf dem Rückweg das Bier. Das Bier war natürlich nix für ons Kender, aber die Seilbahn fürs Bier schon. Mein Bruder und der Michel Leicht sind da oft mitgefahren, obwohl es verboten war. Und dann musste mein Bruder am Tag danach mit dem Vater aufs Büro und sich eine Strafpredigt anhören. Weil das Fahren mit der Seilbahn war ja gefährlich. Ja, man hat als Kind halt viele Sache g'macht, wo mr net hat dürfe.*

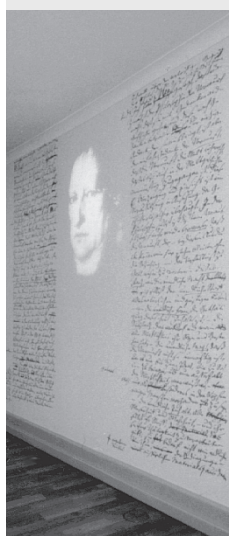
Zum Ausgleich aber auch solche, die erlaubt waren. Dazu gehörte das Eislaufen mit der jungen Frau Leicht, die nicht nur *eine nette Denge*, sondern auch eine *exzellente Sportlerin* war. Und wenn man genau geguckt hat, dann verspürten auch die Erwachsenen hin und wieder einen Hang zum Abenteuer – sogar der Chauffeur Binder. *Mein Vater und der junge Herr Leicht send oft ins Ausland gefahren zum Ballonfahren. Und der Vater wäre gern auch einmal mit ihm 'nauf. Da hat der Herr Leicht bloß gesagt: «Herr Binder, sie hend vier Kinder!» Damit war die Sache besprochen, und der Chauffeur Binder blieb am Boden.*

Stuttgarter und die Vaihinger Spezialitäten – Weiße mit Schuss, Schinkenwurst, «Schwabenbräu»

Ein ganz und gar ungefährliches Abenteuer waren für die Binder-Schwestern die Wochenendausflüge

Stuttgarter Geschichte in 2 Museen

Hegel-Haus Geburtshaus des Philosophen G. W. F. Hegel (1770-1831)



Darstellung der Lebensstationen Hegels von Stuttgart nach Berlin sowie Stuttgarts um 1800

Öffnungszeiten:
Mo-Mi, Fr 10–17.30
Do 10–18.30
Sa 10–16.00
Eintritt frei

Eberhardstraße 53
70173 Stuttgart
Tel. 0711/216-6733

Stadtmuseum Bad Cannstatt Ehemalige "Klösterle-Scheuer"

Darstellung der Frühgeschichte, Römer- und Keltenzeit, Badgeschichte sowie bedeutender Personen (Hermann Hesse, Thaddäus Troll)



Öffnungszeiten:
Mi 14-16
Sa 10-13
So 10-16
Eintritt frei

Marktstraße 71/1
70372 Stuttgart-Bad Cannstatt
Tel. 0711/564788



Hedwig Buchschmids
Heimat: Vaihingen
auf den Fildern. Der
Verkehrsknotenpunkt
Schillerplatz um
1950.

nach Stuttgart zum Onkel Gottlob. Er war der jüngste Bruder vom Vater und hat im Stuttgarter Westen gewohnt, in einem vierstöckigen Haus an der Ecke Reinsburg- und Schwabstraße. *Also sind wir zwei Mädle samstags losmarschiert von Vaihingen nach Kaltental und dort in die Straßenbahn gestiegen. Beim Onkel haben wir dann gespielt und Tee getrunken. Am Sonntagmorgen aber ist der Onkel mit uns immer wo 'na. Ins Lindenmuseum, ins Rosenstein-Museum oder in den Ufa-Palast neben dem alten Bahnhof. Zur Weihnachtszeit aber hat man die wunderbar gestalteten Schaufenster vom Kaufhaus Tietz bestaunt. Auch nach Marbach zum Schiller sind wir oder auf die Solitude. Es hat emmer was zum sehe, gucke und lerne gebe'.*

Am Sonntagabend ist man dann mit'nander ins Sanwald in der Silberburgstraße. Dort haben wir Mädchen eine Weiße mit Schuss bekommen und ein Pärle Saitenwürst'. Das war ganz speziell, weil daheim hat's immer nur ein Saitenwürstle gegeben für d'Kinder. Der Weg von Kaltental hinauf nach Vaihingen in der Nacht aber war auch nicht ohne. Da hatten wir Mädle oft auch Angst so allein. Doch manchmal hat uns auch der Vater mit dem Mercedes abgeholt. Sein Auto war meistens einer mit Kompressor, und der ist dann 100 Sachen in der Stunde gefahren. Das war sensationell!

Aber der Onkel Gottlob und seine Familie sind auch oft zu uns gekommen auf Besuch. D'Stuegerter kommet, hat es dann immer geheißten. Da gab es dann eine heiße Schinkenwurst mit Senf und Brot und dazu Bier, soviel man wollte. Weil Bier hatten wir ja g'nug im Haus, weil's der Vater korbweise umsonst gekriegt hat. Aber das war schon recht so, denn der Weg von Stuttgart 'rauf hat ja auch ordentlich Durst g'macht.

Nach ihrer Stelle im Stuttgarter Offiziershaushalt hat Hedwig Binder ein Jahr den Kindern von Bekannten in Schorndorf das Nähen beigebracht. Aber dann hat die Mutter dem Leben ihrer beiden Töchter eine etwas zielstrebigere Richtung gewiesen. *Jetzt muss mir 'was verdiene, hat sie gesagt. Also sind meine Schwester und ich in eine Kunststickerei nonder nach Stuttgart. Bebel und Michelfelder hat die Firma geheißten. Dort hat man Vereinsfahnen gestickt, auch fürs Theater gearbeitet und für Studentenverbindungen. Da musste man die Studentenmützen mit Eichenlaub besticken, wenn vom Messurenfechten her ein Loch drin war. Mit reinem Gold haben wir die Mütze geflickt. Eine große Firma in der Paulinenstraße war's, mit zwei Musterzeichnern und vielen Stickerinnen, aber auch schon mit Maschinen. Gearbeitet wurde von acht bis zwölf und von zwei bis fünf. Über Mittag sind wir heimgefahren mit der Straßenbahn. Seinerzeit hat sich dann die Arbeitslosigkeit angekündigt, und auch bei Michelfelders wurde das Geld knapp. Das war ums Jahr 1927 und Hedwig Binder inzwischen eine junge Frau. Sie hat dann zu einer Kunststopferei gewechselt bis zur Heirat.*

Ihren Mann hat Hedwig Binder beim Turn- und Sportverein Vaihingen kennengelernt. Ihr späterer Schwager war Jugendturnwart und hat auch die Binder-Mädle *ens Turne g'holt*. Das war nicht so schwierig, weil auch die Brüder Turner waren. Ein Sportler war auch der Walter Buchschmid, und so ist er immer wieder zu Binders ins Haus gekommen. Die Eltern haben es allerdings nicht so gern gesehen, dass die Hedwig und der Walter einander nähergekommen sind mit der Zeit, denn er war dreieinhalb



Blühendes Leben: Mit dem Bräutigam zur Kirschblüte ins Remstal (um 1935). An solche Ausflüge erinnert sie sich noch heute gerne.

Jahre jünger als sie. *Muss des sei'?* hat die Mutter gemeint. Doch die Hedwig hat auch in Herzensangelegenheiten ihren Willen durchgesetzt. Ein bisschen Geduld allerdings brauchte der Walter dann noch bis zur Hochzeit. Und zwar deshalb, weil sich die Hedwig beim Weitsprung verletzt hatte. *Es gab einen Knall, und der Meniskus war kaputt.* Immer schlimmer wurde es mit der Zeit mit der Knieverletzung. *Und operieren konnte man das damals noch nicht.* Damit aber, dass die Sportverletzung auch Auswirkungen auf die Hochzeitsplanung haben könnte, hatte der Walter nicht gerechnet. Doch auch da ließ sich die Hedwig nicht aus dem Konzept bringen: *I heirat net, wenn i kein Bode' putze kann!* So musste der Walter eben warten, bis die Haushaltstauglichkeit seiner Braut wieder hergestellt war. Im Jahr 1938 war's dann so weit. Und auch die Aussteuer der Hedwig Binder konnte sich sehen lassen. Zwei Wohnzimmereinrichtungen und einen Schrank voller Wäsche hat sie mit

in die Ehe gebracht. Das war mehr als üppig, denn von *der Wäsche hat sie heut' noch Sachen im Schrank.*

Hedwig Buchschmid bekommt eine Waschmaschine – «So ein Apparäte war eine Sensation!»

Nach der Hochzeit ist das junge Ehepaar ins Haus der Schwiegereltern in der Ifflandstraße gezogen, nur einen Steinwurf von der Vaihinger Hauptstraße entfernt. Der Schwiegervater war Besitzer einer Intarsienfabrik, die er ums Jahr 1900 gegründet hatte. Der Sohn hat dann dem Vater nachgeeifert und später im väterlichen Betrieb geschafft. Und die junge Frau Buchschmid hat neben der Arbeit im Haushalt und neben der Sorge für die kranke Schwiegermutter *ein bissle im Büro geholfen und die Kundschaft betreut.* Das war eine Menge Arbeit, aber der junge Ehemann hatte Verständnis für die Mühen einer Hausfrau. Er hat ihr zum Einzug ins Haus der Schwiegereltern eine Waschmaschine geschenkt. *So ein Apparäte war eine Sensation damals, aber auch sehr sinnvoll.* Denn der Waschtage bei Binders zuhause war noch eine rechte Schinderei. *Meine Mutter hat noch zwei Tage zum Waschen gebraucht und eine Waschfrau gehabt. Und an den Waschtagen hat's dann Sauerkraut gegeben, weil sich das von selber gekocht hat.* Diese mühevollen Zeiten waren für Hedwig Buschschmid jedenfalls nun vorbei. Und am Wochenende hatte das junge Ehepaar Zeit, sich ein bisschen die Welt anzuschauen. *Wir haben viele Reisen gemacht und sind gern im Gebirge gewandert mit Rucksack und im Kleppermantel.* Dann aber kam bald wieder ein Krieg.

Walter Buchschmid musste zur Panzerabwehr einrücken, auch die Brüder von Hedwig Buchschmid wurden im Feld gebraucht. *Der Willi war Flugzeugingenieur bei der Luftwaffe, er war auf Sylt und*



Mit ihrer Schwester Elsa und einer «Geschäftskollegin» im Vaihinger Freibad um 1930.

Mit den Eltern zu Besuch bei den künftigen Schwiegereltern in jenem Haus, in dem Hedwig Buchschmid noch heute lebt.



Rechts: «Und die Männer spielten Karten». Seltener Blick in die Werkswohnung auf dem Brauereigelände: der Vater Christian, Bruder Hans und ein Onkel mütterlicherseits.



in Kaufbeuren stationiert und dann im Einsatz in Frankreich, in Polen und schließlich in Russland. Vorher, in Kaufbeuren, hatte er sich mit einem wohlhabenden Töchterle verlobt. Als er in Russland dann endlich Heiratsurlaub bekommen hat, ist er gemeinsam mit zwei Kameraden auf dem Flug in Richtung Heimat abgestürzt. Das war um Weihnachten 1942. Davon erfahren aber hat man erst im Februar. Und ein Jahr später ist Hedwig Buchschmid am Grab ihres Bruders Hans gestanden. Er

war wegen einer Nierenentzündung auf Genesungsurlaub daheim, und nach einem Bombenangriff auf Vaihingen hat er trotz seiner Krankheit bei Löscharbeiten geholfen. Dieser Hilfseinsatz war für den Kranken zuviel, er kostete ihn das Leben. Der Vater hat den Tod der beiden Söhne nie verkraftet. Er hat ein paar Jahre später einen Schlaganfall gekriegt und ist dann mit 73 Jahren gestorben.



Der Intarsien-Schreiner Walter Buchschmid in der Werkstatt an einem Werk der frühen 1980er-Jahre.

Als Walter Buchschmid heimgekehrt war aus dem Krieg, ging's an den Wiederaufbau der von Bomben zerstörten Werkstatt. Zunächst aber hat man im Wohnhaus in der Ifflandstraße wieder angefangen. Nur durch einen Vorhang war damals die Werkstatt vom Schlafzimmer des Ehepaars Buchschmid abgetrennt. Und sogar in der Waschküche wurde gearbeitet. Ein gutes G'schäft waren nach dem Zweiten Weltkrieg Intarsienbilder für die Amerikaner. Die Vorlagen dazu waren Landschaftsbilder und Stadtansichten, auch Bilder von Spitzweg und von Dürer – die «Betenden Hände» zum Beispiel. Davon hat mir net g'nug mache' könne. Nach und nach kamen dann auch wieder die anderen Aufträge. Für Möbelfabriken wurden Intarsien für Stilmöbel gemacht, Architekten haben künstlerische Wandverkleidungen bestellt. Ein ganz besonderer Auftrag für die Firma Buchschmid und ihre zwölf Mitarbeiter war der Intarsien Schmuck für einen Parkettboden, der im Auftrag des äthiopischen Kaisers Haile Selassie bei der Werkstatt Buchschmid in Vaihingen bestellt wurde.

Selberg'machte Maultaschen und Hausmusik – Gäste waren bei Binders stets willkommen

So bestimmte das Geschäft mit seinen täglichen Herausforderungen das Leben des Ehepaars Buchschmid. Fürsorglich kümmerte sich Hedwig Buchschmid auch um den seit Jahren verwitweten

Schwiegervater. Und ausgiebig wurde die Gastfreundlichkeit gepflegt im Haus in der Ifflandstraße. So, wie es Hedwig Buchschmid von der Mutter gelernt hatte. Auch dort waren Gäste stets willkommen. *Da war immer Tag der offenen Tür. Und wenn es geheißen hat, bei der Frau Binder gibt's selberg'machte Maultaschen, dann war gleich die Stube voll. Aber auch dann, wenn am Feierabend gemeinsam gesungen wurde, wenn der Willi die Geige spielte oder uns mit der Gitarre begleitete.* Oder später, wenn sich die Familie um den Radioapparat versammelt hat, den sich der Vater Binder mit seinem Faible für den technischen Fortschritt schon früh angeschafft hatte. Jedenfalls gab's immer Geselligkeit und Unterhaltung bei 's Binders. Und so hat es die Älteste von 's Binders dann auch als Frau Buchschmid gehalten.

Unsere Ehe war gut, fasst Hedwig Buchschmid die Jahre der Gemeinsamkeit und Partnerschaft zusammen, die leider nicht mit Kindern gesegnet war. Im Jahr 2006 hat Walter Buchschmid dann seine Hedwig allein zurückgelassen auf der Welt. Bis in sein 78. Jahr hatte er im Betrieb g'schafft, dann seinen Ruhestand genossen. 94 Jahre alt ist er geworden, fast 68 Jahre waren die beiden verheiratet. Auch mit diesem Abschied hat Hedwig Buchschmid ihren Frieden

gemacht. So, wie mit allen Höhen und Tiefen ihres hundertjährigen Lebens. *Wo mr's a bissle g'mütlich g'hatt hat, ist wieder ein trauriger Abschnitt gekommen. Aber insgesamt war's lebenswert und schön.*

Und das ist es auch heute noch. Die Misshelligkeiten des Alters halten sich in erträglichen Grenzen, nach wie vor meistert Hedwig Buchschmid die Anforderungen des Alltags weitgehend aus eigener Kraft. *Viermal in der Woche kommt morgens halt eine Frau und hilft mir im Haushalt und wir schwätzen miteinander. Aber kochen tu' ich noch selber. Ratatouille zum Beispiel koch' ich besonders gern. Auch wenn's beim G'müsschnippeln ein bissle länger dauert. Eine Zeitlang hab' ich mir das Essen kommen lassen, aber das hat sich net g'lohnt. Und jetzt, wo ich den Dampfgerar hab', ist das Kochen ja ganz einfach.*

Außerdem sind da noch ihre Neffen Edi und Jürgen, die sich um ihre Tante Hede liebevoll annehmen. So kann Hedwig Buchschmid auch mit ihren 100 Jahren jeden neuen Tag freundlich und mit Interesse willkommen heißen. Nicht zuletzt deshalb, weil sie sich an eine Weisheit mit verlässlich vitalisierender Wirkung hält: *Fange nie an aufzuhören, und höre nie auf, anzufangen.* So einfach ist das mit 100 Jahren. *Ja, da bleibt man jung!*



www.3-loewen-takt.de

**Wir bewegen
Baden-Württemberg.**

Bequem die
Freizeit planen mit
dem 3-Löwen-Takt.

Der 3-Löwen-Takt macht's möglich: Mit der umfangreichen 3-Löwen-Takt Freizeitdatenbank können Sie bequem Ihren nächsten Ausflug mit Bus und Bahn planen. Hier finden Sie aktuelle Tipps und Informationen rund um die Freizeit. Egal ob Sie verreisen oder am Wochenende einen Ausflug unternehmen.

Baden-Württemberg



Unterwegs zur Heimat oder Heimat als Imperfectum. Heimat im Denken der Moderne

*... versprecht ihr mir,
Ihr Wälder meiner Jugend, wenn ich
Komme, die Ruhe noch einmal wieder?*
Friedrich Hölderlin, *Die Heimath*
(2. Fassung 1800/01)

*Mol wieder en dr Hoamet sei' –
ond doch noh Jomer hao'?*
Sebastian Blau (Josef Eberle), *Noch Johr ond Tag*

Wort und Begriff «Heimat» sind hoch belastet, stehen, von verschiedenster Seite verursacht, unter Ideologie- und Kontaminationsverdacht, sind befrachtet sowohl von intimen persönlichen Gefühlen und Erwartungen als auch von allgemeiner historischer Erfahrung, haben durch die millionenfache Vertreibung, aber auch durch den Neugewinn von

Heimat in der Folge von Nationalsozialismus und Zweitem Weltkrieg im 20. Jahrhundert einerseits und den Verlust von Heimat durch Zerstörung der Landschaft, wie ihn die Lyrikerin Margarete Hannsmann (1921–2007) gegenüber dem Schriftsteller Franz Fühmann (1922–1984) beklagen kann, zuvor nicht gekannte Konturierungen und Akzentuierungen erhalten. Sie sei daheim in *der Landschaft Hölderlins, der nie in Griechenland war – sein Griechenland ist die Schwäbische Alb –, der Landschaft, die nun zugrunde geht und niemand mehr Heimat ist. Das Land ist zubetoniert, die Wiesen und Wälder zerstückelt, die Äcker in Fabriken verwandelt ...*¹ Heimat ist etwas, was verloren geht, was wir sogar immer im Begriff sind zu verlieren und wonach wir dennoch ständig auf der Suche sind. Wort und Begriff der «Heimat» besitzen jedoch in ihrer existentiellen Bedeutung gerade im Denken und Dichten des 20. Jahrhunderts und damit hinein bis in unsre Tage einen hohen Stellenwert, geben sich als unersetzlich zu erkennen.

*Ernst Bloch: Heimat ein utopischer Ort –
Heimat – ein mehrdimensionaler Begriff*

«Heimat» ist das letzte Wort (nach 1268 Seiten) in einem Hauptwerk der Philosophie des 20. Jahrhunderts, in Ernst Blochs (1885–1977) von 1938 bis 1947 entstandenem Werk *Das Prinzip Hoffnung*. Im Wort «Heimat» findet Ernst Bloch den gesamten Inhalt seines Denkens zusammengefasst und begriffen, die Essenz seines riesigen, in weit ausholenden Diskursen angelegten Opus zu den Grundlagen und existentiellen Triebkräften des Menschen. Heimat steht sonst und auch hier bei Ernst Bloch im Gegensatz zur Fremde, bildet deren Gegenstück. In seinen Untersuchungen verbindet Bloch den von Karl Marx vortragenen Gedanken der «Entfremdung» des Menschen mit dem Tugendbegriff «Hoffnung» und damit einem Kernbegriff jüdisch-abendländischer Tradition. Zugleich erhält der Begriff «Hoffnung» eine ontologische Fundierung, fasst er das Tendenzielle, die Zielorientierung alles dessen, was ist, verweist er auf das Seiende in seinem Werden.

Der für Bloch utopische Ort, als ein noch ausstehender, noch nicht erreichter, der Ort, wo die Entfremdung endet, der Mensch sich findet, wo der Mensch zu sich kommt, im mehrfachen Sinne des



Aufstieg. Staffeln zur Tübinger Münzgasse.

Wortes, dieser Ort hat den Namen «Heimat». So lautet die abschließende Aussage des sowohl ontologisch wie anthropologisch und philosophisch-politisch angelegten Werkes *Das Prinzip Hoffnung: Hat er* («der arbeitende, schaffende, die Gegebenheiten umbildende und überholende Mensch») sich erfaßt und das Seine ohne Entäußerung und Entfremdung in realer Demokratie begründet, so entsteht in der Welt etwas, das allen in die Kindheit scheint und worin noch niemand war: Heimat.

Hier, bei Ernst Bloch, klingt in aller Deutlichkeit die Mehrdimensionalität des Begriffs Heimat an², der Bezug zu Präteritum und Futur, zu Herkunft und Zukunft. Zugleich hat Ernst Bloch dem Wort und dem Begriff Heimat in seinem Denken und Entwerfen von Utopie einen Platz außerhalb des Volkstümelnden verschafft, ihn zum Inhalt des Denkens über den Mensch, dessen Ort und Ziel in Welt und Leben gemacht.

Und noch das Denken einer anderen herausragenden Gestalt der Philosophie des 20. Jahrhunderts, das von Martin Heidegger (1889-1976), kreist um die Heimat, ja, besitzt hier ausdrücklich ihren Ausgangs- und Bezugspunkt.³

«Ein Fremdling, wie all meine Väter» –
Jüdisch-christliche Tradition: Mensch ein Heimatloser

Ob die Situation des Menschen nicht überhaupt die eines Heimatlosen, eines Fremden auf Erden ist, stellt sich als grundsätzliche Frage, auf welche die Tradition zumindest eine bejahende Antwort gibt. Sie folgt schon aus der Flüchtigkeit der menschlichen Existenz. *Eintagsfliegen seid ihr doch nur! Was ist einer oder was ist einer nicht? Schatten eines Traums nur ist der Mensch*, so Pindar (522/518 – nach 446) in seinem Alterswerk der *Achten Pythischen Ode*.

In der jüdisch-christlichen Tradition wird die «conditio humana», die Grundlage des Menschseins, in der Heimatlosigkeit gesehen, wird der Mensch grundsätzlich, insofern er ein Pilger, ein Wanderer ohne feste Bleibe ist, als heimatlos erfahren. So betont das Menschenbild der biblischen Tradition mit ihrer für die vergangenen 1700 Jahre maßgeblichen Weltsicht angesichts der Erfahrung der Vergänglichkeit, ja der Nichtigkeit des Menschen immer wieder seine Heimatlosigkeit. Wenn im Buch der Psalmen auf die Kürze der Lebenszeit verwiesen wird, dann kommt im Anschluss daran das Fremdsein des Menschen zur Sprache. *Du machst meine Tage nur eine Spanne lang, meine Lebenszeit ist vor Dir wie ein Nichts*, heißt es in Psalm 39,6, um fortzufahren: *Ein Hauch nur ist jeder Mensch, er gehe nur wie ein Schatten einher* (Ps 39,6-7). Wenig später wird dann im Flehen



Stadt Heidenheim

Museen auf Schloss Hellenstein, Heidenheim/Brenz

Museum Schloss Hellenstein

Vor- und Frühgeschichte
 Stadt- und Herrschaftsgeschichte
 Kirchenkunst im Kirchenraum
 Altes Spielzeug
 Indische Sammlung
 Iglauer Stube



Sonderausstellung:

20. März – 8. November 2009:

Bebi, Bye-lo, Bonnie-Babe –
 Babypuppen aus
 der Zeit um 1920



Postfach 11 46,
 89501 Heidenheim,
 Tel.: 07321 / 43381
<http://www.heidenheim.de>

Museum für Kutschen, Chaisen, Karren

Ein Zweigmuseum des
 Landesmuseums Württemberg



Reise- und Güterverkehr
 in Süddeutschland
 im 18. und 19. Jahrhundert

Postfach 11 46, 89501 Heidenheim,
 Tel.: 07321 / 3274717

Öffnungszeiten:

15. März – 15. November
 Dienstag bis Samstag 10:00 Uhr – 12:00 Uhr und
 14:00 Uhr – 17:00 Uhr
 Sonntags
 und an Feiertagen 10:00 Uhr – 17:00 Uhr

In unmittelbarer Nähe:
 Wildpark, Naturtheater, Opernfestspiele



Schloss Hellenstein:

- Erbaut um 1600
- Fruchtkasten ca. 1470
- Mauerreste (Buckelquader) der stauferzeitlichen Burg von 1120/50



Beschützt. Neomuk an der Neckarbrücke Rottenburg.

des Betenden, in seinem Schreien zu Gott festgestellt: *Denn ich bin nur ein Gast bei Dir, ein Fremdling wie all meine Väter* (Ps 39,13). Dieselbe Einsicht findet sich in Psalm 119,19: *Ich bin nur Gast auf Erden.*

Von Geburt an, so der Psalmist in Psalm 22,11, *bin ich geworfen auf dich, vom Mutterleib an bist du mein Gott.* Hier kann übrigens die Quelle gesehen werden für Martin Heideggers Charakteristik der menschlichen Existenz als «Geworfensein». In diesem Geworfensein – bei Heidegger ist es das Geworfensein zum Tode – beruht die Heimatlosigkeit des Menschen. Zu den besonders wirkmächtigen Aussagen hinsichtlich der irdischen Heimatlosigkeit des Menschen gehört jene des neutestamentlichen Hebräerbriefs (13,14). In der Luther-Übersetzung lautet sie: *Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.*

Die geistliche Dichtung des Mittelalters wählt das Wort «Exil» für die Befindlichkeit des Menschen, und damit die Bezeichnung für Fremde, für Verbannung. Das lateinische Wort besitzt im mittelhochdeutschen «ellende» seine Entsprechung. Mit Elend oder im Elendsein werden sowohl die Fremde als

auch die Misere der Erfahrung des Fremdseins erfasst, wird die Erfahrung des Ausgesetztseins, des generellen Elends des Daseins benannt. Die Hermann von Reichenau (1013–1054) zugeschriebene Marianische Antiphon *Salve regina* kennt die Menschen als die aus ihrer Heimat vertriebenen Kinder Evas (*exsules filii Evae*). In den darauffolgenden Versen ist vom Erdenleben als «*exsilium*» die Rede und wird an die Gottesmutter Maria die Bitte gerichtet: *Et Iesum, benedictum fructum ventris tui, nobis post hoc exsilium ostende: und nach diesem Elend zeige uns Jesus, die gebenedeite Frucht deines Leibes!*

Und noch die Dichtung des 20. Jahrhunderts formuliert das Fremdsein des Menschen. Schon *die findigen Tiere* ahnten, bemerkt Rainer Maria Rilke in seiner Ersten Duineser Elegie, *dass wir nicht sehr verlässlich zu Haus sind in der gedeuteten Welt.* – *Homo Viator*, der Mensch ein Wanderer, ein Pilger, unter diesem Titel handelt noch der französische Philosoph eines christlichen Existentialismus Gabriel Marcel (1889–1973) im vergangenen Jahrhundert vom Menschen. Vom *unbehausten Menschen* spricht 1951 der Lyriker, Essayist und Literaturwissenschaftler Hans Egon Holthusen (1913–1997), um das Lebensgefühl der Nachkriegsgeneration zu charakterisieren. Unbehaust – er spricht damit von einer heimatlos gewordenen Generation.

Heidegger: Verständnis des Menschen als jenes Seienden, dem es letztlich in seinem Dasein um dieses selbst geht

In seinem epochemachenden Werk mit seiner weltweit ungebrochenen Resonanz bis in unsere Tage, in *Sein und Zeit* von 1927, thematisiert Martin Heidegger in den besonderen Termini seiner philosophischen Sprache die Heimat. Heideggers Ansatz verlässt die metaphysischen Bahnen des überkommenen europäischen Denkens, um gewissermaßen beim Naheliegenden zu beginnen. Seine Frage nach dem Menschen – die Grund- und Hauptfrage der Philosophie –, seine Betrachtung und Untersuchung des Menschen geht aus von der *durchschnittlichen Alltäglichkeit*, in der der Mensch sich im wahrsten Sinne des Wortes findet. In den Weisen der alltäglichen, der elementaren, grundlegenden Befindlichkeiten und Zustände des Menschen ent-deckt Heidegger den Zugang zu seinem Verständnis des Menschen, jenes Seienden, dem es in seinem Dasein, wie er ausführt, um es selbst geht. *Im Sein dieses Seienden verhält sich dieses selbst zu seinem Sein.*⁴ Um die Aussage, ohne sie zu banalisieren, zu veranschaulichen: Dem Menschen geht es in seinem Leben entscheidend um sein Leben, sein eigenes Dasein liegt ihm, wie wir es ausdrücken könnten, «am Herzen».

Darin liegt die Besonderheit, die Auszeichnung des Menschen überhaupt, dass es ihm um sein «Da», sein Dasein geht. Dies bestimmt ihn in einem solchen Maße, dass Heidegger das Wort «Dasein» als das den Menschen grundsätzlich Kennzeichnende wählt und einführt. Zur Verfassung des Daseins, d.h. des Menschen, – er spricht von *Seinsverfassung* – gehört als erstes, dass das Dasein in der Welt ist und sich in der Welt vorfindet. Das *In-der-Welt-sein* – es bildet ja den Grund des «Da» des Daseins – ist unser aller Grundverfassung, ist überhaupt die *Grundverfassung des Daseins*⁵, wobei dann später näher und tiefer untersucht wird, was «Welt» überhaupt meint, wenn nach der *ontologischen Struktur von «Welt»* gefragt wird.⁶

Heimat als In-Sein

Konstitutiv für das *In-der-Welt-sein* ist das *In-Sein*, schreitet die Analyse fort. Dieses «In-Sein» unterscheidet sich und besagt etwas anderes als das «in» wie im Falle des Wassers, das «in» Glas ist oder der Kleider, die «in» Schrank sind oder des Zuckers im Kaffee. Dieses *In* oder *In-Sein* kann nicht gedacht werden als das Vorhandensein eines Körperdings wie des menschlichen Leibes «in» einem anderen vorhandenen Seienden.⁷ Es meint keine räumliche Beziehung. «In», führt nun Heidegger aus, stamme von *inan*, *wohnen*, *habitare*, *sich aufhalten*; «an» bedeutet: *ich bin gewohnt*, *vertraut mit*, *ich pflege etwas*; es hat die Bedeutung von *colo* [ich pflege] im Sinne von *habito* [ich wohne, ich hause] und *diligio* [ich achte, ich liebe]. Dieses Seiende, dem das *In-Sein* in dieser Weise zugehört, sind wir selbst. Das *bin ich je selbst*. Der Ausdruck «bin» hängt zusammen mit «bei»; «ich bin» besagt wiederum: *ich wohne, halte mich auf bei (...) der Welt, als dem so und so Vertrauten*. Das *Sein* des «ich bin» bedeutet «*wohnen bei (...), vertraut sein mit*».⁸

Was Heidegger als Bedeutung des *In-Seins* des *In-der-Welt-seins* herauspräpariert, artikuliert – nun in die Heidegger eigene philosophische Begrifflichkeit und Sprache übersetzt – primäre Situationen und Erfahrungen. Denn das hier durchdachte und erfasste *In-Sein* ist präsent in der Erfahrung, welche mit Heimat verbunden ist. Sie ist diejenige des Vertrautseins mit der jeweiligen Welt, ist verbunden mit der Pflege des Anvertrauten, ausgedrückt im lateinischen «*colere*», von dem sich wiederum die «*cultura*», die Kultur, ableitet. Im *Bei-der-Welt-sein* und ihren Dingen erscheint diese als *an-vertraut* und macht diese zum Vertrauten. Dieses bei der Welt und den Dingen Sein, dieses *In-Sein*, ist der Ausgang und Inbegriff des Kulturschaffens. Dieses *In-Sein* ist gerade das fundamental und primär im Gefühl der

Heimat Erfahrene. Aus solchem Blickwinkel betrachtet, finden wir in Heideggers Analyse des «*In-Seins*» die Grundzüge dessen, wodurch Heimat bestimmt ist und worin das Gefühl von Heimat wurzelt. Das *Bei-der-Welt-sein* ist in Heideggers Terminologie ein im *In-Sein* fundiertes Existenzial⁹, ist also etwas, was die Existenz des Menschen von Grund auf bestimmt und charakterisierend durchwaltet.

Heimat als Erfahrungsgrund

Wie sehr gerade für seine Phänomenologie des Daseins, d.h. des Menschen, die Heimat bei Heidegger als Erfahrungsgrund leitend und bestimmend ist, zeigen autobiografisch gestimmte Texte wie *Der Feldweg* (1949), *Vom Geheimnis des Glockenturms* (1956) oder *Gelassenheit* (1955/1959). In ihnen wird die Maßkircher Heimat – für Heidegger grundsätzlich und im allgemeinen und persönlich von größter Bedeutung – die «Herkunft» des Denkens an- und aufgezeigt.¹⁰ Vor dem Hintergrund seines gesamten Oeuvres von etwa hundert Bänden mag man diese



Wegzeichen. Sühnekreuz mit dem Symbol einer Pflugschar an der Straße von Rottenburg nach Weiler.

Schriften nur als Kleinschriften und beiläufig abtun, gleichwohl sind sie bewusst und gezielt gesetzte Anzeigen des eigenen Denkweges und seines Ursprungs.

Die eminente existentielle Bedeutung von Heimat für den Menschen liegt darin, dass die Heimat zunächst zusammenfällt mit dem von uns primär in der Kindheit und Jugend erschlossenen und vertraut gewordenen Raum, der zum Welt-Raum wird. In dieser Erschließung vollzieht sich die Grenzziehung zwischen dem Heimlichen und dem Unheimlichen, dem Vertrauten und Unvertrauten, zwischen Bekanntem und Unbekanntem. Was «Welt» für uns ist und sein kann, beginnt mit diesem Raum. Ein Raum, der keineswegs von vornherein als bereits fertiger «vorliegt», sondern im Laufe der Zeit, im Heran- und Hineinwachsen, entsteht, der immer mehr erweitert und tiefer erschlossen werden kann,



Feldweg mit Feldkapelle. Gemarkung Rangendingen.

der sich aber nicht nur äußerlich, sondern auch von unserer inneren Wahrnehmung ändert und wandelt, und in dem wir durch Wandel und Veränderung – auch unseres eigenen Ichs – Verlust erfahren. Heimat wird immer gewonnen, und sie geht auch immer auf irgendeine Weise «heimlich» verloren.

Feldweg – Welt-Weg und Welt-Raum

Der Feldweg beginnt mit der topografisch genauen Beschreibung der Gegebenheiten von Meßkirch: Er läuft aus dem Hofgartentor zum Ehnried. Die alten Linden des Schloßgartens schauen ihm über die Mauer nach, mag er um die Osterzeit hell zwischen den aufgehenden Saaten und erwachenden Wiesen leuchten oder um Weihnachten unter Schneewehen hinter dem nächsten Hügel verschwinden. Vom Feldkreuz her biegt er auf den Wald zu. An dessen Saum vorbei grüßt er eine hohe Eiche, unter der eine roh gezimmerte Bank steht. Werden und Gestaltgewinnen von Welt wird in dieser kleinen Schrift geschildert, das Erweitern des Horizontes, der Gang über die bergenden Mauern hinaus, der Weg in die Weite – und schließlich die Grenze: der Wald. Im Altdeutschen ist Mark ein Wort für Wald und zugleich für Grenze. Das Dunkel des Waldes ist der Beginn des Un-Heim-lichen und Unbekannten. Der Weg in die Ferne und der zurück in den Etter des Dorfes, in die Nähe des Hauses und seines Gartens, der Heimweg, sie bilden zusammen mit dem Erschlossenen und Vertrauten und der Grenze zum Unvertrauten und Unbekannten, zum Dunkeln hin, die Grundstrukturen dieses Raumes. Es ist die Heimat als der ursprüngliche Welt-Raum.

Das «In-Sein» besitzt seine ausgeprägte Form im Daheimsein, in der Erfahrung der Heimat

Dem «In-Sein» ruht eine Dynamik inne, eine von Heidegger nicht betrachtete Entwicklungsfähigkeit. Insofern Vertrautheit eine Weise des In-Seins darstellt, kann diese wachsen, sie kann auch verlustig gehen allein dadurch, dass der Mensch in eine andere, ihm weniger vertraute Welt versetzt ist und ihm gerade dort diese Grundstimmung des In-Seins verwehrt oder nur schwer möglich ist.

Heimat als Existenzform des In-Seins des Menschen ist daher mit Entstehen und Entschwinden verbunden. Doch das im Entstehen Gewordene bleibt als tiefe unauslöschliche Prägung, als Erinnerung, als Reminiszenz, welche alle spätere Erfahrung begleitet. Das Gefühl der Heimat hat ausgesprochen retrospektive Züge, gehört der Vergangenheit, dem Imperfekt an. Von daher rührt die unstillbare Sehnsucht des Menschen nach seiner Heimat

bei Odysseus und im Denken der Gegenwart. Heimat wird gewonnen im anfänglichen allmählichen Erschließen von Welt, in der Erkundung und im Kundigwerden des Raumes, in dem ein Mensch heranwächst. Es ist der Raum, in dem der Mensch erwacht. In wunderbaren Zeilen hat dies Hölderlin in seinem Gedicht «Neckar» ausgedrückt: *In deinen Tälern wachte mein Herz mir auf/ zum Leben* Es ist zunächst das Haus, das den «Nabel der Welt» bildet und von dem aus als Schnittpunkt aller von ihm – ins Unendliche – hinausgehenden Koordinaten Welt überhaupt erfahren und erfasst wird. Es ist die ständig den Menschen begleitende innere Rückbindung an die Herkunft, gewissermaßen der Nullpunkt und Ausgangspunkt seines Erfahrungshorizontes, die ihn zutiefst zu bewegen, all seine Energien und Kräfte zu mobilisieren vermögen.

Dafür steht das Paradigma des Odysseus, der nicht zuletzt durch den *Ulysses* (1922) von James Joyce (1882-1941) zu einer Metapher des modernen Menschen geworden ist. In der gegen Ende des 8. oder in den ersten Jahrzehnten des nachfolgenden 7. Jahrhunderts v. Chr. entstandenen, mit dem Namen Homer verbundenen Odyssee, in einer der ältesten Dichtungen des Abendlandes, finden wir, wenn wir darauf zurückblicken, die Heimat und die Sehnsucht nach der Heimat als zentrales Thema. Das unstillbare Heimweh des Odysseus, des großen Helden des trojanischen Erzählkreises, bildet das Motiv, d. h. den innersten Beweggrund seiner Such- und Irrfahrten. Das ihn krank machende Heimweh nach Ithaka, der Insel seiner Herkunft und seines Zuhauses, ist es, was ihn nicht ruhen lässt. Selbst das Geschenk der Unsterblichkeit, das ihm seine göttlichen Gastgeberinnen, die Nymphe Kalypso und die Zauberin Kirke, anbieten, schlägt er aus zugunsten einer ersehnten Heimkehr in sein Vaterland. Obwohl Odysseus an der Insel Ogygia mit dem Palast der Kalypso, wo ihm gewiss nichts fehlte, an paradiesi-



Zugang. Barocker Torbogen, Rottenburg, Königstraße.

schen Gefilden gestrandet war, plagte ihn unterbrochen die Sehnsucht nach seiner von Ziegen beweideten Insel Ithaka und jammerte ihn, zerquälte sein Herz mit Weinen und Seufzen *und durchschaute mit Tränen die große Wüste des Meeres* (Od. 5,157 f).

Besitzen wir in der Gestalt der Penelope, der Gemahlin des Odysseus, die Verkörperung einer gegen die Zeit und heftigste Bedrängnisse aufrecht erhaltenen Gattenliebe und Gattentreue, so in Odys-



Römermuseum Mengen-Ennetach
Kastellstraße 52
88512 Mengen-Enntach
Tel.: 0 75 72 . 76 95 04
www.roemermuseum.mengen.de



KELTEN UND RÖMER AN DER DONAU

- zwei einzigartige Museen
- lebendige Archäologie
- spannend für die ganze Familie
- Originalfunde und moderne Multimediaelemente







Keltenmuseum Heuneburg
Ortsstraße 2
88518 Herbertingen-Hundersingen
Tel.: 0 75 86 . 91 73 03
www.heuneburg.de



seus, ihrem Gemahl, das Zeugnis der Kraft der Sehnsucht nach der Heimat und ihrer Bedeutung. Odysseus – und dies verdient durchaus Beachtung – wird auf seinen Fahrten der Geliebte anderer weiblicher Wesen, besteigt sowohl mit Kalypso als auch mit Kirke, mit unsterblichen Frauen von göttlicher Schönheit, das Liebeslager. *Und genossen der Lieb', und ruheten nebeneinander* (Od. 5,227) oder *und ich bestieg mit Kirke das köstlich bereitete Lager* (Od. 10,480) lauten einschlägige Verse in der Übersetzung aus dem Jahre 1781 von Johann Heinrich Voß. Von ehelicher Treue wie bei seiner Gemahlin Penelope kann bei ihm wahrlich nicht die Rede sein.

Die Liebe zu seiner Frau ist bei Odysseus eng verbunden mit seiner Liebe und Sehnsucht nach der Heimat überhaupt. Selbst die verführerischen, schmeichelnden Worte von Kalypso oder Kirke können ihn nicht zum Bleiben bewegen. Auf der anderen Seite bringt der Kontakt mit den «Lotophagen», den «Lotosessern», eine der schlimmsten Gefahren. Der Genuss der Lotosblüte, der psychedelischen Hauptspeise der Lotophagen, lässt die Heimat vergessen, weshalb Odysseus mit seinen Gefährten rasch das Weite sucht (Od. 9,91 ff).

Odysseus' ständige Sehnsucht nach der Heimat – Haus und Heim als Kern des ursprünglichen Bezugs

Gleich zu Beginn des Epos von den Irrfahrten des Odysseus wird die Sehnsucht nach der Heimat als Grundmotiv angeschlagen. Der schönen Kalypso gelingt es nicht, mit süßen und verführerischen Worten – lautmalerisch heißt es im Altgriechisch Homers: *aei de malakoi kai aimylioisi logoi* – immer schmeichelt sie ihm sanft mit liebkosendem Sprechen – den vor Heimweh kranken Helden des trojanischen Krieges umzustimmen und ihn zum Vergessen Ithakas zu bewegen (Od. 1,56 f). In der anschließenden Passage – sie ist eine der tief ergreifenden Stellen der Weltliteratur¹¹ – heißt es: *Odysseus wiederum möchte sterbend nur noch einmal den Rauch aufsteigen sehen über der heimischen Landschaft* (Od. 1,57 f). Ein letztes Mal nur noch den Rauch der Herdfeuer über den Häusern der heimischen Landschaft sehen zu dürfen, das Zeichen der Häuslichkeit und des Wohnens, ist die letzte Erfüllung, die Odysseus als Personifikation menschlicher Grundsehnsucht und Grunderfahrung herbeisehnt.

Ein Nachhall dieser Odyssee-Stelle begegnet uns noch in der 1. Ekloge Vergils (70 v. Chr. – 9 n. Chr.). Sie handelt vom Schicksal der Vertreibung aus der angestammten Heimat zur Zeit des Kaisers Augustus, als einer seit langer Zeit ansässigen Bevölkerung in Oberitalien zugunsten der Versorgung von Hee-

resveteranen ihr Land genommen wurde. Im Gespräch eines Vertriebenen und eines von diesem Schicksal letztendlich glücklich verschont Gebliebenen – es ist Vergil selbst – wird der Friede einer Abendstimmung beschworen: *et iam summa procul villarum culmina fumant, / maioresque cadunt altis de montibus umbrae* – und schon steigt, von fernher zu sehen, über den Dächern der Wohnhäuser der Rauch auf, und werden länger die Schatten von den Bergeshöhen (Ecl. 1, 82 f). Das Echo Homers und Vergils ist überdies noch zu vernehmen in der *Abendphantasie* (1799) Friedrich Hölderlins (1770–1843): *Vor seiner Hütte ruhig im Schatten sitzt / der Pflüger, dem Genügsamen raucht sein Heerd. / Gastfreundlich tönt dem Wanderer im / friedlichen Dorfe die Abendglocke.*

Die Metapher des von den Häusern aufsteigenden Rauchs gibt dem Wohnen des Menschen bild-



Verschachtelt. Tübinger Unterstadt mit der Jakobskirche.

hafte Beschreibung, sie verweist auf die «Häuslichkeit» als grundlegender Form menschlicher Daseinsbewältigung. Das Haus, das Heim, sie bilden, wie der Odyssee-Stelle zu entnehmen, den Kern des Erfahrungshorizonts Heimat. Das Haus kennzeichnet im mehrfachen Sinne den Lebensraum des Menschen. *Wer jetzt kein Haus hat, baut sich keines mehr*, heißt es in geradezu apokalyptischem Ton im Gedicht *Herbsttag* (1907) von Rainer Maria Rilke (1875–1926). Die «Oikumene», der von den Häusern (griech. «oikoi») durchsetzte Bereich der Erde, umfasst die Lebenssphäre des Menschen. Außerhalb davon liegen die menschenfernen, die menschenfeindlichen Orte und Bereiche.

Vom *Haus als Mitte der Welt* handelt Otto Friedrich Bollnow (1903–1991)¹² und führt damit hinüber zum Wohnen des Menschen. *Das Wohnen ist eine Grundverfassung des menschlichen Lebens*, die erst in den vergangenen Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts in ihrer vollen Bedeutung erkannt wurde.¹³ Gaston Bachelard (1884–1962) hat der *Urfunktion des Wohnens* in seiner *Poetik des Raumes* eine eigene Untersuchung gewidmet. Wohnen als Grundform menschlicher Existenz behandelt Martin Heidegger in seinem Vortrag und seiner Abhandlung *Bauen, Wohnen, Denken* von 1951/1952. Als erster habe wohl Antoine de Saint-Exupéry (1900–1944) in seinem unvollendeten Werk *Citadelle* (Die Stadt in der Wüste) die *Bedeutung des Wohnens hervorgehoben*.¹⁴ *Ich habe eine große Wahrheit entdeckt, lehrt Exupérys Wüstenherrscher. Diese: dass die Menschen wohnen und dass sich der Sinn der Dinge für sie wandelt, je nach dem Sinn ihres Hauses*.¹⁵ Wohnen, französisch «habiter» von lateinisch «habitare», ist wiederum Ausdruck des In-Seins des Menschen, wie er sich aufhält in der Welt, «bei» der Welt ist, in ihr Ort und Raum findet, heimisch wird.

Heimat – ein noch nicht Erreichtes.

Die Poesie des Raumes als dessen Anklang

Der Rekurs, der weite Ausflug über Jahrtausende zurück zu Homer, gegen den wohl Heidegger am wenigsten einzuwenden gehabt hätte, vermag zu verdeutlichen, worum es letztlich in der Suche und der Sehnsucht nach der Heimat geht. Zur Heimat sind wir daher immer unterwegs, Heimat ist ein letztlich noch nicht Erreichtes, ein Imperfectum. Nirgendwo jedoch, weil einmal anfänglich geschenkt und erfahren, wird intensiver das, was In-Sein heißt und bedeutet und damit das «Ich bin» erlebt als im Erschließen und Erschlossensein jenes Welt-Raumes, den wir Heimat nennen. Nach dem Ort, dem Raum dieser Ur- und Ersterfahrung des «Ich bin» geht die Sehnsucht des Odysseus und die unsrige. Es ist

zugleich der Raum, in dem wir die Urfahrung des Wohnens gemacht, eine Erfahrung, die in gelungener Kindheit aufleuchtete und ein Einssein von Ich und Welt aufscheinen ließ. Diese Einheit der Erfahrung, des «Ich bin» in seinem In-Sein in der Welt bildet für uns den poetischen Klang des Wortes Heimat. In der Welt der Heimat begegnet uns, wenn es gestattet ist, den Titel *Poetik des Raumes* von Gaston Bachelard ein wenig abzuwandeln, die Poesie des Raumes. Es ist die Poesie einer Utopie, deren konkrete Andeutungen und Wirklichkeit, um mit Ernst Bloch zu sprechen, wir irgendwann bereits erfahren durften und deren Vorgeschmack uns nicht mehr los lässt. Als Utopie war Heimat nie, sie steht uns immer noch bevor. Worin der tiefe Sinn der himmlischen Heimat liegen mag. Und dennoch hat die Utopie Heimat ihr unvollkommenes Abbild im Raum, in dem wir uns, wenn auch in gebrochener Weise, zu Hause wissen und finden.

ANMERKUNGEN

- 1 Franz Fühmann, Miteinander reden. Gespräch mit Margarete Hannsmann, in: Ders., Essays, Gespräche, Aufsätze 1964–1981, Rostock 1993, S. 453.
- 2 Vom *mehrdimensionalen Wort «Heimat»* spricht Karl Kardinal Lehmann, Feldweg und Glockenturm. Martin Heideggers Denken aus der Erfahrung der Heimat, in: Stimmen der Zeit 2007, S. 75.
- 3 Heimat ist aber auch in der Ära nach Bloch und Heidegger ein Thema des philosophischen Diskurses; die Zeitschrift «der (!) blaue Reiter» – Journal für Philosophie 23 (1/2007) hat jüngst dem Thema und Problem «Heimat» ein ganzes Heft gewidmet.
- 4 Martin Heidegger, Sein und Zeit, Tübingen (14. Aufl.) 1977, S. 41.
- 5 Ebenda, S. 52.
- 6 Ebenda, S. 53.
- 7 Ebenda.
- 8 Ebenda, S. 54.
- 9 Ebenda.
- 10 Hierauf richtet auch das Augenmerk der in Meßkirch zum 30. Todestag Martin Heideggers gehaltene Vortrag und die daraus hervorgegangene Druckfassung von Karl Kardinal Lehmann, Feldweg und Glockenturm, S. 75–88. – Kritisch gehen mit der «Heimatverbundheit» Heideggers um: Theodor W. Adorno, Jargon der Eigentlichkeit. Zur deutschen Ideologie, Frankfurt a. M. 1964; Robert Minder, Hebel und Heidegger oder die Sprache von Meßkirch, in: Ders.: «Hölderlin unter den Deutschen» und andere Aufsätze zur Literatur, Frankfurt a. M. 1968, S. 86–153.
- 11 Vgl. Otto Seel, Vom Heimkehrern und Überlebenden, in: ders., Verschlüsselte Gegenwart. Drei Interpretationen antiker Texte, Stuttgart 1972, S. 122 f.
- 12 Otto Friedrich Bollnow, Mensch und Raum, Stuttgart 1963, S. 123.
- 13 Ebenda, S. 125.
- 14 Ebenda, S. 126.
- 15 Antoine de Saint-Exupéry, Die Stadt in der Wüste (Citadelle), Nr. 3.

«Naturschutz, Denkmalschutz und Landeskunde als Aufgabe», unter diesem Titel beschäftigte sich der Schwäbische Heimatbund in Verbindung mit der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart mit «**einem Jahrhundert Heimatschutz im deutschen Südwesten**», also mit seiner eigenen Vergangenheit von 1909 bis heute. Diese **Studientagung** fand vom 13. bis 15. Februar 2009 in Stuttgart-Hohenheim statt und wurde von zirka 50 Teilnehmern aufmerksam verfolgt. Vorbereitet hatten diese kompakte Veranstaltung Dr. Dieter Bauer von der Akademie sowie Prof. Dr. Wilfried Setzler und Dr. Raimund Waibel vom Heimatbund.

Insgesamt zwanzig Referentinnen und Referenten beschäftigten sich mit der frühen Geschichte des Heimatbunds, mit Denkmalpflege/Denkmalschutz, mit Heimatschutz und Naturschutz, mit «Heimat – nicht ganz unpolitisch gesehen» und mit dem neuen «Schwä-

bischen» Heimatbund nach 1949. Zum Schluss zog der Vorsitzende Fritz-Eberhard Griesinger unter der Überschrift «Gegenwart und Zukunft des Schwäbischen Heimatbunds» eine Bilanz und eröffnete Perspektiven.

Nicht alle 20 Beiträge können in dieser Zeitschrift veröffentlicht werden. Das soll noch in diesem Jahr in einem Sammelband geschehen. Aber fünf Referate wollen wir in der *Schwäbischen Heimat* leicht gekürzt abdrucken. So etwa den Beitrag über die Auseinandersetzung des Bundes für Heimatschutz mit dem Neuen Bauen in den Jahren 1926 bis 1941 – Stichwort Weißenhofsiedlung. Weiterhin zwei Vorträge, die sich mit der Aufbruchzeit um 1970 und mit dem Reformator Willy Leygraf beschäftigen. In diesem Heft bringen wir von Dr. Benigna Schönhagen die Aufhellung der Zeit im Dritten Reich und von Prof. Dr. Wilfried Setzler die negative Antwort auf die Frage: «Der Schwäbische Heimatbund nach 1945 – ein Neuanfang?»

*Benigna
Schönhagen*

«... ein treuer und gewissenhafter
Diener und Helfer ...»

Der Schwäbische Heimatbund in der NS-Zeit

Die Auseinandersetzung mit dem Schwäbischen Heimatbund im Nationalsozialismus ist längst überfällig. Sie erfolgt mit großer Verspätung, obwohl viele Fakten – wie etwa die Ablehnung des Neuen Bauens, vor allem der vehemente Kampf gegen die Weißenhofsiedlung – seit langem bekannt sind. Im «Großen Schweigen», das die Bundesrepublik Deutschland nahezu vier Jahrzehnte lang über die NS-Zeit gelegt und gepflegt hat, machte der Schwä-

bische Heimatbund keine Ausnahme. Lange wurden diese zwölf Jahre Vereinsgeschichte nicht beachtet, beschwiegen, übergangen, die Arbeit des Vereins als «unpolitisch» angesehen.

Unpolitisch waren die Aktivitäten des Bundes für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern, wie der Schwäbische Heimatbund mit einer kurzen Unterbrechung bis 1949 hieß, jedoch nie, auch wenn der Vorstand nach dem Ende des NS-Regimes auf dieser Meinung beharrte und viele Mitglieder lange daran glauben wollten. Denn selbstverständlich erfolgt jede Pflege von Regionalkultur und Regionalbewusstsein, jedes Engagement für den Raum der unmittelbaren Umgebung, jede Pflege der Heimat vor dem Hintergrund bestimmter politischer Gegebenheiten und kann nur wirksam sein, wenn sie sich mit diesen auseinandersetzt, sie für ihre Ziele einsetzt oder sie zu verändern sucht, wo sie diesen entgegenstehen. Letztlich aber, und das ist eine Binsenweisheit, ist schon die Definition einer Heimat, die es zu schützen gilt, politisch. Heimat von wem? Vor was muss diese Heimat geschützt werden? Und vor allem: Für wen galt diese Heimat und für wen nicht?

Gerade in diesen Fragen aber sah sich der Bund für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern 1933 mit der eben an die Macht gekommenen neuen Regierung, einer Koalitionsregierung aus



Schwäbische Landschaft: Engelberg mit Leonberg. Nach einem Pastell von E. Starker.
Aus „Schwäbisches Heimatbuch 1932“.

NSDAP und Deutschnationalen, einig. Nur wenige Monate zuvor, 1932 auf der Mitgliederversammlung in Crailsheim, hatte das Vorstandsmitglied Professor Hans Schwenkel die *Aufgaben des Heimatschutzes in heutiger Zeit* als Abwehr der Bedrohung durch die Moderne beschrieben.¹ Schwenkel bezeichnete Heimatschutz in diesem Beitrag ausdrücklich als eine *kultur- und nationalpolitische Aufgabe*, deren Bedeutung er folgendermaßen begründete: *Die Not der Gegenwart, die politischen Gegensätze, die materialistische Gesinnung weiter Kreise, die internationalen Einflüsse des Verkehrs, der Presse und der technischen Vervollkommnung des Rundfunks, die Zusammenballung der Menschen in den Großstädten und die von der Natur abgelöste Arbeitsweise weiter Volkskreise, dies alles bedeutet eine ungeheure Gefahr für den Kulturmenschen, der zu begegnen die wichtigste Aufgabe des Heimatschutzes ist und seine Berechtigung außer Zweifel stellt.*²

Mit seiner Fortschrittsangst und seiner Zivilisationskritik, seiner Ablehnung von Großstadt und Technik, der negativen Einschätzung parteipolitischen Interessensausstrags, der Furcht vor internationalen Einflüssen und der Idealisierung des Landlebens deckte sich das Bedrohungsszenario, das Schwenkel dort zeichnete, mit dem antimodernistischen Feindbild und dem antidemokratischen Denken des konservativen Bürgertums, das 1933 in Scharen von der ungeliebten Weimarer Republik zum «Dritten Reich» Adolf Hitlers überlief.³ Auch der Bund für Heimatschutz stimmte in die nationale Begeisterung des Frühjahr 1933 ein und feierte die «Machtergreifung» als ein *großes deutsches Wunder*. Unter der Überschrift *Deutscher Frühling – Schwäbische Pfingsten* heißt es auf der ersten Seite des Jahrbuchs 1933: *Das große deutsche Wunder ist geschehen dank dem herzhaften Entschluß des Herrn Reichspräsidenten und der zielbewussten und willensstarken Tat des großen Führers, auf den alle guten Deutschen gewartet haben. Stolz weht wieder die Fahne des alten Reichs über uns, und neben ihr das Banner, in dessen Zeichen dieser große Sieg erstritten wurde. Möge es nun für immer heißen: Die Zwietracht hat ein Ende! Möge die Bahn jetzt frei sein zur deutschen Volksgemeinschaft!*⁴

Der Artikel reiht sich ein in die große Zahl von Ergebenheitsbekundungen nationaler Verbände, die die Machtübergabe an Adolf Hitler als «nationale Erhebung» und als Überwindung sozialer Zwietracht begrüßten. Dabei präsentierte und verstand sich der Bund für Heimatschutz ausdrücklich als Wegbereiter und Vorkämpfer des «Dritten Reichs»: *Für die Arbeit des Heimatschutzes war von jeher eine Grundvoraussetzung, dass ein Volk nur bestehen kann, wenn es innerlich mit der Heimat und mit der geschichtlichen Überlieferung verbunden bleibt und dass Kultur über-*

Nagold erleben 2009...



■ Stadtführungen

7. Juni, 5. Juli, 16. Juli u.v.m.
Gruppen auf Anfrage

■ Burgruine Hohennagold

Führungen: 17. Mai, 20. September u.v.m.
Gruppen auf Anfrage

Turmöffnung: April bis Oktober jeden
2. und 4. Sonntag im Monat

■ Mobil ohne Auto

21. Juni Autofreies Paradies im Oberen Nagoldtal
für Radler, Spaziergänger und Inliner

■ Nagold spielt

4./5. Juli Spiele für Groß und Klein in der Innenstadt

■ Keltenfest

25./26. Juli Schwäbische Highland-Games, Keltenlauf,
Keltenspiele für Kinder, Living History, ...



Tourismusbüro Nagold
Tel. 07452 681 135
tourismus@nagold.de www.nagold.de



Konrad Graf von Degenfeld-Schonburg, erster Vorsitzender des Bundes für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern von 1922 bis 1939.

Zwischen Gleichschaltung und institutioneller Selbstbehauptung

1933 war der Bund für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern mit knapp 6.000 Mitgliedern einer der größten Vereine im bunten Feld der Heimatpflege im Land, zu dem neben den historischen und Heimatvereinen auch Wander- und Gesangsvereine, der Geschichts- und Altertumsverein, Theaterspielgruppen und Trachtengruppen sowie der Bund für Vogelschutz gehörten. Personelle und institutionelle Verbindungen verknüpften den Heimatbund, wie er sich erst 1939 und dann auch nur für kurze Zeit nannte,⁷ mit den staatlichen und kommunalen Einrichtungen der Heimatpflege. Viele Städte und Gemeinden waren körperschaftliches Mitglied im Verein. Das verschaffte diesem Einfluss und Gewicht, auch wenn seine Mitgliederzahl in den Krisenjahren der Republik zurückgegangen war.

Ein siebenköpfiger Vorstand bildete die Leitung, den Vorsitz hatte seit 1923 Konrad Graf von Degenfeld-Schonburg inne. Sein Stellvertreter war Baurat Professor Felix Schuster. Weiter gehörten zum Vorstand qua Amt der Hauptkonservator des Landesamts für Denkmalpflege, der schon erwähnte Hans Schwenkel, und der Vorsitzende der Landesgruppe Hohenzollern, Landeskonservator Professor Laur. Das Amt des Schriftführers bekleidete Studienrat Dr. Wilhelm Pfeiffer, und Oberrechnungsrat Hans Auwärter fungierte als Schatzmeister. Schließlich war als weiteres Mitglied noch der Esslinger Oberbaurat Rudolff Lempp beigewählt.

Die 120 Ortsgruppen boten ein reiches und scheinbar überparteiliches Betätigungsfeld für alle, die an regionaler Kultur und Geschichte interessiert waren. Die Mitgliedschaft rekrutierte sich aus dem Bildungsbürgertum – Lehrer, Ärzte, Apotheker, Architekten, Rechtsanwälte, Schriftsteller sowie Geschäftsleute und Bürgermeister, wie überhaupt auffallend viele gehobene Beamte dazu gehörten. Die Arbeiterschaft war nicht vertreten.

Neben der Herausgabe des Heimatbuchs gehörten zu den Tätigkeiten des Bundes denkmalpflegerische Information und Beratung. Er verfasste Eingaben an die Behörden und bezuschusste ihm vorbildlich scheinende Projekte. Um die Natur- und Kulturlandschaft zu erhalten, prangerte er Missbrauch an und warb für die Ausweisung von Naturschutzgebieten. Schließlich pflegte man regionale Bräuche und historische Kenntnisse. Regelmäßige finanzielle Zuwendungen des württembergischen Staats und der Stadt Stuttgart, aber auch gelegentliche private Spenden, etwa von der Rudolph und Sophie Knosp-Stiftung oder der Papierfabrik Scheufe-

haupt nur auf dieser Grundlage möglich ist. Der Bund für Heimatschutz begrüßt daher aus voller Überzeugung das neuerstandene Deutschland.⁵

In dieser Argumentation wird Heimat zur notwendigen Bedingung für den Bestand von Volk und Nation; ohne Liebe zur Heimat keine Liebe zum Vaterland. Das war das traditionelle Argumentationsmuster der Heimatbewegung seit ihrer Entstehung am Ende des 19. Jahrhunderts.⁶ Es wurde zum Einfallstor für die Ideologie des Nationalsozialismus in den Heimatbund. Im Folgenden wird deshalb nach den Interessensidentitäten von Heimatbund und NSDAP zu fragen sein. Wo lagen die Gemeinsamkeiten und wie änderten sie sich? Gab es Grenzen der Zustimmung und wenn ja, wo lagen sie? Welche Position nahm der Verein in der Kulturpolitik des NS-Staats ein und welche Ziele verfolgte er. Wie sahen die Kontinuitäten aus, wo gab es Brüche?

Da die Akten des Vereins beim Luftangriff auf Stuttgart im Juli 1944 zusammen mit der Geschäftsstelle verbrannt sind, konnten als Quelle für diese Fragen nur die entsprechenden Ausgaben des *Schwäbischen Heimatbuchs* herangezogen werden. Es wurde seit 1913 Jahr für Jahr vom Bund für Heimatschutz für seine Mitglieder herausgegeben. Seit 1925 war Felix Schuster der Schriftleiter und sollte es für 18 Bände bleiben. Er lieferte neben Hans Schwenkel auch die meisten Beiträge, und zwar nicht nur Textbeiträge, sondern auch Fotografien. Neben Artikeln zur Denkmal- und Landespflege sowie zum Naturschutz, zur Landesgeschichte, zu Literatur und Sprache enthält das Jahrbuch jeweils auch den Tätigkeitsbericht des Vereins. Die Quelle ist also ergiebig. Allerdings gibt sie nur die offizielle Sichtweise wieder; interne Entscheidungsfindungsprozesse und Konflikte bilden sich in ihr nicht ab.

Nachträgliche Mitteilungen an unsere Mitglieder

Nach Drucklegung des Buches fand folgender Schriftwechsel statt:

Bund für Heimatschutz
in Württemberg und Hohenzollern.

Stuttgart, 11. April 1933.

An das

Württ. Staatsministerium

Stuttgart
Heinestraße 15.

Der Bund für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern ist seit seiner Gründung im Jahr 1909 im Kampf gestanden mit allem Undeutschen in Literatur, Kunst und Bauwesen und setzt alle Kraft ein, um die überkommenen Güter der Natur und Landschaft, der Kultur und Geschichte und ein gesundes Volkstum zu erhalten und die Pflege der Heimat in diesem Sinn als eine lebensnotwendige Aufgabe für das deutsche Volk und die deutsche Kultur auszuüben. Darum hat er sich andererseits auch bemüht, auf die Fragen der Gestaltung des Landschaftsbildes, auf die Förderung des Handwerkes und der Veredlung des Lebens Einfluß zu gewinnen. Von diesen Grundsätzen ist der Bund für Heimatschutz auch in den letzten 14 Jahren nicht abgewichen. Wir verweisen auf den Aufsatz von Professor Dr. Hans Schwengel „Sinn und Ziel des Heimatschutzes“ im beigelegten Schwäbischen Heimatbuch 1930, Seite 13 bis 25, der den Aufgabenkreis des Bundes für Heimatschutz umreißt, auf den augenblicklich wieder besonders zeitgemäßen Aufsatz von Professor Felix Schuster „Heimatschutz und Neues Bauen“ (1928), aber auch auf alle unsere jährlich erscheinenden Schwäbischen Heimatbücher.

Aus dieser Einstellung heraus ist es dem Vorstand des Bundes für Heimatschutz ein Bedürfnis, der neuen Staatsregierung und ihren führenden Männern dafür zu danken, daß sie so nachdrücklich für deutsche Art und deutsches Wesen eintreten. Er gibt der Hoffnung Ausdruck, daß der begonnene Kampf gegen Überfremdung, gegen öde Gleichmacherei und Seelenlosigkeit, gegen artfremde Kunst und Literatur und gegen jeden Mißbrauch der Heimat zu einem vollen und raschen Erfolg führen möge, so daß der Weg frei wird für die guten und schöpferischen Kräfte in unserem Volk.

In diesem Kampf will der Bund für Heimatschutz ein treuer und gewissenhafter Diener und Helfer sein und stellt sich hierzu mit allen seinen Kräften zur Verfügung.

Bund für Heimatschutz
in Württemberg und Hohenzollern
Der Vorstand.

Der Staatspräsident von Württemberg.

Stuttgart, 20. April 1933.

An den

Bund für Heimatschutz
in Württemberg und Hohenzollern

Stuttgart
Altes Schloß.

Für die freundliche Mitteilung, in der Sie über die segensreiche, auch mir wohlbekannte Tätigkeit Ihres Bundes berichten und die übersandten Druckschriften sage ich Ihnen, zugleich im Namen des Staatsministeriums, verbindlichsten Dank. Ich freue mich herzlich, daß Sie mit aller Kraft an der Erhaltung unserer schönen schwäbischen Heimat und ihrer reichen Natur- und Kunstschätze weiter arbeiten wollen. Sie dürfen dabei der nachdrücklichen Unterstützung der Württembergischen Regierung gewiß sein.

Mit vorzüglicher Hochachtung
(gez.) Murr.

Wir machen darauf aufmerksam, daß die diesjährige Mitgliederversammlung am 16./17. September in Ehingen a. D. in üblicher Weise mit Vorträgen und eintägiger Studienfahrt stattfindet.

Im nächsten Jahr kann der B. f. H. auf sein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Es ist geplant, die Jubiläums-Mitgliederversammlung in Lübingen Mitte Juni 1934 abzuhalten.

Nähere Bekanntmachungen über beide Veranstaltungen folgen bzw. sind durch die Geschäftsstelle (Stuttgart, Altes Schloß) zu erfahren.

«Nachträgliche Mitteilungen an unsere Mitglieder», Einlage im «Schwäbischen Heimatbuch» 1933.

len, zeigen die Vernetzung und den Stellenwert, den sich der Verein erworben hatte. Kurz: Er war ein gesellschaftlicher Faktor, den die neuen Machthaber 1933 weder ignorieren konnten noch wollten.

Die Integration des Traditionsvereins in den NS-Staat erfolgte deshalb auch nicht schlagartig, sondern verzögert in drei Schritten. Angesichts der bereitwilligen Kooperationsbereitschaft des Heimatbundes gab es für den NS-Staat keinen Anlass zu raschem Eingreifen. Bereits am 11. April 1933 wandte sich der Vorstand des Vereins an das württembergische Staatsministerium, das kurz zuvor durch den

NS-Gauleiter und Reichsstatthalter Wilhelm Murr gleichgeschaltet worden war, und diente sich der neuen Staatsregierung an. Zu diesem Zeitpunkt waren die Grundrechte und die demokratische Weimarer Verfassung bereits durch die Reichstagsbrandverordnung und das Ermächtigungsgesetz außer Kraft gesetzt und die demokratische Weimarer Verfassung beseitigt worden. Die brutale Verfolgung der Gegner der neuen Machthaber, der Boykott jüdischer Geschäfte und das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums, das die Ausschaltung von Juden und als politisch unzuverlässig Geltenden



Aus dem «Schwäbischen Heimatbuch» 1936: Malerisches Straßenbild in einem alten schwäbischen Städtchen. Aquarell des verstorbenen Professors A. Treidler in Stuttgart. Heimat zur Idylle verniedlicht.

aus dem öffentlichen Dienst legitimierte, hatten den Unrechtscharakter des neuen Regimes klar zutage treten lassen. Doch der Schwäbische Heimatbund lobte den *begonnenen Kampf gegen Überfremdung* und bot ausdrücklich seine Hilfe dabei an: In diesem Kampf will der Bund für Heimatschutz *ein treuer und gewissenhafter Diener und Helfer sein und stellt sich hiezu mit allen seinen Kräften zu Verfügung*.⁸

Der Vorstand schrieb der Erklärung eine solche Bedeutung zu, dass er sie dem Jahrbuch beilegte. Ebenso die Antwort des Gauleiters, der dem Bund versicherte: *Sie dürfen [...] der nachdrücklichen Unterstützung der Württembergischen Regierung gewiß sein*.

Diese Zusicherung schien einem Bestandsschutz des Vereins gleichzukommen und verscheuchte die Sorge um den Fortbestand der Eigenständigkeit, die angesichts der Gleichschaltungswelle angeklungen war. Die Mitglieder, die sich im Folgejahr zum 25. Gründungsjubiläum in Tübingen versammelten, jubelten über die Anerkennung ihrer Tätigkeit und beendeten die Versammlung mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den «Führer».⁹

Zur freiwilligen Einführung des «Führerprinzips», womit allenthalben die Selbstgleichschaltung nationaler und völkischer Verbände vollzogen wurde, kam es gleichwohl nicht. Allerdings war die «Ausrichtung auf die Staatspartei» bei der Ju-

biläumsversammlung bereits in Person zweier Parteifunktionäre eingeleitet. Das waren Gaukulturwart August Schmückle und der Gauamtsleiter des NS-Lehrerbundes, Adolf Huber. Letzterer vertrat eine neue, zentrale Einrichtung der Heimatpflege, in die die traditionelle Heimatbewegung eingegliedert werden sollte, den «Reichsbund Volkstum und Heimat» (RVH). Dieser war im Juli 1933 von Rudolf Heß, dem Stellvertreter des Führers, zum Dachverband der vielen NS-Kulturorganisationen erklärt worden.¹⁰

Im Kampf um die Vorherrschaft in der Kulturarbeit des polykratischen NS-Staats hatte der Reichsbund anfangs die Führung. Dazu hatte ihm nicht zuletzt die Tatsache verholphen, dass ihm der Reichsbund für Heimatschutz als mitgliederstärkste Einzelorganisation der Heimatpflege beitrug. Im Oktober 1934 trat dieser allerdings auch schon wieder aus, begab sich unter die Schirmherrschaft von Alfred Rosenbergs Kampfbund für deutsche Kultur und traf ein Arbeitsabkommen mit dessen NS-Kulturgemeinde. Der Wechsel deutet darauf hin, dass sich der Heimatbund das Nebeneinander verschiedener Kulturorganisationen durchaus zunutze zu machen wusste.

Der württembergische Landesverband machte den Schritt seines Dachverbandes mit. Nur wenig

später holte er auf einer außerordentlichen Mitgliederversammlung, die wegen eines Verfahrensfehlers notwendig geworden war, auch die Einführung des «Führerprinzips» nach. Von da an bestimmte formal der Vereinsleiter, der aber immer noch in geheimer Wahl gewählt wurde, die Geschicke des Vereins. Die eigentliche Arbeit übernahm ein Beirat in vierzehntägigen Arbeitssitzungen. In ihm arbeiteten alle alten Vorstandsmitglieder weiter; neu hinzugekommen war der Gauamtsleiter des NS-Lehrerbundes als Kontrollorgan der Partei.¹¹

Erst vier Jahre später folgte der nächste Schritt zur Gleichschaltung. Der Beirat wurde um sieben, später acht weitere Personen erweitert. Ob das freiwillig erfolgte oder aufgezwungen wurde, lässt sich den Geschäftsberichten nicht entnehmen. Sicher ist, dass die neuen Beiräte als Vertreter parteiamtlicher Organisationen wie der NS-Gauleitung oder der NS-Landesbauernschaft stramme Nationalsozialisten waren. Die Stadt Stuttgart war durch ihren Kulturreferenten Dr. Fritz Cuhorst vertreten, einem «Alten Kämpfer» und ehemaligen Kreispropagandaleiter der NSDAP.

Die parteiamtlichen Verknüpfungen des erweiterten Beirats eröffneten größere Einflussmöglichkeiten; sie bedeuteten aber zweifellos auch eine verstärkte Kontrolle. So fügt sich der Eingriff in die zweite Gleichschaltungswelle ein, mit der das Regime nach seiner Konsolidierung die Unbequemen in den eigenen Reihen zum Schweigen bringen wollte.

1939 erfolgte der letzte Schritt. Anlass gab die Neuwahl für das Amt des Vereinsvorsitzenden. Konrad Graf Degenfeld stand endgültig nicht mehr zur Verfügung. Als Nachfolger war Hans Schwenkel vorgesehen. Doch Gauleiter Murr zwang dem Verein in einem Handstreich den 63-jährigen Heimatschriftsteller August Lämmle als angeblich *besten Kenner Schwabens* auf. Felix Schuster berichtete nach dem Krieg, dass die treibende Kraft hinter Murrs Entschluss die *dämonische Gestalt* des Gaukulturwarts August Schmückle gewesen sei, den er als *Ohrbläser Murrs* bezeichnete.¹² Weder eine Vertagung der Wahl, noch der Einspruch des Deutschen Heimatbundes hatten Erfolg. Am 20. September 1939 wurde Lämmle von einer außerordentlichen Mitgliederversammlung einstimmig «gewählt» und kurz darauf zum Ehrenmitglied gemacht. Lämmle selbst hatte, als er gefragt wurde, ob er die Wahl als Vereinsleiter annehme, geantwortet, dass er dem Ruf des Reichstatthalters folge.¹³

August Lämmle war ausgebildeter Volksschullehrer. Nach dem Ersten Weltkrieg war er in der Volksbildung aktiv gewesen. Und er war altes Par-

Deggenhausertal



Eingebettet in sonnigen Talauen zwischen Gehrenberg (756 m), Heiligenberg (810 m) und Höchst (838 m), liegt Deggenhausertal – nur 15 km vom Ufer des Bodensees entfernt.

Die Gemeinde besteht aus mehreren Ortsteilen, verstreuten Weilern und Einzelhöfen und ist zu jeder Jahreszeit ein optimales Ausflugs- und Urlaubsziel für die ganze Familie!

Freuen Sie sich auf unser 200 km langes Wanderwegenetz mit verschiedenen Themenwegen, unsere zahlreichen, weit über die Region hinaus bekannten Gastronomiebetriebe sowie das Aqualtal mit Kinderbecken & Sauna-Wellnessbereich.

Damit Sie sich in unserer schönen Landschaft gut zurecht finden, haben wir neben der guten Beschilderung die Wanderkarte „Wandern im Deggenhausertal“ im Angebot.

Die Wanderkarte sowie weitere Infos erhalten Sie bei der:

Touristinfo Deggenhausertal
Badener Straße 14
88693 Deggenhausertal
Tel: 07555/9200-13
E-Mail: touristinfo@deggenhausertal.de



www.deggenhausertal.de

Teinachtal
Bad Teinach-Zavelstein

4 Tage Wellness-Erlebnis

- mit 3 ÜF oder HP
- unbegrenzter freier Eintritt in 5 Thermen und Saunen in 4 Orten
- freie Fahrt mit Bus & Bahn

ab 99,- €

Info: Teinachtal-Touristik • ☎ 07053/920504-3
www.teinachtal.de

teimitglied. In den 1920er-Jahren hatte er die Abteilung Volkskunde im Württembergischen Landesamt für Denkmalpflege aufgebaut und bis 1938 geleitet. 1936 hatte er die Hauptversammlung des Bundes mit einem Vortrag unter dem Titel *Im Dienste von Volkstum und Heimat* eröffnet. Er war also kein Fremder für den Heimatbund, vielmehr ein ehemaliger Kollege Schwenkels. Mit der Herausgabe der Zeitschrift «Württemberg. Monatsschrift für Volkstum und Heimat» hatte Lämmle sich nicht nur als Kenner der Region, sondern auch als Propagandist eines schwäbischen Nationalsozialismus profiliert.¹⁴

Es war also nicht so sehr die Person, sondern die Tatsache, dass sie aufgezwungen wurde, die den Verein empörte, hatte er doch bis dahin seine institutionelle Eigenständigkeit weitgehend bewahren können. Erstmals war der Vorstand nun selbst mit dem absoluten Machtanspruch des NS-Staats und dessen Praktiken konfrontiert, gegen die er zuvor nichts einzuwenden hatte. Doch weder der stellvertretende Vorsitzende, noch einer der Beiräte traten wegen des Übergriffs zurück. Schuster begründete das nach dem Ende des NS-Regimes so: *Ich sagte mir, daß es doch gut sei, wenigstens noch einen Fuß im Türspalt zu haben. [...] Die gute Sache ertrug keine persönlichen Verärgerungen. Die Stetigkeit unserer Arbeit mußte gewahrt bleiben.*¹⁵

Im November 1939 übernahm schließlich der NS-Gauleiter die Schirmherrschaft über den Verein. Unter seiner Ägide wurde nochmals die Satzung revidiert und der Arierparagraph, zu dem man sich formal schon 1935 bekannt hatte, eingeführt. Sollte

1935 die Mitgliedschaft von Juden «ruhen», so war ab 1939 nur noch *jede unbescholtene Person deutschen oder artverwandten Blutes* als Mitglied zugelassen.¹⁶

Heimatbund und Juden – Der Kunsthistoriker Dr. Julius Baum

Wie der Heimatbund bis dahin mit seinen jüdischen Mitgliedern umgegangen ist, lässt sich dem Heimatbuch nicht zuverlässig entnehmen. In dem gedruckten Mitgliederverzeichnis von 1929 – Verzeichnisse für die NS-Zeit sind nicht bekannt – finden sich jüdische Geschäftsleute, etwa aus Stuttgart und Hechingen. Viele jüdische Heimatbundmitglieder sind angesichts der völkischen Grundhaltung des Vereins aber unwahrscheinlich. Unter den Funktionären und Leitern der Ortsgruppen waren, so weit ich sehe, keine Juden.

Umso mehr fällt das Fehlen eines aggressiven Antisemitismus auf, und zwar sowohl vor wie nach 1933. Felix Schuster hat noch 1933 den vom Israelitischen Oberkirchenrat herausgegebenen Bildband *Jüdische Gotteshäuser und Friedhöfe in Württemberg* im Rezensionsteil des Jahrbuchs wohlwollend besprochen.¹⁷ Auch später finden sich Artikel, die frei von antisemitischem Ressentiment Juden erwähnen. Frei von antisemitischen Äußerungen ist das Heimatbuch dennoch nicht. Die meisten bewegen sich im Rahmen eines Codes, der seit der Jahrhundertwende im Bürgertum selbstverständlich geworden war. So liest man etwa in einer Abhandlung von Ludwig Finckh über die deutsche Schrift: *Ich habe es erlebt, daß in der Systemzeit die Antiqua von allen jüdischen Verlagen forciert und bei den deutschen Dichtern durch die Juden durchgesetzt wurde, weil sie internationale Welt-schrift sei. Sie galt deshalb im Grenzlanddeutschum und bei uns als Judenschrift, die Fraktur als Wahrzeichen des Deutschtums, Waffe und Bekenntnis.*¹⁸

Zumindest ein Jude gehörte vor 1933 zu den Autoren des *Schwäbischen Heimatbuchs*, das war der Kunsthistoriker Dr. Julius Baum, einst Mitarbeiter im Landesamt für Denkmalpflege. Nach der Machtübergabe finden sich keine Beiträge mehr von ihm in den Jahrbüchern. Der Gründungsdirektor des Ulmer Museums war evangelisch getauft. Dennoch wurde er am 18. März 1933 «bis auf weiteres» beurlaubt und nach Erlass des «Berufsbeamtengesetzes» wegen seiner jüdischen Herkunft und seines Einsatzes für die Moderne seines Amtes enthoben. Nach einer Haft im KZ Welzheim floh er 1939 in die Schweiz.¹⁹ Der Schwäbische Heimatbund schwieg zu dem Unrecht, das seinem Autor und Mitglied angetan wurde, wie er überhaupt zur Verfolgung und Entrechtung der Juden schwieg.



Dr. Julius Baum 1953 in seiner Gelehrtenstube.



Prof. Dr. Hans Schwenkel. Auf dem rechten Foto – der Mann mit dem erhobenen Arm – ist er 1948 auf der Salmendinger Kapelle bei einer Führung aufgenommen worden. – Unten: Briefkopf mit der Schirmherrschaft des Gauleiters.

Personelle und inhaltliche Kontinuitäten im Heimatbund sind verblüffend

Es bleibt zu fragen, welche Auswirkungen die «Machtergreifung» und die so spät erfolgte Gleichschaltung, auf die sich der Schwäbische Heimatbund nach dem Krieg nicht wenig zugute hielt, auf die Inhalte und Aktivitäten des Vereins hatten. Worin bestand *die gute Arbeit*, deren *Stetigkeit* man noch 1939 glaubte, unbedingt bewahren zu müssen?

Die personelle und inhaltliche Kontinuität des Bundes ist verblüffend. Vor wie nach 1933 werden Eingaben gemacht, Bauten bezuschusst und Exkursionen durchgeführt. Vor wie nach 1933 waren Felix Schuster und Hans Schwenkel die Protagonisten des

Vereins, sie überstanden die späte Gleichschaltung problemlos. Selbst die «Schirmherrschaft» des Gauleiters änderte an ihrer Rolle im Verein nichts. Die Schirmherrschaft Wilhelm Murrs währte ohnehin nicht lange, weil der Bund 1941 seine Arbeit wegen des Kriegs praktisch einstellte.

Besichtigungsfahrten landauf landab, Artikel und Vorträge, nicht zuletzt das *Schwäbische Heimatbuch* selbst hatten Felix Schuster zu einem Aushängeschild des Heimatschutzes und der Heimatpflege in Württemberg gemacht; für Hans Schwenkel galt dasselbe auf dem Gebiet des Naturschutzes. Als Leiter der Abteilung Natur- und Landschaftsschutz im Landesamt für Denkmalpflege verband Schwenkel Beruf und Ehrenamt ähnlich wie Schuster als Profes-

Bund für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern e. V.



Vereinsleiter

Schirmherr: Reichsstatthalter Gauleiter Wilhelm Murr

Geschäftsstelle: Stuttgart, Breite Straße Nr. 7 Rufnummer: 99111, Nebenstelle Nr. 2771
 Anschrift: Stuttgart 1, Postfach 881

An den
 Univ. Stadt Tübingen
 Haupt-Registrierung
 Nr. 3080

herrn Oberbürgermeister
 der Universitätsstadt

T ü b i n g e n / W ü r t t .

Der Oberbürgermeister
 d. Univ.-Stadt Tübingen
 Eing. 27. MRZ 1942
 2: 534



Außenreklame war beim Bund für Heimatschutz ein Dauerthema. Hier eine Seite aus dem «Schwäbischen Heimatbuch» 1937. Die obere Reihe bietet Beispiele für gute Werbung in Verbindung mit Türen und Toren. Die mittlere und untere Reihe würdigen durch schlechte Reklame die Eingänge herab.



sor an der Höheren Bauschule. Zahlreiche «Heimatschutzfälle», das sind Beratungen und Gutachten bei Neu- und Umbauten, zeugen von ihrem Fleiß und unermüdlichen Einsatz für die Sache. Allein für 1938 nennt der Geschäftsbericht 44 Fälle, von der Beratung bei der Instandsetzung eines Fachwerkhauses in Altheim über ein Gutachten für die Sonnenuhr an der Kirche in Frauenzimmern und einen Dachreiter in Rottenburg bis zur Begutachtung der Orgel im Heimatmuseum Waiblingen.²⁰

Ein großes Anliegen war Schwenkel die Gestaltung von öffentlichen Anlagen wie Gärten und Friedhöfen, Grabstätten und Gefallenendenkmälern, für die er Musterentwürfe präsentierte. Scurril mutet heute der Kampf gegen die *Verschandelung* der Landschaft durch Reklame an, dem sich der Heimatbund verschrieben hatte. Reklame galt als Ausdruck von materialistischer Gesinnung und *undeutschem Wesen*, als Folge von *Überfremdung*. 1937

widmete Schwenkel dem Thema einen ausführlichen Aufsatz, der die tradierten Feindbilder der Zwischenkriegszeit rassistisch bündelte, wenn es darin heißt: *Die liberalistischen, nomadenhaft jüdischen Methoden der Außenreklame aus einer von Amerika, dem Kolonistenland, beeinflussten Zeit, erträgt das deutsche Volk nicht länger.*²¹ Schwenkel zog daraus die Konsequenz, dass die Reklame beseitigt werden müsse; im Kontext der zu diesem Zeitpunkt sich radikalisierenden Judenverfolgung waren aber auch andere Konsequenzen denkbar geworden und klangen bei solchen Texten für den Leser mit.

War vor 1933 wiederholt über die Wirkungslosigkeit und Vergeblichkeit der Arbeit des Heimatschutzes geklagt worden, so änderte sich das 1933 schlagartig. Denn der Machtantritt der Nationalsozialisten verlieh dem Einsatz für den «Heimatschutz» ungewohnte Durchsetzungskraft, wie die erhöhte Zahl von «Heimatschutzfällen» zeigt. Der

Erfolg lag nicht nur an der *grundsätzlichen Übereinstimmung mit den Zielen der neuen Führung in Deutschland*, wie Schuster 1933 formulierte. Er war, wie zu zeigen sein wird, auch in der Akzeptanz nationalsozialistischer Machtpraktiken begründet.

Felix Schusters Engagement für das Bewahren regionaler Bautraditionen schloss unter dem Schlagwort «heimatgebundenes Bauen» die kompromisslose Ablehnung des Neuen Bauens und der Architektur der Neuen Sachlichkeit ein. In zahlreichen Artikeln verurteilte er sie als *seelenlose Wohnmaschinen* und Ausdruck eines *gefährlichen Materialismus*. Die Auseinandersetzung umfasste weit mehr als den Streit um das angeblich orientalische Flachdach. Sie enthüllt die inhaltliche Übereinstimmung des Heimatbundes mit nationalsozialistischen Denkmustern, vor allem mit einer Konstruktion von Heimat, deren integrative Wirkung auf Ausschluss beruhte.

Die Auseinandersetzung kulminierte im leidenschaftlichen Kampf gegen die Stuttgarter Weißenhofsiedlung, in dem sich ideologische und persönliche Momente mischten.²² Die örtliche NSDAP hatte die Ablehnung der als Araberdorf diffamierten Weißenhofsiedlung vor 1933 für ihren Machtkampf instrumentalisiert. Schuster konnte sich nach 1933 deshalb der Unterstützung der Nationalsozialisten sicher sein. In seinem Artikel *Rückblick auf Fünf Jahre Weißenhof* schreibt er 1933:

Wie einheitlich, ohne äußeren Zwang, sahen unsere alten Dörfer und Städte aus und wie ganz anders ist das Bild heute. Wir sehen heute alles wahllos und kunterbunt durcheinandergemengt, den Ausdruck unserer inneren Zerfahrenheit und Zersetzung. Der Werkbund wollte durch das äußerliche Mittel der Dachlosigkeit dagegen ankommen. Hier kann aber nicht durch äußere Mittel grundlegend abgeholfen werden, sondern nur von innen heraus, durch Weckung und Schaffung einer wahren Volksgemeinschaft [...], wie sie durch die nationalsozialistische Bewegung wieder angebahnt wird. [...] Wer in Zukunft das «Opfer» der Einreihung in die Front der Volksgemeinschaft nicht bringen will, schließt sich damit selbst aus.²³

Der Text zeigt nicht nur ideologische Übereinstimmung, sondern auch Akzeptanz, ja Begrüßung undemokratischer Machtpraktiken, wenn es um den Heimatschutz ging. Offen heißt der Autor im Folgenden gut, dass der Reichskommissar für die Stadt Stuttgart, – also der Inhaber jenes außerplanmäßigen Amtes, mit dessen Hilfe die Nationalsozialisten während der Machtergreifung ihre Gegner ausschalteten und sich die Schlüsselpositionen sicherten –, dass er also den Werkbund bei der neuen Bauausstellung am Kochenhof ausgeschaltet hatte.

Zweifellos profitierte der Heimatbund von der Konjunktur des Heimatgedankens in der NS-Zeit. Die Mitgliederzahl stieg, 1939 waren es 7.244. In einem Rückblick auf *Vier Jahre Heimatschutz im Dritten Reich* heißt es denn auch: *...so müssen wir bekennen, dass die Umwälzung auch dem Natur- und Heimatschutz Erfolge gebracht hat, die wir früher nie für möglich gehalten haben.²⁴*

Sicher hatte zu dieser stolzen Bilanz auch beigetragen, dass der Heimatbund seit 1938 über eine Verbindung nach Berlin, ins Zentrum der Landschaftspflege auf Ministerialebene, verfügte. Hans Schwenkel, der zu den Mitinitiatoren des Reichsnaturschutzgesetzes von 1935 gehörte, war vom Reichsforstmeister Hermann Göring 1938 in das Referat Landschaftspflege im Reichsforstamt in Berlin berufen worden, bald darauf wurde ihm zusätzlich die Mitarbeit im Reichsplanungsamt aufgetragen. Seitdem pendelte der Beirat des Heimatbundes zwischen Stuttgart und Berlin.²⁵ Zu fragen wäre, ob der Erwerb der Naturschutzgebiete des Schwäbischen Heimatbundes, der in diese Jahre fällt, sich nicht auch diesen Einflussmöglichkeiten mit verdankt.

Schwenkel veröffentlichte 1936 einen Aufsatz über *Volksstamm und Landschaft im ländlichen Raum*, der auf einer gleichnamigen Veröffentlichung von 1936 basierte, und 1937 einen «Nachtrag» erhielt.²⁶ Wie andere seiner Veröffentlichungen im *Schwäbischen Jahrbuch*, vor allem aber in der Zeitschrift *Naturschutz*, strotzt er von sozialrassistischem und antisemitischem Gedankengut. Der Landesbeauftragte für Naturschutz in Württemberg sah in der Natur das Abbild eines Volkes bzw. Stammes. Seine Gleichung lautete: gesunder Stamm = gesundes Volk = gesunde Natur, weswegen er schloss, dass *das Entscheidende nach wie vor das Erbgut bleibt. [...] Blutpflege ist Kulturpflege und bedeutet Leistung am deutschen Vaterland. Sie muß daher ernster genommen werden als alle Zufälle der Geschichte und der Landschaft, der Wirtschaft und des Bekenntnisses.²⁷* In abenteuerlichen rassistischen Konstruktionen versuchte er, die Eigenart der Schwaben, die er ja durch Landschaftspflege und Naturschutz bewahren wollte, mit dem Rassenideal des nordischen Menschen in Übereinstimmung zu bringen: Das ist nicht aufgesetztes nationalsozialistisches Vokabular, das ist tiefe Überzeugung.

Im Laufe der Zeit wird eine wachsende Um- und Verklammerung zwischen dem Schwäbischen Heimatbund und NS-staatlichen Behörden und Einrichtungen erkennbar. 1935 kommt es zu einem Arbeitsabkommen mit der «NS-Kulturgemeinde», zu der der Kampfbund für deutsche Kultur und der Reichsverband Deutsche Bühne 1934 zusammengeschlossen wurden. Verbindungsmann ist wiederum Hans



Ursprünglich hatten die Heimatschützer den Bau der Reichsautobahn abgelehnt, nach 1933 lobten sie die ideale Führung der Autostraße durch die Landschaft. Hier die Kunstbauten der Autobahn, die am Alaufstieg geteilt wurde, am Drackensteiner Hang, rechts unten ist das Dorf Unterdrackenstein zu sehen. «Schwäbisches Heimatbuch» 1939.

Schwenkel; 1939 folgt ein weiteres Abkommen mit der NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude. Damit einher geht eine spürbare Zunahme reiner NS-Propaganda im *Schwäbischen Heimatbuch*. Dem allgegenwärtigen Führerkult konnte oder wollte sich der Heimatbund nicht entziehen: Hitler-Zitate, Führerporträts sowie Grußworte und Fotos der regionalen NS-Größen eröffnen nun die Jahrbücher.

Sie setzen auch die weiterhin vorhandenen ideologiefreien Inhalte in einen nationalsozialistischen Bezugsrahmen. In diesem werden offensichtlich auch Projekte akzeptabel, die den ursprünglichen Intentionen des Heimatschutzes zuwider liefen wie der Bau der Reichsautobahn. Vor 1933 und auch noch unmittelbar danach hatten die Heimatschützer die zunehmende Technisierung als *seelenloses Maschinenwerk* abgelehnt. Ausdrücklich hatten sie vor den Gefahren einer zunehmenden *Internationalisierung durch den Verkehr* gewarnt. 1937 aber, nachdem die Naturschutzbeauftragten in die Planung einge-

bunden worden waren, war das monumentale Straßenbauprojekt für die Heimatschützer annehmbar geworden. Nun gerieten sie ins Schwärmen über die ideale Landschaftsführung der Straße, die artgerechte Bepflanzung der Böschungen und die Verwendung alter Steinmetzkunst bei den Brücken. Dass das ganze Unternehmen eine gigantische Aufrüstungsmaßnahme darstellte, blendeten sie dabei vollkommen aus.²⁸

Der totalitäre Staat gliedert spät den Heimatbund ein – Vorstand stört sich nicht an Unrechtscharakter

Der Schwäbische Heimatbund ist, so muss zusammenfassend konstatiert werden, durch eine hohe personelle und inhaltliche Kontinuität, von den 1920er- bis weit in die 1960er-Jahre gekennzeichnet. Die Übereinstimmung mit weiten Teilen der heterogenen NS-Ideologie ermöglichte einen bruchlosen Übergang von der Weimarer Republik in die NS-

Zeit. Der Verein versprach sich von der NS-Regierung die Förderung seiner Interessen und trug dieser seine Mitarbeit an.

Die freiwillige Kollaboration und der Machtkampf nationalsozialistischer Kultureinrichtungen trugen dazu bei, dass der Schwäbische Heimatbund seine institutionelle Eigenständigkeit lange bewahren konnte. Eine formelle Gleichschaltung erfolgte in mehreren Stufen und war erst 1939 mit der Unterordnung unter die Schirmherrschaft des Gauleiters und einem oktroyierten Vorsitzenden abgeschlossen. Schon vorher aber führte der württembergische Bund für Heimatschutz den Arierparagraphen ein.

Die NS-Zeit wurde zu einer Blütezeit des Bundes. Die Zahl seiner Mitglieder stieg bis Kriegsbeginn stetig. Dank ns-staatlicher Unterstützung konnte er seine Aktivitäten fortführen und ausbauen. Autoritäre Maßnahmen hieß er dabei ausdrücklich gut. Den Unrechtscharakter des Regimes nahm der Vorstand hin oder blendete ihn aus.

Im Bezugsrahmen des NS-Staats wurde die Arbeit des Heimatbundes, auch wenn sie nicht aktiv die Herstellung einer nationalsozialistischen Rassegesellschaft anstrebte, dennoch nationalsozialistisch aufgeladen. Ansatzpunkt dafür war der Heimatbegriff des Bundes, der völkisch verengt und stammesgebunden konnotiert wurde. Er versprach, die Bedrohungen durch die sozialen Gegensätze der Industriegesellschaft mit der Herstellung und Pflege einer einigen Volksgemeinschaft abzuwehren. Nicht Integration und positive Auseinandersetzung mit dem Fremden, sondern Abgrenzung und Ausgrenzung waren die Instrumente zur Harmonisierung der sozialen Gegensätze. Die Nationalsozialisten konnten sich in ihrer Volksgemeinschafts-Propaganda auf diesen traditionellen deutschen Heimatbegriff berufen und ihn für ihre Zwecke instrumentalisieren. Gegen diese Vereinnahmung lassen die Aktivitäten des Schwäbischen Heimatbundes in der NS-Zeit weder Resistenz noch Distanzierung erkennen.

Die zwölf Jahre des Heimatbundes in der NS-Zeit beleuchten damit auch ein Stück Herrschaftswirklichkeit des «Dritten Reichs». Sie zeigen einmal mehr, dass der NS-Staat kein monolithischer, ausschließlich mit Gewalt hergestellter Machtblock war, sondern dass er auf die Zustimmung und Mitarbeit der Bevölkerung angewiesen war, auch und gerade unterhalb der Sphäre des unmittelbar Politischen. Die nötige Loyalität stellte das Regime nicht nur durch materielle Versprechungen und nationale Aufwertung, sondern auch durch das Zugeständnis gewisser Freiräume und begrenzter regionaler Eigenständigkeit her. Deshalb dauerte es erstaunlich

lange, bis der gleichwohl totalitäre Staat sich den etablierten Bund für Heimatschutz unterordnete und für seine politische Propaganda in Dienst nahm. Dieses Spannungsfeld bestimmte die Entwicklung des Heimatbunds in der NS-Zeit. Die unveränderte Fortsetzung seiner Arbeit wirkte letztlich herrschaftsstabilisierend.

ANMERKUNGEN

- 1 Schwäbisches Heimatbuch [im folgenden SHb] 1932, hrsg. vom Bund für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern. (=18. Bd. der Bücherei des Bundes), S. 127–129, hier S. 128.
- 2 Ebd.
- 3 Vgl. Kurt Sontheimer: Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933, München 1962.
- 4 SHb 1933, S. 3.
- 5 Ebd.
- 6 Willi Oberkrome: Deutsch als Heimat. Nationale Konzeption und regionale Praxis von Naturschutz, Landschaftsgestaltung und Kulturpolitik in Westfalen-Lippe und Thüringen 1900–1960, Paderborn 2006.
- 7 SHb 1939, S.175, 1940, S. 143.
- 8 SHb 1934, eingelegetes Blatt.
- 9 SHb 1935, S. 135 (Geschäftsbericht über das Jahr 1934).
- 10 Karl Ditt: Mit Westfalengruß und Heil Hitler. Die westfälische Heimatbewegung 1918 – 1945, in: Antimodernismus und Reform. Beiträge zur Geschichte der deutschen Heimatbewegung, hrsg. von Edeltraud Klueping, Darmstadt 1991, S. 191–215, hier S. 204–206.
- 11 SHb 1935, S. 145–147 (Satzung vom 6. Oktober 1934).
- 12 SHb 1949, S. 53/4.
- 13 Ebd.
- 14 Vgl. Rezension der Zeitschrift in SHb 1932, S.149/50.
- 15 SHb 1949, S. 53/4.
- 16 SHb 1940, S. 143–145 (Satzung vom 1. November 1939).
- 17 SHb 1933, S. 144.
- 18 SHb 1940, S. 94; vgl auch Ludwig Finckh: Das deutsche Antlitz, in: SHb 1936, S. 71–77.
- 19 Auf Einladung des damaligen württembergischen Kultministers Theodor Heuss kehrte Julius Baum 1946 nach Deutschland zurück und übernahm in Stuttgart die Leitung des württembergischen Landesmuseums. Mryah Adams: Julius Baum – Museumsdirektor zwischen Tradition und Moderne. Ausstellungskatalog, hrsg. von Brigitte Reinhardt, Ulmer Museen, Ulm 2006.
- 20 SHb 1939, S. 181.
- 21 SHb 1937, S. 37–41.
- 22 Felix Schuster: Heimatschutz und Neues Bauen, in: SHb 1928, S. 49–55, siehe auch die Besprechung F. Schusters von Willy Straub: Die Architektur im Dritten Reich, in SHb., 1933, S. 150/1.
- 23 Ders., Fünf Jahre Weißenhofsiedlung in Stuttgart, in: SHb 1933, S.116–118.
- 24 SHb 1937, hier S. 8.
- 25 SHb 1936, S. 152/3; siehe auch Staatsarchiv Ludwigsburg, Spruchkammer 37, EL 902/20 Spruchkammerakten Hans Schwenkel.
- 26 Hans Schwenkel: Volksstamm und Landschaft im schwäbischen Raum, Stuttgart 1936; ders., SHb 1937, S. 55–58.
- 27 Ders., in: SHb 1936, S. 5–22.
- 28 1938 veranstaltete der Heimatbund sogar für seine Mitglieder eine Fahrt auf der Reichsautobahn von Vaihingen/Enz nach Ulm, «um die technischen Leistungen und die Einfügung in unsere Landschaft» kennenzulernen, SHb 1939, 190/1. Siehe auch den Artikel von Felix Schuster: Eine Fahrt auf der Reichsautobahn Stuttgart-Ulm, ebd. S. 107–116.

Am 25./26. Juli 1944 wurde die Geschäftsstelle des Bundes für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern in Stuttgart, Breite Straße 7, bei einem Bombenangriff der Alliierten zerstört, und dabei wurden alle Unterlagen, Akten, Dateien, Protokolle, Mitgliederverzeichnisse vernichtet. Doch nach wie vor existierte der Verein. Er war nicht aufgelöst worden. Er hatte einen Leiter und einen Stellvertreter. Nur der Schirmherr, Reichsstatthalter Wilhelm Murr, war tot. Er hatte zusammen mit seiner Frau im Mai 1945 den Freitod gewählt.

Wie der sagenhafte Vogel Phönix sei der Bund für Heimatschutz aus der Asche des Kriegs als «Schwäbischer Heimatbund» wieder aufgestiegen zu neuem Leben, schreibt Felix Schuster im «Schwäbischen Heimatbuch» 1949. Wie dies vonstatten ging und wie dieses angeblich neue Leben aussah, soll im Folgenden in vier Abschnitten – Wiederaufnahme der Vereinstätigkeit, Personen, Ziele, Umgang mit der NS-Vergangenheit – skizziert werden, wobei sich ein zeitlicher Bogen spannt vom Kriegsende bis zur Mitte der 1950er-Jahre.

Wiederaufnahme der Vereinstätigkeit nach Kriegsende – 1949 als «Schwäbischer Heimatbund» neu gegründet

Die Initiative zur Neubelebung der Vereinstätigkeit lag nicht, wie normalerweise zu erwarten gewesen wäre, beim Vereinsleiter August Lämmle, sondern schon im Herbst 1945 bei einigen namentlich nicht

bekanntem, in Stuttgart ansässigen Vorstandsmitgliedern. Sie baten in treuer Anlehnung an die Satzung von 1939 Theodor Heuss, den Kultminister von Württemberg-Baden, um Übernahme der Schirmherrschaft des Bundes und die Einsetzung eines neuen Leiters. Doch Heuss lehnte ab.

Erfolgreicher war die Initiative von Peter Goeßler in Tübingen, der sich Ende 1945 an Felix Schuster, den stellvertretenden Vereinsleiter, wandte und ihm vorschlug, er solle wie einst wieder mit Konrad Graf von Degenfeld-Schonburg die Vereinsleitung übernehmen. Schuster reagierte darauf mit einem am 5. Dezember 1945 datierten, zweiseitigen eng beschriebenen Brief, den er in Durchschrift auch an Hans Schwenkel, altes Vorstandsmitglied, zukommen ließ. In ihm formulierte er Probleme eines Wiederbeginns.

Wie soll der seit bald 6 Jahren steuerlose und schließlich auf Strand geratene «Bund für Heimatschutz» heißen? Ist das Wort «Heimatschutz» noch tragbar oder ist es eher, mit Blick auf den Krieg, missverständlich? Wie muß man den Besatzungszonen Rechnung tragen? Wird es künftig zwei Vereine geben, einen im französisch besetzten Südwürttemberg und einen im amerikanischen Nordwürttemberg, die gemeinsam eine Geschäftsstelle in Stuttgart betreiben? Wie können die Aufgaben des Bundes unter Berücksichtigung der Zeitumstände neu formuliert werden? Wer übernimmt die Vereinsleitung?

In diesem Punkt greift Schuster Goeßlers Vorschlag auf und meint, Lämmle müsse zum Rücktritt



Im Büro des Notars Hans Auwärter (links) fand im November 1947 eine improvisierte Mitgliederversammlung statt. Er war der Schatzmeister des Bundes für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern.



Dr. Alfred Neuschler (rechts), ein Neuling im Verein, wurde am 5. Februar 1949 der erste Vorsitzende des Schwäbischen Heimatbundes.

und Degenfeld zur Reaktivierung bewegt werden. Er selbst sei bereit, wie früher als Stellvertreter die Arbeit zu übernehmen. Die restlichen Punkte betrafen die Genehmigung der Arbeit durch die Besatzungsmacht, die Mitgliederauffindung und die Gewinnung der Jugend, den Aufbau der Geschäftsstelle, die Jahresgabe – soll an Stelle des jährlich erscheinenden «Heimatbuchs» eine Mitgliederzeitschrift herausgegeben werden? –, das Veranstaltungswesen und die Beziehungen zu anderen Verbänden.

Die Kommunikation war anfänglich durch die Zonengrenzen erschwert. Dazu kam, dass Schuster, seit vielen Jahren neben Hans Schwenkel der eigentliche Kopf des Bundes, ausgebombt in der Nähe von Bad Brückenau in Hessen bei Verwandten lebte. Die Situation verbesserte sich, als Schuster Sommer 1946 nach Stuttgart-Degerloch umziehen konnte.

Nachdem er wieder an verschiedene alte Kontakte angeknüpft hatte, beraumte er zur allgemeinen Aussprache, Lagerörterung und weiteren Vorgehensweise auf den 13. Dezember 1946 eine Sitzung im Saal des Kultministeriums in Stuttgart an und lud dazu Vertreter aller mit dem Heimatschutz-Thema befassten öffentlichen Einrichtungen ein, darunter das Landesamt für Denkmalpflege, die neu errichtete Württembergische Landesstelle für Volkskunde, die Technische Hochschule Stuttgart und die Landesstelle für Naturschutz. Diskutiert wurden dort die von Schuster in seinem Brief vom Dezember 1945 angeschnittenen Fragen. Einig war man sich, dass der Verein nötig sei und wiederbelebt werden solle.

Weitere Beratungen folgten. Erreicht wurde als nächstes, dass Lämmle als Vereinsleiter zurücktrat und Graf Degenfeld durch das Stuttgarter Amtsge-

richt zum «Notvorstand» bestellt wurde. Nun war der Weg frei zur förmlichen Einberufung einer kleinen, eher improvisierten Mitgliederversammlung zum 29. November 1947, die im Büro des Notars Auwärter, alter Schatzmeister des Vereins, stattfand. Dabei wurde eine vorläufige vom Führerprinzip gereinigte Satzung – die allerdings den ungewöhnlichen Namen «Vereinsleiter» für den Vorsitzenden beibehielt – verabschiedet sowie ein neuer Vorstand mit Graf Degenfeld, Schuster als sein Stellvertreter und Hans Auwärter als Schatzmeister gewählt. Nun konnte man über die bis dahin eingefrorenen Konten verfügen, eine Schreibkraft einstellen, ein Büro aufbauen und an die Rekrutierung alter sowie neuer Mitglieder gehen.

Doch bevor der Verein seine Tätigkeit in vollem Umfang aufnehmen konnte, mussten noch zwei Probleme gelöst werden. Das eine war die Frage der künftigen Leitung, die Besetzung der mehrköpfigen Vorstandschaft. Graf Degenfeld wollte sein Amt so schnell wie möglich wieder loshaben und hatte sich nur pro Forma zur Verfügung gestellt. Andere ehemalige Vorstandsmitglieder harrten ihres Urteils im Rahmen der Entnazifizierung.

So kam Hans Schwenkel beispielsweise spätestens nach einem Aufsehen erregenden Spruchkammerverfahren als Vorstand nicht mehr in Frage. Der alte Bund für Heimatschutz bedurfte eines politisch unbelasteten Vorsitzenden. Nach längerem Suchen und Zureden fand man schließlich im Herbst 1948 einen geeigneten Kandidaten in Alfred Neuschler, der sich von nun an alle vierzehn Tage mit Schuster und Schwenkel in dessen Haus traf.

Als genauso schwierig wie das personelle erwies sich ein inhaltliches Problem, das von Helmut Döl-

Erleben Sie die kulturelle Vielfalt der Hermann-Hesse-Stadt




27. Juni 2009 Calw rockt – Open Air

2. Juli bis 9. August 2009 Gerbersauer Lesesommer

10. bis 12. Juli 2009 Calwer Stadtfest

30. Juli bis 9. August 2009 Calwer Klostersommer in Hirsau

26. bis 29. November 2009 Märchenzauber Calw – Weihnachtsmarkt

Stadt- und Klosterführungen · Vielseitige Museumslandschaft

Unser Pauschalangebot: Schwarzwaldernsttag
inkl. diversen Gutscheinen ab 25 Euro/Person

Fordern Sie noch heute Ihr Gratis-Infopakiet an!

Kultur erleben!






Die Hermann-Hesse-Stadt

Stadtinformation
Marktbrücke 1 · 75365 Calw
Tel. 07051 167-399 · Fax 167-398 · stadtinfo@calw.de · www.calw.de

ker, seit 1946 Leiter der Württembergischen Landesstelle für Volkskunde, ausging. Dieser, ein Mann der ersten Stunde, an allen Gesprächen beteiligt und vielfältig als Vermittler zwischen Tübingen und Stuttgart tätig, da er von Amtswegen berechtigt war, die Grenzen der Besatzungszonen zu überschreiten, Dölker verkämpfte sich für eine Satzungsergänzung. Sein Anliegen war es, das Aufgabenfeld der «Volkskunde», das schon seither neben dem Natur- und Denkmalschutz in der Satzung verankert war, zu verstärken und auszuweiten, wogegen sich Schuster aussprach.

Geregelt werden konnte das schließlich erst am 23. Dezember 1948 nach mehreren Sitzungen im kleinsten Kreis, einen Monat vor der ersten, wieder landesweit ausgeschriebenen Mitgliederversammlung. Schwenkel hat über Schuster hinweg, von Neuschler beauftragt, den Satzungszweck auf 46 Zeilen gegenüber zehn der alten Satzung neu formuliert und darin zu Dölkers Zufriedenheit der Volkskunde eine ausführliche Beschreibung eingeräumt.

Am 5. Februar 1949 kam es zur ersten regulären Mitgliederversammlung nach 1939. Die kleine Geschäftsstelle hatte inzwischen wieder rund 4.000 Mitglieder ausfindig machen können. Die Versammlung verlief planmäßig. Die Satzung wurde verabschiedet, Neuschler einstimmig zum neuen Vereinsleiter gewählt, die künftige Herausgabe einer alle zwei Monate erscheinenden Mitgliederzeitschrift «Schwäbische Heimat» gutgeheißen und eine Änderung des Vereinsnamens in Schwäbischer Heimatbund beschlossen.

Warum man diese, schon einmal am 6. Februar 1939 gewählte und nach wenigen Monaten im November wieder aufgegebene Namensform wählte, ist in den Quellen nicht eindeutig auszumachen. Dölker orakelt: *Die Erweiterung der Tätigkeit durch die Aufnahme der Volkskunde als weiteres Fachgebiet in das Arbeitsfeld des Bundes erleichtert die Änderung des Namens.* Und Neuschler verkündet im letzten noch von Schuster redigierten Heimatbuch: *Überzeugt, daß heute in breiten Schichten der schwäbischen Bevölkerung ein aufgeschlossener Sinn für die in dem Wort Heimat beschlossenen Werte vorhanden ist, hat der Bund für Heimatschutz die Notwendigkeit erkannt, seine Wirksamkeit so zu verbreitern und zu vertiefen, daß sie ununterbrochen alle Teile des Landes durch örtliche Veranstaltungen und fortlaufende Veröffentlichungen erfaßt. Dem hat er durch die Annahme des umfassenderen Namens «Schwäbischer Heimatbund» Ausdruck gegeben.*

Wie auch immer: Der Schwäbische Heimatbund war geboren, wieder geboren. Der 40. Jahrfeier am 22. Mai in Bad Cannstatt 1949 stand nichts mehr im

Wege. Nachdem dann im September des Jahres mit Adolf Schahl ein neuer Geschäftsführer gefunden war, konnte der Verein seine Arbeit in vollem Umfang wieder aufnehmen.

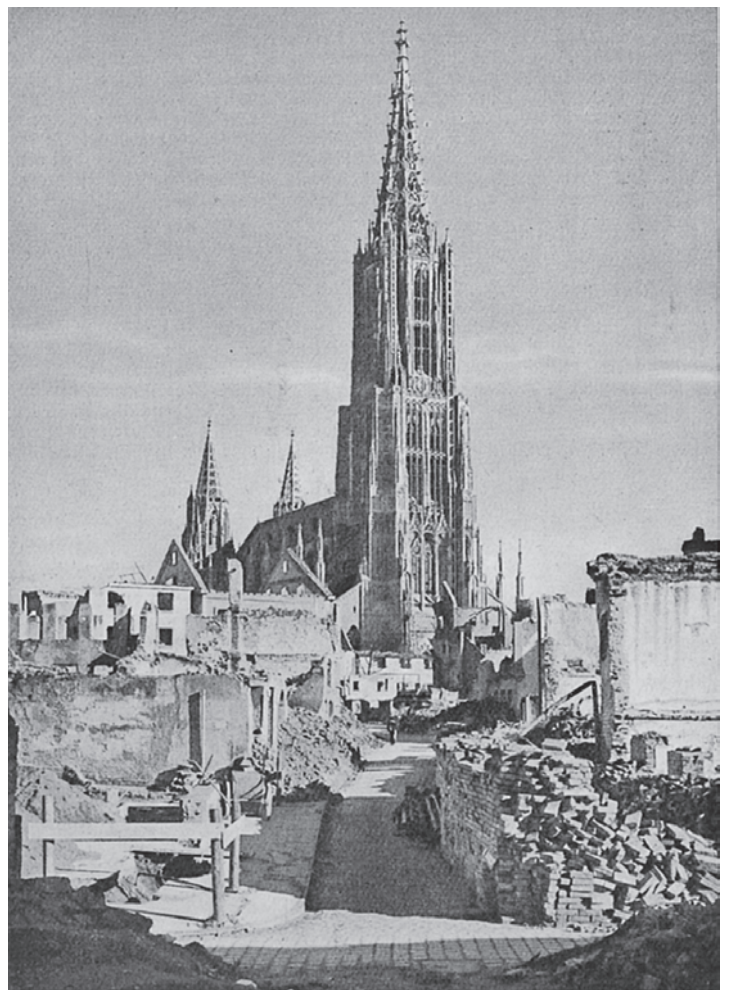
*Die handelnden Personen sind dieselben wie vorher –
Vorsitzender Dr. Alfred Neuschler ein Neuling*

Wirft man einen Blick auf die Wiederbelebungs Vorgänge nach dem Krieg und auf die Arbeit des Vereins in den frühen 1950er-Jahren, kristallisiert sich neben dem neuen Vorsitzenden Neuschler und dem Geschäftsführer Schahl ein Kreis von etwa einem Dutzend besonders aktiver Personen heraus, die sich im Vorstand und in der Redaktion der «Schwäbischen Heimat» engagierten. Dazu zählen neben den schon Genannten Werner Fleischhauer (Landesmuseum), Hermann Gretsch (freier Designer), Otto Herding (Tübinger Landeshistoriker), Rudolf Lempp (Leiter der Stuttgarter Staatsbauschule), Ernst Müller (Tübinger Verleger), Oskar Rühle (Schriftleiter der «Schwäbischen Heimat»), Richard Schmidt (Landeskonservator, Vorstandsmitglied seit den 1930er-Jahren) und Albert Walzer (Landesmuseum).

Diese Personen waren alle auch schon zuvor in vielfältiger Weise miteinander verbunden. Schaut man auf ihr Verhalten und auf ihre Verlautbarungen in der NS-Zeit, kann man allerdings deutliche Unterschiede feststellen. Da gab es die Wegbereiter wie Hans Schwenkel, Vorstandsmitglied seit den 1920er-Jahren, der schon vor 1933 rassistische Parolen verbreitet hat, die Weggenossen, die sich in der NSDAP engagierten wie Hermann Gretsch, der im Auftrag der Partei 1934 den Deutschen Werkbund übernommen hatte, die Nutznießer wie die beiden konservativen Architekten Felix Schuster und Rudolf Lempp, und die angepassten Mitläufer wie der Landeshistoriker Otto Herding und der Denkmalpfleger Richard Schmidt. Fast alle waren sie Träger des NS-Systems, mit ihm verstrickt oder zumindest arrangiert, auch wenn sie es nach 1945 nicht mehr wahrhaben wollten, es kaschierten und verdrängten und nach der Entnazifizierung bald wieder zu Ansehen, Achtung und vielfältigen Auszeichnungen gelangten.

Etwas anders lesen sich die Biographien von Dr. Ernst Müller und Dr. Helmut Dölker. Diese weisen für die NS-Zeit weniger Konformität, eher Ablehnung aus.

Ernst Müller (1900–1976), beim Heimatbund offizieller Herausgeber der Zeitschrift «Schwäbische Heimat», verdiente nach einem Theologiestudium am Tübinger Stift als Journalist in wechselnden Stellungen sein Brot. 1934 wurde er auf Grund seiner



Den Heimatbund beschäftigten in der Nachkriegszeit die unglaublichen Zerstörungen der Städte und die Frage des Wiederaufbaus. Im «Schwäbischen Heimatbuch» 1949 werden «Die Kriegszerstörungen in Württemberg» aufgelistet. Diesem Bericht sind die obigen Bilder beigelegt. Links der weltberühmte Blick auf das Ulmer Münster durch die Walfischgasse vor der Zerstörung der Donaustadt, rechts der damalige Anblick vom gleichen Standpunkt aus. Weiterhin ist zu lesen: «Aber noch steht das Münster – und Ulm muß Münsterstadt bleiben!»

politischen Haltung entlassen, anschließend schlug er sich als freier Schriftsteller durch. Doch zeigen sich auch bei ihm Verflechtungen zu den württembergischen Geistesgrößen der NS-Zeit. Sein bekanntestes, 1938 erschienenes Werk «Stiftsköpfe. Schwäbische Ahnen des deutschen Geistes aus dem Tübinger Stift» wurde von Theodor und Hermann Haering unterstützt, zudem publizierte er, allerdings unter Pseudonym, auch in der von August Lämmle geleiteten Zeitschrift «Württemberg». 1945 erhielt er als Unbelasteter von der französischen Besatzungsmacht die Lizenz zur Herausgabe des «Schwäbischen Tagblatts» in Tübingen.

Helmut Dölker (1904–1992), nach der Promotion 1928 über die Stuttgarter Flurnamen war er in den Schuldienst gegangen, lehrte am Gymnasium in Bad Cannstatt. Seit 1934 arbeitete er im «Nebenamt» unter August Lämmle in der Abteilung für Volkskunde beim Landesamt für Denkmalpflege in Stuttgart, wurde 1938, als es um Lämmles Nachfolge ging, abgelehnt, da er – zwar Mitglied im NS-Lehrerbund – kein Parteimitglied war und auch nicht wer-

den wollte. Wohl auf Veranlassung Goefflers wurde er von Theodor Heuss 1946 zum Leiter der Württembergischen Landesstelle für Volkskunde berufen.

Unbelastet war auch der neue Vorsitzende, der mit diesem Personenkreis aus den früheren Jahren nicht verbunden war und als einziger bislang im Verein keine Rolle gespielt hatte. Wann er Mitglied geworden ist, ist unbekannt. Auf der von 1927 erhaltenen Mitgliederliste ist er nicht zu finden. Alfred Neuschler, geboren 1874 in Stuttgart, hat nach einem Jurastudium und der Promotion zum Dr. jur. 1899 die Laufbahn eines Staatsbeamten eingeschlagen. 1909 wurde er Regierungsrat im Innenministerium, 1926 übernahm er die Leitung der Württembergischen Gebäudebrandanstalt und die Abteilung für das Hochbauwesen im Innenministerium. Unter anderem fiel er auf durch eine kritische, aber abgewogene Stellungnahme zur Weißenhofsiedlung. Er galt zwar nicht als Freund der Weimarer Republik, war aber ein Kritiker der Nazis. *Er wurde, so schreibt sein Biograph Rudolf Kieß 1999, als ein unabhängiger Kopf, welcher der NSDAP persönlich und als Vorgesetz-*

ter keine Konzessionen machte, Ende August 1938 termingemäß und ohne Verabschiedung in den Ruhestand versetzt. 1946, nun 72 Jahre alt, wurde er reaktiviert und zum Präsidenten des Verwaltungsgerichtshofs in Südwürttemberg-Hohenzollern berufen. Sein Präsidentenamt übte er bis 1951 aus. Er war, 1949 zum Vorsitzenden des Schwäbischen Heimatbunds gewählt, von seinem Renommee, seiner Stellung und seinem Werdegang her sicher kein schlechte Wahl.

Ziele und Themen: Aufbau von Freudenstadt und Neuem Schloss, Tagungen und Studienwochenenden von Dr. Adolf Schahl

Die Ziele des wieder erwachten Heimatbundes wurden in der Satzung vom 5. Februar 1949 schriftlich fixiert. Ihre Formulierung stammte von Hans Schwenkel. Wie sie zu interpretieren waren, erläuterte dieser drei Monate später bei der Festansprache zur Feier des 40-jährigen Jubiläums am 22. Mai 1949.

Schwenkel zählt dabei alle Bereiche, in denen der Heimatbund tätig sein sollte, auf und erläutert sie. Insbesondere geht er ein auf Natur- und Landschaftsschutz, Bau- und Kunstdenkmalpflege, Wiederaufbau der Städte und Stadtplanung, die Pflege des Volkstums und der geistigen Kultur, die Vertiefung und «Erweiterung» der Kenntnis über die Heimat. In vielen Einzelfällen wird man ihm dabei heute noch zustimmen können. Einige seiner Sätze aber reihen sich nahtlos der NS-Ideologie an und zeigen deutlich, welch Geistes Kind er noch immer war.

Schwenkel ordnet alle beschriebenen Bereiche einem «Axiom», wie er es nennt, unter – einem Grundsatz also, der keines Beweises bedarf, und diesen formuliert er so: *Was wir sind und an Eigenem*



Dr. Adolf Schahl gibt am 31. August 1958 mit ausgebreiteten Armen während einer Exkursion in den Schweizer Jura sein Wissen weiter.

besitzen und hervorbringen, war und ist an Landschaft und Volkstum gebunden. Dies führt er im Einzelnen dann trotz «Axiom» noch aus. Dabei findet er Sätze wie: Angesichts der religiösen Krise und weltanschaulichen Haltlosigkeit sind viele, besonders aber die heimatlosen, oft auch sittlich haltlos geworden. Die bodenständige Bevölkerung ist an den Eigentumsvergehen oder gar an den Verbrechen und Mordtaten unserer Zeit völlig uneteiligt. Wenige Zeilen später meint er: Wir suchen nach den reinen Quellen unseres Volkstums. [...] Die heiligen Feuer unseres Volkstums aber brennen noch immer auf dem Lande, im Bauerntum und in einer gesunden Arbeiterschaft.

Die Weltanschauung der NS-Zeit, rassenhygienische Vorstellungen blitzen hier ebenso hervor wie die Negierung von Massen-Mordtaten, die von «bodenständigen» schwäbischen Männern ausgegangen sind. Auch wenn solche Sätze im Zusammenhang ihrer Zeit zu lesen und zu verstehen sind, ist es notwendig, dass sich der Heimatbund heute von solchen Gedanken und Worten nachträglich distanzieren.

Schaut man sich um, wie die Vereinsziele dann in der Praxis verfolgt wurden, so findet man zahlreiche konkrete und positiv zu wertende Aktivitäten, vor allem im Natur- und Denkmalschutz, gerade aber auch zum Umgang mit den Zerstörungen des Krieges. Vehement setzt sich der Heimatbund relativ erfolgreich für den umstrittenen Wiederaufbau von Freudenstadt ein, genauso für die Wiedererrichtung des Neuen Schlosses in Stuttgart. Hartnäckig engagiert man sich für die Erhaltung des Schlossplatzes und des Stuttgarter Kronprinzenpalais. Resolutionen und Bittschriften verfasst man zur Rettung der Wutachschlucht, gegen den Bau von Straßen durch Naturschutzgebiete oder für die Landschaftspflege entlang der Eisenbahnen, gegen die Verwendung von Eternit als Dachdeckung. Dazu kommen zahlreiche Einzelfälle im Land.

Befremdend ist allerdings, mit welcher Penetranz der Heimatbund in der Architektur die alte Anti-Weißenhoflinie vertritt, sich für eine schwäbisch-bäuerliche Bauweise einsetzt und den Bau von Steildächern dogmatisiert. Eisern hielt man an dem vor allem von Schuster seit 1927 propagierten Verdikt selbst in Kleinigkeiten fest.

Ein Dauerthema ist auch, noch immer, das wilde Plakatieren, sei es in der Landschaft, in den Dörfern oder Städten, an Kinos oder Kaufhäusern, entlang der Landstraßen und Bundesautobahnen.

Ein Sonderthema bilden, wie einst nach dem Ersten Weltkrieg, die «Kriegerehrenmale». 1952 tritt der Heimatbund der in Bonn zentral errichteten Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal bei und

Ein Flügel des zerstörten Neuen Schlosses in Stuttgart. Im Hintergrund erkennt man die Kuppel des Kunstgebäudes.



richtet eine Beratungsstelle für Kriegerehrung ein, die Hans Schwenkel und Richard Schmidt leiteten.

Neu ist der am 27. Januar 1954 eingerichtete «Arbeitskreis heimatvertriebener Volkskundler», der unter Leitung von Dr. Friedrich-Heinz Schmid-Ebhausen alle zwei Monate in Stuttgart zusammenkam. Er umfasste rund 40 Mitglieder, darunter *acht einheimische Volkskundler*.

Außerordentlich reiche und äußerst erfolgreiche Aktivitäten entwickelt der Verein im Veranstaltungsbereich. Der Geschäftsführer Adolf Schahl baut in kürzester Zeit ein qualitäts- und anspruchsvolles jährliches Programm von Tagungen und Studienwochenenden mit wechselnden Themen und landeskundlichen Exkursionen auf: für ein breites Publikum und mit ausgewiesenen Fachleuten.

Zur Information der Mitglieder und zum Kontakt diente auch die neu ins Leben gerufene Vereinszeitschrift «Schwäbische Heimat», die in den ersten Jahren alle zwei Monate erschien. Ihr Inhalt gleicht einem bunten Strauß von Themen zur Landes-, Kunst-, Geistes- und Literaturgeschichte, zu Natur und Landschaft, zum Heimatschutz, zu Gedenktagen, gemischt mit Gedichten, Erzählungen, Buchbesprechungen und Vereinsnachrichten. Sie lesen sich ähnlich wie die Schwäbischen Heimatbücher, allerdings ohne raunende Vor- und Frühgeschichte, ohne Germanenkult, Runenkunde und Derartigem. Dennoch ein frischer Wind ist nicht zu spüren.

Die Redaktion nimmt keinen modernen Maler oder Schriftsteller wahr. Wie einst lässt man die Literaten Heuschele, Reyhing, Schussen, Lämmle zu Wort kommen, alles Heimatschriftsteller, die noch immer über die gute alte Zeit schreiben und die Gegenwart nicht sehen wollen. Und Emil Wezel, Sekretär des Dichterkreises und Herausgeber von

«Brot und Wein» in den 1930er-Jahren, 1939 Geschäftsführer des Bundes für Heimatschutz, darf wieder die schwäbischen Schriftsteller besingen, wie einst, nur in der Wortwahl ein bisschen entnazifiziert.

Vom Umgang mit der NS-Vergangenheit: Verschweigen und Schönreden

In den Sitzungen des Vorstands hat es in den ersten Jahren, zumindest nach Auskunft der Protokolle, keine Diskussion, Auseinandersetzung oder gar Aufarbeitung der NS-Vergangenheit gegeben. Zwar hat man auf der ersten Vorstandssitzung am 14. Februar 1949 Georg Schmückle aus der Liste der Ehrenmitglieder gestrichen, – die Würde hatte man ihm zum 60. Geburtstag 1940 verliehen –, doch erfolgte dies nicht wegen seiner von 1933 bis 1945 ausgeübten Funktion als Gaukulturwart und als Landesleiter der Reichsschrifttumskammer, sondern vielmehr weil man mit ihm seit der Einsetzung von Lämmle 1939 ein altes Hühnchen zu rupfen hatte, war er doch damals mit den *NS-getreuen Heimatbundverantwortlichen* unhöflich umgegangen.

Eine öffentliche Auseinandersetzung mit der Vereinsgeschichte in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft fand im Untersuchungszeitraum nur einmal statt. Im 1950 erschienenen «Schwäbischen Heimatbuch 1949» schreibt Felix Schuster über die vierzigjährige Vereinsgeschichte. Zwei der 42 Druckseiten überschreibt er mit *Der Bund im Dritten Reich*. Er beginnt seinen Beitrag mit den Sätzen: *Im Dritten Reich war unser Bund für Heimatschutz unbehelligt. Er war offenbar ganz übersehen worden. Weder der Gauleiter, noch der Kultminister, von dem man es eigentlich hätte erwarten sollen, kümmerten sich um ihn.* Sodann

An alle Heimatfreunde!

Der Schloßplatz in Stuttgart, der nicht nur den Stuttgartern, sondern ganz Württemberg und den Schwaben in aller Welt gehört, ist nach wie vor in großer Gefahr, durch die Befestigung des Kronprinzenpalais falsch verstandenen Verkehrsücksichten geopfert zu werden (vgl. die Presseberichte über die Kabinettsitzung vom 23. April!). Wir haben vor dieser Sitzung die nachstehende Erklärung an das Staatsministerium in Stuttgart gerichtet und bitten alle Heimatfreunde, sich uns anzuschließen und uns in unseren Bestrebungen zu unterstützen, indem sie auf der Rückseite mit ihrem (ihren) Namen unterzeichnen und dieses Blatt, 4fach gefaltet und mit einem Klebestreifen verschlossen oder in Umschlag als Drucksache (4 Dfg., keine Notopfer-Marke) an uns absenden. Sammlung von Unterschriften ist erwünscht.

widerlegt er sich selbst und schildert zwei «Eingriffe»: Die Zwangseingliederung in den «Reichsbund für Volkstum und Heimat» 1933, aus dem man sich, wie alle anderen Heimatschutzbünde, durch Intervention des deutschen Bundes bald wieder lösen konnte.

Ausführlicher geht er auf die Einsetzung von August Lämmle 1939 ein. Er erläutert die Oktroyierung im Detail und kommentiert: *Welche Gründe der Reichsstatthalter letzten Endes für seine Anordnungen hatte, mag dahingestellt bleiben. Keinesfalls aber durfte er mit einem Verein und seinen führenden Persönlichkeiten so umspringen, wie es geschah; denn es lag kein Anlaß vor, die kulturelle und völlig unpolitische, auf das Volksganze eingestellte Arbeit des Bundes irgendwie zu beanstanden. Davon konnte sich jedermann bei der Durchsicht der erschienenen Heimatbücher, welche ein getreues Abbild dieser Arbeit sind, überzeugen.*

Offensichtlich ist sich Schuster gar nicht bewusst, was er damit eigentlich ausdrückt. Wenn er sagt, dass es keinen Grund der Beanstandung gab, belegt er damit die Konformität und Angepasstheit des Bundes an die NS-Ideologie. Diese beiden Seiten, das ist alles, mehr gibt es als offizielle Verlautbarung zu diesem Thema nicht.

Allerdings zeugen zahlreiche Beiträge in der «Schwäbischen Heimat» von einem eher indirekten Umgang mit der Vergangenheit. Bei Nachrufen, bei Gratulationsartikeln zu runden Geburtstagen werden die kritischen Jahre allemal ausgespart. Man staunt, wie bald und wie oft wieder Verse, Erzählungen von August Lämmle, dem abgesetzten Leiter, aufzufinden sind. Zu seinem 75. Geburtstag sind ihm zwei große Artikel gewidmet, die seine NS-Vergangenheit und seine Rolle beim Bund für Heimatschutz verschweigen.

Wie elegant man die NS-Vergangenheit umgehen kann, selbst wenn es um Opfer der Nazis geht, dafür bietet der Nachruf von Werner Fleischhauer auf Prof. Dr. Julius Baum, der als progressiver Museumsmann und Jude zeitweilig von den Nazis im KZ gehalten und schließlich verjagt wurde, ein anschauliches Beispiel. Er schreibt: *Die Jahre erzwungener, doch nur scheinbarer Untätigkeit im Schweizer Exil von 1939 bis*

1946 erwiesen sich von der Rückschau aus gesehen besonders fruchtbar! [...] Im Jahr 1946 berief der damalige württembergische Kultusminister Theodor Heuss Baum, mit dem er von der Studentenzeit in naher Verbindung gestanden war, zum Direktor des württ. Landesmuseums. Der nun 64jährige kam mit Freude in die alte Heimat, mit gütigem Verzeihen, ohne

jedes Ressentiment, so wie er sich auch immer als Flüchtling in der Schweiz als treuer Deutscher bekannt hat.

Ähnlich unbeholfen und schweigsam ist ein Artikel von 1955 über *Die regionalen Veränderungen in der Konfessionszugehörigkeit der Bevölkerung Württembergs*. Unter der Zwischenüberschrift: *Die jüdische Religionsgemeinschaft* heißt es: *Die Zahl der Juden ist schon seit der Jahrhundertwende immer kleiner geworden, so dass 1933 nur etwa 10 300 Glaubensjuden gezählt wurden. Von da ab sind durch die bekannten politischen Umstände die jüdischen Glaubensgemeinden bis 1939 auf weniger als die Hälfte ihres Mitgliederstandes von 1925, auf rund 4 700 zusammengeschrumpft. Diese weiterhin anhaltende Entwicklung führte bis zum Kriegsende zu ihrer restlosen Auflösung, so daß 1945 von den ehemals hier landsässigen Einwohnern jüdischen Glaubens, von ganz geringen Ausnahmen abgesehen, niemand mehr vorhanden war. Kein Wort vom staatlichen Mord an den Juden, vom Holocaust: Die Juden sind, könnte man meinen, halt einfach so zusammengeschrumpft.*

Unverständlich ist, warum man in der «Schwäbischen Heimat» Gedichte von Gerhard Schumann (1911–1995) publizierte und einige seiner Bücher positiv besprochen hat. Schumann war ein bekannter Mann, 1930 mit Beginn des Studiums 19-jährig der NSDAP beigetreten, 1933 22-jährig Bezirksführer des NS-Studentenbundes, Führer der studentischen SA Württembergs im Rang eines Standartenführers und als Kommissar der württembergischen Studentenschaft führend an der Gleichschaltung der Universität Tübingen beteiligt. Als Dichter, zumal als Lyriker wurde er in der Nazizeit hoch dekoriert, insbesondere während des Kriegs wurde seine *Kriegs- und Reichslyrik* in enormen Stückzahlen aufgelegt. Das Ende der Diktatur erlebte er als SS-Obersturmführer. Nach einer Zwangspause wurde er in den 1950er-Jahren zu einem Sprachrohr der rechten Szene.

Zusammenfassung

Mit Ausnahme von Neuschler, dem neuen Vorsitzenden, sind die führenden Köpfe des Schwäbischen Heimatbundes beim Wiederbeginn nach dem Ende

DIE PFULLINGER MUSEEN



WÜRTTEMBERGISCHE TRACHTEN

Hier hat die Trachtensammlung des Schwäbischen Albvereins ihren angemessenen Platz gefunden.

MÜHLEN

Die noch funktionsfähige wassergetriebene Mühle geht über vier Stockwerke.

STADTGESCHICHTE

In einem 1450 errichteten Gebäude ist die Geschichte der Stadt Pfullingen dargestellt.

Geöffnet von Mai bis Oktober an Sonn- und Feiertagen. Sonderführungen für Gruppen nach Vereinbarung.

Info: Stadt Pfullingen, Telefon 07121/703-0, Fax 703-213, Internet: www.pfullingen.de, E-Mail: info@pfullingen.de

der NS-Herrschaft dieselben wie zuvor. Den Kern der handelnden Personen bildete die alte Garde, nur wenig angereichert von neuen Köpfen. Treibende Kräfte sind vor allem Schuster und Schwenkel. Letzterer tritt immer stärker hervor, er formuliert die Satzung und hält bei der 40-Jahrfeier 1949 die programmatische Ansprache.

Deutlich wird auch, dass die Ziele und die Aufgaben des Vereins dieselben sind wie zuvor. Sie erfahren durch die Initiative von Helmut Dölker zwar eine Verstärkung im Bereich der Volkskunde, doch hat er dies in einem eher konservativen Charakter vertreten, retrospektiv, auf das Bewahren, Erhalten und Erforschen von zurückliegenden Sitten, Bräuchen, Gewohnheiten, Eigentümlichkeit ausgerichtet und ohne jegliche Gegenwartsrelevanz.

Auch die Aktivitäten und Verlautbarungen des Vereins kreisen um die alten Themen: Die Architekten wettern gegen die Neuerer, Banausen und Modernisten, der Weißenhof gilt weiterhin als Flachdach Araberdorf. Unermüdlich ist der Kampf gegen das Reklameunwesen, das Ringen um gute Kriegerdenkmale und um eine bessere Friedhofsgestaltung.

Obwohl man stets betonte, gegenüber Neuem aufgeschlossen zu sein, bewahrte man einen konser-

vativen schwäbischen Patriotismus. Verbessert haben sich die Instrumentarien durch ein vielfältiges Veranstaltungswesen und durch die Zeitschrift «Schwäbische Heimat», was dem Verein auch viele neue Mitglieder zuführte. Eine Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit, gar eine Aufarbeitung, unterblieb. Der Schwäbische Heimatbund verhielt sich dabei allerdings nicht anders als die Mehrheit der Gesellschaft in der Adenauer-Ära.

Fazit: Die Mitgliederversammlung von 1949 bedeutet, trotz der Namensänderung vom Bund für Heimatschutz zum Schwäbischen Heimatbund keine Neugründung und keinen wirklichen neuen Beginn, sondern eher die Fortsetzung alter Tätigkeit.

Ein radikaler Bruch, personell und inhaltlich, geschah erst mit dem Vorstandswechsel zu Willi K. Birn 1969 und einer großen von Willy Leygraf angestoßenen «Heimatdebatte» 1970/71.

ANMERKUNG

Dieser Beitrag ist die gekürzte Version eines Vortrags auf der Tagung «100 Jahre Heimatschutz in Württemberg» vom 13. bis 15. Februar 2009 in Hohenheim, der in voller Länge und mit Fußnoten, Nachweisen und Anmerkungen im Tagungsband erscheint.



Bad Überkingen
Gesundheit und Natur

Wohltuende Entspannung im 35° warmen Thermalwasser, ein buntes Kultur- und Veranstaltungsprogramm sowie die reizvolle Wanderlandschaft machen Bad Überkingen zu einem Ferienziel von besonderer Qualität. Ihr gesundes Urlaubsvergnügen!

Kurverwaltung · Fon 07331-961919 · E-mail: info@bad-ueberkingen.de · www.bad-ueberkingen.de



Am Bergsporn des Geigersbergs beherrschen aus diesem Blickwinkel über den senkrechten und waagrechten Rebzeilen die Naturschutzgrundstücke mit ihren Halbtrockenrasen, Mauern und Staffeln das Bild. Die Rebfläche ist allerdings in Wirklichkeit am gesamten Berg weitaus größer.

Reinhard Natur und Kultur eng verzahnt – *Wolf* Der Geigersberg bei Ochsenbach im Stromberg

Der Stromberg ist ein beliebtes Naherholungsgebiet zwischen den Großräumen Stuttgart-Ludwigsburg, Pforzheim-Karlsruhe und Heilbronn. Seine Lage erklärt die Mehrzahl der Autokennzeichen auf den zahlreichen Wanderparkplätzen: S, LB, PF, KA und HN. Massenandrang herrscht hier aber nirgends, die Gegend ist beschaulich, strahlt Ruhe aus, und das ist gut so. Spaziergänger und Wanderer fühlen sich hier wohl, es gibt vieles zu erkunden und zu entdecken.

Das Kirbachtal ist die zentrale Achse des Strombergs und gehört zur Gemeinde Sachsenheim, Landkreis Ludwigsburg. Von Großsachsenheim aus erreicht man auf kurviger Landstraße den Höhenzug des Strombergs bei Hohenhaslach mit der unverkennbaren Ortsansicht auf dem Bergsporn. Talaufwärts folgen Spielberg, Ochsenbach und Häfnerhaslach – alle vier sind bekannte Weinbauorte in

idyllischer Lage, umgeben von Weinbergen, Obstbaumwiesen, Auewiesen und weiten Wäldern.

Ochsenbach ist unser Ziel und dort der etwas außerhalb an der Straße nach Spielberg gelegene Friedhof mit seinem Wahrzeichen, dem hoch aufragenden Mammutbaum. Ein paar Parkplätze direkt beim Friedhof und ein Informationspavillon sind der Ausgangspunkt für eine interessante naturkundliche und kulturgeschichtliche Wanderung auf einem mit 30 Tafeln ausgestatteten Rundweg. Zwei Stunden Zeit sollte man dafür mitbringen, drei sind besser. Gutes Schuhwerk ist zweckmäßig, wenn gleich die Wege gut begehbar sind. 60 Höhenmeter muss man hinauf und wieder herunter, an einer Stelle wird eine Weinbergstaffel benutzt. Beliebige Erweiterungen sind möglich, und eine Einkehr in einer der Weinwirtschaften oder den Besuch eines

KULTURHISTORISCHE WEINLANDSCHAFT GEIGERSBERG



Oberhalb des Weinbauorts Ochsenbach liegt der landschaftlich markante Geigersberg. Obstbaumwiesen, Weinberge, Trockenmauern, eine Fülle an Tieren und Pflanzen säumen einen 2,7 km langen Rundweg durch die „kulturhistorische Weinlandschaft Geigersberg“. Auf 30 Tafeln gibt es fachkundige Erläuterungen rund um den Geigersberg.

Diese Perle der Natur liegt direkt an der Stormbergroute der Weinstraße Kraichgau-Stromberg.

Auskünfte erteilt:

Landratsamt Ludwigsburg

Tel. 07141/144-2491, infrastruktur@landkreis-ludwigsburg.de

Stadtverwaltung Sachsenheim

Tel. 07147/28-108, info@sachsenheim.de

Weingutes sollte man eigentlich auch einplanen. Der idyllische Ort auf einem Geländevorsprung im Kirbachtal – nicht ohne Grund ist Ochsenbach 1993 mit dem Prädikat «Schönstes Dorf in Baden-Württemberg» ausgezeichnet worden – ist sehenswert und lohnt einen Besichtigungsbummel.

Geigersberg heißt der markante Weinberghang direkt oberhalb des Ortes; woher der Name stammt, ist nicht bekannt. Er ist einer der süd- bis südwest-exponierten Steilhänge in der Aneinanderreihung von zehn Weinbergen zwischen Hohenhaslach und Häfnerhaslach, vielleicht sogar der markanteste, auf jeden Fall der interessanteste. Bergkuppe neben Bergkuppe schiebt sich kulissenartig ins Tal vor; sie alle werden gekrönt von den weiten Laubwäldern der Stubensandstein-Höhenzüge. Der Geigersberg ragt 70 Meter über dem Ort auf; der höchste Punkt mit 360 Metern über dem Meeresspiegel ermöglicht einen weiten Fernblick.

*Wie sich die Zeiten ändern –
Weinberge und Weinbau einst und jetzt*

Die traditionelle Weinbergnutzung nahm am Geigersberg – wie auch an den benachbarten Weinberg-

hängen – seit etwa 1960 ständig ab. Schuld waren vor allem die Zufahrtsverhältnisse; man konnte auf schlechten, ausgefahrenen Wegen nur mühsam und nur mit Kleinschleppern an die Weinberge gelangen, nirgends wenden, kaum parken. Der Transport von Mist, Stroh, Mauersteinen, Weinbergpfählen usw., ganz zu schweigen von der Weinernte, war äußerst beschwerlich. Die «Infrastruktur», wenn man so sagen will, stammte aus dem hohen Mittelalter und war einfach nicht mehr zeitgemäß. Was einst dem Stand der Technik entsprach und den Bedürfnissen der Nutzer genügte, gilt in heutigen Zeiten als Bewirtschaftungshindernis. Ändern konnte der einzelne Eigentümer daran nichts. Parzelle um Parzelle fiel brach und wurde zu Schwarzdorngebüsch. Es hätte nur noch wenige Jahre gedauert, und der Übergang zu Wald wäre nicht mehr aufzuhalten gewesen. Während man anderswo – auch im Kirbachtal – etwas zu radikal die Berge gehobelt und die einst vielgliederte Weinbaulandschaft zu reiner Zweck-Anbaufläche umgestaltet hat, gelang hier in den Jahren 1996 bis 2000 ein mustergültiges Flurneuordnungsverfahren.

Nach intensivem Bemühen und durch gutes, verständnisvolles Zusammenwirken aller Beteiligten ist



S t a d t
Sachsenheim



Äußerer Schloßhof 5
74343 Sachsenheim

Tel. 07147 / 28-0
info@sachsenheim.de

www.sachsenheim.de



Sternenfels:
das 7-Sterne-Dorf
Kunst – Kultur – Kulinarisches



Themenwanderungen mit

- ❖ dem NABU, Exkursion »Stunde der Gartenvögel« (10.05.)
- ❖ einem Diplom-Geologen (17.05./28.06.)

Aktivitäten der Weingärtnergenossenschaften

- ❖ Weintour in Sternenfels und Diefenbach (17.05.)
- ❖ Kelterfest in Sternenfels (06./07.06.)

Weitere Veranstaltungen

- ❖ 40 Jahre Freibadverein (12./13.06.)
- ❖ Lebendiges Kunsthandwerk (20./21.06.)

Weitere Informationen: Touristik-Agentur-Sternenfels, Maulbronner Str. 26,
75447 Sternenfels, Tel. 07045/970-555, Fax. 07045/970-500
www.sternenfels.org, eMail: touristik@sternenfels.org

kann der Besucher einen behutsam neu gestalteten Weinberghang mit zwischenliegenden Halbtrockenrasen auf brachgefallenen Weinbergparzellen erleben, wie er weit und breit einmalig ist. In den unteren Hanglagen finden sich Obstbaumwiesen mit ihren arten- und sortenreichen Baumbeständen. Oberhalb liegt wie seit altersher das Mosaik der kleinparzellierten, terrassierten Weinberge mit unzähligen Trockenmauern. Informationstafeln erläutern die einzelnen Bausteine der Kulturlandschaft, die Tier- und Pflanzenwelt, die frühere und die heutige Bewirtschaftung.

*Einzigartig weit und breit:
Trockenmauern, so weit das Auge reicht*

am Geigersberg etwas gelungen, was sich sehen lassen kann: Das Wegenetz wurde neu gestaltet und ausgebaut, so dass jedes Grundstück bei jedem Wetter oben und unten gut angefahren werden kann. Wo es möglich war, wurden Grundstücke in neuem Zuschnitt so gestaltet, dass sie maschinengerecht bewirtschaftet werden können. Größtenteils blieben jedoch die alten Weinbergterrassen erhalten. Eingefallene oder vom Einstürzen bedrohte Mauern wurden repariert; etliche bereits brachgefallene Grundstücke wurden wieder mit Reben bepflanzt. Nunmehr ist eine neuzeitliche, wirtschaftliche Weinbergnutzung möglich, und die traditionelle Kulturlandschaft mit ihrer reichhaltigen Natur- und Kulturausstattung hat ebenfalls Zukunft.

Auf dem knapp zwei Kilometer langen Rundweg durch die »Historische Weinlandschaft Geigersberg«

Die Trockenmauern am Geigersberg sind besonders aufwändig und kunstvoll erbaut: Waagrechte Mauern stützen die Rebterrassen, darüber hinaus brachten die ersten Wengerter durch senkrecht den Hang hochziehende Mauern das Gefälle der Anbauterrassen möglichst in Südrichtung. »Backenmauern« heißt man hier diese langen Mauerzüge. Direkt vorn am Bergsporn tritt etliche Meter oberhalb des mittleren Weinbergweges der Stubensandsteinfels zutage. Die Vorfahren der heutigen Wengerter haben hier Steine gebrochen und das Felsband in ihr Mauer-system eingebaut. Zum Unterstehen bei Regen und zum trockenen Lagern von Pfählen hat man sogar eine tiefe Höhlung in den Fels gehauen.

Es lohnt sich, die Trockenmauern näher zu betrachten. Sie bestehen ausschließlich aus kieseli-



Der Geigersberg vor der Rebumlegung im Jahr 1995: der Weg ist zwar idyllisch, aber nur bei gutem Wetter befahrbar. Viel junges Brachland – wenige Jahre zuvor aufgegeben.



Kunstvolle Trockenmauern, Gartenland, Weinberge und im Hintergrund Naturschutzgrundstücke – ein typisches Bild vom Geigersberg

gem Stubensandstein, wie er auf der Höhe entlang des Waldrandes in kleinen Steinbrüchen gebrochen werden konnte. Die Qualität ist dabei äußerst unterschiedlich, und man kann am Aussehen der Mauern bis heute auf die finanziellen Verhältnisse der Erbauer Rückschlüsse ziehen: Manche Mauern sind aus akkurat behauenen großen Quadern erbaut, andere – und zwar die Mehrzahl – aus kleineren, eher unregelmäßigen Brocken.

Auch im Aufbau unterscheiden sich die Mauern, dies sieht man jedoch nur an Stellen, wo ein eingestürztes Mauerstück Einblick in den «Hintergrund» erlaubt. Hinter der «Fassade» der Trockenmauer befindet sich nämlich gegen den gewachsenen Boden eine Zone mit «Hintergemäuer», das sind Brocken unterschiedlichster Größe, die dafür Sorge tragen, dass eindringendes Wasser versickern und am Fuß der Mauer austreten kann. Wo diese Drainage nicht gut gemacht wurde oder nicht mehr funktioniert, kommt es zu Frostspaltung, zu einer Wölbung der Mauer und schließlich zum Einsturz.

Die Fassade besteht bei stabilen, guten Mauern aus «Läufern» und aus den genau so wichtigen «Bindern», welche die Fassade mit dem Hintergemäuer verzahnen und stabilisieren. Wer genau hinschaut, sieht auch, dass die Mauern nicht senkrecht, sondern leicht geneigt sind. Auch dies ist aus statischen

Gründen wichtig, wobei der Winkel nicht zu klein und nicht zu groß sein darf, weil die Mauer sonst entweder nach vorne kippt oder aber unten ausweicht. Man sieht also, dass der Trockenmauerbau eine Angelegenheit ist, die fachliches Können und viel Erfahrung voraussetzt.

Dass eine Trockenmauer viele Ritzen bis weit in das frostfreie Hintergemäuer besitzt, kann man sich gut vorstellen. Deshalb sind die Mauern als Lebensraum unzähliger Kleintiere eine unüberschaubare Welt, ein Mikrokosmos für sich. Die Mauerköpfe und das junge Brachland bergen eine Vielzahl von Pflanzenarten, denen weder die Sommerhitze noch der Frost etwas anhaben kann. Nur eine Auswahl besonders charakteristischer Arten kann hier Erwähnung finden.

*Leben im traditionellen Weinberg:
nur etwas für hitzeresistente Spezialisten*

Moose und bunte Flechten besiedeln die zahlreichen Trockenmauern: Mauerpfeffer, Fingerkraut, Nelken und Holunderschwertlilien gedeihen auf den Mauerköpfen. An schattigeren Stellen, zum Beispiel an Staffeln zwischen den Mauern, gedeihen Farne. Knoblauchsrauke, Labkraut und Osterluzei sind

Von den Steillagen
am Neckar

Mit jedem „Stäffele“ der Sonne
ein bisschen näher

STROMBERG
KELLEREI

Strombergkellerei Bönningheim eG · www.strombergkellerei.de



Das Frühlings-Fingerkraut kommt an kargen Stellen oberhalb der Mauern nicht selten vor und blüht zu einer Zeit, wenn ringsum noch alles kahl und braun ist.

typische Pflanzenarten am Rand von Hecken. Eine ganz besondere Lebensgemeinschaft hat sich im Lauf von Jahrzehnten gebildet. Sie ist abhängig von Licht und Wärme – genau das, was auch die Weinrebe braucht. Das Kleinmosaik von Wirtschaftsflächen, Mauern, Grasrainen usw. bietet alles, was sie zum Gedeihen brauchen. Aufgelassene Weinberge mit Magerrasen zeigen einen vielfältigen Bewuchs mit Orchideenarten, Wildem Majoran, Thymian und Johanniskraut. Viele bunte Schmetterlinge und zahlreiche andere Insektenarten finden hier reichhaltige Nahrung. An Sommertagen schwirrt es überall. Schillernde Zaun- und unauffällig braune Mauereidechsen, harmlose Schlingnatern, Erdbienen, Spinnen und auch der Ameisenlöwe gehören zu den Bewohnern des Berges.

Das Weinhähnchen (*Oecanthus pellucens*) ist die größte Besonderheit der Tierwelt des Geigersbergs. Diese zu den Langfühlerschrecken gehörende Grillenart ist in Südeuropa verbreitet, in Süddeutschland aber lediglich an warmen Abhängen im Oberrheingraben und an einigen wenigen weiteren Wärmeinseln zu finden. Die Art scheint in Ausbreitung zu sein, was manche Wissenschaftler mit dem Klimawandel in Verbindung bringen. Der Geigersberg gilt als nordöstlicher «Vorposten» in Baden-Württemberg.

Schon der Name «Weinhähnchen» lässt darauf schließen, dass das Tier im Weinbauklima vorkommt; eine direkte Abhängigkeit des Tieres von der Weinrebe besteht jedoch nicht. Die von lockerem Gebüsch bestandenen, aufgelassenen Weinberge des

Geigersbergs sind idealer Lebensraum; das Tier hält sich auf einzelstehenden Sträuchern innerhalb größerer Freiflächen auf. Nach der Paarung legt das Weibchen Eier in Pflanzenstängel von Pflanzenarten wie der Golddistel oder der Wilden Möhre. Ernähren tun sich Weinhähnchen von Insektenlarven und Blattläusen sowie zarten Blütenblättern und Staubgefäßen. Hellbraun gefärbt, auffallend schlank und lediglich 15 bis 20 mm groß ist diese Grille, deren Männchen in den Sommerabendstunden ihre Flügel aneinander reiben und auf diese Weise einen ganz eigenartigen, in der Tonhöhe konstanten, nur in der Lautstärke schwankenden Ton erzeugen. Das mehrere hundert Meter weit zu hörende «Singen» beginnt in der Dämmerung und dauert bis weit nach Mitternacht. Wer bei einem Spaziergang spätabends einmal diesen feinen Laut gehört hat, fühlt sich an Mittelmeerurlaube erinnert und wird ihn immer im Ohr behalten.

Auf dem Rundweg durchquert man auch den an die Weinberge angrenzenden Laubwald. Selbst der Laie sieht, dass dieser Wald etwas anders aussieht als andere Wälder: Eiche ist die Hauptbaumart, viel Hainbuche steht dazwischen und im höheren Teil des Hangs Rotbuche. Der Wald ist licht, viel Sonne gelangt auf den Boden und lässt Moose und Gräser gedeihen. Es handelt sich um einen charakteristischen Eichen-Hainbuchen-Wald der Stromberg-Südhängen.

Wenige Schritte innerhalb Waldes kommt man an einer Mergelgrube und einem kleinen Steinbruch vorbei. Es ist ein geologischer Aufschluss im Bereich der Bunten Mergel, einer etwa 60 Meter mächtigen



Nach der Instandsetzung ist der alte Wengertschützenunterstand ein beliebter Platz zum Ausruhen und zum Genießen der Aussicht. Man beachte die fachmännische Steinmetzarbeit!

Schicht zwischen dem Schilfsandstein, auf dessen Terrasse der Ort Ochsenbach erbaut ist, und dem Stubensandstein auf der Höhe. Hier wurde Mergel abgebaut und zur Bodenauffrischung und Minereraldüngung in die Weinberge gefahren. Die Sandsteinbänke verarbeitete man zu Mauersteinen. Noch vor nicht allzu langer Zeit wurde hier zum «Mergeln» der Weinberge Material geholt.

*Kulturlandschaft aus nächster Nähe erleben:
Natur und Kultur auf Schritt und Tritt*

Verschiedene Anbauarten und Techniken der Weinbergbewirtschaftung demonstrieren auf dem weiteren Rundweg die Entwicklung des Weinbaus in den letzten 150 Jahren. Maßnahmen der Bodenverbesserung, die unumgängliche Schädlingsbekämpfung und die Mühen des Baus und der Unterhaltung der gewaltigen Trockenmauern werden an Originalbeispielen und auf Schautafeln dargestellt. Vom Lemberger, einer der Hauptanbausorten, bis zum Grenache aus der Sachsenheimer Partnergemeinde Valréas in Frankreich (Rhône) werden in einem Sortengarten alle wichtigen Traubensorten vorgestellt. Man bekommt dabei einen guten Eindruck von der Bedeutung und vom Wandel der Kulturlandschaft: Einst genutzt bis auf den letzten Quadratmeter, hat sich mit der Veränderung der Trinkgewohnheiten, besseren Verkehrsmöglichkeiten und Handelsbeziehungen sowie höheren Qualitätsansprüchen die Bedeutung der Weinberge für die Bewohner Ochsenbachs gewandelt. Stand einst die Produktion von möglichst viel Wein und der Verkauf in den Schwarzwald im Vordergrund, so werden heute vorrangig «edle Tropfen» für Kenner erzeugt. Um das Individuelle, das Besondere hervorzuheben, hat eine solche Lage wie der «Kulturhistorische Weinberg Geigersberg» für Weinvermarktung und Tourismus heute eine ganz neue Wertigkeit bekommen.

Am Mittwoch, 27. Mai 2009,
leitet Prof. Dr. Friedrich Weller
eine geologisch-naturkundliche Tagesfahrt

Rund um Strom- und Heuchelberg

mit Abfahrt/Zustieg in Stuttgart und Vaihingen/Enz
(Reise 22 in unserem Programm **Kultur- und Studienreisen 2009**).

Information und Anmeldung:
Gabriele Tesmer, Tel. 0711-2394211

Gemeinde  Freudental

Anno 1304 als »Froedental« erstmals genannt, entwickelte sich der Ort zu einer Residenz mit Jagdsschloss. Unter Christina Wilhelmina Reichsgräfin von Würben geborene Gräfin von Grävenitz und König Friedrich I. von Württemberg wurde das Schloss mehrfach erweitert und das Dorf erlebte eine Blütezeit.

Geprägt wurde der Ort durch die jüdische Gemeinde ab 1727 und der 1770 im klassizistischen Stil erbauten Synagoge.

Das Dorf am Fuße des Strombergs, 30 km nördlich von Stuttgart, ist umgeben von Wald und bietet wunderschöne Wandermöglichkeiten.

Gemeinde Freudental, Schloßplatz 1, 74392 Freudental
Tel. 0 71 43/8 83 03-0, Fax 8 83 03-20, www.freudental.de

Den krönenden Abschluss des Rundweges am Geigersberg vor dem Abstieg zum Ausgangspunkt erlebt der Besucher am Wengertschützenhäusle hoch oben am Bergsporn. Aus mächtigen Sandsteinquadern wurde hier einst von der Gemeinde ein Gewölbe in den Hang eingebaut. Die Frontseite mit der Türe ist nicht mehr vorhanden. Hier hauste im Herbst der Wengertschütz, der aufzupassen hatte, dass sich weder Stare noch andere Diebe im Weinberg gütlich taten. Von hier aus hatte er den Überblick, und von hier aus hat man auch heute einen weiten Ausblick.

Die Sicht reicht über den Ort, über das untere Kirchbachtal bis weit hinaus ins Neckarland. Eine Panoramatafel zeigt, was man bei gutem Wetter sehen kann: bei klarer Sicht über das Keuperbergland des Welzheimer Waldes bis zur Schwäbischen Alb. Würden die Hochhäuser von Bietigheim und Ludwigsburg nicht so stark ins Auge stechen und das Landschaftsbild bestimmen, wäre im Mittelgrund ein anderer markanter Weinberg, der Hohenasperg, der konkurrenzlose Blickfang.

Weingärtnergenossenschaft Ochsenbach-Spielberg-Häfnerhaflach



Dorfstraße 17 · Tel. 07046/6904

Verkauf: Mi. 17.00-18.00 Uhr · Sa. 14.00-17.00 Uhr

Wir empfehlen Ihnen unsere Hausmarken

„dr Häfner“ und „dr Geiger“

Natürliche, fruchtige und frische Weine, geprägt von Boden und Klima. Trauben für diese Weine werden von unseren Winzern sorgfältig von Hand gelesen.



Die Burg Neipperg, die Stammburg der gleichnamigen Grafen, die heute im Schloss Schwaigern leben. Es handelt sich um zwei beieinander liegende, jedoch baulich voneinander getrennte Burgen aus der Stauferzeit mit jeweils gewaltigen Türmen.

Wolfram Angerbauer **Geschichte des Raums Zabergäu, Stromberg, Heuchelberg**

Das vom Lauf der Zaber und den Höhenzügen von Heuchelberg und Stromberg geprägte Zabergäu mit seinen fruchtbaren Lössböden gehört – wie das gesamte mittlere Neckarland um Heilbronn – zu den bereits früh dichter besiedelten Gebieten in Südwestdeutschland. Auf fast allen Markungen über Bönningheim und Brackenheim bis Güglingen sind Siedlungen aus der Jungsteinzeit entdeckt worden. Die meisten dieser Siedlungen stammen von den Bandkeramikern (5500–4900 v. Chr.), für die die bandförmigen Verzierungsmotive ihrer zumeist kugeligen Tongefäße bezeichnend sind. Allein auf der Markung des heutigen Nordheim gehört die Bandkeramik mit vierzehn Siedlungsplätzen zur am stärksten vertretenen vorgeschichtlichen Kultur. Das 1899 vom Heilbronner Stadtarzt Alfred Schliz am östlichen Rand des Heuchelbergs entdeckte Steinzeitdorf Großgartach gab einer der wichtigsten Kulturgruppen der mittleren Jungsteinzeit ihren Namen: Großgartacher Kultur um 4900 v. Chr.

Eine stärkere Siedlungsdichte ist auch in der Epoche der Kelten zu beobachten, für die so genannte Viereckschanzen als archäologische Denkmäler

kennzeichnend sind. War bis 1980 aus dem Raum Heilbronn noch keine einzige Anlage bekannt, so wurden seither mehrere dieser Erdwerke – auch im Zabergäu und in seiner näheren Umgebung – entdeckt wie in Lauffen, Kirchheim und Brackenheim. Gleich zwei nur 300 Meter voneinander entfernte Schanzen fanden sich in Nordheim. Bei ihrer Untersuchung verstärkte sich die Erkenntnis, in diesen Viereckschanzen größere ländliche Anwesen und Hofanlagen zu sehen und von der Vorstellung keltischer Kulturstätten abzurücken.

Mithraskult und Jupitergigantensäule – Römer besiedeln das fruchtbare Land

Gegen Ende des ersten nachchristlichen Jahrhunderts drangen die Römer von Westen her bis an den Neckar vor und errichteten um 100 n. Chr. zunächst den Neckarlimes als eine nach Osten offene Grenze, die von befestigten Militärgarnisonen gesichert wurde. Die dem Zabergäu am nächsten liegenden Kastelle befanden sich in Böckingen und Walheim. Um 160 n. Chr. verschoben die Römer ihre Grenze

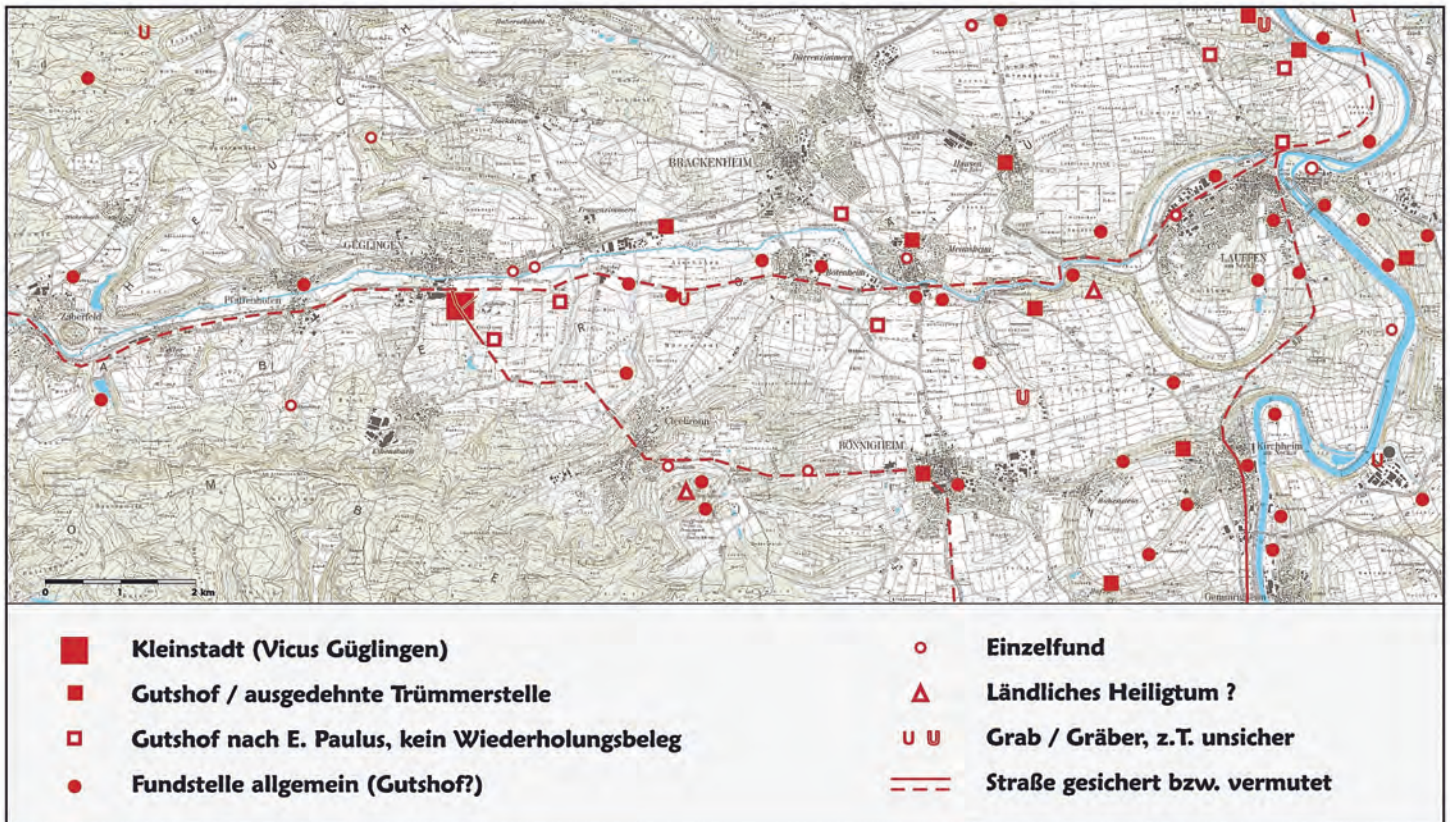
weiter nach Osten und legten den heute noch vielerorts erkennbaren Limes an, der zwischen Walldürn und Lorch in schnurgerader Linie verläuft.

Zur Sicherstellung der Versorgung des Grenzheeres wurde schon bald eine Reihe römischer Gutshöfe (villae rusticae) als Mittelpunkte der landwirtschaftlichen Güterproduktion angelegt. Entlang der Verkehrswege und des Zaberlaufes sind rund 60 bis 70 derartiger Siedlungsstellen, insbesondere im mittleren und unteren Zabergäu, bekannt. Vollständig ausgegraben und rekonstruiert wurde ein Gutshof im Lauffener Rebflurbereinigungsgebiet «Konsten» und zu einem für die Öffentlichkeit zugänglichen archäologischen Park gestaltet (an der Straße von Lauffen nach Ilsfeld). Besondere Bedeutung erlangte der ehemalige Gutshof in Hausen an der Zaber, wo 1964 beachtenswerte Funde römischer Skulpturen die Rekonstruktion einer Jupitergigantensäule erlaubten, auf der der Name des Gutsherrn, Caius Vettius Connogus, überliefert ist. Der Gutsherr trägt die drei Namen eines römischen Bürgers, doch der Beiname Connogus deutet auf keltische Wurzeln und damit auf eine eventuelle Siedlungskontinuität von der keltischen zur römischen Zeit. Eine herausragende Bedeutung kommt auch dem 1991 und 1992 untersuchten römischen Gutshof in Frauenzimmern zu, der in seinen Ausmaßen an eine

«villa urbana» und damit an ein Landgut mit großen ländlichen Besitzungen erinnert.

Weitere Ausgrabungen zwischen 1999 und 2005 haben verdeutlicht, dass das Zabergäu in römischer Zeit nicht nur durch Gutshöfe geprägt wurde, sondern dass sich hier mit dem «vicus» Güglingen seit etwa 120 n. Chr. eine weitere römische Siedlungsform entwickeln konnte. «Vici» entstanden als offene Siedlungen in der Umgebung von Kastellen, konnten aber auch zivil ausgerichtet an wichtigen Verkehrswegen in der ländlichen Region entstehen.

So lag Güglingen an der in Richtung Kraichgau führenden römischen Zabertalstraße und einer Abzweigung in Richtung Walheim oder Bietigheim. Zudem war die Zaber in römischer Zeit vermutlich bis Güglingen schiffbar. Diese Situation führte dazu, dass sich Güglingen zu einem zentralen Marktort mit Händlern, Handwerkern – für das Töpferhandwerk wurden mindestens fünfzehn Brennöfen ermittelt – und auch Schankstätten entwickeln konnte, zudem wurde Güglingen Umladestation für Güter von der Straße auf Schiffe. Auch zwei Mithrasheiligtümer veranschaulichen die große Bedeutung Güglingens in römischer Zeit. Daneben war auch Meimsheim ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt, wo sieben Römerwege zusammentrafen. Auf dem Michaelsberg, der in der Literatur vielfach als vorge-



Übersichtskarte der römischen Besiedlung des Zabergäus.



Darstellung der Felsgeburt von Mithras auf einer der beiden Kultbildstützen aus dem Güglinger Mithräum II.

schichtliche Kultstätte mit reicher Legendenbildung angesprochen wurde, stand eine römische Gutsanlage.

*Franken vertreiben die Alamannen –
Siedlungen im Stromberg und Heuchelberg*

Seit etwa 230 n.Chr. häuften sich Vorstöße von aus dem Elbegebiet stammenden Germanen gegen die römische Reichsgrenze. Um 260 n. Chr. verlor der Limes mit dem Rückzug der Römer in den linksrheinischen Bereich endgültig seine Bedeutung, und der Raum Zabergäu wurde alamannisches Siedlungsgebiet. Nach 496 wurden die Alamannen ihrerseits durch die Franken nach Süden bis auf eine Linie Hornisgrinde – Asperg – Hesselberg zurückgedrängt. Seither ist der mittlere Neckar fränkisches Siedlungsgebiet. Der Einbruch von Alamannen und Franken hatte eine Neubesiedlung zur Folge, wobei zu den alten Siedlungen vorwiegend Orte auf -ingen oder -heim zählen. In der schriftlichen Überlieferung werden sie erst seit dem 8. Jahrhundert genannt. Die urkundlichen Ersterwähnungen fallen somit in eine Zeit des politischen Umbruchs im damals mächtigsten Staat des werdenden Europas, dem Frankenreich. 751 hatte der fränkische Hausmeier Pippin, gestützt auf die höchste kirchliche Autorität, den letzten merowingischen Scheinkönig Childerich abgesetzt und sich selbst zum König der Franken wählen lassen.

In dieser Zeit wurde 764 Kloster Lorsch an der Bergstraße gestiftet. Die Verehrung der sogleich nach Lorsch überführten Reliquien des heiligen Nazarius, die Unterstützung durch das neue Herrscherhaus und die wichtige Funktion von Kloster Lorsch bei der Eingliederung des ehemals alamannischen Gebietes in das Frankenreich ließen es innerhalb kurzer Zeit zu einem der bedeutendsten Reichsklöster werden, dem der fränkische Adel eine Vielzahl von Schenkungen übereignete. Die wichtigsten Teile jener damals ausgestellten Schenkungsurkunden wurden um 1170 im Lorscher Urkundenbuch festgehalten.

So wird das nördlich des Heuchelbergs liegende und bereits zum Gartachgau zählende Schwaigern zwischen 766 und 852 in 26 Urkunden genannt. Das Kloster erhielt in jenen Jahren Weinberge, Baumgärten, Höfe, Wald, Gewässer, Äcker, Mühlen, Wiesen, Gebäude und Leibeigene. In jene Zeit um 800 fallen auch die Ersterwähnungen von Bönningheim am Fuße des Strombergs, Erligheim, Botenheim, Frauen- oder Dürrenzimmern, Meimsheim und einer «villa» Magenheim. Die Kirche auf dem Michaelsberg ging 793 an Kloster Lorsch über. Nicht



**BESUCHEN SIE DAS
„RÖMERMUSEUM“
IN GÜGLINGEN
ÜBER 1.600 EXPONATE**

**17.5. bis 30.11.2009:
SONDERAUSSTELLUNG
„DER HILDESHEIMER
SILBERSCHATZ“**

Öffnungszeiten:

dienstags, mittwochs und freitags
von 14 bis 18 Uhr
donnerstags
von 16 bis 19 Uhr
samstags und sonntags
von 11 bis 18 Uhr
Informations-Telefon 07135 / 93 61 123
E-Mail: info@roermuseum-gueglingen.de

HERZLICH WILLKOMMEN



WEIN · RÖMER · KUNST

Die Grafenburg Lauffen am Neckar auf der Neckarinsel, im Vordergrund ein Teil des Rathauses.



genannt werden im Zusammenhang mit Lorsch die späteren Amtsstädte Brackenheim, Güglingen und Lauffen. Vergleicht man die Namen der Lorsch Wohltäter, so waren sie mitunter nur an einem Ort, vielfach aber auch in benachbarten Regionen oder darüber hinaus begütert. Auch wenn die Lorsch Überlieferung keine Hinweise auf die Herkunft des fränkischen Adels in der Karolingerzeit festgehalten hat, so darf man doch schon im 8. Jahrhundert von Adelsitzen auch im Raum Zabergäu ausgehen.

Es ist bezeichnend, dass die im Lorsch Urkundenbuch genannten Orte im Altsiedelland liegen, wo auch viele römische Gutshöfe nachgewiesen sind. Die Besiedlung am Oberlauf der Zaber fällt erst in eine Zeit des Landesausbaus seit dem 7. oder 8. Jahrhundert. Darauf deuten auch die Ortsnamen wie Leonbronn, Ochsenburg (früher Ochsenberg), Niederhofen, Pfaffenhofen, Stetten oder Sternenfels. Die Siedlungsvorstöße in den Stromberg und Heuchelberg erfolgten dabei entweder vom Altsiedelland am Neckar oder vom Kraichgau aus.

Grafen von Lauffen und Baden, Staufer, Herren von Magenheim, Neuffen und Neipperg und der Deutsche Ritterorden

Überaus vielfach waren die mittelalterlichen Herrschaftsverhältnisse. Eines der am frühesten bezeugten Adelsgeschlechter waren die 1037 erstmals erwähnten Grafen von Lauffen, die nach ihrem Leitnamen Poppo auch als die «Popponen» bezeichnet werden. Der Besitz dieser Grafen, die ihren Aufstieg der Verwaltung von Königsgut in Lauffen verdank-

ten, lag schon im 11. Jahrhundert im gesamten Neckargau, ebenso im Zaber-, Murr- und Enzgau und damit im Schnittpunkt der Bistümer Worms, Speyer und Würzburg. Die Grafen von Lauffen kontrollierten die Straßen von Speyer über Bruchsal in

RÖMER-STRASSE



NECKAR-ALB-AARE





Eine faszinierende „Entdeckungsreise auf den Spuren“ der Antike

Highlights im Jahr 2009:

- Internationaler Museumstag am 17. Mai
- Große Eröffnung des Legionärspfad in Windisch (CH) am 6./7. Juni
- VII. Rottenburger Römerfest am 29./30. August

RÖMERSTRASSE NECKAR-ALB-AARE e.V.
 Geschäftsstelle · Postfach 1753 · D-78617 Rottweil
 Telefon: +49 (0) 741 494-303 · Telefax: +49 (0) 741 494-288
 E-Mail: info@rsna.de · Internet: www.roemerstrasse-neckar-alb.de



Burg Niedermagenheim oberhalb von Cleebromm.

das mittlere Neckargebiet und über weite Strecken auch den Neckar. Eine 1003 erstmals erwähnte Burganlage («castrum») lag noch nicht auf der Lauffener Neckarinsel, sondern im Bereich der Regiswindiskirche auf der linken Neckarseite, dem politischen Mittelpunkt Lauffens in fränkischer Zeit. Der von den Grafen von Lauffen errichtete bemerkenswerte Wohnturm auf der Neckarinsel weist nach neueren Untersuchungen in das 11. oder frühe 12. Jahrhundert. Die Grafenfamilie, die ihren Einflussbereich nicht in das Tal der Zaber ausbaute, sondern in Richtung Lobdengau (Ladenburg) verlagerte, erlosch mit dem Tod des ohne männliche Erben 1219 gestorbenen Poppo VI. im Mannesstamm. Haupterben waren über eine Tochter die Herren von Düren, Lauffen selbst wurde nach 1219 durch Kaiser Friedrich II. an die Markgrafen von Baden verpfändet. An die Grafen von Lauffen erinnert heute noch das Wappen

des Landkreises Heilbronn, in Rot ein unterhalb gestümmelter silberner Adler.

Seit der Mitte des 12. Jahrhunderts spielen die Staufer im Raum Heilbronn durch die Auseinandersetzung mit Welf VI. um die Burg Weinsberg 1140 und durch die Errichtung einer bedeutenden Pfalz in Wimpfen am Berg um 1200 eine besondere Rolle und verfügten auch über Eigengüter im Raum Zabergäu. Als 1188 der Stauferkaiser Friedrich Barbarossa und König Alfons VIII. von Kastilien einen Vertrag über die Heirat von Friedrichs Sohn Konrad von Rothenburg mit der ältesten kastilischen Königstochter Berengaria schlossen, werden unter den als Morgengabe oder Mitgift genannten staufischen Besitzungen Eigengüter (Allod) in Güglingen, Nordheim, Schwaigern und Eppingen aufgeführt. Das westlich des Heuchelbergs im Kraichgau liegende Eppingen wurde dabei als «burgum» bezeichnet und besaß

Entdecken Sie Bönnigheim!

Viel Historie, Kultur & exzellente Weine.

Stadt Bönnigheim
Wein- und Museumsstadt

Tel. 0 71 43/2 73 -51 · 74357 Bönnigheim · tourist-info@boennigheim.de · www.boennigheim.de

Herzlich Willkommen!

Burgruine Blankenhorn im Stromberg.



damit unter den Staufern schon im 12. Jahrhundert Stadtcharakter. Bei dem staufischen Besitz im Zabergäu könnte es sich um salisches Erbe handeln, da auch ein alter Reichsforst angeführt wird, der sich von Neckargemünd bis Lauffen und von der Elsenz bis zur Zaber erstreckte.

Neben einer Vielzahl von Adelsfamilien, die wie die Herren von Eselsberg, Bromberg, Stocksberg oder Sternenfels das Prädikat edel oder frei führten, haben insbesondere die Herren von Magenheimer, von Neuffen und von Neipperg das Gebiet um Stromberg und Heuchelberg geprägt. Die in der Blütezeit des Burgenbaus in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts errichtete Burg Niedermagenheim oberhalb von Clebronn erinnert an die Herren von Magenheim. Sie zählen zu den vornehmsten Geschlechtern im Zabergäu und dürften hier schon seit der Mitte des 11. Jahrhunderts ansässig gewesen sein, da 1182 ein Erkinger von Magenheim vor dem erzbischöflichen Gericht in Mainz erklärte, schon der Großvater seines Urgroßvaters habe eine Kapelle in Frauenzimmern besessen. Leitnamen wie Zeisolf oder Wolfram deuten auf eine Abstammung oder enge Verwandtschaft mit Familien aus dem Umkreis des salischen Königshauses.

Ein Schwerpunkt ihrer Besitzungen lag um Bönningheim und insbesondere Brackenheim, wo die Magenheimer mit der Entwicklung Brackenhaims zur Stadt, dem Bau der alten Brackheimer Pfarrkirche St. Johannes außerhalb der heutigen Stadt als Grablege und der Errichtung eines Klosters in Frauenzimmern drei wesentliche Akzente setzten. Weitere Besitzkomplexe lagen im oberen Zabergäu um

Ochsenburg sowie um den Michaelsberg als Lorschener bzw. kurmainzisches Lehen, wo im westlichen Bereich mit Obermagenheim eine abgegangene zweite Burg der Magenheimer stand. Der Einflussbereich der Magenheimer erstreckte sich über das Zabergäu hinaus in den Kraichgau und mit der Herrschaft Schauenburg bis in die Gegend von Heidelberg.

Mit etlichen Adelsfamilien im Zabergäu bestanden enge Beziehungen oder enge Verwandtschaft, so zu den Herren von Ochsenberg oder zu der edelfreien Familie von Stocksberg, die wie die Magenheimer Halbmonde in ihrem Wappen führte. Gegen Ende des 13. und im Laufe des 14. Jahrhunderts zerfiel ihre stattliche Herrschaft teils durch Verkäufe an König Rudolf von Habsburg (obere Burg Magenheim, Bönningheim, Clebronn) und die Markgrafen von Baden (oberes Zabergäu), teils durch Übergang an die Grafen von Hohenberg nach einer Eheverbindung (unter anderem Brackenheim).

Vermutlich über die Staufer kamen die Herren von Neuffen ins Zabergäu, wo sie nach 1188 um Güglingen und Eibensbach einen weiteren Schwerpunkt ihres sich vom Albvorland um Neuffen bis nach Bayerisch-Schwaben um Weißenhorn erstreckenden Herrschaftsbereiches schufen. Als Herrschaftssitz erbauten sie um und nach 1200 die Burg Blankenhorn im Stromberg oberhalb von Eibensbach, von der sich heute noch eine markante etwa 20 Meter hohe Schildmauer erhalten hat. Die erstmals 1241 belegte Schreibweise «Blanchenhorn» lässt erkennen, dass die Herren von Neuffen ihren Burgnamen Weißenhorn in das Zabergäu übertrugen und

somit ihrem dortigen Besitz eine hohe Bedeutung beimaßen. Auch das Wappen der Neuffener, drei weiße (blanke) Hörner vermittelt einen guten Hinweis auf die Erbauerfamilie. Den Herren von Neuffen verdankt Güglingen seine Stadterhebung kurz vor 1295. Ab 1295 trennten sich die Neuffener durch Verkauf, Verpfändung oder nach Heiratsverbindungen von ihren Besitzungen im Zabergäu.

Eine weitere beachtenswerte Burg aus staufischer Zeit schufen die bis zur Gegenwart in Schwaigern ansässigen Herren (seit 1726 Grafen) von Neipperg. Angehörige oder eine jüngere Linie der zwischen 1105 und 1120 im Hirsauer Codex erstmals genannten edelfreien Herren von Schwaigern errichteten um und nach 1200 südlich des Heuchelbergs einen aus einer vorderen und hinteren Burg bestehenden neuen Hauptsitz ihrer Familie und nannten sich, urkundlich 1241 erstmals bezeugt, nach Neipperg. Ihr schon im 13. Jahrhundert hoher Rang verdeutlicht die Tätigkeit eines Reinbotos von Neipperg als Mundschenk bei König Rudolf von Habsburg um 1285. Um Schwaigern und Neipperg bauten sie sich bis zur Mediatisierung 1806 eine reichsfreie Herrschaft auf, zu der zeitweise Bönningheim (als Ganerbiat) im Süden, Klingenberg im Osten, Adelshofen im Westen, Reihen im Nordwesten und Massenbachhausen im Norden gehörten. Durch Dienste an den benachbarten Höfen der Kurfürsten bei Rhein, der Markgrafen von Baden sowie der Grafen und Herzöge von Württemberg erreichten sie in einem fein abgestimmten politischen Wechselspiel, dass keiner dieser Fürsten ihre Unabhängigkeit beeinträchtigte.

Die Herren von Neipperg spielten somit im Bereich des Heuchelbergs eine wichtige Rolle, wo um 1300 auch der Deutsche Orden erscheint, nachdem das Deutschordenshaus zu Ulm 1295 vier Morgen Weingärten in Stockheim von den Kindern des Warmund von Neipperg erworben hatte. Um oder kurz nach 1300 gelangte der Deutsche Orden auch in den Besitz der oberhalb von Stockheim gelegenen Burg Stocksberg, die spätestens 1337 Sitz einer deutschordischen Kommende war, die aber noch im Laufe des 14. Jahrhunderts mit der Kommende Horneck über Gundelsheim zusammengelegt wurde. Dem Deutschen Orden gelang es zwar, seinen Besitz in Stockheim abzurunden, doch konnte er darüber hinaus im Zabergäu kein größeres arrondiertes Territorium wie um die Burg Horneck aufbauen.

Um 1360 Zabergäu fast ganz württembergisch – Landwehr bezeugt Konflikt mit Kurpfalz

Die Gründe hierfür lagen in den politischen Veränderungen im Zabergäu des 14. Jahrhunderts in nachstaufiger Zeit, als sich Württemberg zielstrebig nach Norden ausbreitete, wobei sich die württembergische Expansion in erster Linie gegen das Zabergäu richtete. Die Markgrafen von Baden zogen sich allmählich nach Westen zurück, und bis um 1360 fiel nahezu das gesamte Zabergäu an Württemberg. Lauffen, Brackenheim und Güglingen wurden Mittelpunkte altwürttembergischer Ämter, wobei sich das Amt Güglingen über den Stromberg hinweg nach Süden in das Kirbachtal erstreckte. In der Folgezeit besaß im Zabergäu neben Württemberg nur das Erzstift Mainz seinen später als Herrschaft Bönningheim bezeichneten Besitz um den Michaelsberg, der 1785 durch Kauf an Württemberg fiel. Nichtwürttembergisch blieb auch bis 1805 das deutschordische Amt Stocksberg mit Stockheim, wo ein Amtmann residierte, und im oberen Zabergäu bildeten die Gemeinden Zaberfeld, Leonbronn, Ochsenburg und Michelbach unter württembergischer Lehenshoheit den Mittelpunkt einer Herrschaft der Herren von Sternenfels. Nach ihrem Übergang an Württemberg 1749 wurden die ehemals sternenfelsischen Gemeinden im Zabergäu zum altwürttembergischen Kammerschreibereiamt Ochsenburg zusammengefasst.

Kürnbach
...das SchwarzeslingDorf
... ein Ort zum Entfalten!

Führungen im historischen Ortskern
Weinproben im Schwarzeslingkeller
Kulturhaus »Badische Kelter«
Wandern

- rund um den Schlosswiesensee
- durch die schöne Kraichgaulandschaft
- entlang dem Kürnbacher Waldlehrpfad

Spiel und Spaß

- Minigolfanlage
- Kraichgau-Märchenwald

Geselligkeit und Unterhaltung

- bei • Glühweinwanderung • Weinmarkt
- Jungweinprobe • Weindorf • Straßenfest
- Wandern mit Wein • Schwarzesling-Kerwe
- Theater • Konzerten ...

Infos: Rathaus, 75057 Kürnbach
Tel. 07258/91050, www.kuernbach.de,
gemeindeverwaltung@kuernbach.de

REISE IN DIE VERGANGENHEIT:



Bauernmuseum Richen
Steinhauermuseum Mühlbach
Weinstube Kleingartach
Tabakmuseum Elsenz
Stadt- und Fachwerkmuseum
„Alte Universität“ Eppingen
Info: 07262/920-1116



Mit seinem Vorstoß ins Zabergäu stieß Württemberg im Bereich des Heuchelbergs auf zunächst nicht überwindbare historische Grenzen. Von West nach Osten gesehen waren dies Baden, die Kurpfalz um Eppingen, die Herrschaft Neipperg, speyerisches Gebiet um Großgartach, die Reichsstadt Heilbronn sowie weiter im Osten die Herrschaften Stettenfels, Weinsberg und Löwenstein. Konflikte zeigten sich schon gegen Ende des 14. Jahrhunderts. 1399 mussten Differenzen zwischen Württemberg und Heilbronn geschlichtet werden, nachdem Heilbronner bei mindestens acht Auseinandersetzungen das nunmehr württembergische Zabergäu mit Brand und Raub überzogen und württembergische Untertanen erschlagen oder gefangen genommen hatten. In diesem Zusammenhang gewinnt ein alter Flurname «Landwehr» nördlich von Nordheim Bedeutung. Bei dieser Landwehr, die sich in Form eines Grabens vom Hörnle am Heuchelberg an den Neckar zog, handelt es sich um eine erste Grenzbefestigung Württembergs nach Norden im 14. Jahrhundert.

Zwischen 1410 und 1450 gab es erneut Bewegung an der damaligen Nordgrenze Württembergs, nachdem sich die Kurpfalz mit dem Erwerb von Möckmühl, Neuenstadt, Weinsberg und der Grafschaft Löwenstein für Württemberg bedrohlich nach Süden ausgebreitet hatte. Pfälzische und württembergische Interessen überschritten sich vor allem im Heuchelberg, da es hier um die Kontrolle einer wichtigen Fernstraße ging, die von Cannstatt über Brackenheim in den Kraichgau führte und auf der in ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts hauptsächlich Kaufleute aus Ulm, Memmingen und anderen ober-schwäbischen Handelszentren zur Frankfurter Messe zogen – 1438 wurden 445 Handlungswagen gezählt – und Gebühren für Zoll und Geleit entrichten mussten. Auch Vormundschaftsfragen sorgten für die Spannungen, die schließlich 1462 zu der Schlacht bei Seckenheim führten, in der Graf Ulrich V. von Württemberg-Stuttgart eine Niederlage erlitt und in pfälzische Gefangenschaft geriet.

Württemberg begann schon zuvor, seine Nordgrenze seit 1456 mit einem Landgraben auf der östlichen Seite des Neckars vom Bräunersberg oberhalb von Schmidhausen bis an den Neckar bei Lauffen zu sichern, den Graf Eberhard im Bart um 1482 auf der westlichen Neckarseite über Nordheim bis zum Heuchelberg mit der Heuchelberger Warte als Eckpunkt fortsetzte. Zwischen Lauffen und Nordheim bildete der Neckar eine natürliche Grenze. Gerne hätte Württemberg diesen vier bis sechs Meter tiefen und ebenso breiten Graben mit begleitendem Wall, der nur bei den Landtürmen Wüstenhausen, Lauffen



Der Landturm bei Lauffen.

und Nordheim passiert werden konnte, auch auf der Heuchelberghöhe weitergeführt. Kurpfalz protestierte jedoch gegen dieses Vorhaben und hielt den württembergischen Hinweis, das Land vor Räufern schützen zu wollen, für einen Vorwand zur Ausdehnung von Hoheitsinteressen, die für Kurpfalz an der Zaber endeten. Schon wenig später verlor der Landgraben seine Bedeutung als Wall zur Verteidigung württembergischer Interessen gegen Kurpfalz. 1504 eroberte Württemberg im pfälzischen Erbfolgekrieg die bis dahin pfälzischen Ämter Neuenstadt, Möckmühl und Weinsberg sowie die Grafschaft Löwenstein. Der Landgraben diente in der Folge als Zollgrenze. So wurden beim Lauffener Landturm die zahlreichen aus dem Schwäbischen Wald in das Zabergäu eingeführten Weinbergpfähle verzollt.

In das Spannungsfeld zwischen Württemberg und Kurpfalz war im 15. Jahrhundert vor allem die Herrschaft Neipperg im Heuchelberggebiet geraten. In dieser Situation setzten die Herren von Neipperg mehrere Akzente, um ihre Selbstständigkeit zu bewahren. 1455 übernahm die Pfalz auf Bitten des Reinhard und Dieter von Neipperg die Schirmherrschaft über ihre Besitzungen und zwar auch über

Schwaigern, das ein württembergisches Lehen der Neipperger war. Einen weiteren Akzent setzte Deutschmeister Reinhard von Neipperg, der 1484 für den Deutschen Orden die Herrschaft Scheuerberg mit Neckarsulm vom Erzstift Mainz eintauschte, womit Reinhard von Neipperg die deutschordischen Besitzungen zwischen Heilbronn und Gundelsheim stärkte, zugleich aber auch seiner Familie Freiräume sicherte, indem er Neckarsulm einem möglichen Zugriff von Württemberg entzog. Schließlich erreichten die Neipperger mit Unterstützung des Deutschmeisters Reinhard von Neipperg, dass Kaiser Friedrich III. 1486 ihrem Hauptort Schwaigern Marktrechte verlieh.

«Armer Konrad» und Bauernkrieg –
«Gemeine Volk» vor allem gegen Deutschen Ritterorden

In den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts wurde auch das Zabergäu von zwei großen Bauernaufständen erfasst. Nachdem die württembergische Regierung 1514 zur Tilgung von Schulden die Einführung einer indirekten Steuer durch Verminderung von Maß und Gewicht beschlossen hatte, erhoben sich im Mai 1514, verärgert auch durch herrschaftliche Eingriffe bei der Wald- und Weidenutzung, Untertanen gegen ihre Herrschaft. Motor des Widerstands war, ausgehend vom Remstal, der «Arme Konrad», eine Aufstandsbewegung unzufriedener Bauern, die auch städtischen Widerstand mit einschloss. Fast gleichzeitig kam es im Mai 1514 zu einem großen *Uffrur im Zabergey*. Alle Brackheimer Amtsdörfer wurden zur Teilnahme an einer Versammlung am 29. Mai 1514 in Brackenheim aufgefordert, was diese *gern und mit willen gethon haben*. Als Gerüchte aufkamen, Herzog Ulrich werde mit ausländischen Truppen eingreifen, versammelten sich im Juni 1514 bis zu 350 Aufständische aus dem Zabergäu und dem Einflussbereich des Klosters Maulbronn auf dem Burghaldenberg bei Zaberfeld. Der Versammlungsort war gezielt ausgewählt worden, da sich fast ganz Zaberfeld in der Herrschaft Sternenfels – 34 Namen werden in einer Urkunde vom September 1514 genannt – der Aufstandsbewegung in Württemberg angeschlossen hatten. Herzog Ulrich von Württemberg blieb in der Auseinandersetzung Sieger, musste aber im Tübinger Vertrag vom 8. Juli 1514 den Landständen wesentliche Mitspracherechte bei der Steuererhebung zusichern. Auch der Aufstand der Zaberfelder Bauern in der Herrschaft Sternenfels brach zusammen.

Schwerwiegender waren die Ereignisse im Bauernkrieg 1525, wobei sich der Zorn der Bauern aus dem Zabergäu in erster Linie gegen den Deutschen

Orden und sein Schloss Stocksberg richtete. Nachdem der Aufstand der Bauern Ende März 1525 die Gegend um Heilbronn erfasst hatte, versammelten sich am 2. April 1525 in Flein bis zu 1.500 Bauern aus Flein und Umgebung, die dann aber nicht ins Zabergäu, sondern über Nordheim in Richtung Osten nach Weinsberg zogen, wo sie am Ostersonntag Mitglieder der Burgbesatzung töteten, eine Bluttat, die weitgehend das Bild des Bauernkrieges in der Literatur bestimmte. Zu diesem Zeitpunkt erfasste der Aufstand auch das Zabergäu, wo sich am Ostermontag etwa 2.000 Bauern vor Stockheim versammelten und das Schloss Stocksberg besetzten. Die zum Stocksberg gezogenen Bauern kamen nicht nur aus dem engeren Bereich des Zabergäus, sondern auch aus Besigheim, Bietigheim oder Eppingen. Am folgenden Tag (18. April) konstituierten sie sich im Vorhof des Schlosses zum «Stocksberger Haufen» und besetzten alle Ämter vom Hauptmann (Hans Wunderer aus Pfaffenhofen) bis zum Kanzler (Pfarrer Joachim Eitel aus Nordheim).

Vom Stocksberg aus wurden Städte und Gemeinden aufgefordert, sich in die «Bruderschaft» der Bauern zu begeben, was Vertreter aus Brackenheim,



Schloss Stocksberg, bis 1805 Sitz eines deutschordischen Amtmannes.

Güglingen, Bönningheim und Bietigheim auch versprochen. Nach Plünderungen und schweren Beschädigungen des Schlosses durch Abbruch von Gebäuden und nachdem auch gegenüber Eberhard und Wolf von Neipperg *hitzige und ungepurliche thaten* verübt worden waren, zog der Stocksberger Haufen in Richtung Süden, wo er sich mit dem Wunnensteiner Bauernhaufen unter Matern Feuerbacher vereinigte. Nach Niederschlagung des Aufstandes bestraften Württemberg und der Deutsche Orden ihre jeweiligen Untertanen, wobei der Deutsche Orden für durch Einwohner des Amtes Brackenheim erlittene Schäden 600 Gulden als Wiedergutmachung erhielt. Noch 1629 litten die Stockheimer unter den von ihrer Ortsherrschaft verhängten Strafen und fühlten sich gegenüber ihrer Nachbarschaft *in die Acht* gebracht.

Schlacht bei Lauffen und Reformation – Im 17. Jahrhundert führen Kriege in «höchste Armuthey»

Mit dem Raum Zabergäu verbunden ist im 16. Jahrhundert auch ein für Württemberg bedeutsames Ereignis aus dem Jahr 1534. Nachdem Herzog Ulrich 1519 aus Württemberg vertrieben und sein Land daraufhin von einer österreichischen Regierung verwaltet worden war, besiegte Herzog Ulrich, unterstützt durch Landgraf Philipp von Hessen, nach einem ersten größeren Gefecht am 12. Mai 1534 auf Markung Nordheim am folgenden Tag bei Lauffen das Heer des österreichischen Statthalters. Durch die Schlachten im Mai 1534 ebnete Herzog Ulrich seinen Weg zur Rückkehr nach Württemberg und führte, auch aus Dankbarkeit gegenüber Philipp von Hessen, einem Vorkämpfer der reformatorischen Bewegung in Deutschland, die Reformation ein. Einen ersten Versuch zur Einführung der Reformation in Brackenheim hatte bereits 1520 Konrad Sam unternommen. Mit Ausnahme des deutschordischen Amtes Stocksberg mit Stockheim wurde das Zabergäu evangelisch. Einen katholischen Gottesdienst gab es ferner seit dem 18. Jahrhundert in der Kirche auf dem Michaelsberg, nachdem unter der Pfandschaft der Grafen von Stadion die Kirche wiederhergestellt und 1740 ein Kapuzinerhospiz eingerichtet worden war.

Das 17. Jahrhundert war eine Epoche der Kriege. Zu den größten Katastrophen in der deutschen Geschichte zählt der Dreißigjährige Krieg (1618–1648), ein europäischer Staatenkonflikt zwischen der vom Hause Habsburg geführten Katholischen Liga und der von Dänemark, Schweden und Frankreich unterstützten protestantischen Union. Dabei litten die Bewohner der Dörfer und Städte nicht allein



Entdecken und erleben Sie

Kunst & Genuss!



Das **Aschingerhaus** mit Museum & Galerie bietet ein breites und vor allem hochwertiges Spektrum an Kunst. Öffnungszeiten: Mi. bis So. von 14 - 17 Uhr. Tel. 07045.202650



Die **VINOthek** präsentiert und verkauft Produkte der örtlichen Weingüter und der Weingärtner Oberderdingen. Öffnungszeiten: Mo. bis Sa. 9.30 - 12.30 Uhr, Di. bis Fr. 15 - 18 Uhr, Sonn- und Feiertage 14 - 17 Uhr.



Oberderdingen
... alles zum Leben!

touristikinfo@oberderdingen.net
Tel. 0 70 45. 20 27 68 • www.oberderdingen.de

(c) projekt-k.net



Herzog Ulrich von Württemberg.

unter den eigentlichen Kriegshandlungen, sondern ebenso unter den während des Krieges wütenden Krankheiten, Seuchen und Hungersnöten. In Brackenheim starben 1626 allein 177 Personen an der Pest.

Das Zabergäu wurde von den Kriegereignissen vor allem in der Zeit zwischen 1631 und 1638 betroffen. 1631 griffen die Schweden zur Unterstützung Württembergs und der protestantischen Seite in das Geschehen ein und marschierten Anfang 1632 in Heilbronn ein, nachdem sie zuvor am Weihnachtsabend 1631 das katholische Stockheim ausgeplündert hatten, wobei nach einem Bericht aus Stockheim *die getreuen lieben Nachbarn* in Gestalt württembergischer Bauern aus dem Zabergäu fleißig geholfen hatten. Für wenige Jahre stand das deutschordische Amt Stocksberg unter schwedischer Vorherrschaft.

Nach der Niederlage der Schweden und der mit ihnen verbündeten Württemberger in der Schlacht bei Nördlingen im September 1634 wurden Städte und Dörfer durch siegreiche kaiserliche Truppen beraubt, geplündert und teilweise niedergebrannt. In einem Bericht vom Juni 1635 heißt es zur damaligen Situation im Zabergäu, dass eine solche Last auf den Bewohnern liege, dass man sie nicht mehr zu tragen wisse. Alles sei aufgezehrt und *auch die rawe distel und nessel auf dem feld*, die man bislang *ohnge-salzen und ohngeschmalzen* und zudem ohne Brot genossen habe, gebe es nun nicht mehr. Überdies seien die Soldaten so schwierig, *das sie ihre wirth in quartieren heftig tribuliren, ängsten und quelen, gar uff den heußern verjagen*, alles sei *verhergt und verderbt*. Ebenfalls im Juni 1635 hielt der deutschordische Amtmann Ulrich Trapp für Stockheim fest, dass alles *uff den grundt ruinirt sei, dardurch die armen Leut aus Hunger müessen sterben*. Gab es in Meimsheim 1634 noch 112 Bürger (Haushaltungsvorstände), so waren es 1648 nur noch 20. Ähnliche Zahlen könnten für viele Gemeinden genannt werden. Weiler an der Zaber stand zwischen 1635 und dem Friedensschluss 1648 sogar *ganz öd und ohnbewohnt* und damit vor einem Neubeginn, der vor allem von Soldaten durchgeführt wurde, die sich in Weiler niederließen, wo sie für 50 bis 100 Gulden verlassene und baufällige Häuser sowie öde Güter aufkauften, die vor dem Krieg etwa 1000 Gulden wert gewesen waren. *Soldatenköpff* nannte man fortan die Bewohner von Weiler an der Zaber. *Höchste Armuthey* herrschte auch um 1675 im Zuge eines Krieges, den König Ludwig XIV. von Frankreich gegen Holland führte, als auch das Zabergäu durch ständige Truppendurchzüge und Verpflegungsanforderungen einer französischen Garnison in Philippsburg in Mitleidenschaft gezogen wurde.



Ein noch sichtbarer Hinweis auf die «Eppinger Linien» bei Eppingen.

Ludwig Wilhelm von Baden baut «Eppinger Linien» – Ansiedlung der Waldenser in Nordhausen

Nachdem sich die Gemeinden von den Kriegslasten des 17. Jahrhunderts noch gar nicht richtig erholt hatten, brach 1688 der Pfälzer Krieg nach Erbansprüchen des französischen Königs Ludwig XIV. auf die Pfalz aus. Dabei kam es 1688 und 1693 zu zwei Vorstößen französischer Heere bis nach Heilbronn. Im Juli 1693 drohte großes Unheil, als eine französische Armee mit etwa 80.000 Mann bei Ilsfeld Stellung bezog und Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden – genannt «Türkenlouis» – mit etwa 45.000 Mann zwischen Heilbronn und Talheim eine Gegenposition einnahm. Zu der auch im Zabergäu befürchteten Entscheidungsschlacht kam es aber nicht, da sich die Franzosen angesichts guter Verschanzungen der Truppen des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden auf steilen Hängen an der Schozach zurückzogen. Die Kriegslasten bei den Durchmärschen der Truppen und ihre Verpflegungsanforderungen ruinierten die Bevölkerung in ähnlicher Weise wie im Dreißigjährigen Krieg. In einem Bericht aus Güglingen hieß es im Oktober 1693: *Die Leuthe verhungern hauffenweiß, sterben elendiglich dahin*, so dass die ohnehin *geringe Flecklen und burgerschaften endlich gar vollends ab- und außgehen und sterben*. Aus dem Amt Brackenheim, wo in der Amtstadt die Zahl der Bürger (Haushaltungsvorstände) von 202 im Jahr 1688 auf 150 im Jahr 1697 zurückgegangen war, hieß es, dass viele Leute so verhungert

seien, daß sie wie der Schatten an der Wand herumgehen und sich unnatürlicher Speisen wie *verreckhten Roßfleisches, Hundt und Katzen* bedienen.

Mit dem Rückzug der Franzosen hörten die Kriegslasten nicht sogleich auf. Der den Franzosen folgende Markgraf Wilhelm Ludwig von Baden richtete Anfang September 1693 sein Heerlager im Zabertal zwischen Brackenheim und Pfaffenhofen ein, ehe er noch im September in Richtung Eppingen und Kraichgau weiterzog. Von hier aus begann der Markgraf im Frühjahr 1695 mit dem Bau der «Eppinger Linien» zur Abwehr eines erneuten französischen Vorstoßes. Dabei handelte es sich um eine ähnlich bemerkenswerte, aber noch umfassendere Grenzbefestigung, wie sie Württemberg im 15. Jahrhundert mit dem Landgraben geschaffen hatte. Bei den «Eppinger Linien» mit Eppingen als Kernstück handelte es sich um einen Verhack aus Bäumen, einem Graben und einem durch Bodenaushub aufgeschichteten Wall. Die Grenzbefestigung, zu der viele Zabergäuer wochenlang Schanzarbeiten leisteten, zog sich auf einer Länge von über 80 Kilometer von Neckargemünd bis in den Raum Pforzheim. Tschardaken genannte Wach- oder Blockhäuser standen den zur Bewachung eingesetzten Soldaten als Unterkunft zur Verfügung. Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden hatte sie bei seinen Einsätzen auf dem Balkan anlässlich der Türkenkriege kennen gelernt. Auf der Anhöhe an der Straße von Kleingartach nach Eppingen ist ein derartiges Wachhaus rekonstruiert worden.

Der durch die Kriegereignisse im 17. Jahrhundert bedingte Rückgang der Bevölkerung und viele noch wüst liegende Äcker und Weinberge waren mit ein Grund dafür, dass Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg auch im Zabergäu aus ihrer Heimat vertriebene Waldenser aufnahm. Auf abgetrennten Markungsteilen von Nordheim und Hausen an der Zaber wurde im Jahr 1700 die Waldensergemeinde Nordhausen angesiedelt. Hier lebten die Zuwanderer anfangs nach ihren ursprünglichen Wohnorten in verschiedenen Teilen dieses jüngsten Dorfes im Zabergäu zusammen.

*Oberamt Brackenheim: Landbau und Weinkultur blühen –
Bahnbau und erste industrielle Aktivitäten*

Die politischen Veränderungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts ließen im deutschen Südwesten neben den beiden hohenzollerischen Fürstentümern nur das zum Königreich aufgestiegene Württemberg und das zum Großherzogtum erhobene Baden übrig. Im Raum Zabergäu wurde das deutschordische Stockheim ebenso württembergisch wie die Herrschaft Neipperg um Schwaigern und der Stammsitz der Freiherren von Massenbach, während westlich vom Heuchelberg das Gebiet um das bis dahin kurpfälzische Eppingen zu Baden kam. Die altwürttembergischen Ämter Güglingen und Lauffen, das Kammerschreibereiamt Ochsenburg und das nach dem Erwerb von 1785 errichtete württembergische Oberamt Bönningheim wurden aufgelöst.



*Straßenzug im
Waldenserdorf
Nordhausen.*



Eröffnung der Zabergäubahn in Güglingen 1895.

Lauffen und Bönningheim wurden dem Oberamt Besigheim angegliedert, während für die übrigen Gemeinden im Zabergäu das Oberamt Brackenheim neu gebildet wurde, das sich nördlich des Heuchelbergs bis in das Leintal um Schwaigern und im Bereich des Strombergs in das Kirbachtal erstreckte. Da bei Oberamtsvisitationen mehrfach hervorgehoben wurde, dass die *Einwohner im allgemeinen friedfertiger Art und der Obrigkeit gehorsam* waren, galt die Verwaltung des Oberamtes als einfach und konnte daher, wie es 1906 einmal hieß, auch von weniger hervorragenden Beamten geführt werden. Im Hinblick auf den Umgang mit Beamten des benachbarten Baden war es allerdings erwünscht, dass der Brackenhaimer Oberamtmann über eine höhere Bildung verfügte und sich in geselliger Beziehung mit dem nötigen äußeren Anstand zu benehmen wusste.

Die Hauptnahrungsquellen im Oberamtsbezirk Brackenheim waren im 19. Jahrhundert Obstbau, Ackerbau (Zuckerrüben und Zichorien), Viehzucht (Schweinezucht in Hausen an der Zaber) sowie Weinbau, wobei Cleebronn mit 150 ha im Jahr 1883 zu den größten Weinbaugemeinden zählte und Weinkäufer aus ganz Württemberg und Baden anzog. Wie nützlich der Eisenbahnbau im 19. Jahrhundert für den Weinabsatz war, zeigt sich am Beispiel von Cleebronn nach dem Eisenbahnbau von Stuttgart nach Heilbronn um 1850. Die Cleebronner holten Weinaufkäufer mit einem besonderen Postwagen vom Bahnhof Kirchheim am Neckar ab, damit diese nicht durch andere Gemeinden wie Bönningheim auf dem Weg nach Cleebronn abgeworben werden konnten. Daher wurde von einem Eisen-

bahnkomitee seit 1868 auch eine Bahnlinie durch das Zabertal gefordert, die schließlich 1895 von Lauffen nach Güglingen gebaut und 1901 bis Leonbronn weitergeführt wurde.

Der Bahnbau brachte Ende des 19. Jahrhunderts den Anschluss des Zabergäus an die gewerbliche und industrielle Entwicklung Württembergs. Als besonders hilfreich wurde in diesem Zusammenhang die 1898 errichtete Filiale der Strickwarenfabrik Bleyle in Brackenheim, der Ausbau des Filialnetzes von Zigarrenfabriken und der Anschluss der Steinbrüche in Zaberfeld und Ochsenburg genannt, die jährlich über 20.000 Zentner behauene Werksteine ausführten. Bei der Eröffnung der 1901 bis Leonbronn geführten Strecke stellte der in Brackenheim erscheinende «Zaberbote» zufrieden fest, dass nunmehr das obere Zabergäu *auch zur Welt gehöre*. Da eine bereits beschlossene Weiterführung der Bahn über Leonbronn hinaus nach Baden unterblieb, wurden allerdings die Verkehrs- und Handelsbeziehungen des Zabergäus nach Westen nicht gefördert.

Wie sehr sich das engere Zabergäu zwischen Heuchelberg und Stromberg als Einheit betrachtete, zeigte sich in besonderer Weise, als die württembergische Regierung 1924 das Oberamt Brackenheim im Zuge von Bemühungen um Vereinfachung der Staatsverwaltung zusammen mit sechs weiteren Oberämtern aufheben und in das Oberamt Heilbronn eingliedern wollte. Während sich die Gemeinden im Leintal im Hinblick auf ihre Verkehrsbeziehungen nach Heilbronn abwartend verhielten, protestierten die Gemeinden im Zabergäu auf Kundgebungen gegen das Vorhaben der Regierung, wobei Schultheiß Hiltwein aus Brackenheim hervorhob, *daß das Zabergäu noch etwas bedeutet, daß es auf seine Selbständigkeit noch etwas hält und nicht gewillt ist, sich ins Schlepptau eines anderen Oberamtsbezirks nehmen zu lassen*. Angesichts von Protesten auch in anderen Oberamtsbezirken scheiterte die Regierung, und der «Zaberbote» erschien am 5. April 1924 mit der Schlagzeile: *Die 7 Oberämter bleiben erhalten – Rücktritt der Regierung*.

ANMERKUNGEN

Otfried Kies: Die Namen Zaber und Zabergäu, in: Zeitschrift des Zabergäuvvereins, Heft 1/1999, S. 4–8.

Zwischen 1998 und 2007 wurden in der Zeitschrift des Zabergäuvvereins weitere aufschlussreiche Beiträge zu folgenden Themen veröffentlicht: Burgen im Zabergäu, Herren von Magenheim, Kloster Lorsch und das Zabergäu, «Armer Konrad» im Zabergäu, die Grafenburg Lauffen, das Mithras-Heiligtum in Güglingen sowie über Landschaft und Kultur im Zabergäu.



Luftaufnahme des Steinheimer Beckens nordwestlich von Heidenheim, das durch den Einschlag eines riesigen Meteors entstand. Dieses Becken zählt zu den geotouristischen Attraktionen des Geoparks Schwäbische Alb.

*Elmar P. J.
Heizmann*

Der Geopark Schwäbische Alb – Schutz und Nutzung des erdgeschichtlichen Erbes

Nicht umsonst ist die Schwäbische Alb ein bevorzugtes Erholungsgebiet für den Ballungsraum Stuttgart, aber auch weit darüber hinaus. Abwechslungsreiche, durch eine vergleichsweise dünne Besiedelung großräumige Landschaften machen sie zu allen Jahreszeiten attraktiv. Dass sie daneben auch eine Vielzahl von geologischen Besonderheiten aufzuweisen hat, ist zwar vielen, aber längst nicht allen Besuchern, ja nicht einmal allen Bewohnern bekannt, wenn auch der Fossilreichtum der jurassischen Schichten, aus denen sie aufgebaut ist, viele Sammler anlockt, und das Gebiet von jeher für die Fachwissenschaftler für das Verständnis der Entwicklungen im Erdmittelalter und besonders der Jurazeit von herausragender Bedeutung ist. Die Grundlagen für die weltweite Untergliederung der Jurazeit wurden hier gelegt, und noch heute tragen Stufenbezeichnungen wie das Pliensbachium und das Aalenium den wissenschaftlichen Ruf der Schwäbischen Alb in alle Welt.

*Geopark Schwäbische Alb mit 6.700 km²
einer der größten Parks dieser Art*

Geologisch gesehen ist die Schwäbische Alb eine vom Hochrhein bis zum Nördlinger Ries in Südwest-Nordosttrichtung sich durch Baden-Württemberg erstreckende Plattform aus Juraablagerungen von etwa 200 km Länge und durchschnittlich 40 km Breite. Im Laufe der Erdgeschichte wurde diese Tafel als Teil der südwestdeutschen Schichtstufenlandschaft nach Nordosten angehoben, wodurch im Norden der steile Albtrauf entstand, während sich die Hochfläche selbst allmählich sanft nach Südosten absenkt. Etwa dem Verlauf der Donau entsprechend, tauchen die Juraschichten im Südosten unter die südlich anschließenden, jüngeren tertiär- und eiszeitlichen Schichten des bayerisch-schwäbischen Alpenvorlandes ab.

Der Geopark umfasst diesen ganzen Bereich und ist mit einer Größe von fast 6.700 Quadratkilometern



Geologische Lehrpfade wie der von Nusplingen auf der Westalb – links unten auf der Karte rot markiert – machen auch den Laien erdgeschichtliche Zusammenhänge verständlich.

auch international einer der größten derartigen Parks. Schwerpunkt dieses Naturerbes «Jurassic Park» bildet die Jurazeit mit ihren weltberühmten Fossilfundstellen wie Holzmaden, Dotternhausen oder Nusplingen. Die Alb hat aber noch viel mehr an geologischen Besonderheiten vorzuweisen. Sie zählt auf Grund der Verkarstung der Jurakalke zu den höhlenreichsten Gebieten in Deutschland. Als Folge der Verkarstung, da das Niederschlagswasser sich wegen der Durchlässigkeit des Gesteins nicht an der Oberfläche halten kann, sondern rasch in den Untergrund eindringt, war die Alb bis zur Einrichtung der Donauwasserversorgung extrem wasserarm, ein nicht zu unterschätzendes Hindernis für die Besiedelung. Stattdessen tritt das Wasser am Fuß der Täler in großen Karstquellen aus, deren bedeutendste der Blautopf mit seiner extrem schwankenden Wasserführung von 0,25 bis 32,7 Kubikmeter pro Sekunde ist.

Auch die Tertiärzeit mit ihrer zeitweise regen vulkanischen Tätigkeit im Urach-Kirchheimer Gebiet und das Eiszeitalter haben auf der Alb ihre Spuren hinterlassen. Vor 15 Millionen Jahren ereignete sich hier zudem eine gewaltige Katastrophe, als bei den heutigen Orten Nördlingen und Steinheim am Albuch zwei Meteoriten einschlugen, deren Aufschlagsexplosion ganz Süddeutschland vorübergehend völlig verwüstete. Auch heute noch ist das Gebiet in Bewegung. Davon zeugen immer wieder auftretende Erdbeben, z.B. im Bereich des Zollerngrabens, einer geologischen Struktur, die nach der Hohenzollernburg bei Hechingen benannt ist, oder

der Mössinger Bergrutsch, bei dem 1983 als Folge der andauernden Erosion des Albtraufs 4 Millionen Kubikmeter Erd- und Gesteinsmaterial innerhalb weniger Stunden zu Tal gingen.

Bedeutende Zeugnisse der frühen Besiedelung durch den Menschen finden sich im Lone- und Blautal und anderswo. Die ältesten menschlichen Kunstwerke weltweit, kleine Tierfiguren aus Elfenbein ebenso wie die ältesten Musikinstrumente, stammen aus dieser Region.

Geopark – Keine Schutzkategorie, sondern Wissensvermittlung des Naturerbes

Seit 2002 ist die Schwäbische Alb Nationaler, seit 2004 auch Europäischer und UNESCO Global Geopark. Eine solche Auszeichnung wird nur an Gebiete mit einem herausragenden geologischen Erbe verliehen. Das allein genügt aber keineswegs. Die Vermittlung der Kenntnis der geologischen Vergangenheit und der Zusammenhänge der Entstehung der heutigen Landschaft, der Schutz ihrer erdgeschichtlichen Zeugnisse, also der Geotope, müssen ebenso wichtige Bestandteile der Aktivitäten eines Geoparks sein wie die Unterstützung der regionalen Entwicklung etwa durch Förderung des Geotou-



rismus oder durch die Vermarktung regionaltypischer Produkte.

Manch einer wird sich vielleicht fragen, weshalb man Geoparks benötigt, da es doch Naturschutzgebiete, Nationalparks, Biosphärengebiete usw. gibt. Abgesehen von der unterschiedlichen inhaltlichen Ausrichtung ist ein Geopark im Gegensatz zu den Letztgenannten keine Schutzkategorie. Da der Begriff «Geopark» nicht unter Schutz steht, ist die Auszeichnung als Nationaler, Europäischer und/oder Globaler Geopark ein «Prädikat», das von der GeoUnion (Alfred-Wegener-Stiftung), dem Europäischen Geopark-Netzwerk bzw. der UNESCO verliehen wird und an bestimmte Bedingungen geknüpft ist wie diejenigen, welche weiter oben genannt wurden.

Was also ist ein Geopark und was soll mit ihm erreicht werden? Es muss ein naturräumlich klar abgegrenztes Gebiet mit herausragenden geologischen Zeugnissen sein, deren Verständnis Besuchern wie Einheimischen näher gebracht werden soll. Diesem Ziel der Wissensvermittlung gesellt sich das des Schutzes des geologischen wie des Natur-Erbes hinzu. Und schließlich soll durch die Erschließung und den Zugang zu den geologischen Besonderheiten die regionale Wirtschaft gefördert werden, z. B. durch den Geo-Tourismus. Viele ehrenamtlich Tätige aus den Bereichen Wissenschaft und Naturschutz, aus den Gebietskörperschaften und der Wirtschaft haben sich seit 1999 am Zustandekommen des Geoparks Schwäbische Alb beteiligt. Das Staatliche Museum für Naturkunde in Stuttgart hat sich neben der Universität Tübingen und der Fachhochschule Nürtingen von Anfang an für das Projekt engagiert. Der Geopark wird nach schwierigen Aufbaujahren inzwischen von einem Verein getragen, in dem die zehn betroffenen Landkreise, der Tourismusverband, aber auch einzelne Gemeinden sich zusammengeschlossen haben. Darüber hinaus beteiligen sich gegenwärtig 112 Gemeinden an der Weiterentwicklung des Geoparks.

Geologische und archäologische Museen – Internet, Infostellen und Schularbeit

Das klingt zunächst einmal alles sehr abstrakt. Wie aber erfolgt z. B. die Wissensvermittlung vor Ort? Einerseits decken etwa 30 lokale und regionale Museen die unterschiedlichsten geologischen und archäologischen Bereiche ab. Manche dieser Museen sind Themenmuseen wie das Steinheimer Meteorkrater-Museum im Teilort Sontheim oder das Riff-Museum in Gerstetten, andere geben eher einen allgemeinen Überblick über die regionale Geologie wie

das Urwelt-Museum Aalen oder das Urwelt-Museum Hauff in Holzmaden. Viele der zahlreichen Höhlen sind wie die Bärenhöhle und die Nebelhöhle am Sonnenbühl oder die Tiefenhöhle in Laichingen als Schauhöhlen ausgebaut; in Aalen lockt ein Besucherbergwerk, der «Tiefe Stollen», mit einem Einblick in den Eisenerzabbau im Mittleren Jura; etliche Geologische Lehrpfade z. B. im Steinheimer Becken, auf dem Westerberg bei Nusplingen, in Neuffen und andernorts erklären den lokalen geologischen Aufbau. Auch die Archäologie ist präsent, z. B. im Urgeschichtlichen Museum Blaubeuren.

In all diesen Einrichtungen kann man sich hervorragend über die vielfältigen Aspekte der Geologie der Schwäbischen Alb informieren. Wer sich noch weiter in das Thema vertiefen möchte, findet ein breit gefächertes Angebot an Literatur, zusammenfassende Darstellungen, aber auch die Beleuchtung einzelner geologischer Aspekte. Wer weiß schon, dass vor fast zweihundert Millionen Jahren ein tropisches Meer mit seltsamen, längst ausgestorbenen Lebewesen wie Ammoniten oder Fischeau-

Wolfgang Alber,
Brigitte und Hermann Bausinger (Hg.)
Albgeschichten
Gebunden mit Schutzumschlag
und Lesebändchen
2. Auflage, 320 Seiten, 19,90 Euro

»Welch ein Panorama.« **Stuttgarter Zeitung** »Das raue Arkadien: Ein überaus lesenswertes Porträt der Schwäbischen Alb.« **Die Zeit** »Ein Buch, das Landschaft lesen lehrt.« **Reutlinger General-Anzeiger** »Einfach ein schönes Buch.« **Schwäbisches Tagblatt** »Da erwacht die Alb buchstäblich zur Sprache.« **Schwarzwälder Bote** »Eine Anthologie, die es in sich hat. Wer sich mit diesem deutschen Zipfel beschäftigen will, findet hier viel Lesefutter und einen Sack origineller Gedanken.« **Südkurier**



»Das ist kritische Heimatliebe.«
Badische Zeitung



Jürgen Lodemann (Hg.)
Schwarzwaldgeschichten
Gebunden mit Schutzumschlag
und Lesebändchen,
3. Auflage, 304 Seiten, 19,90 Euro

»Eine wunderbare Lektüre.« **Frankfurter Allgemeine Zeitung** »Überraschende Geschichten über und aus dem Inneren des Schwarzwaldes heraus. Da erfährt man, was Landschaftsduselei verdeckt.« **Stuttgarter Nachrichten** »Einfach lesenswert.« **Reutlinger General-Anzeiger** »Diese Schwarzwaldgeschichten sind eine Entdeckung.« **Stuttgarter Zeitung** »Ein Buch gegen alle Schwarzwald-Klischees: Den Bollenhut endlich für immer versenken!« **Badisches Tagblatt**

VERLEGT VON
KLÖPFER & MEYER



Blick in das Meteoriten-Museum in Steinheim am Albuch. Im Bereich der Alb gibt es rund 30 Museen mit geobezogenen Ausstellungen.

riern Süddeutschland bedeckte, dass vor 16 Millionen Jahren auf der Alb rege vulkanische Tätigkeit herrschte und warum die frühe Besiedelung der Alb sich oft gerade an diesen verfüllten Schloten orientierte? Auf diese und viele weitere Fragen geben Broschüren und Bücher Auskunft, die in den Geopark-Infostellen vertrieben werden. Noch direkter kann man sich bei geführten Exkursionen informieren. Im Bereich der Mittleren Alb werden solche Touren angeboten, bei denen Landschaftsführer – «Alb guides» – die Natur und die Geologie der erwanderten Region erklären.

Die inzwischen vierzehn über den ganzen Geopark verteilten Infostellen stellen die eigentliche Basis des Geoparks dar, ein Netzwerk, welches noch weiter ausgebaut wird. Hier findet man Informationen zum Geopark als Ganzes, aber auch zu einzelnen lokal bedeutsamen Themen, weiterführende Literatur oder Hinweise auf Veranstaltungen. Eingerichtet sind die Infostellen zumeist in Museen, aber auch z.B. in der Burg Katzenstein bei Dischingen, wo die enge Beziehung zwischen Kulturgeschichte und geologischen Rahmenbedingungen deutlich wird, oder im Freilichtmuseum Neuhausen ob Eck, wo die Abhängigkeit des ländlichen Lebens von den örtlichen geologischen Bedingungen unübersehbar ist.

Überhaupt ist der Zusammenhang von Lebensweise und Untergrund für die ganze Schwäbische Alb prägend. Magere Böden mit sehr geringer Humusaufgabe ließen vielerorts die Beweidung

durch Schafe gegenüber dem Ackerbau in den Vordergrund rücken, und so entstanden die für die Alb charakteristischen Wacholderweiden mit ihrer speziellen Artenvielfalt. Aber selbst wer sich für diese Hintergrundinformationen nicht so sehr interessiert, kann ganz einfach an vielen Orten, etwa im Durchbruchstal der Oberen Donau, die Schönheit dieser Landschaft ganz unmittelbar auf sich einwirken lassen.

Wer sich über den Geopark informieren möchte, kann dies aber auch über das Internet tun. Die Internet-Seite www.geopark-alb.de liefert aktuell viele Informationen über den Geopark wie auch über die in ihm gerade durchgeführten Veranstaltungen, aktuellen wie regelmäßigen, z.B. zum Tag des Geotops im September oder zur Europäischen Geoparkwoche im Mai mit ihren zahlreichen Angeboten.

Für Schulen bietet sich im Geopark ein reiches Betätigungsfeld, nicht nur über Exkursionen und Nutzung der Geopark-Angebote, sondern auch durch eigene Projekte. So hat z.B. eine Arbeitsgruppe des Robert-Bosch-Gymnasiums in Langenau bei Ulm 2006 einen Preis der Akademie der Geowissenschaften zu Hannover erhalten für die Freilegung eines zugewachsenen tertiärzeitlichen Geotops östlich der Stadt und für dessen didaktische Aufbereitung mit einer Erklärungstafel. Künftig kann dieser Aufschluss für schulische Zwecke genutzt werden, bietet aber auch der allgemeinen Öffentlichkeit Einsicht in die Geschehnisse, die vor fast 20 Millionen Jahren zu einer Meeresüberflutung in diesem Gebiet geführt haben. Geplant ist ferner ein Ordner mit speziell auf die Schulen zugeschnittenen Informationen, der diesen über die Infostellen zugänglich gemacht werden soll.

Fossilgrabungen sind möglich und geregelt – Schutz der Geotope und gegebenen Natur

Ein weiterer wichtiger Aspekt der Geopark-Aktivitäten ist der im vorigen Beispiel schon angesprochene Schutz der Geotope und mit ihm der der Natur. In Baden-Württemberg regelt das Denkmalschutzgesetz auch den Umgang mit Fossilien: Fossilgrabungen – private wie institutionelle – müssen vom Landesdenkmalamt genehmigt werden, und Fossilien, an denen ein besonderes öffentliches oder wissenschaftliches Interesse besteht, sind Landes Eigentum. Das Sammeln in den fossilreichen Schichten des Juras ist ein bei vielen beliebtes Hobby, gegen das auch nichts einzuwenden ist, solange die Regeln des Denkmalschutzgesetzes eingehalten werden. Spezielle Klopffplätze, z.B. in Holzmaden oder Dotternhausen, ermöglichen auch weniger erfahrenen

Sammlern Erfolgserlebnisse. Keiner muss also fürchten, wegen des Aufsammlens der zahlreich aus den Juraschichten auswitternden Ammoniten, Muscheln, Seeigel usw. belangt zu werden, wohl aber müssen außergewöhnliche Funde, besonders von Wirbeltieren, gemeldet werden. Am besten geschützt werden behütenswerte Dinge, wenn die Betroffenen um deren Schutzwürdigkeit wissen. Die Aufklärung über die Geotope, ihren Informationsgehalt, ihre Bedeutung wie ihre Gefährdung ist daher ein wichtiger Schritt zu ihrer Erhaltung. Hier engagiert sich der Geopark mit seinen lokalen Partnern.

Für diesen Schutz der Natur im Allgemeinen und deren geologischen Aspekten im Besonderen wird der Geopark künftig auch mit dem auf seinem Gebiet im Bereich der Mittleren Alb liegenden, im Aufbau befindlichen Biosphärengebiet zusammenarbeiten. Als sichtbares Zeichen der Kooperation sind die Geschäftsstellen der beiden Einrichtungen am gleichen Ort, im «Alten Lager» in Münsingen, eingerichtet.

Lange Zeit war die Alb wegen ihrer Abgelegenheit und der mangelhaften Verkehrsanbindung ausgesprochen landwirtschaftlich orientiert und nur in verkehrstechnisch besser angebundenen Tälern blühte seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine bescheidene Industrie auf. Auch heute noch ist das Gebiet in mancher Hinsicht gegenüber den Ballungsgebieten des Landes benachteiligt. Dafür hat es andere Pfunde, mit denen es wuchern kann. Dazu gehört neben der in vielen Bereichen noch weitgehend ungestörten Natur das geologische Erbe mit

den bedeutenden Fossilfundstellen, den aus den Talwänden herauswitternden Schwammriffen oder den fossilreichen Korallenriffen um Nattheim und Gerstetten aus der Zeit des Oberen Juras, dem Kliff – der als Steilküste ausgebildeten Küste des tertiärzeitlichen Meeres gegen den Südrand der Schwäbischen Alb hin, des vulkanischen Kraters des Randecker Maars oder des durch einen Meteoreinschlag entstandenen Steinheimer Beckens. Die Voraussetzungen für die Entwicklung des Geotourismus sind also gegeben.

Was möglich ist, zeigt Steinheim am Albuch – Zusammenarbeit mit dem Geopark Nördlinger Ries

Am Beispiel von Steinheim wollen wir zeigen, welche Möglichkeiten einer regionalen Entwicklung sich auf der Schwäbischen Alb bieten. Die Gemeinde hat schon sehr früh das Geopotential, das sie durch den Steinheimer Meteorkrater besitzt, als Alleinstellungsmerkmal entdeckt. Bereits 1978 richtete sie in Sontheim das Meteorkrater-Museum ein, eine Zweigstelle des Stuttgarter Naturkundemuseums, wenig später einen geologischen Wanderweg. Als eine der ersten Gemeinden auf der Alb machte sie sich auch für den Geopark stark. Gegenwärtige Pläne sehen vor, einen weiteren Wanderweg rund um den Krater einzurichten und in einem gemeinsamen Programm mit der Stadt Nördlingen mehrtägige Radwanderungen um Nördlinger Ries und Steinheimer Becken anzubieten, die auch kulturgeschichtliche Besonderheiten wie z.B. die Klosterkir-

Zu den didaktischen Aufgaben des Geoparks gehört es, die Entstehung der Alb und das Werden der Landschaft zu erklären. Das geschieht hier im Nusplinger Steinbruch bei einer Exkursion von Schülern des Gymnasiums Salem.





«Jungfrauen» nennt man diese bizarren Felsformationen im Eselsburger Tal auf der Ostalb. Diese Schwammstotzen zählen zu den touristischen Attraktionen der Alb, deren Schutz sich der Geopark verschrieben hat.

che Neresheim einschließen sollen. Damit die Radler unbeschwert die Landschaft genießen können, soll das Gepäck separat transportiert werden.

Des Weiteren ist beabsichtigt, die Tafeln des Geologischen Wanderweges zu erneuern und zu aktualisieren und den im Meteorkrater-Museum gezeigten Film zur Entwicklungsgeschichte des Kraters mit den modernen Mitteln der Animation von Grund auf neu zu gestalten und einen Präparationsraum für Kinder einzurichten, um schon die Jüngsten für die Paläontologie zu interessieren. Auf dem nordöstlichen Kraterstrand ist ein Wisentgehege geplant, das den Bezug zum eiszeitlichen Geschehen herstellen soll, als solche Tiere auf der Alb lebten. Und schließlich soll ein Aussichtsturm auf dem Kraterstrand es ermöglichen, den so hervorragend erhaltenen Krater noch besser als bisher in seiner Gesamtheit betrachten zu können. All diese Aktivitäten dienen dazu, den Ort für Besucher noch attraktiver zu machen, und vermitteln diesen gleichzeitig eine Einsicht in das Entstehen dieser Landschaft, wie sie eindrücklicher nicht sein könnte.

Um den Geopark möglichst effektiv führen zu können, ist eine nationale und internationale Einbindung in die Netzwerke der Nationalen, Europäischen und Globalen Geoparks notwendig. Dazu dienen nationale wie internationale Treffen, auf denen Erfahrungen und Anregungen für weitere Entwicklungen ausgetauscht und Fördermöglichkeiten für gemeinsame Projekte ausgelotet werden.

Eine solche Zusammenarbeit entwickelt sich mit dem unmittelbar angrenzenden Geopark Nördlinger Ries, wie gerade gezeigt wurde. Auf internationaler Ebene sollen Kooperationen mit Geoparks in Österreich, Italien und der Tschechischen Republik die Entwicklung des Geotourismus in ländlichen Regionen voranbringen.

Alles in allem hat die Schwäbische Alb einen so vielfältigen Naturraum und eine so abwechslungsreiche Erd- wie Kulturgeschichte aufzuweisen, dass der Geopark erst am Anfang seiner Möglichkeiten steht. Wenn es gelingt, möglichst vielen Menschen zu zeigen, dass die heutige Schwäbische Alb nur eine Momentaufnahme in einer Millionen Jahre dauernden spannenden Entwicklung ist, wächst – so die Hoffnung der Betreiber des Geoparks – auch das Bewusstsein, dass es notwendig ist, das Vergangene zu schützen und aus ihm im Hinblick auf zukünftige Entwicklungen zu lernen. Denn – um nur ein Beispiel zu nennen – Klimaveränderungen, wie sie gegenwärtig heiß diskutiert werden, hat es in der Vergangenheit vielfach gegeben. Welche Ursachen und Auswirkungen sie haben, können wir aus den geologischen Ablagerungen ablesen, einem Archiv, das die Schwäbische Alb in neuem Licht erscheinen lässt. Unabhängig davon eröffnen die Angebote des Geoparks jedem Besucher die Möglichkeit, die Schönheit dieser Landschaft unvoreingenommen zu genießen und ganz nebenbei etwas über deren Werden zu erfahren.

Die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg bewahrt in Potsdam einen Schatz zur Topographie Hohenzollerns sowie einiger angrenzender württembergischer und badischer Orte, der bislang nur einem kleinen Kreis Interessierter bekannt war. Es handelt sich um das so genannte «Hohenzollern-Album» von Pieter Francis Peters (1818–1903), das insgesamt 35 Aquarelle mit *Ansichten der bemerkenswertheften Punkte* dieser Region enthält und dem preußischen Thronfolgerpaar 1858 von den Bewohnern der «Hohenzollerischen Lande» als Hochzeitsgeschenk überreicht worden war.

Die sorgfältig beobachteten und zugleich außergewöhnlich atmosphärisch wiedergegebenen Orte und Landschaften sollten dem zukünftigen Kaiser Friedrich III. (1837–1888) und seiner englischen Gemahlin Victoria (1840–1901) die vielfältige Schönheit und Geschichtsträchtigkeit der hohenzollerischen Stammlande vor Augen führen. Quellen zur Entstehungsgeschichte des Albums offenbaren jedoch, dass es sich hierbei keineswegs um eine lange vorbereitete Auftragsarbeit handelte, sondern dass vielmehr eine Verkettung von Zufällen letztlich zur Wahl dieses reizvollen Vermählungspräsents führte.

*Aquarelle statt Vasen –
Zur Entstehung des Hohenzollern-Albums*

Nachdem die einstigen Fürstentümer Hohenzollern-Hechingen und Hohenzollern-Sigmaringen in Folge der Revolution von 1848/49 dem verwandten preußischen Königshaus angetragen worden waren und seit 1850 den Regierungsbezirk der «Hohenzollerischen Lande» bildeten, zogen zu deren Neuorganisation auch zahlreiche preußische Beamte in die Region. In deren Kreisen dürfte wohl auch der Gedanke eines Aufrufs an die damals etwa 65.000 Personen umfassende Einwohnerschaft entstanden sein, für die im Sommer 1857 offiziell angekündigte Eheschließung des preußischen Prinzen Friedrich Wilhelm mit der Tochter der englischen Königin Mittel zu einem gemeinsamen Geschenk aufzubringen. Diese nicht nur dynastisch bedeutungsvolle Verbindung war bereits lange vorbereitet worden; nachdem sich die zukünftigen Brautleute erstmals anlässlich der Weltausstellung 1851 in London persönlich begegnet waren, mussten auf Grund des geringen Alters der Braut jedoch noch einige Jahre abgewartet werden.

Zu diesem Zeitpunkt amtierte in Preußen König Friedrich Wilhelm IV. (1795–1861), der in jener Zeit mehrere Schlaganfälle erlitt und die Regierungsgeschäfte seinem Bruder, dem nachmaligen Kaiser Wilhelm I. (1797–1888), übertragen musste. Auf Grund der Kinderlosigkeit des Königs stand somit bereits dessen Neffe Friedrich Wilhelm als der zukünftige Kronprinz fest. Dieser sollte tatsächlich erst im «Drei-Kaiser-Jahr» 1888 als Friedrich III. den Thron betreten, auf dem ihm in Folge seiner Kehlkopfkrebserkrankung lediglich drei Monate beschieden waren, die ihn als «99-Tage-Kaiser» in die Geschichte eingehen ließen.

Parallel zum Spendenaufruf an die Bevölkerung Hohenzollerns, mit dessen etwaigem Überschuss zugleich eine wohlthätige «Stiftung zur Heilung



Pietronella Peters: Bildnis ihres Vaters Pieter Francis Peters im Atelier, Öl auf Leinwand, 1894.

armer Geisteskranker» gegründet werden sollte, fragte der damalige Regierungspräsident Rudolf von Sydow (1805–1872) bei der Königlichen Porzellan-Manufaktur (KPM) in Berlin an, ob rechtzeitig bis zur im Januar 1858 stattfindenden Hochzeit noch zwei Vasen mit dem preußischem Adler sowie Ansichten der Burg Hohenzollern und des Schlosses Sigmaringen anzufertigen wären. Nachdem dies seitens der KPM bestätigt wurde, machte man sich auf die Suche nach aussagekräftigen Bildvorlagen für die gewünschten Motive, was jedoch in Anbetracht der fortgeschrittenen Zeit zum ernsthaften Problem wurde.

Wohl eher zufällig entsann sich ein Sigmaringer Hofbeamter dabei eines Albums des in Stuttgart ansässigen Niederländers Pieter Francis Peters, das dieser dem abgedankten Fürsten Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen (1811–1885) bislang vergeblich zum Kauf angeboten hatte. Es umfasste aquarellierte Ansichten, die größtenteils 1851 im Rahmen einer in eigener Regie durchgeführten Reise Peters' durch Hohenzollern und benachbarte Gebiete entstanden waren und die schließlich nicht zuletzt durch ein unbeholfen wirkendes, aber zugleich geschicktes Verkaufsgebahren des Künstlers als Ganzes erworben wurden. Dass dieses Geschenk einschließlich seines hierfür neu geschaffenen repräsentativen Einbands die ursprünglich für die Vasen vorgesehene Summe um mehr als das Doppelte überstieg, belegt nicht zuletzt den hohen Stellenwert, den man solchen Zeichnungen damals

beimaß, und wie er im heutigen Zeitalter einer scheinbar unerschöpflichen und jederzeit reproduzierbaren Bilderflut kaum noch nachzuvollziehen ist.

Nach der in London abgehaltenen Trauung und dem festlichen Einzug in der preußischen Hauptstadt wurde dem Prinzenpaar das Album schließlich von einer Delegation der Hohenzollerischen Lande im Berliner Schloss feierlich überreicht und gelangte zunächst in dessen Bibliothek im Kronprinzenpalais. Später wurde es dem im Berliner Schloss Monbijou eingerichteten Hohenzollern-Museum einverleibt, dessen Bestände in Folge des Zweiten Weltkriegs teilweise nach Potsdam gelangten, wo das Album bis heute als ein Teil der mehrere tausend Zeichnungen umfassenden Aquarellsammlung aufbewahrt wird. Da es im Gegensatz zu anderen Alben, die häufig als Sammlung loser Blätter in Mappen oder Kästen angelegt wurden, immer noch seine originale Bindung aufweist, konnte sein Inhalt bisher nie gleichzeitig ausgestellt werden und blieb vorwiegend nur in Fachkreisen bekannt.

*Von der Stammburg bis an den Bodensee –
Eine Bilderreise durch die Hohenzollerischen Lande*

Es überrascht nicht, dass sich die ersten der im Original meist etwa 25 x 40 cm großen Blätter mit dem gleichnamigen Stammsitz der Dynastie und deren Umgebung befassen, wengleich Peters mit der Ansicht Hechingens vom St. Luzen aus einen unge-



P. F. Peters: Hohenzollern und Hechingen von St. Luzen aus gesehen, Aquarell, Deckfarben, 1851.

wöhnlichen Standpunkt wiedergab, der eine wirkungsvoll gestaffelte Ansicht von der Klosterkirche über den davor befindlichen Kalvarienberg auf die Hechinger Unter- und Oberstadt mit ihrer vom Turm der Jakobuskirche bekrönten Silhouette bietet, neben der links oben die damals noch im Wiederaufbau befindliche Burg Hohenzollern thront. Während diese Darstellung unter Verwendung von Deckfarben in einer intensiven Farbigkeit von variantenreichem Grün und Braun gehalten ist, weisen viele Blätter des Albums eine der Monochromie nahe stehende Kolorierung in zart abgestuften Grau- und Sepiatönen auf.

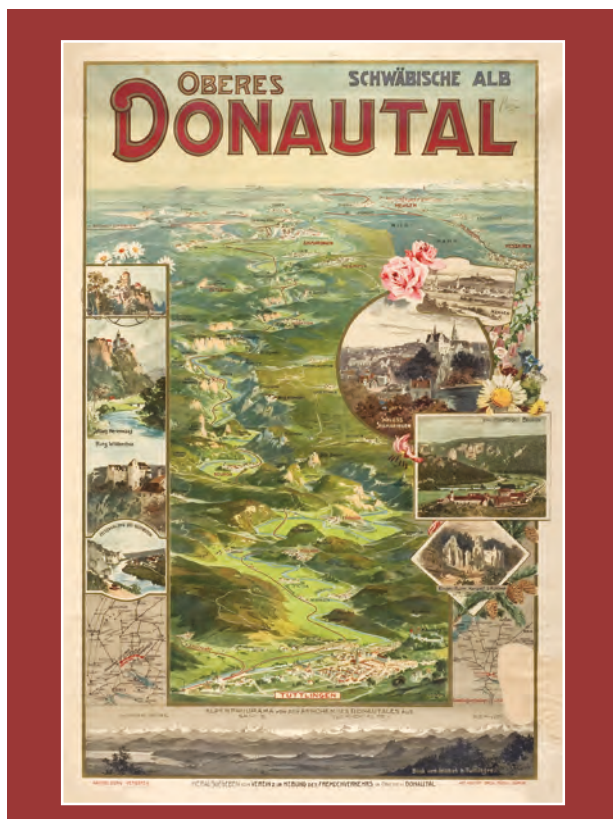
Die verwendeten Motive offenbaren zugleich die Reiseroute, die Peters damals genommen haben muss. Auf einen Abstecher nach Haigerloch und zur Ruine Wehrstein über dem Neckar folgen Ansichten aus dem Laucherttal bis nach Sigmaringen, von wo aus er vor allem im landschaftlich spektakulären oberen Donautal zahlreiche lohnende Objekte vorfand, die den inhaltlichen Schwerpunkt des Konvoluts bilden. Dass ihn aber auch weniger bekannte, eher abseitige Orte interessierten, belegen Ansichten des Bittelschiefer Tälchens, das die Lauchert hier als eine mehrere hundert Meter lange Felsenschlucht flankiert, über der sich an Stelle einer einstigen Burganlage eine barocke Wallfahrtskapelle erhebt. Vergleiche mit der heutigen Situation machen immer wieder deutlich, welches Ausmaß die seither vielerorts erfolgte Aufforstung angenommen hat, sodass zahlreiche der einst weithin sichtbaren Punkte heute die meiste Zeit des Jahres hinter Bäumen verschwinden.

Einen gänzlich anderen Hintergrund für eine gleichfalls erheblich vom heutigen Zustand abweichende Ansicht hat die unweit gelegene Burg Hornstein, deren wenige Jahre später erfolgter Abriss von der vormals imposanten Anlage mit Ausnahme der in einem Rundturm eingerichteten barocken Kapelle nur mehr eine pittoreske Ruine übrig ließ. Gleichfalls dokumentarischen Wert besitzen die drei im Hohenzollern-Album vertretenen Darstellungen des Sigmaringer Schlosses, die sicherlich auch dem ursprünglichen Adressaten geschuldet waren. Neben zwei die gesamte Breitseite der auf einem Jurakalkfelsen über der Donau errichteten Anlage abbildenden Blättern erscheint vor allem die von der östlich gelegenen Donaubrücke entstandene Seitenansicht von Interesse, die den 1893 durch einen Brand nahezu vollständig zerstörten Ostflügel sowie den daran anschließenden Kavalierebau zeigt, die beim Wiederaufbau in eine grundlegende Umgestaltung des gesamten Schlosses einbezogen wurden, sodass sich auch hier heutzutage ein in vielerlei Hinsicht andersartiger Anblick darbietet.



**mössinger
ROSENmarkt
UND KUNSTgalerie**

SONNTAG, 21. JUNI 09 . 11-18 UHR stadterwaltung mössingen
JAKOB-STOTZ-PLATZ www.moessingen.de



Das obere Donautal in alten Ansichten

Malerei | Grafik | Fotografie

Ausstellung Juli – Oktober 2009

Kreisgalerie Schloss Meßkirch

5. Juli – 27. Sept., jeweils Fr – So u. feiertags 13 – 17 Uhr

Museum im Vorderen Schloss Mühlheim

3. Juli – 13. Sept., Mi, Sa u. So 14 – 17 Uhr

Heimatmuseum Oberes Donautal Fridingen

9. Juli – 31. Okt., Sa, So u. feiertags 14 – 18 Uhr



Oben: P. F. Peters: Burg Hornstein, Aquarell über Bleistift, 1854. Wenig später wurde die Feste bis auf die Kapelle abgebrochen.

Unten: Schlösschen Gutenstein, Aquarell über Bleistift, 1851. Die alpin erscheinenden Gebirgszüge im Hintergrund entstammen der Phantasie des Künstlers.



Dem Flusslauf entgegen gelangte Peters über Laiz und Inzigkofen in das wildromantische Tal der oberen Donau, das bezeichnenderweise gerade in jenen Jahren durch den Ausbau einer linksseitigen Straße besser erschlossen wurde. Mit seinen gewaltigen Felsformationen und den zahlreichen Burgen und Ruinen fand Peters hier eine Fülle dankbarer Motive vor, die sich jedoch größtenteils auf badischem Gebiet befanden, was aber offenbar zu keinen Bedenken seitens der Schenkenden führte, zumal zwischen dem preußischen und badischen Herrscherhaus enge verwandtschaftliche Beziehungen bestanden. Wenngleich sich Peters einerseits als ein exakter Beobachter und nüchterner Chronist erweist, der seine Landschaftsdarstellungen gerne mit einigen vorwiegend der ländlichen Bevölkerung entstammenden Staffagefiguren belebte, animierte ihn die hier anzutreffende Natur gelegentlich auch zu Idealisierungen und Übersteigerungen, wie sie beispielsweise die geradezu alpenländisch anmutende Szenerie im Hintergrund von Gutenstein zeigt, die vollkommen seiner Phantasie entsprungen ist.

Dass er sich mitunter auch weiterer Kunstgriffe bediente, um die Wirkung seiner Zeichnungen zu steigern, belegt die Darstellung von Kloster Beuron, das er in einer Perspektive aus der oberhalb gelegenen Petershöhle heraus wiedergibt, wie sie rein topografisch nicht möglich ist, da sich die Klosteranlage in Wirklichkeit keineswegs in dieser direkten Sichtachse befindet. Mit Schloss Bronnen, Burg Kallenberg, der Kirchenruine Maria Hilf und zwei Ansichten von Mühlheim an der Donau wird die Route fortgesetzt, um dann etwas überraschend mit einer Ansicht des fürstbergischen Schlosses Heiligenberg zu enden, vom dem aus sich bereits ein Blick auf den unweit gelegenen Bodensee eröffnet.

Mit dieser Auswahl an Zeichnungen hatte Peters ein wenngleich nicht vollständiges, aber doch repräsentatives Panorama der Region Hohenzollerns und seiner Nachbarschaft erstellt, das zweifellos auch bei seinen Empfängern auf Interesse gestoßen sein dürfte, zumal Victoria selbst bereits in jungen Jahren Zeichenunterricht erhalten hatte und sich ihr ganzes Leben lang vor allem in der Technik des Aquarellierens üben sollte.

Der Maler Pieter Francis Peters als Hofkünstler und Unternehmer

Die preußische Kronprinzessin bildete damit jedoch keineswegs eine Ausnahme, vielmehr war das künstlerische Dilettieren in fürstlichen Kreisen weit verbreitet, wie sich auch das Sammeln und gegen-

seitige Schenken von Zeichnungen und Alben großer Beliebtheit erfreute. Neben Porträt-, Landschafts- und Genredarstellungen war es vor allem die Gattung der so genannten «Zimmeraquarelle», die hier ein reiches Betätigungsfeld für Amateure wie professionelle Künstler bot. Auch Pieter Francis Peters, der primär als Landschaftsmaler tätig war, schuf einige dieser Interieurdarstellungen, wie sie sich z.B. im berühmten «Olga-Album» in der Grafischen Sammlung der Stuttgarter Staatsgalerie wieder finden, das Innenräume aus Wohnsitzen des württembergischen Kronprinzenpaares vereint.

Nach seinem Weggang aus Nijmegen hatte sich Peters zunächst in Mannheim aufgehalten, wo er u.a. Wohnräume der badischen Großherzogin Stephanie (1789–1860) im dortigen Schloss festhielt, bevor er sich in den 1840er-Jahren dauerhaft in Stuttgart etablierte und zu den *Hofaquarellisten* der späteren Königin Olga von Württemberg (1822–1892) gehörte. Peters unternahm in jenen Jahren, teilweise auch in Begleitung seines Schwagers Christian Mali (1832–1906) und später seiner gleichfalls künstlerisch tätigen Töchter, zahlreiche Reisen, die ihn u.a. durch das gesamte südliche Deutschland, gelegentlich in seine niederländische Heimat, aber auch in die Schweiz sowie nach Österreich, Italien und Frankreich bis nach Monaco führten. Für die dabei entstandenen Arbeiten fand sich neben den fürstlichen Kreisen vor allem in der württembergischen Hauptstadt eine solvente Klientel, zumal Peters auch rege am Stuttgarter Vereins- und Gesellschaftsleben partizipierte. Im Zusammenhang mit dem ihm zugeschriebenen Ausspruch, dass *Bilder verkaufen schwerer sei, als Bilder malen*, erscheint es auch erwähnenswert, dass er zusammen mit dem Maler Hermann Herdtle d. Ä. (1819–1889) die «Permanente Kunstausstellung» ins Leben rief, die nicht zuletzt in Absetzung zum Württembergischen Kunstverein eine vorrangig kommerziell ausgerichtete Einrichtung darstellte.

In einem Nachruf auf den 1903 verstorbenen Peters wurde er als ein *weiten Kreisen bekannter Künstler* bezeichnet, der *fleißig gemalt und fleißig ausgestellt hat*. Wenngleich sein Ruhm rasch verblasste und er sicherlich nicht zu den Erneuerern der Kunst gehörte, fanden seine gefälligen und zugleich qualitätvollen Werke stets Abnehmer und Liebhaber. Mit dem *Hohenzollern-Album* hinterließ er ein in vielerlei Hinsicht reizvolles und beziehungsreiches Kompendium historischer Ansichten, an das sich für den gegenwärtigen Betrachter zugleich der Appell knüpft, das darin Wiedergegebene und Erhaltene zu erkennen und zu pflegen, um dessen Wert weiter zu bewahren.

QUELLEN

Staatsarchiv Sigmaringen, Ho 235 T3 Nr. 41
Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, Rep. 113
Nr. 212
Neues Tagblatt und Generalanzeiger für Stuttgart und Württemberg, 24.2.1903, S. 1–2.

LITERATUR IN AUSWAHL

Feldhahn, Ulrich (Hg.): Das Hohenzollern-Album von Pieter Francis Peters, Petersberg 2009.
Scheffold, Max (Hg.): Hohenzollern in alten Ansichten, Konstanz 1963.
Schukraft, Harald: Ein Niederländer in Schwaben. Zum 100. Todestag von Pieter Francis Peters, in: Schönes Schwaben, Nr. 2, 2003, S. 10–12.
Vogel, Heike: Natur, Technik, Heimatgeschichte – Einblicke in das Werk von Pieter Franciscus Peters, in: Wissenschaftliches Jahrbuch Zeppelin Museum Friedrichshafen, Friedrichshafen 2005, S. 76–109.
Dies.: Kunst und Kommerz – Pieter Franciscus Peters und Christian Mali im Stuttgarter Ausstellungswesen und Kunsthandel, in: Degreif, Uwe (Hg.): Christian Mali. Reisewege von Schwaben bis Italien, Lindenberg 2006, S. 14–21.



P. F. Peters: Petershöhle mit Kloster Beuron, Aquarell, Deckfarben, 1852.

Die Kunst des Unterscheidens



Mit sortentypischen Weiß- und Rotweinen, harmonisch abgestimmten Cuvées oder Raritäten aus dem Barrique gehört die WZG zu den Spitzenerzeugern der württembergischen Weingärtner-Kultur. Individuell ausgebaute Lagenweine aus ganz Württemberg vermitteln einen repräsentativen Querschnitt der württembergischen Wein-Kultur. Und fördern so die Kunst des Unterscheidens.

Württembergische Weingärtner-Zentralgenossenschaft e.G.
Raiffeisenstraße 2 · 71696 Möglingen
Telefon 07141/48 66-0 · Telefax 07141/48 6643
info@wzg-weine.de · www.wzg-weine.de



Denkmal für den großen Unternehmer Max von Duttenhofer (1843–1903) vor dem chemischen Laboratorium im Industriereal Neckartal nördlich von Rottweil. Der Löwe spielt beziehungsweise mit einem Kanonengeschoss.

**Hermann
Klos**

Am Anfang stand das Pulver – Zur einzigartigen Geschichte des historischen Industriereals «Neckartal» bei Rottweil

Die Erforschung der deutschen Rüstungsindustrie unter modernen wissenschaftlichen Ansprüchen gehört zu den Desideraten der wirtschaftshistorischen Forschung. Dabei bedarf es nicht nur einer grundlegenden Aufarbeitung der Geschichte badischer und württembergischer Rüstungszentren, sondern auch der biografischen Erfassung der für diese Branche wichtigsten Industriepioniere wie etwa Max Duttenhofer,¹ einem Protagonisten der 600-jährigen Industrie- und Gewerbegeschichte im nördlich von Rottweil gelegenen, tief eingeschnittenen Neckartal. Von hier aus eroberte der später vom württembergischen König in den persönlichen Adelsstand erhobene Geheime Kommerzienrat Dr. Max von Duttenhofer in weniger als zwanzig Jahren den Weltpulvermarkt.

Die Hauptakteure im Neckartal des 21. Jahrhunderts sind gleichfalls Pioniere – und Abenteurer mit Mut und Visionen. Sie begannen in den frühen 1990er-Jahren damit, die Bäume von den Dächern der zum Teil seit Jahrzehnten nicht mehr genutzten

alten Industriehallen zu reißen und merkten alsbald, dass sie sich damit «die Sterne vom Himmel» holten.

Schon im Mittelalter Pulver aus Rottweil – Mischung aus Schwefel, Holzkohle und Salpeter

Die Pulverherstellung in Rottweil ist archivarisch bis ins ausgehende 14. Jahrhundert zurückzuverfolgen. Winfried Hecht hat in seiner Veröffentlichung *Pulver aus der Reichsstadt Rottweil* die ersten 500 Jahre akribisch recherchiert und sieht den Beginn der Pulverherstellung in Rottweil nur wenige Jahrzehnte, nachdem in Meersburg am Bodensee zum ersten Mal in Mitteleuropa Pulver eingesetzt worden war. 1384 ist Erhart von Rottweil zusammen mit einem vermutlich auch aus Rottweil stammenden Büchsenmacher in Bern tätig.

Rottweil nahm in den frühen Jahren der Pulverherstellung im westlichen Oberdeutschland einen führenden Platz im Bereich des Metallgusses ein –



Auf der Pürschgerichtskarte von 1564 ist nördlich von Rottweil bereits – hier rechts oben – eine «Bulvermil» aufgeführt.

und wo Büchsen und Geschütze hergestellt werden, ist auch der Pulvermacher nicht weit. Das Wissen, dass ein entsprechendes Gemisch aus Salpeter, Schwefel und Holzkohle eine hochexplosive Sache ergibt, existierte bereits seit langem. Zu den Vorreitern zählten die Chinesen und die Griechen. Über Jahrhunderte hinweg war Schwarzpulver das für Schieß- und Sprengzwecke einzig verwendete Triebmittel.

Rohstoff- oder Beschaffungsprobleme gab es in Rottweil keine. Der Schwefel wurde importiert, Holzkohle stand in ausreichenden Mengen zur Verfügung, Salpeter lieferten in der Region arbeitende Salpetersieder in die Stadt. Er wurde durch ein spezielles Siedeverfahren aus dem Erdboden in Ställen und Wohnhäusern gewonnen. Der Neckar lieferte die Energie zum Betreiben der Pulvermühlen. Die abgelegene und trotzdem stadtnahe Lage war ideal.

Bereits im frühen 16. Jahrhundert deckten die Rottweiler Pulvermühlen nicht nur den Bedarf der Reichsstadt, sie lieferten auch schon erstaunliche Mengen Pulver nach außen. So im Jahr 1533, als 13 Zentner Pulver geliefert wurden an die katholischen Bundesgenossen der Reichsstadt in Luzern und weiteren Orten der Schweizer Eidgenossenschaft, der

Rottweil seit 1519 durch einen ewigen Bund angeschlossen war.

Die Leistungsfähigkeit der Rottweiler Pulvermühlen steigerte sich nachhaltig, und so waren Mitte des 16. Jahrhunderts bereits Anfragen zur Lieferung von 200 Zentner Pulver zu verzeichnen. Es verwundert nicht, dass auch auf Rottweils wichtigstem historischen Stadtdokument, der Pürschgerichtskarte des David Rötlin von 1564, eine *Bulvermil* im Neckartal verzeichnet ist. Sie liegt bereits auf dem Gelände, wo sich in späteren Jahrhunderten eine Pulverfabrik von Weltrang entwickeln wird. 1564 ist mit Balthasar Spon auch der erste Pulvermacher namentlich belegt.

Bis ins frühe 19. Jahrhundert wahrte die Rottweiler Pulverfabrik einen beachtlich hohen Standard. Zum Teil wurden gleichzeitig sechs bis sieben Pulvermühlen betrieben. In Kriegszeiten wie dem Dreißigjährigen Krieg schnellten die Margen und Chargen nach oben. Die regelmäßig wiederkehrenden Explosionen führten zwar zu Produktionsausfällen und temporärem Stillstand, jedoch nie zur Aufgabe der Pulverproduktion. Die gute Qualität des Rottweiler Pulvers hatte bereits im frühen 17. Jahrhundert Ausfuhren nach Innsbruck sowie in vorderösterreichische, Schweizer und elsässische Städte zur Folge. Ein Um- und Einbruch erfolgte dann mit dem Ende der freien Reichsstadt, als Rottweil 1802 durch württembergische Truppen besetzt und ins spätere Königreich «einverleibt» wurde.

1863 Apotheker Max Duttenhofer in der Pulverfabrik – Führend im Kaiserreich: Fabrik Rottweil-Hamburg

Mit dem Ende der freien Reichsstadt endete die Rottweiler Pulverproduktion unter städtischer Regie. Die obere Pulvermühle wurde 1817 durch die Geschäftspartner Sebastian Burkhardt und Franz Xaver Flaiz übernommen und entwickelte sich rasch zu einer überregional bedeutenden Pulverfabrik. Bereits zu dieser Zeit deckte die königlich-württembergische Arsenaldirektion in Ludwigsburg ihren gesamten Pulverbedarf in Rottweil. 1840 gründete Franz Xaver Flaiz jun. zusammen mit dem Rottweiler Kaufmann Sebastian Linsenmann die untere Pulvermühle. Zwölf Jahre später übernahm nach dem Tode Linsenmanns der Rottweiler Apotheker Wilhelm Heinrich Duttenhofer dessen Anteile. Seit diesem Zeitpunkt heißt das Unternehmen, das bereits fünf Jahre später auch die obere Pulvermühle übernahm und stilllegte, «Flaiz und Duttenhofer».

Duttenhofer starb jedoch bereits 1854. Der Betrieb wurde von seiner Frau und Flaiz gemeinsam weitergeführt, bis Sohn Max 1863 in die Pulverfabrik ein-

trat und drei Jahre später die Tochter des Pulvermüllers Flaiz heiratete. Dies war der Beginn eines Firmenimperiums, welches recht bald und über 60 Jahre den Pulvermarkt weltweit mitbestimmte. Die Grundlagen für diesen kometenhaften Aufstieg waren kaufmännisches, technisches und strategisches Können und die Erkenntnis, dass man miteinander erfolgreicher wirkt als gegeneinander: der Beginn einer für die damalige Zeit fast einzigartigen Kartell- und Syndikatsbildung.

Rottweil war für viele Jahrzehnte die Konzernzentrale der Fabriken Max Duttenhofers. Er nutzte das über die Jahrhunderte entwickelte Können der Pulverherstellung sowie die bereits vorhandenen personellen, räumlichen und baulichen Strukturen. Auch verkehrstechnisch waren mit dem Neckar und der 1865 erfolgten Anbindung Rottweils an das württembergische Eisenbahnnetz die Voraussetzungen gegeben, die Nachfrage in Süddeutschland und in den angrenzenden Ländern zu befriedigen.

Max Duttenhofer war ein Manager modernen Zuschnitts. Der gelernte Apotheker besaß gleich



Juni 1866 heiratet der 23-jährige Max Duttenhofer Anna Flaiz, die Tochter seines Geschäftspartners.



Gebäude aus der Zeit um 1870 in für die Pulverherstellung typischer Bauweise mit massiver Ummauerung und leichten Blechdächern, die im Falle einer Explosion den Schaden begrenzen sollten.

mehrere Kernkompetenzen: Als Chemiker verfügte er über die Kenntnisse, sein Produkt ständig weiter zu entwickeln und zu verbessern, als Kaufmann behielt er die wirtschaftlichen Faktoren im Auge und als Strategie hatte er nur ein Ziel: den Pulvermarkt monopolistisch beherrschen und den ruinösen Wettbewerb unterbinden. Bereits 1870 kontrollierte Duttenhofer den süddeutschen Pulvermarkt. Ausbau und Expansion der Firma erfolgten rasch nach der Gründung der Aktiengesellschaft am 1. Mai 1872. Max Duttenhofer war Vorstand und Direktor der Rottweiler Fabrik. Er forcierte den Ausbau der Infrastruktur in und um Rottweil: so die frühe Erstellung eines Gaswerkes, den Ausbau der Straßen und den Anschluss an das Telefonnetz.

Die Rottweiler Pulvermühlen waren bereits seit 1856 die größten in Württemberg. Politische und wirtschaftliche Konstellationen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, etwa die Reichsgründung 1871 und die Internationalisierung des Handels, erhöhten die Nachfrage nach Pulver. Die Rottweiler Pulvermühlen und Fabriken sicherten sich den ersten Platz durch technisch innovative Weiterentwicklung des Schwarzpulvers. Die Pulverfabrik war seit der Zeit um 1860 der einzige größere Arbeitgeber in der Region.

Früh erkannte Duttenhofer, dass er das Exportgeschäft weder mengenmäßig noch von der Logistik her von Rottweil aus betreiben konnte. So baute er 1876 in Düneberg an der Elbe auf einem von seinem persönlichen Freund Bismarck gepachteten Grundstück die Düneberger Pulverfabrik. Dieses Werk war sein Tor zur Welt, sie hätte auch geographisch kaum

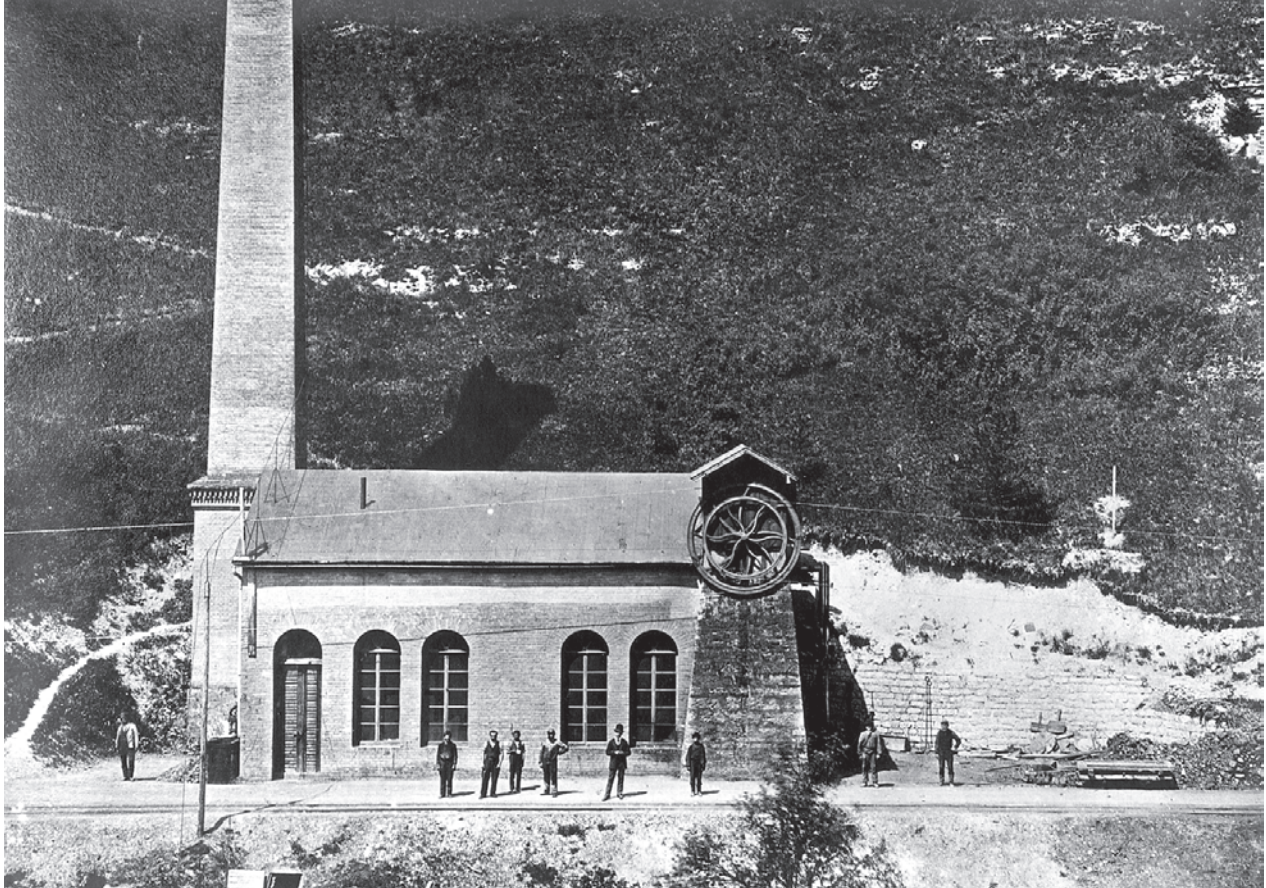


Abbildung unten: Obere Rottweiler Pulvermühle um 1890.

Abbildung oben: Die Einrichtung eines Maschinenhauses markiert den Übergang vom Mühlenantrieb zur Fabrikanlage. Über die Transmission wurden die benachbarten Anlagen mitbetrieben.

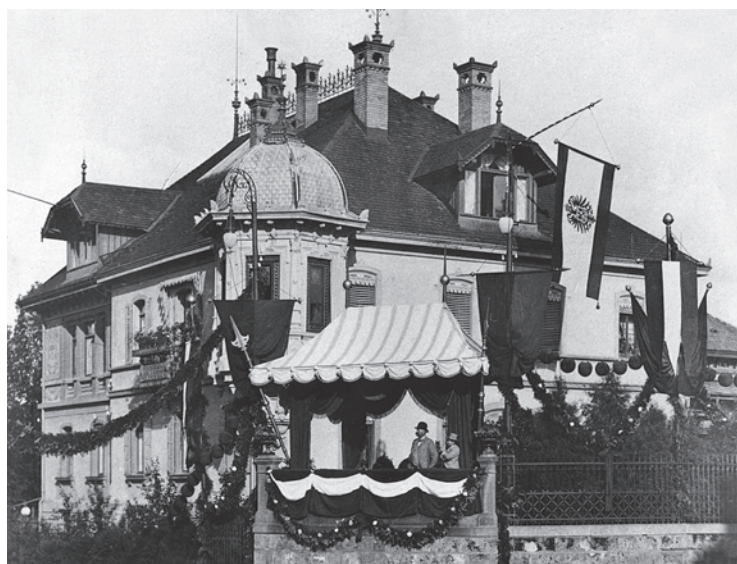
besser positioniert sein können. Sie lag nur wenige Kilometer entfernt von Alfred Nobels Sprengstoffwerk in Krümel. Die vorhandenen Synergien waren ein weiterer Baustein zu Duttenhofers Aufstieg zum Pulvermagnaten. Sein Bruder Carl führte das Werk in Düneberg bis zur Stilllegung nach dem Ersten Weltkrieg und konnte dort schon bald größere Tonnen produzieren, als dies in Rottweil möglich war. Die so erweiterten ehemaligen Rottweiler Pulverfabriken trugen nun den Namen «Pulverfabrik Rottweil – Hamburg».

Die neue Aktiengesellschaft beherrschte nun gemeinsam mit den zu dieser Zeit zusammengeschlossenen Rheinisch-Westfälischen Pulverfabriken den deutschen Pulvermarkt. Nach dem Zusammenschluss dieser beiden Monopolisten zur «Köln-Rottweiler-Pulver AG» entstand das deutsche Generalpulverkartell mit dem Geheimen Kommerzienrat Dr. Max von Duttenhofer als Vorstandsvorsitzenden. Duttenhofer gehörte in diesen Jahrzehnten schon zu den mächtigsten Industriemagnaten in Deutschland, und gleichzeitig expandierte er weiter. Er erbaute Werke in Spanien, Russland, Polen, England, Holland, Japan und Belgien.

Technische Weiterentwicklung des Schwarzpulvers – Pulvermagnat Max von Duttenhofer in zahllosen Firmen

Pulver hat die Funktion, die Munition zu schieben. Dies ständig zu perfektionieren, war Duttenhofers erklärte Lebensaufgabe. Das braune prismatische Pulver war eine Weiterentwicklung des bisher gebräuchlichen Schwarzpulvers auf der Grundlage von Salpeter, Kohle und Schwefel. 1881 wurde von der Firma Krupp die Weiterentwicklung angeregt und beauftragt. Carl Duttenhofer gelang es in Düneburg, durch Verwendung von schwach gebrannter, brauner Kohle ein deutlich effizienteres, rauchschwächeres und materialschonenderes Pulver herzustellen. Mit der Marke «C82» war das Höchstmaß an ballistischer Wirksamkeit und Rauchverringering entwickelt, das sich mit Schwarzpulver erreichen ließ. Dieses Produkt sicherte den Rottweil-Hamburger-Pulverfabriken die Marktführung in Deutschland.

Während die Entwicklung des braunen prismatischen Pulvers noch im Wesentlichen auf die Labore der Fabrik in Düneberg zurückging, konzentrierte Max Duttenhofer sich in seinen Rottweiler Laboren auf die Entwicklung von Pulver auf chemischer Basis, dem Rottweiler chemischen Pulver, einem mit Essigäther durchgelatinierten, gekörnten Pulver aus nitriertem Holz. Es war ein im Vergleich zum Schwarzpulver in allen Parametern deutlich verbes-



Zu der palastartigen Anlage der Villa Duttenhofer gehörten im Weiteren ein Wohnhaus mit Salon, ein Saalbau, ein Wintergarten, eine Reithalle, das Eishaus, ein Badhaus, ein Jagdhaus sowie villenartige Gartenhäuser.



1890: König Wilhelm II. von Württemberg wird vom Ehepaar Duttenhofer durch die Betriebsanlagen geführt.



Großformatiges Aquarell mit künstlerisch gestalteter Werksansicht der Rottweiler Pulverfabrik um 1890.



Betriebsbahnhof der Rottweiler Pulverfabrik um 1890. Bis zur Errichtung im Januar 1877 mussten jährlich ca. 200.000 Zentner zum Bahnhof mitten durch Rottweil transportiert werden.

sertes Pulver: hinsichtlich Raucherscheinung, Gasdruck, Geschwindigkeit, Verbrennung und Feuchtverhalten. Diese Entwicklung führte zu einer völligen Umstellung der produktionstechnischen Grundlagen.

Die letzte und bis heute genutzte Innovation kam aus den Sprengstofffabriken von Alfred Nobel, der wenige Jahre nach Markteinführung des Rottweiler Chemischen Pulvers (R.C.P.) den Pulvermarkt nochmals revolutionierte durch ein neues chemisches Pulver auf der Grundlage von Nitroglycerin und Nitrozellulose. Eine Innovation, die im Rahmen des deutschen Generalpulver- und Sprengstoffkartells auch sehr bald von den Fabriken und Unternehmen Duttenhofers genutzt wurde.

Als deutscher Pulvermagnat hatte Max von Duttenhofer wirtschaftlich und gesellschaftlich die besten Beziehungen, bis hin zu Reichskanzlern und vielen bedeutenden deutschen Wirtschaftsbossen. 1890 besuchte der württembergische König Wilhelm II. die Stadt Rottweil, und sein Hauptaugenmerk galt dabei der Pulverfabrik. Politisch äußerst konservativ, leitete Duttenhofer die Deutschnationale Partei in Württemberg.

Neben den eigenen Aktivitäten, also seinem Konzern, war er an etwa zwanzig weiteren deutschen Firmen beteiligt. Sein Engagement in der Gottlieb-Daimler-Motoren AG sei hier nur beispielhaft genannt. Gottlieb Daimler war Zeit seines Lebens abhängig von Investoren. Um seine Entwicklung finanzieren zu können, gründete Daimler 1890 die Daimler-Motorenengesellschaft. Das Aktienkapital war gleichmäßig verteilt auf Daimler, Duttenhofer und dessen Karlsruher Geschäftsfreund Wilhelm Lorenz, der Duttenhofer die Hüllen – also Patronen – für das Pulver lieferte, und Max von Duttenhofer blieb bis zu seinem Tode Aufsichtsratsvorsitzender der Gottlieb-Daimler-Motorenwerke. In dieser Konstellation war Gottlieb Daimler von Beginn an durch die Zweidrittelmehrheit von Duttenhofer und Lorenz wirtschaftlich entmachteter, und während er es auf ein Jahresgehalt von 10.000 Mark brachte, verdiente Max Duttenhofer in den guten Jahren die zu jenen Zeiten unvorstellbar hohe Summe von 15 Millionen Mark. Max von Duttenhofer war Aufsichtsratsvorsitzender des Generalkartells der Vereinigten Köln-Rottweiler Pulverfabriken (1890–1903), Vorsitzender des Aufsichtsrats der Waffenfabrik Mauser in Oberndorf, der Deutschen Röhrenwerke in Düsseldorf und der Württembergischen Metallwarenfabrik, ferner im Aufsichtsrat von etwa fünfzehn weiteren Unternehmen wie der Mannesmann-Röhrenwerke und der Nobel-Dynamite-Trust-Company.

Demontage der Pulveranlagen nach beiden Weltkriegen – 1994 schließt Rhodiaceta das Rottweiler Werk

Mit dem Ende des Ersten Weltkrieges und der Demontage aller pulverrelevanten Anlagen brach der Betrieb nur kurzfristig zusammen. Bereits 1919 erfolgte eine Umbenennung der Firma in «Köln-Rottweil AG». Die Umstellung der Fabrik auf Kunstseide, Lacke, Filme und Zelluloid, alles Produkte im Nahbereich der Nitrozelluloseverarbeitung, erfolgte sehr schnell und erfolgreich, denn nur der Stickstoffgehalt entscheidet, ob die nitrierte Zellulose als Grundstoff für Kunststoffe, Lacke und Filme oder für Sprengstoff dienen kann.

Im Zuge der Neuorientierung kam es 1926 zu einer Fusion mit der Interessengemeinschaft Farben («IG Farben») der Firmen Bayer und BASF. Bereits 1933 wurde das Rottweiler Werk wieder zum Rüstungsbetrieb, und der nun geschaffene Rüstungsverband mit Monopolstellung knüpfte an die Situation vor dem Ersten Weltkrieg an, nun allerdings auf noch viel höherem Niveau. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der IG-Farben Konzern aufgelöst, und die Rottweiler Pulverfabriken wurden abermals von den Franzosen demontiert.

Seit 1948 folgte erneut die Umstellung auf Textil- und Zellstoffproduktion durch die «Rottweiler Kunstseidefabrik AG», mit 1.300 Mitarbeitern weiterhin das größte Unternehmen in Rottweil. 1963 übernahm die deutsche «Rhodiaceta AG» das Rottweiler Werk und produzierte mit teilweise bis zu knapp 1.600 Mitarbeitern Produkte für den Chemiefasermarkt. Die Arbeitsmarktsituation im globalen Wettbewerb und der Abbau lohnintensiver Industriearbeitsplätze in Deutschland führte 1994 zur endgültigen Schließung des Rottweiler Werkes. Die Werkschließung der Rhodia war wirtschaftlich und sozial für Rottweil eine Katastrophe. Eine riesige Industriebrache zeichnete sich ab.





Links im Bild: Wohnhaus, 1888 für leitende Angestellte erbaut. Daneben: das gewaltige Kraftwerk 1916/17 vom Architekten Paul Bonatz errichtet.



Im Vordergrund die untere Neckarbrücke, 1915 vom «Spannbetonpabst» Emil Mörsch erbaut. Im Hintergrund ist das chemische Laboratorium zu sehen, das Herz der ehemaligen Pulverfabrik. Davor das Denkmal für Max von Duttenhofer.

Duttenhofers Aktivitäten waren für Rottweil Segen und Fluch zugleich. Pulver gehört zur «dunklen Seite der Macht», die – wie die Geschichte zeigt – zum Glück freilich endlich ist, dann aber Lücken hinterlässt. Duttenhofers Jahrzehnte andauerndes Regime war für die ehemalige Reichsstadt oft mehr als eine Zumutung. Seine Monopolstellung verhinderte Entwicklung und Aufbau eines breit aufgestellten Gewerbe- und Industriestandortes. Arbeitsbedingungen, Zwangs- und Fremdarbeit sowie hohe Schadstoff-Emissionen gehören ebenso zur Schattenseite.

Auf der anderen Seite partizipierte Rottweil am wirtschaftlichen und politischen Erfolg der Pulverfabrik, nutzte die angebotene Versorgung mit Infrastruktur wie die Bereitstellung von Gas und die Einrichtung des Telefons. Auch durfte die Rottweiler Bevölkerung die sanitären Einrichtungen wie etwa die Badehäuser in der Pulverfabrik benutzen.

*Industrieareal, versteckt im Neckartal –
Die Wiederentdeckung eines Architekturschatzes*

Im Laufe der 650-jährigen Gewerbe- und Industriegeschichte im Neckartal bei Rottweil hat sich der Gebäudebestand dort laufend verändert und fortentwickelt. Bis ins späte 19. Jahrhundert war die Struktur kleinteilig über das gesamte bebaubare Gelände verteilt. Der heutige Gebäudebestand geht im Wesentlichen zurück auf die Aktivitäten seit etwa 1880. Von den ehemals über 250 Gebäuden sind heute noch etwa 120 erhalten. Davon stehen 45 unter Denkmalschutz, weitere zwanzig werden als erhaltenswert eingestuft. Nur etwa 10 bis 15 Gebäude, vor allem außerhalb des eigentlichen Kernbereiches, wie Pförtnerhäuser, Lager- und Produktionsgebäude wurden wegen Baufälligkeit, nicht vorhandenen Nutzungsperspektiven und Arrondierungen im Gesamtgelände in den zurückliegenden Jahren abgerissen.

1984 wurden die in Vergessenheit geratenen Bauwerke der Pulverfabrik Rottweil von dem Denkmalschützer Bernhard Laule wieder «entdeckt», nachdem sie gleichsam in Vergessenheit geraten waren. Kein Wunder, war doch die Pulverfabrik über hundert Jahre lang eine verbotene Stadt, eine Art «closed area», mit einem zweiläufigen Drahtzaun und Wachpersonal geschützt. Sofern eine Pulverfabrik einen Dornröschenschlaf haben kann, war dieser in Rottweil 1984 zu Ende. Mit Bernhard Laules erster Veröffentlichung im «Nachrichtenblatt des Landesdenkmalamtes» war der erste und sehr wichtige Schritt in die Öffentlichkeit getan. Er charakterisierte den Gebäudebestand damals mit den Worten: *Die*



“Hauptsach se schaffet !“
Die Baar als Einwanderungsland

Öffnungszeiten:
Dienstag bis Sonntag
10-12 Uhr und 14-18 Uhr

Die Ausstellung wird bis August 2009 gezeigt.

Uhrenindustriemuseum

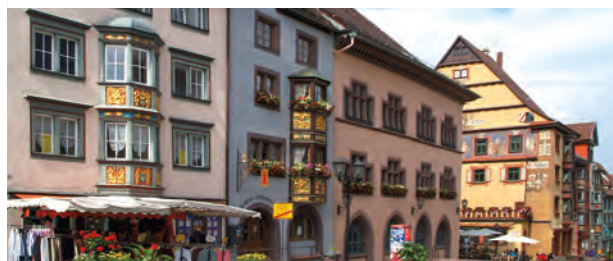
Bürkstraße 39, 78054 Villingen-Schwenningen
Tel. 0 77 20 / 3 80 44, Fax 0 77 20 / 99 29 25
www.uhrenindustriemuseum.de



Rottweil –

DAS SIND 2000 JAHRE GESCHICHTE...

erleben **rottweil** genießen



Rottweil – die älteste Stadt Baden-Württembergs....

- liegt malerisch am Oberen Neckar zwischen Schwarzwald und Schwäbischer Alb
- besticht durch einzigartige Funde aus der Römerzeit
- fasziniert mit seinem mittelalterlichen Stadtbild
- gilt als Hochburg der Schwäbisch-Alemannischen Fastnacht
- bietet mit seinen Festivals und Museen kulturellen Hochgenuss
- besitzt die längste Röhrenrutsche Süddeutschlands im Sole- und Erlebnisbad „Aquasol“

Stadt  **Rottweil**

Tourist-Information
Hauptstrasse 21
78628 Rottweil
Telefon 0741/494-280
www.Rottweil.de



Regimine quid praestiteris, nobis tacentibus clamant acta
romovisse honorem Dei, cultum divinum, animarum sa-
nerum Religiosorum Deo famulantium, cum diu noctu-
et exemplarem tuam vitam, prudentiam et dexteritatem in
mitatem erga hospites, amorem erga tuos, clementiam erga
e venerantur, ut sapientem, prudentem, humanum ac affa-
subditi, ut gratiosum Dominum; et pauperes, ut liberalis-
ter in administratione temporalium haerens Te habueris
rgenteam Statuam Beatissimo Virginis Immaculato, et
nendo. Nil dicimus de argenteo baculo pastorali, pecto-

ROSENBLATT & FEDERKIEL WIBLINGER BÜCHERSCHÄTZE AUS 5 JAHRHUNDERTEN

AUSSTELLUNG VOM 29. APRIL – 26. JULI 2009

KLOSTER WIBLINGEN

Kloster Wiblingen | Schlossstraße 38 | 89079 Ulm
Telefon 0731 50-28975 | info@kloster-wiblingen.de | www.schloesser-und-gaerten.de
Dienstag bis Sonntag und Feiertag 10 – 17 Uhr | Montag geschlossen



Baden-Württemberg



Bauten der ehemaligen Pulverfabrik Rottweil verbildlichen den für die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg charakteristischen Übergang eines aus der Herrschaftsarchitektur abgeleiteten Industriebaus zum funktionsorientierten Bau des 20. Jahrhunderts. Noch ist hier nicht die Symmetrie zugunsten der Funktion und der neuen Gestaltungsauffassung von der Schönheit des Nützlichen ganz aufgehoben. Konstruktion und Gestaltung kommen gleichermaßen zum Tragen und aus anderen Bereichen entliehene Architekturformen sind noch ebenso spürbar wie eine teilweise Verschleierung des Profanen durch kulturtragende Stilelemente?

Max Duttenhofer hatte mit Paul Bonatz, Heinrich Henes, Emil Mörsch und Albert Staiger die angesehensten Architekten und Bauingenieure seiner Zeit engagiert. Mit den Bauten dokumentierte er seinen wirtschaftlichen Erfolg. Die zurzeit über 45 geschützten Industriedenkmale spiegeln ein breites Spektrum hochwertiger Industriearchitektur über einen Zeitraum von mehr als 50 Jahren wider.

Von der Industriebrache mit 154 Hektar zum «Gewerbepark Neckartal» mit ca. 70 Betrieben

Mit Schließung der Fabrik begann – zunächst als Pionierleistung einiger weniger – die Erschließung des

ehemaligen Rottweiler Pulverlochs als «Gewerbepark Neckartal», ein Projekt, welches heute nach fünfzehn Jahren beachtliche Fortschritte aufweisen kann. Die erfolgreiche Umwandlung der 154 Hektar großen Industriebrache stützt sich auf mehrere Säulen. Die erste und wichtigste Säule, das sind die neuen Nutzer.

Noch im auslaufenden Betrieb der Rhodia AG begann in den frühen 1990er-Jahren die neue Nutzung der alten Hallen. Gebäude wurden gekauft, gepachtet, an- und zwischengenutzt. Auf der Grundlage eines Erschließungs- und Nutzungsplanes entstand durch schonende Wiederbelebung der alten Substanz ein Gewerbepark mit lebendiger Infrastruktur. Es entwickelten sich die verschiedensten Nutzungskonzepte: Arbeiten und Wohnen, Freizeit und Gastronomie, Dienstleistung und Produktion, Kultur und Tradition.

Aktuelle Untersuchungen zur Wiederbelebung von Industriebrachen zeigen, dass Erfolge an geringe Auflagen und niedrige Einstiegsschwellen gebunden sind. Der sehr spontane Einstieg in die Umnutzung des Industrieareals wurde begünstigt durch die Existenz eines kompetenten und entscheidungsbefugten Ansprechpartners vor Ort für die Unternehmer, Pioniere und Gründer, sodass vieles

auf kurzem Wege unbürokratisch und mit großer persönlicher Nähe entschieden werden konnte. Dieser Neustart ohne Expertenrunden, Baukommissionen und Kolloquien war streckenweise gewiss etwas «hemdsärmelig». Einige Entscheidungen kamen auch wie «aus der Hüfte geschossen». Andererseits spricht der Erfolg für sich, und für viele Gebäude war es Rettung in letzter Minute. Letztendlich wurden alle Belange im Konsens mit Baurecht, Denkmalpflege und Nutzungsanforderungen auf den Weg gebracht.

Die Vielfalt der mittlerweile fast 70 angesiedelten Betriebe macht aus dem Gewerbepark einen bei Tag und Nacht und auch am Wochenende pulsierenden Stadtteil – und das nur fünf Autominuten von der historischen Stadt entfernt. In das Neckartal kommen Menschen sowohl zur täglichen Arbeit, wie um ihre Freizeit zu verbringen. Zu den großen Anziehungspunkten im neuen Neckartal gehören das ehemalige Kraftwerk, die größte Indoor-Kartbahn Süddeutschlands, ein Sportzentrum und ein Theaterrestaurant. Diese und weitere Firmen locken jedes Jahr über 100.000 Gäste in das Pulvermühlenareal. Aus einem Kraftwerk wurde ein Veranstaltungsareal, wo Großveranstaltungen mit bis zu 3.000 Besuchern stattfinden können. Aus einem Badhaus wurde ein Theaterrestaurant mit einem kleinen, aber feinen Kulturprogramm, aus einem Lagergebäude ein Sport- und Fitnesszentrum und aus einem Aufenthalts- und Umkleidegebäude eine Schreinerei. Alle neuen Nutzer stellen fest, dass die alten Gebäude auch für diese neuen Nutzungen perfekt zugeschnitten sind.

Die vergangenen fünfzehn Jahre haben gezeigt, dass gerade die Denkmaleigenschaft der Gebäude eine der Grundlagen für die erfolgreiche Umnutzung ist. Es stellt sich die Frage, inwieweit jüngere Gebäude, die bisher nicht gelistet sind, wie das Feuerwehrhaus aus der Zeit kurz vor dem Zweiten Weltkrieg und der Nylonbau von 1968, eine Perle der 1960er-Jahre, als Industriebauarchitektur in den Schutz der Gesamtanlage kommen können.

Ob Denkmalschutz als Hemmnis oder als Pluspunkt für die Entwicklung zu werten sei, das war in den ersten Jahren noch eine heftig und kontrovers geführte Diskussion. Heute ist allen Beteiligten klar: Gerade der Schutz der Kulturdenkmäler garantiert, dass der einzigartige Charakter des Gewerbeparks auch in Zukunft erhalten bleibt und dass sich viele Anlieger, Nutzer und Investoren gerade vor dem Hintergrund der hohen baukulturellen Werte und ihrer Ausstrahlung im Gewerbepark Neckartal engagieren. In vorbildlicher Weise berücksichtigen die heutigen Um- und Weiternutzungen die Aus-

gekräft der historischen Bauten. Bereits vier Gebäude wurden mit dem vom Schwäbischen Heimatbund ausgelobten Denkmalschutzpreis Baden-Württemberg ausgezeichnet: das ehemalige Badhaus und ein Gebäudeensemble bestehend aus Jakobskirche, Arbeiterkantine und einem Aborthäuschen.

Die ehemalige Rottweiler Pulverfabrik liegt in versteckter Lage im tief eingeschnittenen Neckartal. Zwei Kilometer von der südlicher gelegenen Rottweiler Kernstadt entfernt, erfolgt die verkehrstechnische Erschließung heute über die Duttenhoferstraße, eine Allee, die noch von Duttenhofer selbst angelegt wurde. Fußläufig sind Erschließungen möglich über Wege, die bereits die Pulverarbeiter in die Fabrik führten. Ein sehr schöner Weg führt von der Villa Duttenhofer entlang des Neckars, über den der Unternehmer einst selbst in die Fabrik gelangte. Dass Rottweil am Neckar liegt, wird einem gerade auf dem Areal der Pulvermühle bewusst. Die Einbindung des Flusses in die Entwicklung des Gewerbeparks gehört zu den möglichen Zukunftsperspektiven, um die Attraktivität des Areals noch zu steigern. Die besondere topografische und verkehrsberuhigte Situation lassen Raum für Grünflächen und den alten Baumbestand entlang des in seinem natürlichen Flussbett fließenden Neckars. Der Gewerbepark verdient seinen Namen zu Recht: Gewerbe in einer zum Teil parkähnlichen Umgebung.

*Vermarktung – Verwaltung – Management –
Komplett neue Infrastruktur und Logistik*

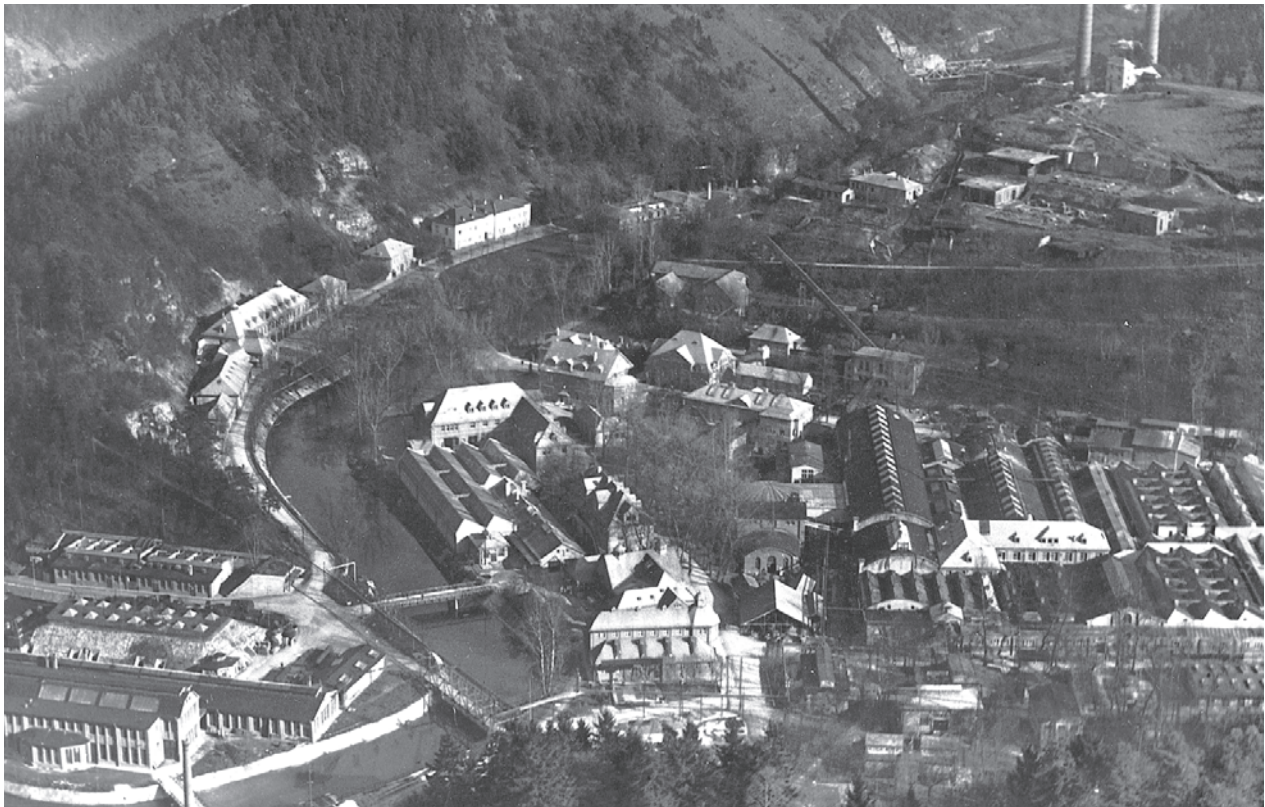
Die Rhodia AG wird vertreten durch den ehemaligen Verwaltungsdirektor der Fabrik Arnd Zachrich, der dank jahrzehntelanger Kenntnis des Industrieareals die Um- und Weiternutzung ebenso profession-

Stadt Markgröningen

HISTORISCHER SCHÄFERLAUF MARKGRÖNINGEN
28. - 31. AUGUST 2009

Leistungshüten an der Straße nach Asperg • Historischer Festzug durch die
Innenstadt • Historischer Schäferlauf auf dem Stoppelfeld • Großer Krämermarkt,
Schäfermarkt • Historischer Handwerkermarkt • Volksfestbetrieb auf dem
Vergnügungspark

Mehr Infos:
Stadtverwaltung Markgröningen (0 71 45) 1 30 www.markgroeningen.de



Werksansicht von 1930. Zu dieser Zeit hatte das Werk räumlich und personell seine größte Ausdehnung.

nell wie leidenschaftlich managt und begleitet. Zu den Grundlagen gehört das behutsame Vermarkten unter Freihaltung von Reservflächen für die bereits angesiedelten Firmen, das Anbieten von günstigen Startbedingungen und optimal zugeschnittene Flächen zu günstigen Mieten. Rund ein Drittel der Gebäude ist mittlerweile verkauft, viele davon mit viel Gespür bereits restauriert. Ein weiteres Drittel ist in Miet- oder Pachtnutzung, der Rest steht für Interessenten zur Verfügung.

Die Stadt Rottweil wird vertreten durch die städtische Projektgruppe Team Gewerbepark. Hier werden die politischen und fachlichen Entscheidungen getroffen, vor allem für eine komplett neue Infrastruktur und Logistik für den Gewerbepark. Die Stadt Rottweil und das Land Baden-Württemberg übernehmen die Kosten von rund sechs Millionen Euro. Diese Maßnahmen sind weitestgehend abgeschlossen und die Zukunft des Gewerbeparks ist somit gesichert.

Im Gewerbepark selbst vertritt das Team Gewerbepark Neckartal, in unveränderter Zusammensetzung seit über zehn Jahren, und ein von der Anliegervollversammlung gewähltes siebenköpfiges Gremium die gebiets- und anliegerspezifischen Interessen. Mit Kompetenzen und Kontinuität konn-

ten in den zurückliegenden Jahren viele Entwicklungen positiv beeinflusst und Konflikte entschärft werden. Und nicht zuletzt gibt es einen qualifizierten Quartiermanager, der sich um alle täglichen Belange im Gewerbepark Neckartal kümmert.

Die letzte Säule ist für die Entwicklung des Gewerbeparks ebenso unabdingbar: Eine kontinuierliche und engagierte Öffentlichkeitsarbeit, die die Geschichte und die Zukunft der Industrieanlage gleichermaßen vermittelt. Im weiteren gehören zur Öffentlichkeitsarbeit das Herstellen und Verteilen von Kalendern, Firmenprospekten und Informationsbroschüren, die laufenden Empfänge von Politikern, Architekten, Wissenschaftlern und Denkmalpflegern und am Thema Industrie- und Baukultur interessierte Personen. Dazu gehören unzählige Aktivitäten in den Bereichen Musik, Kultur, Sport, Kunst, Handwerk und Architektur, die jedes Jahr viele zehntausend Besucher in das Areal locken.

Die Konversion eines über die Jahrhunderte gewachsenen Industrie- und Gewerbegebietes kann nicht in wenigen Jahren abgeschlossen sein. Ein solches Projekt kann nur über Jahrzehnte hinweg entwickelt werden. Hier ist schon der Weg ein Ziel. In Baden-Württemberg gibt es über 13.000 Industriebrachen. Eine konsequente Um- und Weiternutzung

könnte auf Jahrzehnte den jetzigen Neuflächenverbrauch auf ein Minimum reduzieren. Modelle des Umganges mit Industriebrachen gibt es viele.

Die banalste «Sanierung» ist, die für einen Abbruch zur Verfügung stehenden Sanierungsmittel zu beantragen, «tabula rasa» zu machen, Stadt, Industrie- und Arbeitsgeschichte, alle Zeichen unserer Herkunft, zu eliminieren. Wer dies praktiziert, wird irgendwann feststellen, dass Herz und Seele eines Stadtteils, einer Gemeinde oder einer Region fehlen.

Ein weiterer gerne genutzter Weg ist die Nutzung von Subventionen und Fördergeldern. Ein so finanzierter Auf- und Umbau und die Etablierung von Branchen und Firmen funktioniert häufig nur so lange, wie auch Subventionen fließen. Ohne eigene Wirtschaftskraft bleiben dies kurzfristige Erfolge.

Die nachhaltigste Entwicklung garantieren Konzepte, die getragen sind von Menschen, die etwas bewegen, die mit Hand, Hirn und Herz eine Idee umsetzen wollen, selbstbestimmt in partnerschaftlicher Abstimmung mit allen Beteiligten. Unabdingbar für den Erfolg ist, dass von der öffentlichen Hand ein möglichst günstiger Rahmen für den Einstieg in Gründung, Aufbau und Umbau geschaffen wird. Eine Stadt, ein Stadtteil, ein Gewerbegebiet funktionieren, wenn die betroffenen Menschen selbst handeln, aus eigenen Impulsen, mit ureigenen Ideen und Visionen.

ANMERKUNGEN

- 1 Gerd Kollmer-v. Oheim-Loup in: Einführung ...
- 2 Bernhard Laule in: Die ehemalige Pulverfabrik ...

LITERATUR

- Florian Burgstaler: Rottweil im 19. Jahrhundert, Stuttgart, Oktober 1989
- Winfried Hecht: Pulver aus der Reichsstadt Rottweil, Kleine Schriften des Stadtarchivs Rottweil, Band 4, Rottweil 1977
- Winfried Hecht: Rottweil 1802 – 1970. Von der Reichsstadt zur Großen Kreisstadt, Stadtarchiv Rottweil, Rottweil 1997
- Kollmer-v. Oheim-Loup, Gerd: Einführung zum Zeitraum 1850 – 1910 der Bibliographie zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte des deutschen Südwestens. <http://www.uni-mannheim.de/mateo/hist/kollmer.htm>.
- Jörg Kraus: Für Geld, Kaiser und Vaterland, Max Duttenhofer, Gründer der Rottweiler Pulverfabrik und erster Vorsitzender der Daimler- Motoren- Gesellschaft. Wissenschaftliche Schriftenreihe des DaimlerChrysler Konzernarchivs. Herausgegeben von Harry Niemann/Wilfried Feldenkirchen. Band 4, 2001
- Bernhard Laule: Die ehemalige Pulverfabrik in Rottweil am Neckar, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Nachrichtenblatt des Landesdenkmalamtes, 13. Jahrgang, 4. Heft 1989, Seite 124 – 133
- Bernhard Laule: Die Rahmenplanungen zum Gewerbepark Neckartal, Die ehemalige Pulverfabrik bei Rottweil, in: Denkmalpflege Baden-Württemberg. Nachrichtenblatt des Landesdenkmalamtes, 27. Jahrgang, 2. Heft 1998, Seite 56 – 60
- Otto Schmid: 50 Jahre «Köln-Rottweil». Aus der Geschichte der Fabrik Rottweil, hrsg. I.G. Farbenindustrie Aktiengesellschaft, Werk Rottweil 1940

Ihre Frage im Centenium-Quiz nach dem fast vergessenen Architekten **Peter Haag** veranlasst mich zu nachfolgenden Ausführungen. Der Kreis derer, die Peter Haag noch persönlich gekannt, ihn geschätzt oder mit ihm zusammen gearbeitet haben, dürfte sehr klein geworden sein.

Peter Haag war ein enger Freund meines in Russland gefallenen älteren Bruders. Ihre Freundschaft begann beim gemeinsamen Studium. Nach dem Krieg übertrug Peter Haag diese Freundschaft auf mich und bot mir die Mitarbeit an verschiedenen Objekten an.

Ich habe ihm nicht nur fachlich viel zu verdanken. Er war ein hervorragender Architekt mit dem sicheren Gespür für alte, gewachsene und erhaltungswürdige Strukturen, mit einem umfassenden geschichtlichen Wissen und ganz hohen Ansprüchen menschlicher und beruflicher Natur.

Sein jäher Tod während einer Rehakur hat mich nicht minder schmerzlich getroffen als der Tod des eigenen Bruders. Ihr Versuch, die Erinnerung an Peter Haag wach zu halten, ist dankenswert.

Werner Frik, Nürtingen

Berichtigung zum Artikel Reinhard Wolf: Kulturlandschaft des Jahres – Zabergäu, Strom- und Heuchelberg, **Heft 2009/1, S. 42 ff.**: Die gängige Meinung und Literaturangabe, die Neckarschlinge bei Lauffen sei vor 6.000 Jahren vom Neckar verlassen worden, ist überholt. Pollenanalytische Untersuchungen von Dr. Hans Smettan haben ergeben, dass der Neckardurchbruch in Lauffen zwischen 500 und 300 v. Chr. erfolgt sein muss.

Reinhard Wolf, Marbach a. N.

Gänzlich ungeachtet einer inhaltlichen Einschätzung des Beitrags von Herrn Professor Ostertag zum **Projekt Stuttgart 21** in der neuesten Ausgabe der Schwäbischen Heimat, empfinde ich den von ihm verwendeten Ausdruck des «Contergan-Bahnhofs» – zumal in einem Satz mit den Begriffen wie «Massakrierung», «Amputation» und einer «ausgenommenen Gans» gleichgesetzt – als eine sprachliche Entgleisung, wie man sie in dieser Geschmacklosigkeit in der «Schwäbischen Heimat» weder erwartet, noch zu lesen wünscht.

Mit der Bitte um mehr Sensibilität bezüglich derartiger verbaler Fehlgriffe und freundlichen Grüßen

Ulrich Feldhahn, Berlin

100. Geburtstag des Heimatbunds – Stimmungsvoller Festakt im Stuttgarter Neuen Schloss

Genau 100 Jahre und zwei Tage nach der Gründung des Vereins am 12. März 1909 feierte der Schwäbische Heimatbund gemeinsam mit 500 illustren Gästen aus Politik und Gesellschaft im «Weißen Saal» des Stuttgarter Neuen Schlosses, der guten Stube des Landes, seinen Jahrhundert-Geburtstag. Dazu gratulierten Landwirtschaftsminister Peter Hauk, Stuttgarts Oberbürgermeister Wolfgang Schuster und die Präsidentin des Dachverbands der deutschen Heimat- und Bürgervereine, Herlind Gundelach. Altbundespräsident Roman Herzog rückte in seinem facettenreich-launigen und nachdenklich-philosophischen Festvortrag zum Thema *Heimat im 21. Jahrhundert* die Sehnsucht der Gegenwartsmenschen nach dem Vertrauten im Strom der Veränderung ins Blickfeld der Geburts-

tagsgesellschaft. Und er ermunterte dazu, sich bei der Standortbestimmung in einer globalisierten Welt gestrost an eine Redensart aus seiner niederbayrischen Heimat zu halten: *Wer sich weit aus dem Fenster hinaushängen will, muss sehen, dass er hinten einen festen Halt hat.*

Zur Einstimmung der Gäste auf das gehaltvolle Programm des Festakts erinnerte der Vorsitzende des Heimatbunds, **Fritz-Eberhard Griesinger**, an markante Stationen der Vereinsgeschichte und scheute sich nicht, die auch für den Heimatbund alles andere als ruhmvollen Jahre unter der nationalsozialistischen Diktatur zu bewerten. *Der Verein, so Griesinger, ist die Geschichte des 20. Jahrhunderts mitgegangen und war in Teilen auch darin verstrickt. Gerade die ursprünglich so positiv offen angegangene Zielsetzung der Mitgestaltung eines sich deutlich wirtschaftlich entwickelnden Landes, das seine natürlichen und kulturellen Grundlagen einbringen und bewahren wollte, formte sich nach dem Ersten Weltkrieg in eine Abwehrhaltung*

gegen Fremdes um und wirkte am Aufkommen des völkischen und nationalen Gedankenguts mit. Dass Vieles in den Jahren an Befruchtung von außen gekommen war, wurde in der Zeit verdrängt, die NS-Ideologie brachte in den Schriften und Köpfen auch mancher unserer Mitglieder höchst bedenkliche und für uns heute entschieden abzulehnende Überlegungen und Folgerungen zustande. Wir müssen das heute betroffen zur Kenntnis nehmen, können aber die Vergangenheit nicht ungeschehen machen. Umso mehr gelte es heute und auch in Zukunft, die Kultur der Offenheit zu pflegen. Die Bedeutung des Schutzgedankens im Naturschutz und Denkmalschutz nimmt zu im Land, stellte Griesinger fest, heute geht der Blick nach vorne mit der Frage, auf welche Veränderungen sich der Verein künftig einstellen muss. Das Ziel aus den Anfängen der Gründung, nämlich Erhalten, Bewahren und Entwickeln für die Zukunft, steht unverändert. Württemberg hat in seiner kulturellen Geschichte viel von außen gewonnen, daraus leitet sich die Verpflichtung ab, auch künftig offen zu bleiben. Wir beto-



Namhafte Gäste aus Politik und Gesellschaft sowie zahlreiche Mitglieder beim Festakt zum Jubiläum.

Rechte Seite: Abb. 1: Ehepaar Kilian im Gespräch mit Winfried Kretschmann, MdL; Abb. 2, 4 und 5: Stehempfang nach dem Festakt; Abb. 3: Fritz-Eberhard Griesinger mit dem jüngsten Vereinsmitglied Konrad Selert.; Abb. 6: Roman Herzog mit Frau und Herrn Griesinger; Abb. 7: Gerhard Obergfell (links) und

Dr. Sven von Ungern-Sternberg, Vorsitzender Landesverband Badische Heimat (rechts); Abb. 8: Interessierte Vereinsmitglieder: v.l.n.r.: Herta Klaar, Brigitte Glaser und Annelore Kraus; Abb. 9: Ehrenmitglied Fritz Bürkle (rechts) und Werner Kraus.



1



2



3



4



5

8



6



7



9

nen die Fundamente unserer Vereinsziele: die Erhaltung der Ökologie im Handeln und der ökonomische Umgang mit endlichen Ressourcen. Heimat hat viele Facetten. Sie ist mit den Veränderungen der Gesellschaft auch unterschiedlicher Sicht unterworfen, sie kann real oder emotional gesehen werden. Es ist legitim, sich innerhalb einer global agierenden Gesellschaft liebevoll der Geschichte und der Landeskultur einer engeren Heimat zuzuwenden und damit auch die regionale Identität zu stärken. So sind unseren Mitgliedern die Werte der überkommenen Baukunst wichtig, sowohl in ihrer kunstgeschichtlichen Bedeutung wie als Ausdruck der regionalen Geschichte. Wichtig sind auch die Formen der Kulturlandschaft, die aus früherer Landnutzung entstanden sind und damit nicht nur für den Naturschutz, sondern auch als Kulturdenkmal von Bedeutung. Das Grundwissen über Heimat wird in den Schulen kaum mehr angeboten, deshalb ist es wichtiges Ziel des Heimatbunds, Heimat-Informationen zu vermitteln, damit diese als integrative Faktoren wirken können.

Bei diesem gesellschaftspolitischen Engagement des Vereins darf der Heimatbund auf wertvolle Unterstützung durch treue Helfer, Mitstreiter, Mäzene und Sponsoren zählen. Die Sparkassenstiftung Umweltschutz, die L-Bank, die Wüstenrot-Stiftung, die Umweltstiftung Stuttgarter Hofbräu und die Württembergische Weingärtner-Zentralgenossenschaft bewähren sich teils seit Langem, teils seit Kurzem als hochgeschätzte Partner und ergänzen die in ehrenamtlichen Aktivitäten erprobten Vereinsmitglieder.

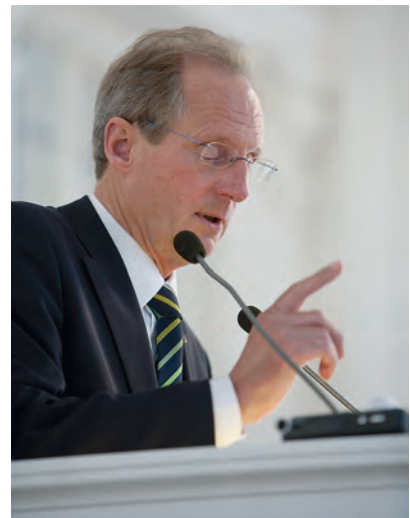
Als Gratulant der baden-württembergischen Landesregierung gab **Peter Hauk**, Minister für Ernährung



und Ländlichen Raum, dem Schwäbischen Heimatbund die Ehre und wertete es als untrügliches Zeichen für das Zusammenwachsen der beiden Landesteile Baden und Württemberg, dass er als gebürtiger Badener beim großartigen Jubiläum des erz-württembergischen Vereins willkommen sei. Ohne Heimat sein, heißt leiden, zitierte der Minister zum Auftakt seiner Ansprache den russischen Dichter Dostojewski und stellte dieser Einsicht eine Sentenz des welterfahrenen preußischen Romanciers Theodor Fontane zur Seite: *Erst die Fremde lehrt uns, was wir an der Heimat besitzen.* Dass Heimat ein Seelenbedürfnis des Menschen sei, betonte Peter Hauk mit Nachdruck und folgerte, *dass nur, wer Heimat hat, auch zur Weltoffenheit fähig ist.* Gerade auch für den wirtschaftlichen Erfolg im deutschen Südwesten sei die traditionelle Kombination von Heimatverbundenheit und Weltoffenheit bis heute von entscheidender Bedeutung. Die Kulturlandschaften, so Minister Hauk weiter, *stiften Identität. Aber sie sind und waren schon immer einem Wandel, einer Dynamik unterworfen, und deshalb reicht das schiere Bewahren nicht aus, sondern es geht immer auch um das Weiterentwickeln. Ein Wandel, eine Dynamik, die sich umso schneller vollzieht, je weniger sich Nutzungsformen heute noch ökonomisch rentieren.* Dennoch gelte es, auch historische Landschaftsbilder, die nicht durch ökonomische Rentabilität gesichert sind, *zumindest in Relikten zu schützen und zu erhalten.*

Als ein besonders eindrucksvolles Beispiel der Naturschutz-Aktivitäten des Schwäbischen Heimatbunds wertete Hauk das Projekt «Pfrunger-Burgweiler Ried». Das oberschwäbische Ried ist die zweitgrößte zusammenhängende Moorlandschaft des Landes, für deren Bewahrung sich der Verein seit Jahren mit bedeutendem Engagement einsetzt. Und als «Geburtstagsgeschenk» der Landesregierung zum Heimatbund-Jubiläum

konnte der Minister ankündigen, dass aus dem zur Finanz- und Wirtschaftskrise vom Bund aufgelegten Konjunkturprogramm vom Land ein Förderbetrag an den Schwäbischen Heimatbund weitergereicht wird, der den Bau des neuen Naturschutzzentrums beim Ried ermöglichen wird. Damit bekräftigte Hauk so überzeugend wie nachhaltig, wie sehr die Landesregierung den Heimatbund als unverzichtbaren Partner beim Erhalt und bei der Entwicklung unserer Landschaft schätzt.



Als eine Stadt, die allen, die in ihr leben, Heimat sein kann und will, charakterisierte der Stuttgarter Oberbürgermeister **Wolfgang Schuster** in seinem Grußwort zum Jubiläumsfest die Landeshauptstadt. Das Zukunftsmodell für die Lebensstile der Menschen, so Schuster weiter, *ist nicht das moderne Nomadentum, denn jeder hat Sehnsucht nach Verwurzelung, nach Heimat.* Doch nicht nur die kulturelle Offenheit, auch die Nähe zu Naturräumen sei entscheidend für die Lebensqualität einer Großstadt. Und gerade in dieser Hinsicht sei die Schwaben-Metropole von einzigartiger Attraktivität. *39 Prozent der Gesamtfläche der Stadt stehen heute unter Natur- und Landschaftsschutz, damit hat diese Stadt im Vergleich zu anderen deutschen Großstädten den höchsten Anteil an geschützten Flächen.* Als eine einzigartige Chance, der Stadt weitere Naturflächen zurückzugeben, pries Schuster das Projekt «Stuttgart 21».

Die vielfältige Kompetenz des Schwäbischen Heimatbunds beim Denkmal-





schutz und beim Naturschutz würdigte in ihrem Geburtstags-Grußwort die Präsidentin des Bundes Heimat und Umwelt in Deutschland, die Hamburger Wissenschaftssenatorin **Herlind Gundelach**. Die aus Aalen gebürtige Politikerin, die die hanseatische Alltagskultur auch durch ihre anhaltende Begeisterung für schwäbische Kochkunst bereichert, schätzt den Schwäbischen Heimatbund als *wichtigen Partner* bei der *Lobby-Arbeit* des Dachverbands der Bürger- und Heimatvereine in Deutschland.

Von meinen acht Großeltern waren drei Schwaben, und wenn ich an meinen Umgang mit dem Geld denke, müssen die ziemlich dominante Eigenschaften in mich hineinvererbt haben. Mit diesem launigen Hinweis auf den schwäbischen Anteil an seinem genetischen Erbe stimmte **Altbundespräsident**



Roman Herzog das Auditorium auf seinen Festvortrag zum Thema *Heimat im 21. Jahrhundert* ein. Aus betont persönlicher Perspektive und vor dem Hintergrund der Lebenserfahrung eines 75-Jährigen ermunterte Roman Herzog dazu, beim Nachdenken über die Inhalte und Hintergründe des Begriffs «Heimat» auch den stetigen Bedeutungswandel ins Auge zu fassen, dem dieser Begriff unterworfen sei. *Wir sollten uns nichts vormachen, so Herzog, wenn sich alles ändert, dann ändert sich natürlich auch die Heimat.* Wobei die Menschen gerade in einer Zeit der unablässigen, unvorhersehbaren und weithin auch unabschätzbaren Veränderungen geneigt seien, sich am *Überschaubaren und Verstehbaren, am Vertrauten* zu orientieren. Und eben auch an den Werten, die das Leben in der Familie, in einem Verein, im Freundeskreis, in der Clique oder in der Gemeinde bestimmt. Auch Bilder der Erinnerung aber evozierten das Gefühl von und für Heimat, das Heimat-Bewusstsein. *Damals, blätterte Herzog in seinem Kindheits-Bilderbuch, war es noch möglich, durch auf Haupteshöhe emporgewachsene Getreidefelder zu gehen und in genau dieser Höhe über sie hinzuschauen und dann zu sehen, wie der Wind durchgeht... Es war ein unglaublicher Eindruck, der für mich unter der Überschrift ‚Heimat‘ ganz unheimlich wichtig war. Das gibt es heute nicht mehr (...), und es ist sinnlos, das meinen Söhnen oder gar meinen Enkeln erklären zu wollen.*

Doch nicht nur die Landschaft, auch die Städte haben während Herzogs Lebenszeit ihre Wiedererkennbarkeit größtenteils verloren. Doch nicht nur die Aktivitäten der Menschen verändern den Blick auf die Heimat. Je älter die Menschen werden, je mehr Lebenszeit sie überschauen, desto vielschichtiger überlagern sich die Bilder der Heimat. So sei selbst das Vertraute dem unablässigen Wandel unterworfen. *Und so bleibe ich dabei, summierte Herzog seine Gedanken, dass die Menschheit, die in dieser Entwicklung ist, die in dieser rasanten und wirklich totalen Entwicklung ist, die braucht, weil sie sich weit zum Fenster hinauslehnt, einen starken Halt in der hinteren Hälfte. Und im Kern*



Manufaktur Jörg Geiger

ist das die Heimat. Deswegen ist die Aufgabe, Heimat zu erhalten, nicht nur eine Aufgabe gegenüber den Gegenständen, sondern eigentlich auch gegenüber den Menschen.

Freudig bewegt konnte Heimatbund-Vorsitzender Fritz-Eberhard Griesinger nach der Rede des Altbundespräsidenten ihm und allen anderen, die zum Vereinsjubiläum das Wort ergriffen hatten, danken. Ein nicht minder herzliches Dankeschön gab's auch für die beiden jungen Musiker, die den Festakt mit ihrer Kunst stimmungsvoll umrahmt hatten. Die Geschwister Ada Aria und Ead Anner Rückschloß durften sich nicht nur über den begeisterten Beifall des Publikums freuen, sondern auch über ein Geschenk aus der Hand des Gastgebers. Und zum geselligen Ausklang des Geburtstagsfests versammelten sich die frohgestimmten Gäste beim Jubiläums-Stehempfang im würdigen Ambiente des Stuttgarter Neuen Schlosses. *Helmut Engisch*



Vorsitzender Fritz-Eberhard Griesinger dankt den jungen Musikern.

Mit Ihrer Spende ins nächste Jahrhundert

Sehr geehrte Mitglieder, liebe Freunde des Schwäbischen Heimatbunds, das 100-jährige Bestehen des Heimatbunds ist für uns nicht nur Anlass, die reiche Geschichte des Vereins Revue passieren zu lassen. Wir wollen das Jubiläum auch nutzen, unseren Blick nach vorne zu richten. So wollen wir auch in Zukunft die treibende Kraft in der Bewahrung und Weiterentwicklung unseres Natur- und Kulturerbes im Land sein und mit verschiedenen Projekten, die 2009 beginnen, diesen Anspruch untermauern.

Anfang dieses Jahres haben wir die Projekte im Einzelnen vorgestellt und um eine Spende zu deren Finanzierung gebeten. Wir freuen uns sehr, dass diesem Aufruf viele unserer Mitglieder gefolgt sind und in zum Teil sehr großzügiger Weise unsere Jubiläumsprojekte unterstützen. Alle Spender, die bis zum 8. April 2009 gespendet haben, sind nachfolgend namentlich genannt.

Margit Ackermann, 88339 Bad Waldsee
Dorle Ackermann, 73033 Göppingen
Manfred Akermann, 89520 Heidenheim
Herbert Albrecht, 73732 Esslingen
Walter Alt, 70193 Stuttgart
Georg Andrae, 71272 Renningen
Annemarie Apel, 74076 Heilbronn
Bernd Autenrieth, 70374 Stuttgart
Peter Bachteler, 89188 Merklingen
Reni Bader, 74354 Besigheim
Jürgen Barth, 70599 Stuttgart
Dr. Annethilde Barth, 75365 Calw
Alfred J. Bayer, 70195 Stuttgart
Erwin Beck, 70499 Stuttgart
Irene Benz, 75328 Schömberg
Dr. phil. Susanne Besslich, 55128 Mainz
Dr. Helmut Birn, 70619 Stuttgart
Gemeinde Bissingen a.d. Teck, 73266 Bissingen a.d. Teck
Franz-Josef Bitterle, 70193 Stuttgart
Gerhard Blumenstock, 74405 Gaildorf
Werner Bodenmüller, 70378 Stuttgart
Sonngard Bodner, 75417 Mühlacker
Dr. Kathrin Boehme, 72076 Tübingen
Werner Bosshardt, 72076 Tübingen

Dr. Wolfgang Brecht, 70736 Fellbach
Werner Bremmekamp, 71717 Beilstein
Bund der Vertriebenen – Landesverband Baden-Württemberg, 70176 Stuttgart
Konrad Burchard, 89075 Ulm
Dipl.-Ing. Rolf Burrer, 75433 Maulbronn
Ewald Conradt, 71067 Sindelfingen
Irmgard Coßmann, 71229 Leonberg
Felix Coßmann, 71229 Leonberg
Erik Dengler, 73728 Esslingen/Neckar
Dr. Martin Dettinger-Klemm, 70569 Stuttgart
Michael Deyhle, 90459 Nürnberg
Hans Diebold, 72250 Freudenstadt
Werner Digel, 72116 Mössingen
Dr. Manfred Dinkelacker, 71570 Oppenweiler
Margot Dinkelacker, 75323 Bad Wildbad
Emil Dinkelacker, 70195 Stuttgart
Eberhard Dittmann, 70599 Stuttgart
druckpunkt tübingen, 72072 Tübingen
Ingeborg Eberhardt, 89275 Elchingen
Firma Albert Eger GmbH & Co. KG, 71364 Winnenden
Prof. Karl Egloff, 70619 Stuttgart
Manfrid Ehinger, 70374 Stuttgart
Wilfriede Ermel, 73728 Esslingen
Irmgard Esenwein, 70178 Stuttgart
Ruth Faude, 89518 Heidenheim
Esther Finckh, 70197 Stuttgart
Andreas Fitzel, 73529 Schwäbisch Gmünd
Dr. Martin Frauer, 71065 Sindelfingen
Dr. Adolf Frei, 89231 Neu-Ulm
Dr. Ingeborg Frey, 84453 Mühlendorf
Helmut Friedetzki, 89081 Ulm-Jungingen
Friedrich Frhr. von Gaisberg-Schöckingen, 71254 Ditzingen-Schöckingen
Dr. Lutz Gaiser, 73037 Göppingen
Willy Gall, 70374 Stuttgart
Erich Gehl, 70599 Stuttgart
Dr. Helmut Gerber, 70619 Stuttgart
Dieter Geysberger, 74080 Heilbronn
Brigitte Glaser, 70374 Stuttgart
Dr. Dietlinde Goltz, 72076 Tübingen
Dr. med. Hans Gradel, 72574 Bad Urach
Prof. Dr. Heinz Griesinger, 71706 Markgröningen
Wolfgang Groz, 78628 Rottweil

Dipl.-Ing. Karl Günther, 70193 Stuttgart
Dr. Brigitte und Dieter Haas, 74075 Heilbronn
Dr. Hansjörg Hahn, 65719 Hofheim
Marianne Haller, 71394 Kernen
Gisela Hammerschmidt, 75179 Pforzheim
Ursula Hauff, 73776 Altbach
Martin Häußler, 89134 Blaustein
Christa Heinrich, 70372 Stuttgart
Elisabeth Heitel, 70839 Gerlingen
Richard Henn, 73614 Schorndorf
Ferdinand Herzog von Württemberg, 88045 Friedrichshafen
Adelheid Hilt, 71364 Winnenden
Ulrike Hipp, 78056 Villingen-Schwenningen
Else Holoch, 72070 Tübingen
Dr. Kurt Ludwig Joos, 79117 Freiburg
Werner Junken, 91054 Erlangen
Jürgen Kassner, 71634 Ludwigsburg
Hans Kauffmann, 70736 Fellbach
Doris Kempf, 72574 Bad Urach
Eberhard Kenner, 78462 Konstanz
Manfred Kircher, 70839 Gerlingen
Carla Kirves, 88213 Ravensburg
Dr. med. Ute Klapp-Weitbrecht, 73230 Kirchheim/Teck
Bettina Klett, 70193 Stuttgart
Jürgen Klett-Blezinger, 88212 Ravensburg
Alfred Klumpp, 71334 Waiblingen
Dorothea Knaut, 72070 Tübingen
Ralf-Uwe Kollenda, 70376 Stuttgart
Prof. Dr. Werner Konold, 79199 Kirchzarten-Berg
Klaus Kottmeier, 65812 Bad Soden
Gisela Krämer, 72767 Reutlingen
Werner Kraus, 70806 Kornwestheim
Brigitte Kropp, 74613 Öhringen
Horst-Eckart Kropp, 74613 Öhringen
Walter Kübler, 72076 Tübingen
Prof. Dr. Ulrich Kull, 70435 Stuttgart
Ursula Kupke, 71032 Böblingen
Ursula Kurz, 72768 Reutlingen
Dr. Abraham Peter Kustermann, 71111 Waldenbuch
Hermann Lachenmaier, 71522 Backnang
Margarete Layher, 74363 Güglingen
Dr. Bernhard Link, 71665 Vaihingen/Enz
Christine Lünenschloß, 74613 Öhringen
Rudolf Maurer, 73055 Göppingen-Faurndau
Hermann Maurer, 74405 Gaildorf
Reinhold Mayer, 72537 Mehrstetten

Doris Mehne, 74074 Heilbronn
 Lise Messner, 70599 Stuttgart
 Adelheid Meyer-König,
 72074 Tübingen
 Matthias Meyner, 78713 Schramberg
 Frieder Miller, 72070 Tübingen
 Helga Mösch, 70771 Leinfelden-
 Echterdingen
 Dr. jur. Hagen Müller, 70736 Fellbach
 Manfred Müllerschön,
 70186 Stuttgart
 Egbert-Hans Müllerschön,
 70190 Stuttgart
 Siegfried Neuweiler, 72072 Tübingen
 Dipl.-Ing. Günter Nürk,
 73773 Aichwald
 Martina Oberndorfer, 89195 Staig
 Fritz Oechßler, 73760 Ostfildern-Ruit
 Hans Offenwanger, 88287 Grünkraut
 Klaus Ottenbacher, 74653 Künzelsau
 Dr. Johann Ottmar, 72116 Mössingen
 Siegfried Otto, 72116 Mössingen
 Sigurd Frhr. von Ow-Wachendorf,
 72181 Starzach
 Dr. Johanna Petersmann,
 72072 Tübingen
 Rudolf Pfisterer, 70597 Stuttgart
 Albrecht Plag, 73614 Schorndorf
 Loni Rall, 74348 Lauffen a.N.
 Dipl.-Ing. Felix Reinhart, 89077 Ulm
 Volkert Riehm, 82166 Lochham
 Ilse Ritter, 70771 Leinfelden-
 Echterdingen
 Dr. Susanne Ritter,
 70771 Leinfelden-Echterdingen
 Angelica Ritter, 71282 Hemmingen
 Marianne Roller, 70825 Korntal-
 Münchingen
 Dr. med. Winfried Roos,
 71672 Marbach/Neckar
 Hannelore Rothenbacher,
 72108 Rottenburg
 Reiner Rothweiler,
 73268 Erkenbrechtsweiler
 Annamaria Rückgauer,
 70771 Leinfelden-Echterdingen
 Gertrud Rueff, 78628 Rottweil
 Hans Rühling, 70191 Stuttgart
 Albrecht Salewski, 78224 Singen
 Hildegard Salzberger, 70186 Stuttgart
 Prof. Hanns Sauter, 72581 Dettingen
 Margot Sauter, 74074 Heilbronn
 Ernst Schaz, 78579 Neuhausen
 ob Eck
 Prof. Dr. Herbert Schedwill,
 71384 Weinstadt-Endersbach
 Elfriede Schmid, 78727 Oberndorf
 Friedrich Schmidt, 71296 Heimsheim
 Inge Schrade, 71638 Ludwigsburg

Dr. Eberhard Schuon, 72800 Eningen
 Reinhold Siegel, 71640 Ludwigsburg
 Irmgard Single,
 73230 Kirchheim/Teck
 Hans-Jürgen Sinn,
 72488 Sigmaringen
 Erika Stahl, 72810 Gomaringen
 Lore Stähle, 70619 Stuttgart
 Hermann Stein, 88273 Fronreute
 Dr. med. Sylvia Steingaß,
 73431 Aalen
 Heidi Stelzer, 72764 Reutlingen
 Sigrid Stenglin, 88281 Schlier
 Hans-Martin Stübler, 79117 Freiburg
 Eberhard Stützel, 70376 Stuttgart
 Johannes Sulzberger, 71546 Aspach
 Gertrud Theiss, 73430 Aalen
 Anneliese Theurer, 71334 Waiblingen
 Heinz Thym, 72076 Tübingen
 Renate Triesselmann, 70182 Stuttgart
 Hanni Vitzthum, 72525 Münsingen

Hans-Georg Wall, 89134 Blaustein
 Eberhard Weinbrenner,
 72622 Nürtingen
 Wolfgang Wenzler, 72160 Horb
 Helmar Wigant, 77761 Schiltach
 Dr. Rupert Wild, 71277 Rutesheim
 Annelise Wilhelm, 73730 Esslingen
 Dr. Ursula Wintterlin, 70619 Stuttgart
 Reinhard Wolf,
 71672 Marbach/Neckar
 Maria Wolfart, 70372 Stuttgart
 Dr. jur. Wolfgang Ziegler,
 73730 Esslingen
 Ruth Zoller, 71334 Waiblingen

Ich möchte mich im Namen des
 Schwäbischen Heimatbunds bei allen
 Spendern recht herzlich bedanken.

Ihr Fritz-Eberhard Griesinger
 Vorsitzender

Ein Baum für die nächsten 100 Jahre

Die Stadtgruppe Stuttgart des Schwäbischen Heimatbunds hat anlässlich des 100. Geburtstages des Schwäbischen Heimatbunds der Stadt Stuttgart eine Spende von 1.400 Euro überwiesen, damit das Garten-, Friedhofs- und Forstamt der Stadt Stuttgart einen Jubiläumsbaum pflanzen kann. Die Stadtgruppe Stuttgart des Schwäbischen Heimatbunds will mit ihrer Baumpflanzaktion darauf aufmerksam machen, wie wichtig Bäume auch in einem urbanen Umfeld sind. Bäume geben nicht nur einer Naturlandschaft, sondern auch einer Stadtlandschaft Gestalt und Gliederung, Räumlichkeit und Maßstab. Bäume prägen eine Stadt, sei es als einzelner Baum in einem Hinterhof oder als Alleebaum entlang einer Straße oder als Saum einer Platzanlage. Doch trotz der vielgepriesenen Schönheit und Wichtigkeit gelten Bäume oft als unzeitgemäß, störend und vor allem in ihrer Pflege als ein zu hoher Kostenfaktor. Bäume sind aber nicht nur für eine Stadtlandschaft bedeutsam, sondern sie sind auch nützlich. Ihr Blattwerk spendet Schatten und Kühlung, ihr Stoffwechsel trägt zur Klimaverbesserung in der Stadt bei und

ihr Geäst bietet Lebensraum für Kleintiere und Vögel.

Die Stadtgruppe entschied sich für einen Blauglockenbaum (Paulownia) am Kleinen Schlossplatz, der ehema-



Am 6. März 2009 wird der Blauglockenbaum am Stuttgarter Kleinen Schlossplatz gepflanzt.

ligen Kanzleistraße. Bei der Baumpflanzung waren mit dabei: Andreas Hellmann (Gartenamt der Stadt Stuttgart), Dr. Timo John (Vorstandsmitglied der Stadtgruppe Stuttgart), Fritz-Eberhard Griesinger (Vorsitzender des Schwäbischen Heimatbunds) und Ehrenmitglied Forstdirektor a. D. Fritz Oechßler. *Dr. Timo John*

Kulturlandschaftspreis 2009 ausgeschrieben

Noch finden sich überall in Württemberg Zeugnisse traditioneller Landwirtschaft. Es sind Kulturlandschaftsteile, die uns z. B. als Wacholderheiden, Terrassenweinberge oder Streuobstwiesen bei Wanderungen oder Fahrten übers Land begegnen. Dem Schwäbischen Heimatbund und dem Sparkassenverband Baden-Württemberg ist es ein Anliegen, diese Kulturgüter zu schützen und ihren Bestand zu sichern. Wer durch Pflegemaßnahmen oder traditionelle Bewirtschaftung dazu beiträgt und somit auch den Bestand wertvoller Lebensräume für viele seltene Tier- und Pflanzenarten erhält, ist aufgerufen, sich um den Kulturlandschaftspreis 2009 zu bewerben.

Zum 19. Mal wird in diesem Jahr der Kulturlandschaftspreis im Vereinsgebiet des Schwäbischen Heimatbunds ausgelobt. Die Sparkassenstiftung Umweltschutz stellt das Preisgeld von insgesamt 12.500,- € zur Verfügung. Neben Hauptpreisen in Höhe von je 1.500,- € werden wieder Sonderpreise über je 500,- € für die Erhaltung von Kleindenkmalen vergeben. Der Einsendeschluss für den Kulturlandschaftspreis ist in diesem Jahr der 29. Mai 2009.

«Einladung zur Tagung «Historische Ortsanalyse» in Mühlacker

Diese Veranstaltung richtet sich an alle, die im Haupt- oder Ehrenamt an den Planungen zur künftigen Entwicklung einer Ortschaft beteiligt sind: Bürgermeister und Amtsleiter, Planungsbüros, Heimatpfleger und Geschichts-Initiativen.

Vorgestellt wird das Instrumentarium der «Historischen Ortsanalyse». Durch Auswertung historischer Quellen ist es möglich, das «historische Gesicht» einer Ortschaft in Text, Karte und Bild wieder sichtbar zu machen und mit der gegenwärtigen Situation zu vergleichen. Die Ergebnisse einer solchen Analyse unterstützen die Planungen im Zuge städtebaulicher und substanzieller Veränderungen im Ort und an der Nahtstelle zur Flur. Die über Jahrhunderte gewachsene «Persönlichkeit» einer Gemeinde wird erkannt und kann in die Fortentwicklung integriert werden.

Im Rahmen der Tagung werden am Vormittag verschiedene Herangehensweisen vorgestellt und erläutert. In der Hauptsache wird **Lienzingen** als Beispiel dienen. Zur Vertiefung der Thematik wird sich am Nachmittag eine Bus-Exkursion anschließen.

Die Tagung findet am **Samstag, 20. Juni 2009, ab 9.00 Uhr** (ganztäglich) in der Alten Kelter in Mühlacker statt und wird von Dr. Bernd Langner und Dipl.-Geograf Wolfgang Thiem geleitet.

Weitere Informationen und Anmeldung: Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbunds, Telefon 0711-239 42 0.

Hinweise auf das Thema sind auch auf der Homepage des Schwäbischen Heimatbunds zu finden unter www.schwaebischer-heimatbund.de (Rubrik «Heimat erfahren» / Menüpunkt «Historische Dorfanalyse»).

Gedenken an Carl Gock

Auf dem Stuttgarter Hoppenlaufriedhof bei der Liederhalle findet der Besucher viele Grabstätten bedeutender Württemberger. Beeindruckende

Grabmäler stehen neben einfachen Grabplatten. Der Zahn der Zeit hat zusammen mit Kriegsschäden und Luftverschmutzung manchem Werk der Steinmetze Narben zugefügt und die Inschriften unkenntlich werden lassen. Das Friedhofsamt der Stadt Stuttgart erlaubt deshalb seit einiger Zeit das Anbringen von Tafeln mit den Namen und Daten zur jeweiligen Grabstätte.

Der am 29. Oktober 1776 in Nürtingen geborene Carl Christoph Friedrich Gock ist auf dem Hoppenlaufriedhof begraben. Er ist der Halbbruder Friedrich Hölderlins. Zwischen beiden scheint ein inniges Verhältnis bestanden zu haben, wie Texte des Dichters belegen. Am 27. Oktober 2009 jährt sich zum 160. Mal der Todestag des Hof- und Domänenrats. Das ist zwar keine runde Zahl, aber für die Ortsgruppe Nürtingen ein Anlass, mit einer Bronzetafel die unkenntliche Grabinschrift zu ersetzen und die Erinnerung wachzuhalten.

Bei einer Feierstunde auf dem schönsten klassizistischen Friedhof im Land erinnerte Ernst Grünzner von der Nürtinger Ortsgruppe an Carl Gock. Gock besuchte die Nürtinger Lateinschule und wurde in seiner Heimatstadt und in Markgröningen zum Schreiber ausgebildet. Als Verwaltungsbeamter war er zunächst in Zwiefalten, Tettang und Schwäbisch Gmünd tätig, bis er bei der Kommunalverwaltung in Stuttgart königlicher Hof- und Domänenrat wurde. 1804 heiratete er die Adelshofener Pfarrerstochter Maria Bloist, mit der er zwei Kinder hatte.

1825 wurde er zum Vorsitzenden der Gesellschaft für Weinverbesserung in Württemberg gewählt. Er schrieb die Fachbücher «Die Weinrebe» und «Beschreibung des Weinbaus am Bodensee und oberen Neckar» und ein Buch zur Altertumsforschung mit dem Titel «Urkunden und Beiträge zur älteren Geschichte von Schwaben und Südfranken». Für seinen unermüdlichen Einsatz ehrte ihn König Wilhelm I. im Jahre 1832 mit der Verleihung des Ritterkreuzes zum Kronorden. Diese Anerkennung war mit dem persönlichen Adel verbunden.

in partnerschaftlicher Verbundenheit ...

Sparkassenstiftung Umweltschutz

Sparkassenverband Baden-Württemberg

- übernimmt Verantwortung für Wirtschaft und Gesellschaft in den Regionen
- fördert das öffentliche Sparkassenwesen
- stärkt die Position der Sparkassen am Land

Im Einsatz für den SHB

- Förderung der Kulturlandschaft durch Übernahme der Fremdkosten bei der Durchführung des **Kulturlandschaftspreises**.
- Förderung von Einzelmaßnahmen in der **Landschaftspflege** durch den SHB – z.B. am Irrenberg bei Balingen.



SHB

Auf dieser Seite finden Sie eine Zusammenstellung der Aktivitäten unseres Vereins im Sommer 2009. Wir haben diese Veranstaltungen regional nach Zielen im Land (von Nord nach Süd) für Sie gegliedert. Weitere Auskünfte zu den Angeboten erhalten Sie von der Geschäftsstelle, Tel.: 0711/239420 oder im Internet unter www.schwaebischer-heimatbund.de

Nordwürttemberg

Die Heilbronner Waldheide
Spaziergang mit Vesper der Bezirksgruppe Heilbronn
19. Juni 2009

Sommerexkursion nach Weikersheim
Tagesfahrt der Ortsgruppe Backnang
20. Juni 2009

Der Kirchhäuser Wald
Spaziergang mit Vesper der Bezirksgruppe Heilbronn
1. August 2009

Unbekanntes Franken:
Bauten aus der Zeit
des Fürstbischofs Julius Echter
Tagesfahrt der Bezirksgruppe Heilbronn
5. September 2009

Herbstexkursion nach Öhringen
Tagesfahrt der Ortsgruppe Backnang
12. September 2009

Mittlerer Neckarraum:

Linsenackerführung und Alb-Linsengericht im Tachenhäuser Hof
Veranstaltung der Regionalgruppe Nürtingen
20. Juni 2009

Der Reinigungsspezialist Kärcher in Winnenden
Betriebsführung der Stadtgruppe Stuttgart
26. Juni 2009

«Die Linien des Lebens sind verschieden»

Die ungleichen Halbbrüder Carl Gock und Friedrich Hölderlin
Vortrag der Regionalgruppe Nürtingen
29. Juni 2009

Spurensuche: Josef Süß Oppenheimer auf dem Hohenneuffen
Führung der Regionalgruppe Nürtingen
4. Juli 2009

Ganztägiges Mitgliederfest und Mitgliederversammlung in Sindelfingen
11. Juli 2009

Rund um die Nürtinger Markung
Rundgang der Regionalgruppe Nürtingen
18. Juli 2009

Villa Franck in Murrhardt und Schlosskirche St. Jakobus in Winnenden
Halbtagesfahrt der Regionalgruppe Nürtingen
5. September 2009

Die Geschichte der Ortsgruppe Nürtingen
Ausstellung im Rathaus Nürtingen
7. September bis 25. September 2009

Ostalb:

Blaubeuren – Vom Kloster bis zum Urgeschichtlichen Museum
Tagesfahrt mit der Bahn der Regionalgruppe Kirchheim
16. August 2009

Mittlere und westliche Alb:

Auf den Spuren der Kelten – Heidengraben
Führung der Ortsgruppe Nürtingen
14. Juni 2009

Aktion Irrenberg
Landschaftspflege auf der Westalb
25. Juli 2009

Oberschwaben:

Literarische Landpartie durch das Pfrunger-Burgweiler Ried
Veranstaltung der Regionalgruppe Ravensburg-Weingarten und des SHB-Naturschutzzentrums Wilhelmsdorf
21. Juni 2009

Das SHB-Naturschutzzentrum Pfrunger-Burgweiler Ried
Exkursion der Regionalgruppe Kirchheim
12. Juli 2009



In diesen Städten und Gemeinden gibt es Orts- bzw. Regionalgruppen des Schwäbischen Heimatbunds. Die Kontaktdaten sind über unsere Geschäftsstelle in Stuttgart erhältlich.

Das neueröffnete Stadtmuseum im Humpisquartier Ravensburg
Führung der Regionalgruppe Ravensburg-Weingarten
13. Juli 2009

Oberer Neckar

Rottweil – Älteste Stadt Baden-Württembergs
Tagesfahrt mit der Bahn der Ortsgruppe Leonberg
6. Juni 2009

Übergabe des sanierten Widenmannsdenkmals in Tübingen-Bebenhausen
Veranstaltung der Ortsgruppe Tübingen
24. Juli 2009

Das Veranstaltungsprogramm des SHB-Naturschutzzentrums im oberschwäbischen Pfrunger-Burgweiler Ried finden Sie auf der Seite 221.

Einladung zur «Aktion Irrenberg 2009»

Zum 36. Mal ruft der Schwäbische Heimatbund zur Pflege seiner Grundstücke im Naturschutzgebiet Irrenberg-Hunds Rücken auf. Die traditionelle Heuet der Holzwiesen auf Zillhauser Gemarkung findet statt am **Samstag, 25. Juli 2009**. Alle Mitglieder und Naturfreunde sind zum Einbringen des aromatischen Albheus eingeladen. Einige Tage vor dem Einsatz der freiwilligen Helfer werden die Grundstücke vom Heimatverein Kohlraisle gemäht. Wir erhoffen dann schöne Tage für trockenes Heu. Die Helfer rechnen das Mähgut zusammen und ziehen es auf Kunststoffbahnen zum Hangweg oder ins Tal hinab. Dort stehen Ladewagen zur Aufnahme bereit.

Abfahrt unseres Busses ist um 8.00 Uhr vom Steig 14 am Busbahnhof Stuttgart. Zustiege sind nach Vereinbarung möglich an der Strecke Stuttgart-Tübingen-Hechingen-Balingen. Die Fahrt und ein Vesper sind kostenfrei. **Bitte melden** Sie sich rechtzeitig bei der **Geschäftsstelle** an. Wir bitten auch Teilnehmer, die direkt zum Irrenberg kommen, sich anzumelden. Treffpunkt für Selbstfahrer ist um 9.00 Uhr am unteren Hang des Naturschutzgebietes (Anfahrt von Streichen). Eine Anfahrtsskizze kann bei der Geschäftsstelle angefordert werden.

Feier am Widenmanns-Denkmal im Schönbuch

Am **Freitag, 24. Juli 2009**, wird mit einer kleinen Feier das wieder hergestellte Denkmal für Forstrat Wilhelm von Widenmann (1798–1844) der Öffentlichkeit übergeben. Das wertvolle, 1847 von Johann Georg Rupp geschaffene, Kleindenkmal am Böblingen Sträßchen unweit von Bebenhausen wurde im vergangenen Jahr vom Schwäbischen Heimatbund und der Naturparkverwaltung Schönbuch umfassend saniert (s. SH, Heft 1/2009).

Mit dieser Veranstaltung wird auch die 2008 mit dem Sonderpreis Kleindenkmale des Kulturland-



Das restaurierte Widenmanns-Denkmal.

schaftspreises ausgezeichnete Arbeit des Fördervereins Naturpark Schönbuch e.V. gewürdigt. Der Förderverein erhielt diese Auszeichnung für die vorbildliche Erfassung der Kleindenkmale im Schönbuch (s. SH, Heft 4/2008).

Mitglieder und Freunde des Schwäbischen Heimatbunds sind zu dieser Veranstaltung, die gemeinsam von der **Ortsgruppe Tübingen** unseres Vereins, der Forstverwaltung des Landkreises Tübingen, dem Naturpark Schönbuch und der Universität organisiert wird, herzlich eingeladen. Neben der Würdigung der Person von Widenmann als Forstmann und Professor werden verschiedene Kleindenkmale der näheren Umgebung und eine Einführung in die Schönbuchwälder geboten.

Treffpunkt: 15.30 Uhr in Bebenhausen, Schloss (Brunnen beim Abtsbau). Anschließend kleiner Spaziergang (mit Erläuterungen) zum Widenmanns-Denkmal (ca 1 km, gutes Schuhwerk erforderlich).

Tübingen: Die Arbeit geht nach 100 Jahren nicht aus

Ganz im Zeichen des hundertjährigen Vereinsjubiläums stand die Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Tübingen Ende März 2009, ging doch ein wichtiger Impuls für die Gründung des Vereins von der Universitätsstadt aus.

Am 12. März 1909 wurde in Stuttgart der Bund für Heimatschutz in Württemberg (ab 1949 Schwäbischer Heimatbund) gegründet. Zu den ersten Vorstandsmitgliedern gehörten die beiden Tübinger Professoren Fuchs und Lange. Mitveranlasst wurde die Vereinsgründung durch den «Tübinger Alleenstreit», weil durch den geplanten Bau der Ammertalbahn zum ersten Mal in die Tübinger Alleenlandschaft eingegriffen, die damals 400 Jahre alte Lindenallee Herzog Ulrichs durchquert und für den Mittleren Wörth mit der Platanenallee ein Gewerbegebiet geplant wurde. Auch die Neckarkorrektur mit ihren Auswirkungen für das Tübinger Stadtbild und die Grünanlagen ging in die engere Planung. Seit dieser Zeit gab es auch eine Ortsgruppe des Schwäbischen Heimatbunds in Tübingen.

Im Anschluss an die Mitgliederversammlung berichtete Prof. Dr. Wilfried Setzler, stellvertretender Vorsitzender des SHB, über die nunmehr 100-jährige Vereinsgeschichte. Danach erinnerte Frau Ursula Zöllner, langjährige Vorsitzende der Ortsgruppe, spannend und kurzweilig über die Erfolge und Misserfolge in den Jahren seit der Wiederbelebung der Ortsgruppe durch den damaligen Regierungspräsidenten Birn in den siebziger Jahren.

Auch das vergangene Jahr war ein gutes für die Tübinger Mitglieder, wie deren Vorsitzender Frieder Miller zufrieden berichtete: Auf dem Stadtfriedhof konnten mehrere bedeutende Grabdenkmale restauriert werden, zum Beispiel die Trauernde auf dem Grab von Prof. Bernhard Kugler. Zwei Mäzene aus der Ortsgruppe haben die aufwändige Wiederherstellung dieses bedeutenden Denkmals ermöglicht. Auch das Schlossportal ist fertig geworden, dessen Sanierung auf eine Initiative des Heimatbunds zurückgeht. Im Schönbuch wurde das Widenmannsdenkmal, ein bedeutendes Kleindenkmal, gesichert und restauriert. Außerdem erhielt der Naturpark Schönbuch e.V., der nach den Vorgaben des landesweiten Projekts des SHB sämtliche Kleindenkmale im Schönbuch erfasst, dokumentiert und in einer Datenbank gespeichert hat,

einen Sonderpreis Kleindenkmale im Rahmen des Kulturlandschaftspreises des Schwäbischen Heimatbunds. Auch beim Denkmalschutzpreis 2008 kommt einer der Preisträger aus Tübingen: Familie Gumrich erhält die landesweit wichtigste Auszeichnung für private Denkmaleigentümer für die vorbildliche Restaurierung des Nonnenhauses.

Haus Club Voltaire retten

Der Verein Haagasse 26b hat mit großem finanziellem und ehrenamtlichem Engagement (u.a. rund 4.000 freiwillige Arbeitsstunden!) und mit finanzieller Hilfe der Ortsgruppe das Haus des Club Voltaire vor dem Einstürzen bewahrt und denkmalgerecht so ausgebaut, dass es als kultureller Veranstaltungsort wieder bespielt werden kann. Nun reichen die Mittel des Vereins aber nicht aus, um das Gebäude – eines der ältesten Bürgerhäuser der Unterstadt – innen und außen fertig zu restaurieren und technisch für einen Veranstaltungsraum zu ertüchtigen. Die Ortsgruppe des Schwäbischen Heimatbunds beabsichtigt daher, vorausgesetzt die Finanzierung klappt, zum Jubiläumsjahr als Geschenk für die Stadt und die ganze Bevölkerung aus Mitteln der Erbschaft von Dr. Peter Helge Fischer das Haus Haagasse 26b zu erwerben, denkmalgerecht zu sanieren und auszubauen, um es anschließend wieder dem Club Voltaire als Hauptmieter zu übergeben. Die künftige soziokulturelle Nutzung wurde bereits mit dem Club und seinen bisherigen Mitveranstaltern konzipiert, da davon auch der Umfang des Ausbaus abhängt.

Zum Jubiläumsjahr fördert der SHB – ebenfalls aus Mitteln der Erbschaft Fischer – die Wiederherstellung der Aussichtsterrasse am Lichtenberger Weg. Die Stadtbaubetriebe haben die notwendigen Rodungsarbeiten bereits durchgeführt. Hier soll unter anderem die einst vorhandene Pergola wiedererstehen.

Großen Unmut erregten in der gut besuchten Mitgliederversammlung die Campus-Pläne der Universität. Nach den Entwürfen des 1. Preisträgers im städtebaulichen Wettbewerb sollen 11 von 21 sich im Planungsbe-

reich befindliche und im Denkmalverzeichnis eingetragene Kulturdenkmale ganz oder zum Teil abgerissen werden. Darunter befinden sich mehrere heute noch im Privateigentum stehende Anwesen und – was bislang noch nicht in der Presse Erwähnung gefunden hat – wesentliche Bauten im Altklinikumsbereich. Auch prägende Universitätsgebäude wie der Hegelbau, die nicht unter Denkmalschutz stehen, sind zum Abriss vorgesehen. Die Nichtbeteiligung der Denkmalschutzbehörde am gesamten Wettbewerbsverfahren und die zur Disposition gestellte historische Bausubstanz in diesem Bereich empfindet der SHB skandalös.

Frieder Miller

Flächenverbrauch: Tagung der Regionalgruppe Ravensburg-Weingarten

Am 27. März 2009 veranstaltete die Regionalgruppe Ravensburg-Weingarten als Beitrag zum 100-jährigen Jubiläum des Schwäbischen Heimatbunds gemeinsam mit dem Altlastenforum Baden-Württemberg e.V. ein Symposium unter dem Thema «Innen- und Brachflächenentwicklung – Gewinn für Boden und Umwelt», zu dem sich rund 70 Teilnehmer im historischen Schwörsaal des Ravensburger Waaghause versammelten. Der Vorsitzende der Regionalgruppe, Professor Dr. Friedrich Weller, wies in seiner Begrüßung darauf hin, dass ein Jubiläum nicht nur Anlass zu Rückblick und Erinnern, sondern auch Gelegenheit zum Blick nach vorne gibt. Er erinnerte daran, dass es 1909 der Kampf um die Erhaltung der Tübinger Platanenallee war, der den Anstoß zur Gründung des Schwäbischen Heimatbunds gab. Heute gehe es um den Erhalt ganzer Landschaften – und das nicht nur in Ballungsräumen, wie am mittleren Neckar, sondern auch in eher ländlich geprägten Gebieten wie Oberschwaben. Der Schwäbische Heimatbund greife dieses Thema nicht erst jetzt auf, sondern habe sich schon in den vergangenen Jahren mit Resolutionen und drei Fachtagungen gegen den ungezügelter Flächenverbrauch

gestellt. Doch nun sollte auch aus der engeren Region eine Reaktion kommen. Dr. Volker Schrenk, Geschäftsführer des Altlastenforums Baden-Württemberg, stellte seine Vereinigung als einen technisch-wissenschaftlichen Verband zum vorbeugenden und nachsorgenden Bodenschutz vor. Der Ravensburger Oberbürgermeister Hermann Vogler sprach in seinem Grußwort konkret die in seiner Stadt anstehenden Flächenprobleme an und zeigte auf, welche Anstrengungen nötig sind, um den Spagat zwischen Ökonomie und Ökologie im Rahmen des Möglichen zu meistern.

Dieter Wörner, Mitglied des Vorstands der Regionalgruppe, führte als ehemaliger Bau- und Umweltdezernent beim Landratsamt Ravensburg fachkundig durch das weitere Programm, das der Amtschef im Umweltministerium Baden-Württemberg, Ministerialdirektor Bernhard Bauer, eröffnete. Er warb in seinem einführenden Grundsatzreferat für eine flächenschonende Siedlungspolitik. Städte und Gemeinden müssten sich zwar weiter entwickeln können, doch die Lösung müsse nicht zwangsläufig in der immer weiteren Ausweisung neuer Wohn- und Gewerbeflächen liegen. Die daran geknüpften Hoffnungen auf verbesserte Einnahmen für die kommunalen Haushalte würden sich angesichts der derzeit schwierigen wirtschaftlichen Lage und der demografischen Entwicklung mit einer schon in absehbarer Zeit vielerorts schrumpfenden Bevölkerung häufig nicht erfüllen. Trotzdem gehen in Baden-Württemberg durch die Ausweisung neuer Siedlungsflächen täglich über zehn Hektar naturnaher Lebensräume verloren, was einer Fläche von etwa vierzehn Fußballfeldern entspreche.

Innenentwicklung müsse noch grundsätzlich Vorrang vor Außenentwicklung haben. Ein vielerorts bereits stattfindendes Umdenken in diese Richtung müsse noch stärker um sich greifen. Das Umweltministerium bereite deshalb weitere Modellprojekte vor, um die Vorteile einer flächenschonenden Siedlungspolitik aufzuzeigen.

Professor Dr. Hans-Karl Hauffe von der Hochschule für Wirtschaft und Umwelt Nürtingen-Geislingen bemängelte die im Vergleich zu anderen Umwelt-Schutzgütern wie Pflanzen/Tiere, Wasser oder Luft geringe Wertschätzung des Schutzgutes Boden und ging den Gründen für das ungenügende Wissen vom Wert der Böden nach, ehe er die wichtigen Funktionen des Bodens als Speicher und Puffer für Wasser und zahlreiche andere Stoffe sowie als Lebensgrundlage für Menschen und fast alle landgebundenen Organismen aufzeigte. Abschließend benannte er zahlreiche Möglichkeiten für die Verbesserung der Wertschätzung und des schonenden Umgangs mit dem Schutzgut Boden.

Die weiteren Beiträge befassten sich vor allem mit konkreten Beispielen aus der Region zum Thema der Tagung: Gerhard Engele, Leiter Wirtschaftsförderung der Stadt Ravensburg, stellte die Bahnstadt Ravensburg als Beispiel eines innerörtlichen Entwicklungskonzeptes vor; Christian Eichelmann von BERGHOF Analytik + Umweltengineering Weingarten berichtete über den Beitrag der Altlastenerkundung zu Sanierungs- und Entwicklungskonzepten im Bereich der Oberschwabenhalle Ravensburg und Bürgermeister Josef Köberle, Argenbühl, führte den Teilnehmern die oft versteckten Kosten der Erschließung neuer Bauflächen im Außenbereich vor Augen.

Nach der Mittagspause skizzierte Wilfried Franke, der Verbandsdirektor des Regionalverbandes Bodensee-Oberschwaben, ein regionales Entwicklungskonzept für Gewerbeflächen. Danach stellte Dr. Volker Schrenk, VEGAS – Universität Stuttgart/reconsite – TTI GmbH, Informationsportale zum Thema Flächenmanagement vor. Den letzten Beitrag lieferten Arnold Kannenberg, HESTA Immobilien GmbH Radolfzell, und Monika Laule, Leiterin Fachbereich Allgemeine Verwaltung der Stadt Radolfzell, mit der eindrucksvollen Präsentation «Das Schiesser-Areal in Radolfzell: Gewinner des Flächenrecyclingpreises Baden-Württemberg 2008».

Die Veranstaltung wurde nach Äußerungen der teilnehmenden

Kommunalpolitiker, Architekten, Regional- und Städteplaner, Natur- und Umweltschützer sowie engagierten Bürger durchaus positiv aufgenommen. Die Veranstalter hätten sich allerdings eine regere Beteiligung an den Diskussionen gewünscht. Dass diese ausblieb, lag wohl nicht zuletzt daran, dass man sich im Grunde über die Notwendigkeit einer Reduzierung des Flächenverbrauchs einig war. Damit entfiel ein eigentliches Streitobjekt, und man konnte sich auf die vorgestellten Entwicklungskonzepte konzentrieren. Dabei handelt es sich zweifellos um geeignete Maßnahmen zur Eindämmung des Flächenverbrauchs im Rahmen des derzeit Möglichen. Eine totale Änderung der Situation wird sich dadurch allein jedoch nicht erreichen lassen. Dazu bedarf es einer Änderung der Rahmenbedingungen, bei der permanentes Wachstum als Patentrezept und Allheilmittel grundsätzlich in Frage gestellt wird, wie es Bundespräsident Horst Köhler in seiner jüngsten Berliner Rede gefordert hat.

Friedrich Weller

Mitgliederversammlung der Orts- und Regionalgruppe Nürtingen

Im Mittelpunkt der Mitgliederversammlung der Orts- und Regionalgruppe Nürtingen am 9. Februar 2009 standen nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden der Gruppe, Horst Ansel, das Grußwort des Vereinsvorsitzenden Fritz-Eberhard Griesinger und der Vortrag der Kunsthistorikerin und Kulturwissenschaftlerin Martina Blaschka, die beim Landesamt für Denkmalpflege die landesweite Erfassung der Kleindenkmale koordiniert.

Günter Schmitt, selbst Mitglied des Schwäbischen Heimatbunds, hat in der «Nürtinger Zeitung» eingehend über die Mitgliederversammlung berichtet. Die nachfolgenden Auszüge aus seinem Bericht machen die vielfältigen Informationen des Abends deutlich:

Manche Zahlen sprechen Bände. Zum Beispiel diese: Seit 1950 sind 60% Prozent der Bevölkerung von

Baden-Württemberg zugezogen. Der Vorsitzende des Gesamtvereins sieht trotz der Bevölkerungsverschiebung nicht schwarz für die Zukunft des Heimatbunds. Fritz-Eberhard Griesinger nannte dafür eine Reihe von Gründen. So ist dies nicht die erste gründliche Durchmischung der Bevölkerung im Schwäbischen. Die Menschen fassen Fuß und werden mit der Zeit ebenfalls bodenständig. Schon jetzt ist eine erhebliche Zahl der Heimatbundmitglieder zugezogen. Viel eher macht ihm die Kürzung der Mittel für die Denkmalpflege Sorgen. Sie werde die Arbeit der Organisation beeinträchtigen.

Der Gesamtverein Heimatbund begeht am 11. Juli in Sindelfingen sein 100-jähriges Bestehen. Fritz-Eberhard Griesinger ist es ein Anliegen, dass möglichst viele Mitglieder an den Jubiläumsveranstaltungen teilnehmen. Auch die Nürtinger Gruppe wird auf das Jubiläum eingehen. Im September wird im Bürgersaal des Rathauses eine Ausstellung stattfinden, die am Beispiel der eigenen Ortsgruppe die Geschichte des Heimatbunds zeigt. Nach dem Urteil von Fritz-Eberhard Griesinger zählt der Nürtinger Zusammenschluss zu den Regionalgruppen mit dem regsten und aktivsten Vereinsleben.

In einem Lichtbildervortrag zeigte Martina Blaschka Kleindenkmale auf der Nürtinger Gemarkung. Sie konnte dabei auf Vorarbeiten von Erwin Beck, dem ehrenamtlichen Beauftragten des Landesdenkmalamts, zurückgreifen. Noch in diesem Jahr sollen die Kleindenkmale im gesamten Kreis Esslingen erfasst werden. Sie sollen verstärkt ins Licht gerückt werden, um damit auch einen besseren Schutz zu erreichen. Viele Kleindenkmale führen entweder ein stiefmütterliches Dasein oder sind nur Kennern bekannt, ob es sich um Sühnekreuze, Verbotsteine oder alte Wegweiser handelt. Die Referentin erläuterte dies mit eindrucksvollen Beispielen aus dem Nürtinger Bereich. Der Vortrag von Martina Blaschka war gleichsam ein Augenöffner für die Würde und Kostbarkeit des Kleinen und manchmal Unscheinbaren.

In der Mitgliederversammlung selbst ging Vorstandsmitglied Sigrid

Emmert auf die einzelnen Veranstaltungen des Jahres 2008 ein und gab einen Überblick über die Pläne im neuen Jahr.

Erwin Beck erinnerte in seinem Bericht über die Tätigkeit der archäologischen Arbeitsgemeinschaft, an die Entdeckung der Römervilla vor 20 Jahren und an die Aktivitäten, die Villa rustica dem Publikum nahe zu bringen. Schatzmeister Professor Dr. Hermann Trautwein führte in die «Niederungen der Finanzen». Die Spenden sind zurückgegangen, der Kassenstand ebenfalls. Horst Gammel, der zusammen mit Vorstandsmitglied Dieter Metzger die Kasse geprüft hatte, beantragte die einstimmig gewährte Entlastung.

Abschließend berichtete Ernst Grünzner noch über ein Projekt der Ortsgruppe. Auf dem Hoppenlaurfriedhof in Stuttgart steht auch ein Stein für Carl Christoph Gock, den Halbbruder des Dichters Friedrich Hölderlin, der bereits starke Verwitterungen aufweist. Weil der Grabstein nicht verändert werden darf, hat der Nürtinger Heimatbund inzwischen im Rahmen einer kleinen Feier auf dem Grab eine Gedenktafel angebracht.

Hauptversammlung der Regionalgruppe Kirchheim/Teck

Zur Hauptversammlung der Regionalgruppe Kirchheim des Schwäbischen Heimatbunds konnte der zweite Vorsitzende Erich Traier im vollbesetzten Albert-Knapp-Saal neben vielen Mitgliedern und Gästen auch den Vereinsvorsitzenden Fritz-Eberhard Griesinger und den Hobbyfotografen Dieter Ruoff begrüßen.

Dieter Ruoff ist ehrenamtlicher Mitarbeiter am Naturschutzzentrum Schopflocher Alb. Er führte mit einem eindrucksvollen Bilderreigen durch das Albjahr von der noch Schnee bedeckten Blüte der Küchenschelle im Vorfrühling bis zur rauhreifbedeckten Doldenblüte im Winter. Dabei zeigte er auch die Aufgabe des Naturschutzzentrums Schopflocher Alb als Informations- und Bildungszentrum auf.

Fritz-Eberhard Griesinger stellte die geplanten Aktivitäten des Vereins im Jubiläumsjahr vor. Im Jahre 1909 war der Bund Teil der damals starken Heimatschutzbewegung in Deutschland, die sich gegen die negativen Auswirkungen der Industrialisierung wandte. Da der Heimatbegriff sich seither gewandelt habe, wolle der Schwäbische Heimatbund im Jahr seines 100-jährigen Bestehens nach der *Heimat* im umfassenden Sinn fragen. Dazu dient u.a. die Vortragsreihe «Schwaben – Heimat im Wandel» in der L-Bank in Stuttgart. Weil in der südwestdeutschen Literaturlandschaft eine erschöpfende und leicht verständliche Abhandlung der schwäbischen Geschichte fehlt, will der Schwäbische Heimatbund ab dem Jubiläumsjahr eine Buchreihe herausbringen. Innerhalb der nächsten zehn Jahre soll diese Lücke geschlossen werden. Des weiteren wird der SHB dieses Jahr erstmalig mit dem Naturraum Stromberg-Heuchelberg-Zabergäu eine «Kulturlandschaft des Jahres» ausrufen, um die Öffentlichkeit für das Thema Kulturlandschaft zu sensibilisieren.

Als nächsten Punkt der Tagesordnung gab Erich Traier einen Rückblick auf das vergangene Jahr. So wurde z.B. die Vortragsreihe «Spurensuche in der Martinskirche» von zahlreichen Interessenten besucht. Auch die angebotenen Exkursionen fanden einen guten Anklang. Bei einer Mitgliederversammlung im Herbst nahm man Abstand von der Bildung eines Beirats und will dafür künftig eine Halbjahresversammlung abhalten, die vor allem als Ideenbörse zur Vorbereitung des Folgejahres dienen soll.

Beim anschließenden Bericht der Kassiererin konnte Gudrun Hennig auf eine gute Entwicklung bei den Finanzen verweisen. Von Seiten des Kassenprüfers wurde ihr eine vorbildliche Rechnungsführung bescheinigt. So konnte die Versammlung sowohl ihr als auch dem Vorstand Entlastung erteilen. Als neue Kassenprüferin wurde Helga Wentsch gewählt. Zum Abschluss der Tagesordnung wurden dann noch die für das Jahr 2009 geplanten Aktivitäten vorgestellt.

Erich Traier

Kulturlandschaft des Jahres 2009/2010: Stromberg – Heuchelberg – Zabergäu Auftakt in Brackenheim

Mit schmetterndem Signal stimmten am 20. März 2009 die Jagdhornbläser vom Zabergäu die Gäste im Brackeneheimer Bürgerzentrum auf einen Heimatabend der besonderen Art ein: Heimatbund-Vorsitzender Fritz-Eberhard Griesinger ernannte die Region Stromberg-Heuchelberg-Zabergäu zur «Kulturlandschaft des Jahres» und ermunterte die Partner dieses *bundesweit einmaligen Projekts* zu vielfältigen Aktivitäten in den kommenden zwei Jahren. Eine Region mit ihren landschaftlichen und kulturellen Besonderheiten aktiv in den Focus der öffentlichen Wahrnehmung zu rücken und intensiv für die unverwechselbare Eigenart eines Landstrichs zu werben, ist das Anliegen dieser Heimatbund-Initiative.

Lob für dieses Projekt gab's am stimmungsvollen Auftakt-Abend auch von Staatssekretärin Friedlinde Gurr-Hirsch vom Landesministerium für Ernährung und Ländlichen Raum. Die Politikerin bescheinigte dem Schwäbischen Heimatbund, mit seiner Initiative *voll im Trend* zu liegen und beglückwünschte die Initiatoren zu ihrem Unternehmungsgeist. Für *mehr Mut zur gezielten und stilvollen Gestaltung* der mannigfach bedrohten Kulturlandschaften plädierte Professor Dr. Werner Konold vom Institut für Landespflege an der Universität Freiburg in seinem profunden Festvortrag. Und überaus angeregt diskutierten die Gäste des festlichen Abends nach der Eröffnung der Wanderausstellung zum Heimatbund-Projekt im Foyer des Brackeneheimer Bürgerzentrums die richtungsweisenden Visionen des engagierten Wissenschaftlers.

Den Begriff *Heimat mit Inhalt* zu füllen und zu einer ganzheitlichen Betrachtung einer Region zu ermutigen, ist für Fritz-Eberhard Griesinger Sinn und Zweck des Vereinsprojekts



«Kulturlandschaft des Jahres». Um diese Ziele zu erreichen, wird der Heimatbund nun alle zwei Jahre eine Landschaft im württembergischen Landesteil auswählen und in *konzertierter Aktion* mit Akteuren vor Ort um Aufmerksamkeit für die landschaftlichen und kulturellen Highlights dieser Region werben. Dass das Werben um Aktionspartner und Sponsoren bereits während der Planungsphase des Projekts erfolgreich war, wertete Griesinger als Bestätigung der Heimatbund-Initiative, die der Verein zu seinem 100-Jahre-Jubiläum in diesem Jahr ins Werk gesetzt hat. So war die Einstimmung auf die weiteren Aktivitäten der Sympathie-Kampagne für die Region Stromberg-Heuchelberg-Zabergäu für ihn auch die willkommene Gelegenheit, den Projektpartnern zu danken.

Heimat bietet Orientierung in einer globalen Welt und ist die Voraussetzung für Weltoffenheit, stellte Staatssekretärin Friedlinde Gurr-Hirsch vom baden-württembergischen Landwirtschaftsministerium in ihrem Grußwort fest und plädierte für die Erhaltung der Kulturlandschaften auch bei weiter wachsendem Flächenverbrauch. Allerdings sei der Schutz der Landschaft nicht länger ein Nebenprodukt der Landwirtschaft, es gelte heute mehr denn je das Motto «schützen durch Nützen!». Wobei neben dem breitgefächerten staatlichen Engagement auch *die Freude der Verbraucher an regionalen Produkten* ein wichtiger Faktor beim landschaftschonenden Wirtschaften sei. Stellvert



Feierliche Eröffnung der Wanderausstellung, von links: Erster Landesbeamter, Stellvertreter des Landrats, Lutz May, Heilbronn, Bürgermeister Andreas Felchle, Vorsitzender Naturpark Stromberg-Heuchelberg, Dr. Joachim Schmutz, Kreissparkasse Heilbronn, und Fritz-Eberhard Griesinger.

retend für Brackenhaims Bürgermeister Rolf Kieser hieß Stadträtin Jutta Layher die 200 Gäste im Bürgerzentrum der Heuss-Stadt willkommen. Die Wahl ihrer Heimat, der «schwäbischen Toskana», zur «Kulturlandschaft des Jahres» würdigte sie als vielversprechende Auszeichnung. Für die drei in der Region aktiven Sparkassen, die das Heimatbund-Projekt als Sponsoren begleiten, verwies Dr. Joachim Schmutz von der Kreissparkasse Heilbronn auf das Selbstverständnis der drei Banken, die sich dem Gemeinwohl und der Kundennähe verpflichtet sehen.

Selbst die schönste Kulturlandschaft ist durch massive Eingriffe in die Natur entstanden, Dynamik und Wandel sind die bestimmenden Faktoren ihres Erscheinungsbilds. Mit dieser These führte Werner Konold das Publikum in die

komplexe Thematik seines Festvortrags ein: *Werden und Zukunft unserer Kulturlandschaft*. Und zweifellos gelte das Gesetz des stetigen Wandels auch für die Zukunft. Wobei im 21. Jahrhundert vor allem die Globalisierung der Märkte und der Klimawandel die Bedingungen der Veränderungen diktierten. Umso mehr sei es heute wichtig, die *jeweils angepasste Mischung aus Erhaltung, Anpassung und Gestaltung* der Landschaft zu finden. Wozu es zwingend auch gehöre, für vertraute Landschaftsformen neue Funktionen zu finden und ihnen so einen *Eingang in den Wirtschaftskreislauf* zu verschaffen. Parallel dazu seien allerdings jene *unersetzbaren Elemente* einer Landschaft, die an traditionelle Nutzungsformen erinnern und historische Entwicklungen sichtbar machen, zu bewahren und zu pflegen.

Mit anhaltendem Beifall dankte das Publikum Werner Konold für seinen erhellenden Vortrag und signalisierte damit auch seine Zustimmung zu seiner Vision von zeitgemäßer und zukunftsorientierter Landschaftspflege. Auch dazu, ergänzte Heimatbund-Geschäftsführer Dr. Siegfried Roth, sei das Projekt «Kulturlandschaft des Jahres» ein nachhaltiger Beitrag. Als sowohl stärkenden, als auch anregenden Beitrag zum geselligen Ausklang des Abends würdigten die Gäste im Brackheimer Bürgerzentrum schließlich auch das gehaltvolle Referenz-Produkt der größten Weinbaugemeinde Württembergs mit angemessenem Zuspruch. *Helmut Engisch*



Die «geistigen Väter» der Wanderausstellung: Prof. Dr. Manfred Thier (links) und Georg Zimmer, beide Leutkirch.

Abschluss der Maßnahmen zur Wiedervernässung im Hochmoor Großer Trauben

*Was hat das Hochmoor Großer Trauben mit dem Schloss Salem gemeinsam? Mit dieser Frage begrüßte Dieter Dziellak, Erster Vorstand der Stiftung Pfrunger-Burgweiler Ried, die Anwesenden des Behörden- und Pressetermins am 27. Februar im Gelände bei Ostrach-Egelleute und beantwortete die Frage gleich selbst: *Seinerzeit hat das Land den Großen Trauben vom Haus Fürstenberg abgekauft, um dieses Naturjuwel zu retten. Nicht zu denken, was passiert wäre, wenn es in private Hände geraten wäre! Mit ziemlicher Sicherheit würden wir dann heute nicht hier stehen, um den Abschluss der Baumaßnahmen zur Wiedervernässung bekannt zu geben, leitete Dziellak zum Anlass des Termins über. Er bedankte sich beim Land Baden-Württemberg, das durch Dr. Volker Kracht vom Regierungspräsidium Tübingen vertreten wurde, für sein Engagement im zweitgrößten Moor in Südwestdeutschland und lobte den Vertreter des Landratsamtes Sigmaringen für die schnelle Abwicklung des Planfeststellungsverfahrens. Der Stiftungsvorstand dankte auch der Kreis- und Landes-Forstverwaltung für die Unterstützung bei den Maßnahmen im Bannwald, die ein besonders sensibles Vorgehen erforderten. Der Große Trauben ist das Filetstück des Pfrunger-Burgweiler Riedes, bei dem nichts schief gehen durfte, betonte Dziellak und hob damit die gute Leistung des Planungsbüros Dr. Alois Kapfer, Tuttlingen, hervor, das in enger Zusammenarbeit mit der durchführenden Baufirma Matthias Strobel GmbH, Pfullendorf, die nicht alltäglichen Bauarbeiten begleitete. Nachdem das benachbarte Hochmoor Tisch im vergangenen Winter von einer bayerischen Firma wieder vernässt wurde, bekam diesmal ein Regionalunter-**

nehmer den Auftrag, der nach kleinen Startschwierigkeiten die Herausforderungen im Hochmoor mit Bravour meisterte. Schließlich gehört die Wiedervernässung eines 200 Hektar großen Hochmoors nicht zum Tagesgeschäft eines Bauunternehmens.

Neben den Landes- und Kreisvertretern folgten auch Dr. Hans Gerstlauer, Bürgermeister von Wilhelmsdorf und Zweiter Vorstand der Riedstiftung, sowie Christoph Schulz, Bürgermeister von Ostrach, den Ausführungen von Planer Dr. Alois Kapfer, der die Maßnahmen anhand eines Übersichtsplans und im Gelände erläuterte. Kapfer gab einen kurzen Rückblick auf die Entstehungsgeschichte und auf die hydrologischen Gegebenheiten des Gebiets: *Die Entwässerung des «Hochmoorkuchens» begann schon in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, dessen Ränder mit Gräben versehen und zur Torfgewinnung abgebaggert wurden. Von allen Seiten wurde am Hochmoor geknabbert. Zur Gewinnung landwirtschaftlicher Flächen begann man, den Moorkiefernwald zu roden. Schließlich wurden die zentralen Teile zur Vorbereitung des Torfabbaus mit einem Fahrweg und tiefen Entwässerungsgräben erschlossen.*

Hier setzen die Maßnahmen zur Wiedervernässung an, die nach vier Monaten Bauzeit nun abgeschlossen sind. Ziel der Baumaßnahmen ist die möglichst großflächige und dauerhafte Anhebung des mittleren Moorwasserspiegels nahe an die Geländeoberkante in den beeinträchtigten Bereichen. Das Hochmoor ist ein «Kind des Regens», das ohne das Niederschlagswasser zum Sterben verurteilt ist. So wird durch den Einbau von 74 Querdämmen in den Entwässerungsgräben das Wasser zurückgehalten. Die Grabensperren wurden in ingenieurbiologischer Bauweise eingebaut, das heißt, es wurde Torf aus dem Umfeld der Bausstellen als Dichtungsmaterial verwendet. 46 der Torf-

wehre in größeren Gräben wurde aus statischen Gründen zusätzlich mit Fichtenstämmen armiert, die zum Schutz der empfindlichen Vegetation mit einem Lasten-Hubschrauber aus dem Forstrevier Burgweiler an die Baustellen eingeflogen wurden. Der 16 Tonnen schwere Spezial-Moorbagger, der dann mehr als 7.000 m³ Torf und 6.000 m³ Vegetationsboden zum Abdecken der Wehre verbaute, hatte einen geringeren Flächendruck als ein menschlicher Fuß. Die Stauwirkung war unmittelbar nach Fertigstellung zu beobachten. Wie beabsichtigt, fließt überschüssiges Wasser nun langsam und breitflächig über das seitlich an die Stauwehre angrenzende Gelände ab. Durch die Rückvernässung sind das Absterben des zum Teil standortuntypischen Waldes sowie das Wachsen der Hochmoor-typischen Vegetation mit ihren Spezialisten zu erwarten. Die absterbenden Bäume bieten jedoch noch einer Vielzahl von Tieren Nahrung. *Wenn wir in hundert Jahren wieder herkommen, so Kapfer schmunzelnd, dann stehen wir wieder in einem richtigen Hochmoor.*

Um dem Hochmoor auch die Randbereiche wieder zurückzugeben, wurden aus den nicht mehr genutzten Wiesen die entwässernden Dränagen an rund 160 Stellen unterbrochen. Auch aus Klimaschutzgründen ist die Wiedervernässung des Hochmoors von großer Bedeutung: Moore binden große Mengen an CO₂ und tragen somit ganz entscheidend zur Verminderung von Treibhausgasen bei.

Mit Gummistiefeln ausgerüstet, besichtigten die Teilnehmer der Veranstaltung die 10 bis 55 m langen Grabenstauwehre in den randlichen Bereichen des Hochmoors, die wie Hügelgräber bis zu zwei Meter hoch aus den Wiesen herausragen, im Lauf der Zeit aber wieder auf eine Höhe von 0,5 m zusammensacken. Die Kos-

ten der Wiedervernässung betragen knapp 300.000 Euro. Davon tragen der Bund 65 %, das Land 25 % und die restlichen 10 % die Stiftung Naturschutz als Projektträger (Landkreise Ravensburg und Sigmaringen, Gemeinden Ostrach, Wilhelmsdorf, Riedhausen und Königseggwald sowie der Schwäbische Heimatbund).

ACHTUNG LEBENSGEFAHR! Eine Begehung der wieder vernässten Bereiche ist lebensgefährlich, da im Umfeld der Bauwerke tiefe, mit Wasser gefüllte Baugruben entstanden sind, die zum Teil von Vegetation oder umgestürzten Bäumen verdeckt sind. Mit der Zeit wird sich über den Gumpen eine dünne Pflanzendecke ausbilden, die jedoch nicht tragfähig ist. Ein unvorhersehbares Einsinken ins Bodenlose ist nicht auszuschließen.

Das Begehen des Hochmoors als Kernstück des Naturschutzgebietes Pfrunger-Burgweiler Ried ist überdies verboten.

Tiergesundheit in der extensiven Beweidung

Am 19. März fand auf Einladung der Stiftung Naturschutz eine Informationsveranstaltung zum Thema Tiergesundheit statt. Die Vorstände der Stiftung Dieter Dziellak und Dr. Hans Gerstlauer begrüßten in der Naturerlebnisschule des SHB-Naturschutzzentrums in Wilhelmsdorf die sieben Landwirte aus den Landkreisen Ravensburg und Sigmaringen, deren Herden Naturschutzflächen der Stiftung, des Landes und des Schwäbischen Heimatbunds extensiv beweiden. Sie dankten den Landwirten für ihr Engagement für die Landschafts-

pflege im Rahmen des Naturschutzgroßprojekts.

Tierarzt Dr. Frank Bootz, Ostrach, der die extensive Beweidung auch veterinärfachlich begleitet, hielt einen Vortrag über Tierhygiene, ganzjährige Weidehaltung und Gesundheitsvorsorge für die Tiere aus tierärztlicher Betrachtung. Die Rinder im Ried gelten zwar als robust und relativ anspruchslos, aber dennoch sind bestimmte Vorschriften und Mindeststandards einzuhalten, damit Naturschutz, Landschaftspflege und Tiererschutz unter einen Hut gebracht werden können. Auch sehr extensiv gehaltene Rinder auf großflächigen Weiden wie z.B. Heckrinder, Galloways und Scottish Highlands gelten aus der Sicht der Veterinäre nicht als Wildtiere, sondern als Haustiere. Bedingungen wie in großen Beweidungsprojekten z.B. in den Niederlanden oder in Norddeutschland sind mit unseren noch relativ kleinflächigen Weiden nicht vergleichbar. Das Wohlergehen und die artgerechte Haltung der Tiere sind sehr wichtig für die Stiftung Naturschutz, aber auch für die Besucher der Weiden und für die Akzeptanz der Vermarktung.

Besondere Themen waren z.B. die Klauenpflege sowie die Ernährung – insbesondere in solch harten Wintern wie dem vergangenen – und die Versorgung mit Trinkwasser. Auch die nach Bedarf notwendige Behandlung der zum Teil nicht ganz handzahmen Tiere und die Jungenaufzucht waren Inhalt des Referats, das auch von Andreas Morlock vom PLENUM Allgäu-Oberschwaben, und von Walter Seifert, Pro Regio Oberschwaben GmbH, mit großem Interesse verfolgt wurde. Herr Seifert ist für die Vergabe von Pflegeverträgen nach LPR für die

Riedflächen im Landkreis Ravensburg zuständig.

Vermarktungsinitiative «Genuss vom Pfrunger-Burgweiler Ried»

Im Anschluss an den Vortrag von Dr. Bootz fand noch eine Sitzung der Vermarktungsinitiative «Genuss vom Pfrunger-Burgweiler Ried» statt, um die Vermarktung der Fleischprodukte aus der extensiven Beweidung mit Unterstützung von PLENUM Allgäu-Oberschwaben, dem Landschaftserhaltungsverband Höchst-Dornacher Ried LEV, und der Gemeinde Ostrach weiter voranzubringen. Dipl. Ing. agr. (FH) Sabine Behr, vom LEV mit der Koordination und Organisation der Vermarktung beauftragt, moderierte die Vermarktungssitzung, bei der es um die Einrichtung eines Kühl- und Verarbeitungsraums und andere Details der Direktvermarktung ging. Ende April gibt es wieder frisches Fleisch und Wurstprodukte aus der extensiven Beweidung. Mehrere Einzelhandelsgeschäfte im Umfeld des Pfrunger-Burgweiler Rieds bieten die Produkte in ihrem Sortiment an. Sie sind aber auch über die Direktvermarktung zu erhalten.

Bestellungen und Informationen zur Vermarktung unter Tel. 07503 / 916010 (Sabine Behr, Vermarktungsinitiative «Genuss vom Pfrunger-Burgweiler Ried»).



Neuer Projektleiter im Dienst

Am 16. April hat der neue Projektleiter Bernd Reißmüller seinen Dienst angetreten. Die Stiftung Naturschutz Pfrunger-Burgweiler Ried hat den Forstwissenschaftler unter 56 Bewerbungen ausgewählt und mit Beschluss des Stiftungsrats vom 6. Februar 2009 für die anspruchsvolle 100%-Stelle eingestellt.

Pia Wilhelm, Projektleitung

Informationen zum Naturschutzgroßprojekt

unter www.riedstiftung.de
Pia Wilhelm, Mitarbeiterin der Projektleitung

Kontakt:
Stiftung Naturschutz Pfrunger-Burgweiler Ried
Riedweg 3 · 88271 Wilhelmsdorf
Tel. 07503 / 916541 · Fax 07503 / 916545
E-Mail: info@riedstiftung.de

Einweihung des Bienenhauses am Naturschutzzentrum

Umschwärmt von den ersten Bienen, übergab Heinz Pumpmeier, Vorstandsvorsitzender der Kreissparkasse Ravensburg, am 13. März 2009 das neue Bienenhaus am Naturschutzzentrum in Wilhelmsdorf seiner Bestimmung. Statt Sekt gab es Streuobst-Apfelschorle, um die Bedeutung der Bienen für Pflanzenbau und Natur deutlich zu machen.

Dr. Siegfried Roth, Geschäftsführer des Schwäbischen Heimatbunds, begrüßte die Anwesenden, vor allem auch die Bienen-AG, die im Naturschutzzentrum eine «neue Heimat» gefunden hat, nachdem in der Grund- und Hauptschule kein geeigneter Raum mehr zur Verfügung stand. Da auch im Naturschutzzentrum Platz Mangelware ist, entstand die Idee, ein Bienenhaus auf dem Außengelände zu bauen. Die Kreissparkasse Ravensburg bewilligte aus ihrem Natur- und Umweltfonds den Antrag auf Förderung dieser Maßnahme. So bauten die Kinder der Bienen-AG unter Anleitung von Lehrer und Hobby-Imker Frieder Guggolz und mit Unterstützung des Holzfachmanns Blessing, ebenfalls Hobby-Imker, im vergangenen Jahr ein neues Haus inmitten des Gehölzlehrpfades am Naturschutzzentrum. Hier sollen auch noch ein Schaubienenkasten eingebaut und zwei Infotafeln zur Biologie und Ökologie der Honigbiene aufgestellt werden. Dr. Roth dankte der Kreissparkasse für die langjährige Unterstützung der naturpädagogischen Arbeit im Naturschutzzentrum, angefangen bei dem Bau des Sommerklassenzimmers über die naturpädagogische Ausrüstung der Naturerlebnisschule bis hin zur Förderung von Veranstaltungen für Schulklassen, der Natur-Kinder- und Jugendgruppe und Führungen für Menschen mit Behinderung bis hin zur Bienen-AG.



Der Lehrer Frieder Guggolz baut zusammen mit Schülern der Bienen-AG auf dem Gelände des SHB-Naturschutzzentrums das neue Bienenhaus.

Für die Gemeinde Wilhelmsdorf gratulierte die stellvertretende Bürgermeisterin Josefine Haberkorn dem Naturschutzzentrum und dem Schwäbischen Heimatbund zum neuen Bienen-Haus, das eine Bereicherung für das naturpädagogische Angebot in Kooperation mit der Grund- und Hauptschule darstelle. Sie freute sich über das große Engagement der Schüler in der Bienen-AG, die neben der praktischen Beschäftigung mit den Bienen im Lauf der Jahreszeiten auch noch den Honig und die Kerzen aus Bienenwachs als Produkt des «Schwäbischen Bienenfleißes» genießen können.

Die Kreissparkasse hat bisher 59 Filialen im Landkreis – das Bienen-Haus könnte nun als 60. Zweigstelle bezeichnet werden, bemerkte Heinz Pumpmeier und dankte Pia Wilhelm und Margit Ackermann vom Naturschutzzentrum für ihr langjähriges Engagement in der Umweltbildung. Auf die Bankenkrise angesprochen, antwortete Pumpmeier, die Kreissparkasse

investiere lieber in ein neues Bienenhaus und in Umweltbildung, als irgendwelche dummen Sachen in Amerika zu machen.

Der Rektor der Grund- und Hauptschule Wilhelmsdorf Karl-Johannes Henzler, dem die Naturpädagogik besonders am Herzen liegt, zeigte sich sehr erfreut, dass die Bienen-AG, die ehemals von Lehrer Jung an der Schule ins Leben gerufen und mit großem Einsatz von Frieder Guggolz weitergeführt wurde, nun im Naturschutzzentrum ein neues Zuhause gefunden hat. Er dankte allen, die dieses Angebot ermöglichen.

Für Frieder Guggolz, der mit Leib und Seele die Bienen-AG leitet, steht das Naturerleben der Kinder im Vordergrund. Er verwies auf die Weiterbildung für Lehrer im Rahmen der «Bildung für Nachhaltige Entwicklung BNE» und auf andere Veranstaltungen, die er 2009 im Naturschutzzentrum zum Thema Bienen anbietet.

Zum Abschluss der kleinen Feier wurden Getränke, Hefezopf und deftiges Brot aus Zußdorf gereicht, – natürlich gesüßt mit dem eigenen Honig der Bienen-AG.

Neuer «Star» im Naturschutzzentrum

In der Dauerausstellung des Naturschutzzentrums im Riedweg 3 in Wilhelmsdorf ist ein neuer «Star» zu bewundern: Ein erwachsenes Biber-Weibchen, das im Landkreis Biberach im vergangenen Jahr einem Verkehrsunfall zum Opfer fiel, wurde nun von Tierpräparator Kerner aus Ravensburg fachgerecht und lebensecht präpariert und ergänzt nun die Schau-Sammlung vieler verschiedener Tiere, die im Naturschutzzentrum zu sehen sind. Die Präparation wurde durch eine Spende von SHB-Mitglied Ulla Krüger ermöglicht, die auch schon einen präparierten fliegenden Weißstorch spendiert hat. Ganz herzlichen Dank für die großzügige Spende! Da Biber zu den streng geschützten Tierarten gehören, ist für die Präparation eine Ausnahmegenehmigung vom Regierungspräsidium Tübingen notwendig, die dem Naturschutzzentrum selbstverständlich vorliegt. Das Naturschutzzentrum bietet für Schulen auch Unterrichtseinheiten zum Thema Biber und Storch an.

Biber, Storch und die vielen anderen Tiere sind an Sonn- und Feiertagen von 13:30 bis 17:00 Uhr sowie an Werktagen nach Voranmeldung zu besichtigen. Info und Anmeldung unter Tel. 07503 / 739

Pia Wilhelm, SHB-Naturschutzzentrum

Erste FÖJ-lerin im SHB-Naturschutzzentrum

«FÖJ? Was ist denn das? Davon habe ich ja noch nie gehört!» Das ist die häufige Reaktion darauf, wenn ich davon erzähle, dass ich gerade ein FÖJ mache. Die kurze Erklärung lautet etwa folgendermaßen: «FÖJ heißt Freiwilliges Ökologisches Jahr und ist das gleiche wie ein FSJ (Freiwilliges Soziales Jahr), nur nicht im sozialen, sondern im ökologischen Bereich.»

Ein FÖJ geht normalerweise ein ganzes Jahr, kann auf Wunsch und je nach Stelle aber auch nur auf ein halbes Jahr beschränkt werden. In Baden-Württemberg beginnt es am 1. September und endet am 31. August. Als Lohn erhält man ein Taschengeld (180,-€ / Monat) und je nach den örtlichen Bedingungen auch einen Zuschlag auf Verpflegung (140,-€) und Unterkunft (140,-€). Viele Einsatzstellen stellen aber eine Unterkunft zur Verfügung – und manche auch die Verpflegung. Die Einsatzstellen übernehmen auch die Sozialversicherung und bekommen einen Teil ihrer Kosten durch den Träger ersetzt.

Bewerben kann man sich über die jeweiligen Träger, in Baden-Württemberg sind das zurzeit LpB (Landeszentrale für politische Bildung) und BDKJ (Bund deutscher katholischer Jugend). Man kann in vielen Bereichen ein FÖJ machen: Auf dem Bauernhof, im Waldkindergarten, auf dem Pferdehof, bei großen Zeltlagern, in Unternehmen, in der Forstwirtschaft und schließlich auch in Umwelt- und Naturschutzzentren.

Damit wären wir auch schon bei meiner Einsatzstelle im Naturschutzzentrum Pfrunger-Burgweiler Ried des Schwäbischen Heimatbunds in Wilhelmsdorf. Meine Aufgaben sind

sehr vielseitig. Es gibt sowohl Tätigkeiten drinnen als auch draußen. Zu meinen Bürotätigkeiten gehört es, Telefonate entgegenzunehmen, weiterzuleiten bzw. selbst Auskunft zu geben, Internetrecherchen durchzuführen und selbst Dokumente zu erstellen, z. B. Plakate für die Öffentlichkeitsarbeit, bei denen ich mich kreativ einbringen kann. Im Naturschutzzentrum finden viele Sitzungen und Veranstaltungen statt, bei denen ich in die Vor- und Nachbereitung (Bestuhlung/Bewirtung) eingebunden bin, an manchen nehme ich auch selbst teil.

Außerdem werde ich auch einige Führungen übernehmen, und diese vorzubereiten, gehört natürlich auch zu meinen Aufgaben. Auch der Sonntagsdienst, also die Besucherbetreuung im Naturschutzzentrum an Sonn- und Feiertagen, gehört zu meinen Tätigkeiten. Draußen gibt es ebenfalls viel zu tun: Da hänge ich Plakate im Ort auf, mache Kontrollgänge auf dem Riedlehrpfad, bringe auf diesem zusammen mit Schulklassen Häckselmaterial aus, helfe bei Veranstaltungen und Pflegeeinsätzen. Außerdem war ich dabei, als wir ein Storchennest saniert und Amphibienzäune aufgebaut haben, an denen ich auch Kontrollen übernehme.

Seminare des Trägers runden die Arbeit in der Einsatzstelle ab. Diese finden jeden dritten Monat fünf Tage lang statt. Von der LpB gibt es aufgrund der vielen FÖJler mehrere Gruppen, beim BDKJ nur eine. In dieser Woche wird jeweils ein großes Thema behandelt, das wir zum Großteil auch selbst bestimmen und mitgestalten können und dürfen. Doch auch der Spaß kommt nicht zu kurz, und meistens vermischt sich beides auch, zum Beispiel dann, wenn wir beschließen, einen stromlosen Tag zu wagen.

Es lohnt sich auf alle Fälle, ein FÖJ zu machen, vor allem, wenn man später auch in diesem Bereich arbeiten möchte. Denn das FÖJ bietet Einblicke in ökologische Berufe, bietet die Möglichkeit, zwischen Schule und Studium oder Ausbildung einfach mal etwas ganz anderes zu tun und letztendlich sammelt man Erfahrungen fürs ganze Leben.

SHB-Naturschutzzentrum Pfrunger-Burgweiler Ried

Riedweg 3, 88271 Wilhelmsdorf
Tel. (07503) 739, Fax (07503) 91495
E-Mail: naz@schwaebischer-heimatbund.de
Homepage: www.schwaebischer-heimatbund.de

Für die Hauptamtlichen in der Einsatzstelle können die FÖJler eine große Entlastung darstellen, weil sie den Dienst freiwillig und sehr engagiert absolvieren. Pia Wilhelm und Margit Ackermann sind sehr froh, dass der Schwäbische Heimatbund sich entschlossen hat, eine Einsatzstelle für FÖJ im Naturschutzzentrum einzurichten, zumal von Februar bis August 2009 eine lange Zivildienst-Lücke klafft, weil die «Zivis» nur neun Monate im Dienst sind.

Hanna Hesse (FÖJ)

Termine und Veranstaltungen

Mi 3. Juni, 14.00 – 17.00 Uhr:

Ferienprogramm: «Tümpelsafari»
(Margit Ackermann)

Kostenbeitrag: 3,- € / Kind

Do 4. Juni, 14.00 – 17.30 Uhr:

Ferienprogramm: «Kinder – Kräuter – Nachmittag» (Agnes Weiß)

Kostenbeitrag: 7,- € inkl. Materialkosten

So 14. Juni, 14.00 Uhr:

Storchenexkursion ins Ried
(Ute Reinhard, Pia Wilhelm)

Kostenbeitrag: 5,- / 2,- €

So 21. Juni, 14.00 Uhr:

Literarische Landpartie – Der Erde eine Stimme geben (Wolfram Frommlet)

Kostenbeitrag: 10,- €
incl. Verpflegung

Fr 26. Juni, 20.00 Uhr:

Springkraut, Goldrute und Co. – Neophyten im Widerstreit
Vortrag (Prof. Josef Härle) in Kooperation mit der NABU-Gruppe Wilhelmsdorf, Kostenbeitrag: 5,- / 2,- €

Sa 27. Juni, 14.00 - 17.30 Uhr:

Alte Heilpflanzen wiederentdeckt
Kräuterwanderung für Erwachsene
(Agnes Weiß) Kostenbeitrag: 10,- €

So 28. Juni

Sonderausstellung «Best of Lothar»
Eine Ausstellung ausgewählter Natur- Fotografien von Lothar Zier (ehemaliger Leiter des Naturschutzzentrums), vom 28.06. – 27.09.09

Sa 4. Juli, 10.00 bis 16.00 Uhr:

Weiterbildung «Wasser»
(Antje Schnellbacher-Bühler) –
Im Rahmen des Netzwerk Umwelt

So 5. Juli, 14.00 Uhr:

Moorführung
Kostenbeitrag: 5,- / 2,- €

Sa 11. Juli, ganztägig:

100 Jahre Schwäbischer Heimatbund – Mitgliederversammlung und Jubiläumsfest in Sindelfingen (Fahrgemeinschaften mit Zug / Pkw möglich)

So 19. Juli, 14.00 Uhr:

Juwelen am Riedlehrpfad,
Libellenführung (Lothar Zier)
Kostenbeitrag: 5,- / 2,- €

So 9. August, 14.00 Uhr:

Moorführung, Kostenbeitrag: 5,- / 2,- €

Mi 12. August, 14.00 Uhr:

Ferienprogramm «Durch das Burgweiler Ried bei Ostrach» (Pia Wilhelm)
Kostenbeitrag: 5,- / 2,- €, Achtung:
Treffpunkt Landhotel «Alte Mühle», Ostrach-Waldbeuren

So 23. August, 11.00 Uhr:

Ferienprogramm «Großprojekt und Beweidung – Robustrinder als Rasenmäher für Störche» Fahrradtour ab Naturschutzzentrum (Pia Wilhelm)
Kostenbeitrag: 8,- / 4,- €

Sa 29. August, 17.00 – ca. 23.00 Uhr:

Ferienprogramm: «European Batnight – Wilhelmsdorfer Fledermausnacht» mit Bastelaktionen, Spielen, Grillen am Lagerfeuer und Nachtextkursion mit dem «Bat-Detektor» (Pia Wilhelm, Margit Ackermann und die Fledermausschutzgruppe im Kreis Ravensburg)

Mi 2. September, 10.00 – 16.00 Uhr:

Ferienprogramm: «Outdoorcooking»
(Margarete Merz-Puschmann)

Kostenbeitrag: 10,- € / Kind

Di 8. September, 14.00 – 17.00 Uhr:

Ferienprogramm: «Auf Entdeckungsreise durch den Moorwald»
(Andreas Schöntag, Förster)
Kostenbeitrag: 3,- € / Kind

Information und Anmeldung für alle Veranstaltungen im Naturschutzzentrum.

Reiseprogramm

Für 2009 haben unsere Reiseleiterinnen und Reiseleiter wieder spannende Studienreisen und Tagesfahrten für Sie ausgearbeitet. Einige «Appetithäppchen» stellen wir Ihnen hier vor. Die ausführlichen Reiseprogramme finden Sie in unserer Broschüre **Kultur- und Studienreisen 2009**, die wir Ihnen gerne zusenden. Gabriele Tesmer berät Sie unter Tel. 0711-2394211.

Latium, das Land um Rom: Klöster, Villen und Gärten, alte Städte und arkadische Landschaften

Führung: Sibylle Setzler M.A.

Dienstag, 16. Juni, bis Donnerstag, 25. Juni 2009

Über die ländliche Schönheit der Campagna, des südlichen Latiums, schwärmten Maler wie Schriftsteller in höchsten Tönen. Diesem sehens-

werten Landstrich, der heute oft im Schatten der Hauptstadt Rom steht, ist unsere Reise gewidmet. Sie finden hier überall Spuren der reichen Geschichte: die über 2500 Jahre alten wuchtigen Mauern der altitalischen Völker, die geheimnisvollen etruskischen Nekropolen, antike Tempel und Villen, von denen Vergil und Horaz geschrieben haben. Hier gründete Benedikt von Nursia die ersten Klös-

ter und schuf damit die Grundlage des abendländischen Mönchswesens. Und nicht zuletzt treffen Sie hier auf malerisch verwinkelte mittelalterliche Dörfer und Städtchen und schließlich die prächtigen Adelsvillen und Gärten des Manierismus.

**Auf den Spuren Calvins
Mit Besuch der Ausstellung «Calvinismus. Die Reformierten in Deutschland und Europa» in Berlin**
Führung: Dr. Albert de Lange
Montag, 13. Juli, bis Samstag, 18. Juli 2009

Nur wenige Personen der Weltgeschichte entfalteten eine so tiefe, vielfältige und bis heute andauernde Wirkung auf die moderne Wissenschaft, Politik, Kunst und Geisteshaltung wie der Genfer Reformator Johannes Calvin (1509-1564). Hauptziel dieser Reise ist die große Ausstellung über die Anfänge, die Verbreitung und die Auswirkungen des Calvinismus in Deutschland und Europa, die das renommierte Deutsche Historische Museum zu Calvins 500. Geburtstag zeigt. Unterwegs besuchen Sie Orte, an denen die Reformierten ihre Spuren hinterlassen haben, von der Kurpfalz über Hessen bis nach Brandenburg und Sachsen-Anhalt. Ihr Reiseleiter Dr. Albert de Lange ist als Mitglied des wissenschaftlichen Beirats der Ausstellung mit dem Reisetema bestens vertraut.

Die Normandie – Wikinger, Klöster, Meer und Calvados

Führung: Michael Bayer M.A.
Freitag, 17. Juli, bis Sonntag, 26. Juli 2009

Im Jahre 911 ließ sich der Wikingerhäuptling Rolf vom französischen König ein großes Küstengebiet links und rechts der Seinemündung überschreiben und wurde nach seiner Taufe als Rollo erster Herzog der «Normandie». Unsere Reise erschließt Ihnen den ganzen kulturellen, aber auch landschaftlichen Reichtum dieser Region: Überall finden sich Reste einer großen monastischen Vergangenheit und in den Städten und Städtchen einmalige Zeugnisse des europäischen Kulturerbes. Die saftigen grünen Streuobstwiesen, die die Äpfel für Calvados und Cidre lie-



Litauen, Inselburg Trakai

fern, die Küste mit ihren Kreidefelsen und Granitabstürzen und die typischen Fachwerkhöfe geben dem Land sein ganz eigenes Gepräge. Kommen Sie mit und genießen Sie Höhepunkte wie die Klosterburg Mont St. Michel, Bayeux mit seinem berühmten Wandteppich oder die Stadtensembles von Caen und Rouen.

Vincent van Gogh: Die Landschaften (Kunstmuseum Basel)

Führung: Dagmar Waizenegger M.A.
Mittwoch, 12. August 2009

Vincent van Gogh zählt zu den berühmtesten und faszinierendsten Künstlerpersönlichkeiten des 19. Jhs. Mit seiner einzigartigen expressiven Pinselführung und leuchtenden, saten Farben entwickelte er einen sehr eigenen Stil, der ihn zum Wegbereiter der Moderne machte. Weltweit zum ersten Mal zeigt das Kunstmuseum Basel einen Überblick über van Goghs Landschaftsmalerei. Anhand von 70 Meisterwerken aus wichtigen Museen und Privatsammlungen aus aller Welt wird der Kosmos seiner bahnbrechenden Kunst sichtbar.

Marc Chagall – ein Malerpoet

Führung: Sibylle Setzler M.A.
Dienstag, 18. August, bis Sonntag, 23. August 2009

Marc Chagall hat ein vielfältiges und phantasiereiches Werk geschaffen. Die poetischen, traumhaft-symbolischen Bilder, die dichterisch gefasste Bildwelt des «Malerpoeten» hat alle Stilwandlungen überdauert und erfreut die Menschen bis heute. Er hat sich dem Fauvismus, dem Kubismus, dem Surrealismus nicht nur angenähert, sondern Wesentliches daraus in sein Schaffen transponiert, gleichzei-

tig eigene Impulse weitergegeben. Die Studienreise gibt Ihnen einen intensiven Einblick in Chagalls vielfältiges Ceuvre. In Museen, Kirchen und öffentlichen Gebäuden lernen Sie eine Vielzahl von Gemälden, Grafiken, Glasbildern, Mosaiken und Wandgemälden aus allen Epochen seiner Schaffenszeit kennen.

Die Große Litauenfahrt: Von Wilna, Europas Kulturhauptstadt 2009, zur Kurischen Nehrung

Führung: Ingeborg Luthardt und Dr. Ernst-Otto Luthardt

Montag, 7. September, bis Donnerstag, 17. September 2009

Litauen: Änderung der Fluggesellschaft – Lufthansa statt FlyLAL

Bei unserer Litauen-Reise hat sich gegenüber der Ausschreibung in unserem Reiseprogramm eine Änderung ergeben: Die voraussichtlich ausführende Fluggesellschaft ist jetzt die **Lufthansa**.

Seit den «Litauenfahrten» des Deutschen Ordens ist die Geschichte des Baltikums mehr oder minder eng mit der deutschen verknüpft. Auf unserer umfassenden und persönlich geführten Reise besuchen Sie weithin bekannte Juwelen wie Vilnius, dessen Altstadt in den letzten Jahren komplett restauriert wurde, Trakai mit seiner von Wasser umgebenen Backsteinburg und das einmalige Naturwunder Kurische Nehrung. Sie lernen aber genauso die weniger prominenten, doch ebenso sehenswerten Schätze des Landes kennen: das beeindruckende Gartenreich der Familie Orvydas, das weltweit größte Bernsteinmuseum in Polangen oder das altpreußische Heiligtum Rhombinus.

Ein besonderes Anliegen ist uns die Begegnung mit den Menschen. So treffen Sie unter anderem Volkskünstler, Musiker und Zeitungsleute. Der Direktor der Vogelwarte Windenburg zeigt Ihnen seine Einrichtung, Eduardas Jonušas, der international bekannteste litauische Maler, sein Atelier. Und die «Minge-Oma», eine der letzten verbliebenen Deutschen, lädt zu einem opulenten Picknick ein.

Ausstellungen in Baden-Württemberg

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von der Landesstelle für Museumsbetreuung Baden-Württemberg
(www.netmuseum.de)

Albstadt-Ebingen, Städtische Galerie
Bis 14. Juni 2009
**Friedensreich Hundertwasser.
Das Recht auf Träume**
Di bis Fr 11-13 u. 14-17; Sa, So u. Fei 14-17

Böblingen, Städtische Galerie Böblingen
Zehntscheuer
Bis 14. Juni 2009
**Faltenreich – Figur und Hülle. Bettina van
Haaren, Isabell Kamp, Eva-Maria Reiner,
Nadine Rennert, Elisabeth Wagner, Susanne
Windelen**
Mi bis Fr 15-18, Sa 13-18, So u. Fei 11-17

Ehingen an der Donau-Mochental, Schloss
Mochental – Galerie und Besenmuseum
Bis 14. Juni 2009
**HAP Grieshaber 1909-1981.
Zum 100. Geburtstag**
Di bis Sa 13-17, So u. Fei 11-17

Knittlingen, Faust-Museum und Faust-Archiv
Bis 14. Juni 2009
**Faust als Parodie. Die unernste
Auseinandersetzung mit Goethes Faust**
Di bis Fr 9.30-12 u. 13.30-17; Sa, So u. Fei 10-18

Stuttgart, Kunstmuseum Stuttgart
Bis 14. Juni 2009
Drei. Das Triptychon in der Moderne
Di bis So 10-18, Mi u. Fr 10-21

Stuttgart-Gablenberg, MUSE-O
Bis 14. Juni 2009
**Die Gänsehide. Die Entwicklung eines
noblen Stuttgarter Stadtteils**
Fr 15-19, Sa u. So 11-17

Bissingen an der Teck-Ochsenwang,
Mörrikehaus Ochsenwang
Bis 15. Juni 2009
Der Petrefaktensammler
nach Vereinbarung

Alpirsbach, Museum im Kloster Alpirsbach
Bis 17. Juni 2009
**Deutsche im Heiligen Land.
Der deutsche Beitrag zum kulturellen
Wandel in Palästina**
15. März bis 1. Nov. Mo bis Sa 9.30-17.30
(Führungen 11, 12, 13.30, 14.30 u. 15.30);
So u. Fei 11-17.30 (Führungen 12.30, 13.30,
14.30 u. 15.30)

Burgrieden-Rot, Museum Villa Rot
Bis 21. Juni 2009
**Auftakt.
Klang und Ton in der Gegenwartskunst**
Mi bis Fr 14-17, Sa 13-18, So u. Fei 11-18

Heidelberg, Kurpfälzisches Museum
Bis 21. Juni 2009
**Heidelberg im Barock.
Der Wiederaufbau der Stadt nach den
Zerstörungen von 1689 und 1693**
Di bis So 10-18

Heilbronn, Städtische Museen Heilbronn
Bis 21. Juni 2006
**100.000 Jahre Sex.
Über Liebe, Fruchtbarkeit und Wollust**
Di bis Fr 10-13 u. 14-17; Sa, So u. Fei 11-17

Meßkirch, Kreisgalerie Schloss Meßkirch
Bis 21. Juni 2009
**«Entartet» – Verfolgte Künstler in Ober-
schwaben 1933–1945**
Fr bis So u. Fei 13-17

Öhringen, Weygang-Museum
Bis 26. Juni 2009
**Juweliere für das Himmelreich: Renaissance
einer alten Volkskunst. Klosterarbeiten von
Theo Götz**
April bis Sept. Do bis So 11-17; Zinngießerei
Do u. Fr 9-17 u. nach Vereinb.

EnBW Energie Baden-Württemberg, Karlsruhe
Bis 28. Juni 2009
**HAP Grieshaber
Bernsteinzeit und Karlsruher Jahre**
Mo bis Fr (an Werktagen) 11–18, So 13-18

Karlsruhe, Badisches Landesmuseum
Bis 28. Juni 2008
100 Jahre «Badische Heimat e.V.»
(Studioausstellung)
Di bis Do 10-17, Fr bis So 10-18

Karlsruhe, Majolika Galerie
Bis 28. Juni 2009
**Quartett – Konkret, Abstrakt, Malerei,
Skulptur. Sabine Brand-Scheffel, Martin
Kriegelstein, Miriam Schahabian, Mike**
Mo bis Fr 10-19, Sa u. So 10-17

Stuttgart, Linden-Museum
Staatliches Museum für Völkerkunde
Bis 28. Juni 2009
**Schamanen Sibiriens:
Magier – Heiler – Mittler**
Di bis Fr 10-17, Mi 10-20, Sa u. So 10-18

Sulz am Neckar-Glatt, Kultur- und
Museumszentrum Schloss
Bis 5. Juli 2009
**Flaig x 2. Arbeiten der Künstlerin
Angelika M. Flaig**
April bis Okt. Di bis Fr 14-17, Sa u. So 11-18;
Nov. bis März Sa, So u. Fei 14-17

Leonberg-Gebersheim, Bauernhausmuseum
Bis 5. Juli 2009
Hummeln. Friedlich brummende Pelztiere
Mai bis Okt. So u. Fei 13-18

Meersburg, Galerie Bodenseekreis Meersburg
Bis 5. Juli 2009
Jakob Bräckle (1897-1987). Haus und Hof
März bis Okt. Di bis Sa 13.30-17, So u. Fei 11-17

Pforzheim, Schmuckmuseum Pforzheim
Bis 5. Juli 2009
Glanzstücke. Schmuck der Wiener Werkstätte
Di bis So u. Fei 10-17

Stuttgart, Treffpunkt Rotebühlplatz
Bis 5. Juli 2009
Ralf Meyer. Architektonische Nachhut
Mo bis Sa 7.30-23, So 8.30-18

Wertheim-Eichel, Schlösschen im Hofgarten
Bis 5. Juli 2009
Lovis Corinth. Der Graphiker
April bis Okt. Di bis So 14-17

Bietigheim-Bissingen, Städtische Galerie
Bis 12. Juli 2009
**Spiegel geheimer Wünsche.
Stilleben aus fünf Jahrhunderten**
Di bis Fr 14-18, Do 14-20, Sa, So u. Fei 11-18

Gerlingen, Stadtmuseum Gerlingen
Bis 12. Juli 2009
Alles rosa? Die Welt der Barbie
Di 15-18.30, So 10-12 u. 14-17 u. n. Vereinb.

Reutlingen, Städtische Galerie
Bis 12. Juli 2009
**Heimat!? Junge Kunst 2009. Neue Medien,
Installationen, Bilder und Objekte**
Di bis Sa 11-17, Do 11-19, So u. Fei 11-18
(im Aug.)

Hausen ob Verena, Kunststiftung Hohenkarpfen
Bis 19. Juli 2009
Künstlerfreunde am Hochrhein
Palmsonntag bis Martini Mi bis So u. Fei
13.30-18.30

Albstadt-Tailfingen, Maschenmuseum
Bis 26. Juli 2009
**... und immer wieder lockt das Mieder.
100 Jahre Geschichte des Korsetts**
Mi, Sa, So u. Fei 14-17

Dornstetten, Puppen- und Spielzeugmuseum
Bis Ende Juli 2009
**Feine Handarbeiten – erlesenes Porzellan
und Silber**
Mi 14.30-17, So 14-17 u. n. Vereinb.

Stuttgart, Altes Schloss, evang. Schlosskirche
Bis 24. Juli
Württemberg wird evangelisch.
475 Jahre Einführung der Reformation,
450 Jahre Große Kirchenordnung
Gruppenführungen Tel. 0711/2149521

Karlsruhe, ZKM | Zentrum für Kunst und
Medientechnologie
Bis 26. Juli 2009
Notation. Kalkül und Form in den Künsten
Mi bis Fr 10-18, Sa u. So 11-18

Mössingen, Museum in der Kulturscheune
Bis 26. Juli 2009
**Geheimnisse in Stein. Fossilien aus dem
Steinlachtal**
bei Ausstellungen Mi 14-22, Fr 20-23, So 14-18

Villingen-Schwenningen, Uhrenindustrie-
museum Villingen-Schwenningen
Bis 31. Juli 2009
«Hauptsache schafft!»
Die Baar als Einwanderungsland
Di bis So 10-12 u. 14-18

Wertheim-Bronnbach, Staatsarchiv Wertheim
5. Juni – 31. Juli 2009
Beschlagnahmte Briefschaften.
**Der Kriminalprozess gegen Joseph Süß
Oppenheimer 1737-1738**
Mo bis Fr 8.30 bis 16.30

Bad Schussenried, Neues Kloster
Bis 2. Aug. 2009
**Aufpoliert. Königliches Schausilber
aus Schloss Bebenhausen**
April bis Okt. Di bis Fr 10-13 u. 14-17; Sa, So
u. Fei 10-17.

Stuttgart, Württembergischer Kunstverein
30. Mai – 2. Aug. 2009
**Subversive Praktiken – Kunst unter Bedin-
gungen politischer Repression. 60er – 80er /
Südamerika / Europa**
Di bis So 11-18, Mi 11-20

Eningen unter Achalm, Paul-Jauch-Museum
7. Juni – 3. Aug. 2009
HAP Grieshaber zum 100. Geburtstag.
Kunstschätze der Gemeinde
1. So im Monat 14-17 u. nach Vereinb.

Karlsruhe, Staatliches Museum für Naturkunde
Bis 9. Aug. 2009
Rendezvous mit der Natur.
Pflanzen und Tiere im Jugendstil
Di bis Fr 9.30-17 u. Sa, So u. Fei 10-18

Karlsruhe, Badisches Landesmuseum
Bis 9. Aug. 2009
Jugendstil am Oberrhein.
Kunst und Leben ohne Grenzen
Di bis Do 10-17, Fr bis So 10-18

Ulm, Museum der Brotkultur
Bis 16. Aug. 2009
Alles kosher. Das Brot der Juden
täglich 10-17, Mi 10-20.30

Backnang, Städtisches Grafik-Kabinett
Bis 16. Aug. 2009
Prachtvoll illuminiert.
Kolorierte Grafik des 19. Jahrhunderts
Di bis Do 17-19, Fr u. Sa 17-20, So 14-19

Aalen-Fachsenfeld, Schloss Fachsenfeld –
Museum und Galerie
Bis 16. Aug. 2009
**Bello Impossibile. Schätze europäischer
Zeichenkunst aus der Sammlung Schloss
Fachsenfeld**
19. März bis 1. Nov.: Sa u. So 11-17 u. nach
Vereinb.

Korntal-Münchingen, Heimatmuseum
Bis 23. Aug. 2009
Schlafenszeit
So 11-12 u. 14-17, Di 15-18

Neuenbürg, Museum Schloss Neuenbürg
29. Mai – 23. Aug. 2009
**Das malerische Neuenbürg. Aus dem Leben
eines Schwarzwaldstädtchens zwischen
1860 und heute**
Di bis Sa 13-18, So u. Fei 10-18

Bad Urach, Stadtmuseum Klostermühle
5. Juni – 30. Aug. 2009
Der Fotograf Robert Holder: Uracher Porträts
Di, Mi, Fr u. Sa 14-17, Do 14-18 und So 10-12
u. 13-17

Bonndorf im Schwarzwald, Schloss Bonndorf
5. Juli – 30. Aug. 2009
Johannes Grützke. Bilder
Mi bis So 10-12 u. 14-17

Konstanz, Städtische Wessenberg-Galerie
Bis 30. Aug. 2009
**Idylle auf Zeit –
Malerferien am Untersee. 1880-1914**
Di bis Fr 10-18, Sa, So u. Fei 10-17

Mengen-Ennetach, Römermuseum
Bis 30. Aug. 2009
Gladiatoren an Roms Grenzen.
Das Amphitheater in Künzing
15. März bis 14. Dez. Di-So 10-18 u. n. Vereinb.

Galerie Schloss Glatt, Sulz am Neckar
17. Juli bis 30. August 2009
HAP Grieshaber
Bernsteinzeit und Karlsruher Jahre
Di bis Fr 14–17, Sa, So 11-18

Meersburg, Neues Schloss Meersburg und
Städtische Galerie
20. Juni – 13. Sept. 2009
**Floret Silva Undique: HAP Grieshaber's
Traum von Mensch und Natur**
Ende März bis Ende Okt. 10-13 u. 14-18

Schwäbisch Gmünd, Museum und Galerie
im Prediger
Bis 13. Sept. 2009
Kunst aus einhundert Jahren 1909-2009.
Highlights der Daimler Kunst Sammlung
Di, Mi u. Fr 14-17, Do 14-19, Sa u. So 11-17

Stuttgart, Haus der Geschichte
Baden-Württemberg
Bis 30. Aug. 2009
Mythos Rommel
Di bis So 10-18, Do 10-21

Tübingen, Stadtmuseum Tübingen
Bis 6. Sept. 2009
Von der Zensur zum Weltverlag.
350 Jahre Cotta
Di bis So 11-17

Bad Mergentheim, Deutschordensmuseum
Bis 13. Sept. 2009
Die Duckomenta
April bis Okt. Di bis So u. Fei 10.30-17; Nov.
bis März Di bis Sa 14-17, So u. Fei 10.30-17

Kirchberg an der Jagst, Sandelsches Museum
Bis 13. Sept. 2009
Kirchberg – St. Petersburg – Göttingen:
Der europäische Aufklärer
August Ludwig von Schlözer
So u. Fei 13-17 u. nach Vereinb.

Ludwigsburg, Strafvollzugsmuseum
Bis 13. Sept. 2009
Frauen hinter Gittern.
Von Ludwigsburg nach Gotteszell
Di bis Fr 9-12 u. 14-16

Stuttgart, Staatsgalerie Stuttgart
Bis 13. Sept. 2009
**Bello impossibile. Schätze europäischer
Zeichenkunst aus der Sammlung Schloss
Fachsenfeld**
Mi, Fr, Sa u. So 10-18, Di u. Do 10-20

Tettngang, Elektronikmuseum
Bis 13. Sept. 2009
Hilfsmittel zum Rechnen
aus vierhundert Jahren
Di bis So 14-18, Sa zusätzlich 10-12

Biberach an der Riss, Museum Biberach
Bis 20. Sept. 2009
100 Jahre Vollmer. Unendliche Schärfe
Di bis Fr 10-13 u. 14-17, Do 14-20,
Sa u. So 11-18

Esslingen am Neckar, Stadtmuseum
im Gelben Haus
Bis 20. Sept. 2009
**Brandgeschichte(n). Von Ascheresten,
Feuerlöschern und Zündern**
Di bis Sa 14-18 und So u. Fei 11-18

Galerie im Alten Rathaus Aalen
14. Juni bis 20. September 2009
Marc Chagall.
Originalgrafik aus 7 Jahrzehnten
Di bis Fr 14–17, Mi 11-17

Mössingen-Öschingen, Holzschnitt-Museum
Klaus Herzer
Bis 27. Sept. 2009
Klaus Herzer.
Druckstöcke und Variationen
So 14-17 u. nach Vereinb.



Kultur- und
Museumszentrum
Schloss Glatt
Sulz am Neckar

Erlebnis Schloss Glatt

3. Lange Museumsnacht &
historisches Ritterlager



Samstag, 1. August 2009 / ab 15 Uhr

3. Lange Museumsnacht &
historisches Ritterlager

Sonntag, 2. August 2009 / ab 11 Uhr

Historisches Ritterlager

Eintritt: 5,- € pro Tag

Kinder bis Schwertlänge frei www.schlossglatt.de



MARC CHAGALL
14.06.-20.09.2009
AALEN

Originalgrafik aus 7 Jahrzehnten
Galerie im Alten Rathaus Aalen
www.aalen.de



Schloss
Achberg

25. April bis
11. Oktober 2009

Aktuelle Positionen
der Landschaftsmalerei

Bach, Baumgartner, Franke,
Gratz, Knaupp, Kromke, Lehmpfuhl,
Liebmann, Meyer, Nienstedt,
Scholz, Venzlaff, Zimmer

Freitag 14 bis 18 Uhr
Samstag, Sonn- und Feiertage 10 bis 18 Uhr
Schloss Achberg liegt zwischen
Wangen und Lindau. Telefon 0751 85-9510
www.schloss-achberg.de

**Burg
Löffelstelz**

Sonntag, 28. Juni, 11.00 Uhr
Jazzfrühschoppen mit Weißwürsten: Jazz Crackers
Dixieland, Swing, Weißwürste und gute Laune

Samstag, 4. Juli, 20.30 Uhr
Füenf: UÄH!
Vokal-Spott-Show des genialen Schwaben-Quintetts

Samstag, 11. Juli, 20.30 Uhr
HISS: Zwischen Texas und Transilvanien
Weltmusik, Heimatklänge, Blues und Polka.
Kurz: Polk'n'Roll

Samstag, 18. Juli, 20.30 Uhr
Grupo Sal: Sin Fronteras
Lateinamerikanische Folklore

Freitag, 24. Juli, 20.30 Uhr
**Geyers: Lustvolles Spiel mit mittelalterlicher Musik
auf historischen Instrumenten**

Sonntag, 26. Juli, 20.30 Uhr
Quadro Nuevo: Tango bitter sweet
Geniale Verschmelzung von Valse Musette,
Oriental, Tango und vielem mehr

**STADT
MÜHLACKER**

Karten gibt es unter www.reservix.de,
Information und Kartentelefon: 07041/876-302

kultur auf der burg 2009

- Waiblingen, Galerie Stihl Waiblingen
14. Juni – 20. Sept. 2009
John Cage. Kunst = Leben
Di bis So 11-19 u. Do 11-20
- Messkirch, Kreisgalerie Schloss Messkirch
5. Juli – 27. Sept. 2009
Das obere Donautal in historischen Ansichten
Fr bis So u. Fei 13-17
- Schwäbisch Hall, Kunsthalle Würth
Bis 27. Sept. 2009
David Hockney. Nur Natur
Täglich 10-18
- Ludwigsburg, Garnisonmuseum
1. Juli – 30. Sept. 2009
Vor 200 Jahren: Die Errichtung des Ulanenregiments Nr. 20
Mi 15-18, So 13-17 u. nach Vereinb.
- Salem, Schloss Salem
Bis 30. Sept. 2009
Salem – Ein Kloster gestaltet eine Landschaft
Mo bis So u. Fei 10.30-18
- Ulm, Naturkundliches Bildungszentrum Ulm
15. Juli – 30. Sept. 2009
Survival of the fittest
Di bis Fr 10-16; Sa, So u. Fei 11-17
- Achberg, Schloss Achberg
Bis 1. Okt. 2009
Perspektive Landschaft. Positionen aktueller Landschaftsmalerei
Fr 14-18; Sa, So u. Fei 10-18 u. nach Vereinb.
- Hohenzollerisches Landesmuseum Hechingen
9. Juli bis 4. Oktober 2009
Die Burg im Bild. Der Hohenzollern vom Gemälde bis zur Socke
Mi bis So u. Fei 14-17
- Aalen, Limesmuseum Aalen
Bis 4. Okt. 2009
Gesichter der Macht. Kaiserbilder in Rom und am Limes
Di bis So u. Fei 10-17
- Bönnigheim, Museum im Steinhaus – Schwäbisches Schnapsmuseum
Bis 4. Okt. 2009
Nur Küsse schmecken besser – Alkoholwerbung
Mai bis Sept. So 14-17 u. nach Vereinb.
- Marbach am Neckar, Schiller-Nationalmuseum/Literaturmuseum der Moderne
Bis 4. Okt. 2009
Autopsie Schiller. Eine literarische Untersuchung
Di bis So 10-18
- Langenargen am Bodensee, Museum
Bis 18. Okt. 2009
Josef Winterhalder d. J. – Maulbertschs bester Schüler
Di bis So 10-12 u. 14-17
- Wertheim, Glasmuseum Wertheim
Bis 18. Okt. 2009
Energieparcours 2009 – Alle Energie kommt von der Sonne
Mo 15-17, Di bis Do 10-17, Fr bis So u. Fei 13-18
- Ellwangen (Jagst), Alamannenmuseum
Bis 25. Okt. 2009
Schätze aus Hessigheims Boden. Das Gräberfeld im «Muckenloch»
Di bis Fr 10-12.30 u. 14-17, Sa u. So 10-17
- Untermünkheim, Rößler-Museum
Bis 25. Okt. 2009
Von Glessing zu Rößler. Der «Untermünkheimer Stil»
So u. Fei 13.30-17 u. nach Vereinbarung
- Hohenstein-Ödenwaldstetten, Bauernhausmuseum
Bis 31. Okt. 2009
Schiefertafel – Tintenklecks. Erinnerungen an vergangene Schulzeiten
Mi, Sa, So u. Fei 14-17
- Dominikanermuseum Rottweil
19. Juli bis 1. November 2009
HAP Grieshaber und die Neue Figuration
Di bis So 14–17, an Fei unter der Woche geschlossen
- Bad Schussenried, Neues Kloster
Bis 1. Nov. 2009
Gunter Schmidt-Riedig: Sprechendes Holz – Der Mensch begegnet seinem Engel
April bis Okt. Di bis Fr 10-13 u. 14-17; Sa, So u. Fei 10-17.
- Bad Überkingen, Heimatmuseum
Bis 1. Nov. 2009
Ich hör so gerne Radio – Radios und Zeitgeschichte
1. So im Monat 15-17 u. nach Vereinb.
- Beuren, Freilichtmuseum Beuren
Bis 1. Nov. 2009
Dorf unterm Hakenkreuz: Nur Mütter im Vaterland? – Mädchen und Frauen im Nationalsozialismus
Di bis So 9-18
- Biberach an der Riss, Museum Biberach – Braith-Mali-Museum
Bis 1. Nov. 2009
Begegnung: Johann Heinrich Schöpfung – Christa Näher
Di bis Fr 10-13 u. 14-17, Do bis 20, Sa u. So 11-18
- Gutach (Schwarzwaldbahn), Schwarzwälder Freilichtmuseum
Vogtsbauernhof Gutach
Bis 1. Nov. 2009
Wie der Krieg nach Hause kam. Der Schwarzwald von 1939 bis 1945
Täglich 9-18; Aug. täglich 9-19
- Herbertingen-Hundersingen, Freilichtmuseum Keltischer Fürstentum Heuneburg
Bis 1. Nov. 2009
Vom Korn der frühen Jahre. Sieben Jahrtausende Ackerbau und Kulturlandschaft
Di bis So 10-16.30; Juli u. Aug. 10-18
- Neuhausen ob Eck, Freilichtmuseum
Bis 1. Nov. 2009
Glückliche Kindheit – gestohlene Jugend? Kindheit im Dritten Reich
Di bis So u. Fei 9-18
- Walldürn-Gottersdorf, Odenwälder Freilandmuseum Gottersdorf
Bis 1. Nov. 2009
Kinderlandverschickung im «Dritten Reich»
Di bis So u. Fei 10-17; Mai bis Sept. Di bis So u. Fei 10-18
- Heidenheim an der Brenz, Museum Schloss Hellenstein
20. März – 8. Nov. 2009
Bebi, Bye-lo, Bonnie-Babe. Babypuppen aus der Zeit um 1920
Di bis Sa 10-12 u. 14-17, So u. Fei 10-17
- Schwäbisch Hall-Wackershofen, Hohenloher Freilandmuseum Wackershofen
Bis 8. Nov. 2009
Mitläufer, Funktionäre, Verfolgte – Dorf unterm Hakenkreuz
Täglich 9-18
- Wolfegg, Bauernhaus-Museum Wolfegg
Bis 8. Nov. 2009
Dorf unterm Hakenkreuz: Alltag – Krieg – Zwangsarbeit
Tägl. 10 ???
- Sinsheim, Auto & Technik Museum Sinsheim
Bis 7. Dez 2009
Ernst Neumann-Neander und seine Fahrzeuge
täglich 9-18
- Göppingen, MuSeele – Geschichte der Psychiatrie
Bis 30. Dez. 2009
Struwpeter und andere irre Kinder. Heinrich Hoffmann und die Kinder und Jugendpsychiatrie
Mi 16-18, So 14-16 u. nach Vereinb.
- Karlsruhe, Staatliches Museum für Naturkunde Karlsruhe
Bis 10. Jan. 2010
200 Jahre Charles Darwin. Eine evolutionäre Entdeckungsreise im Naturkundemuseum
Di bis Fr 9.30-17 u. Sa, So u. Fei 10-18
- Leinfelden-Echterdingen, Deutsches Spielkartenmuseum
Bis Frühjahr 2010
Comics und Karikaturen – Spielkarten zum Lachen und Schmuzzeln
Do bis Sa 14-17, So u. Fei 11-17

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Reinhold Fülle

Bahn geebnet für Stuttgart 21

(STZ) Rund 15 Jahre nach Beginn der ersten Planungen ist der Weg für das milliarden schwere Bahnprojekt Stuttgart 21 und die neue Schnellbahnstrecke nach Ulm frei.

Bundesverkehrsminister Wolfgang Tiefensee (SPD), der baden-württembergische Ministerpräsident Günther Oettinger (CDU) und der Bahn-Infrastrukturvorstand Stefan Garber haben am 2. April 2009 in Stuttgart die Finanzierungsvereinbarungen für die beiden Vorhaben unterzeichnet. Mit ersten Vorarbeiten soll in diesem Jahr begonnen werden, 2010 sollen dann die Bagger anrücken. Die Fertigstellung ist für 2019 geplant. Begleitet wurde der insgesamt fünf Milliarden Euro teure Vertragsabschluss von Protesten der Stuttgart-21-Gegner, die ihre Kritik an dem Vorhaben erneuerten. Die Befürworter sprachen unterdessen von einem Jahrhundertprojekt, das inmitten der Wirtschaftskrise einen «immensen Schub für die Konjunktur, für eine exzellente Infrastruktur und für eine visionäre Stadtentwicklung» bedeute. «Stuttgart erfindet sich neu», sagte Verkehrsminister Tiefensee. Ministerpräsident Oettinger sprach «vom größten Projekt, das in Baden-Württemberg jemals geplant und entwickelt wurde».

Bibelmuseum soll in Stuttgarts Innenstadt

(epd) Die Evangelische Landeskirche in Württemberg hat sich für ein Bibelmuseum in der Stuttgarter Stadtmitte ausgesprochen. «Das Bibelmuseum wäre in der Stuttgarter Innenstadt ein Anziehungspunkt für kirchliche Gruppen, Schulen und Kirchenmitglieder», sagte Oberkirchenrat Ulrich Heckel am 1. April in Stuttgart. Das

Konzept müsse in Verhandlungen mit der Deutschen und der Württembergischen Bibelgesellschaft erarbeitet werden.

Die Einrichtung solle an zentraler Stelle entstehen, so dass sie mit dem Hospitalhof und der Stiftskirche Teil des evangelischen Bildungsnetzwerkes in Stuttgart würde. Momentan ist das Bibelmuseum übergangsweise im Stadtteil Möhringen in einer ehemaligen Fabrikhalle untergebracht.

In den vergangenen Jahren haben bis zu 13.000 Menschen jährlich das Museum besucht – davon 90 Prozent Kinder und Jugendliche. Neben Schautafeln bietet das Museum historische Ausgaben der Heiligen Schrift, darunter eine Lutherbibel aus dem Jahr 1545.

100 Jahre Landesverein Badische Heimat

(epd) Mit einer Wanderausstellung feiert der Landesverein Badische Heimat, der wie der Schwäbische Heimatbund in diesem Jahr 100 Jahre alt wird, sein Bestehen. In den kommenden zwei Jahren will der Verein sich und seine Arbeit mit der Schau in mehreren badischen Städten präsentieren. Die Ausstellung wurde am 27. Februar in Freiburg eröffnet, teilten Verein und Regierungspräsidium mit. Sie dokumentiere Geschichte und Entwicklung des badischen Vereins für Landes- und Volkskunde, Natur-, Umwelt- und Denkmalschutz. Der Verein sieht sich in seiner Entstehung als Gegenbewegung zu den Folgen der Industriegesellschaft des 19. Jahrhunderts mit sozialen und kulturellen Umbrüchen, Landflucht und Verstädterung, Fortschritt- und Technikgläubigkeit und der Entfremdung zur Natur. Er gehört zu den ältesten und mit seinen 15 Regionalgruppen auch zu den größten Vereinen der badischen Heimatpflege im Land.

«Die Orientierung an Überschaubarem und Vertrautem, das wachsende Interesse an Volkskunde und Naturschutz und die Heimatliebe waren entscheidende Triebfedern», schreibt der ehemalige Freiburger Regierungspräsident und Vereinsvorsitzende Sven von Ungern-Sternberg. Die Wanderausstellung «100 Badische Jahre» ist bis zum 28. Juni in Karlsruhe im Badischen Landesmuseum zu sehen, dann vom 7. Juli bis 30. August in Mannheim, und zwar im Landesmuseum für Arbeit und Technik.



Highlights 2009

- **Kuchen- und Brunnenfest der Salzsieder, 29.05.-01.06.'09**
- **Freilichtspiele, 12.06.-23.08.'09**
Große Treppe: Kabale und Liebe | Ein Sommernachtstraum | Glenn Miller - Ein Leben für den Swing
Globe Theater: Die Geierwally | Der schlaue Herr Fuchs | Peter Pan.
- **Sommernachtsfest, 29.08.'09**
- **Backofenfest 26./27.09.'09**

Touristik und Marketing
Am Markt 9, 74523 Schwäbisch Hall
Telefon +49 (0)791 / 751-246
www.schwaebischhall.de

Kempten: Heimat «Bergleben»

Den Leuten konnte ich sagen: «Bleiben'S mal da stehen!» Aber der Zeit habe ich das nicht sagen können, so einst das Fazit ihres Berufslebens von Erika Groth-Schmachtenberger (1906–1992), einer der bekanntesten deutschen Fotografinnen. Sie besuchte in Kempten die «Höhere Töchterschule», machte eine Banklehre und entschloss sich dann, Berufsfotografin zu werden. Mit der Ausbildung an der «Bayerischen Staatslehranstalt für Lichtbildwesen» begann die Karriere im Bildjournalismus, die sie schon vor dem Zweiten Weltkrieg als emanzipierte Frau im Zweisitzer Ford Cabriolet nicht nur nach Bayern und Österreich führte, sondern weit nach Südeuropa und bis nach Spanien.

Erika Groth-Schmachtenberger entwickelte sich zur Fotodokumentarin der Heimat im Wandel, die Ausschau hielt, was über die Jahrzehnte an das *bäuerliche Universum, an jene grenzenlose, vornationale und frühindustrielle,*

untergehende Welt erinnerte. Eine Ausstellung im Alpinmuseum Kempten zeigt nun Schwarz-Weiß-Fotografien aus dem Themenkreis «Ländlicher Alltag» im alpinen Bereich, vor allem aus dem Tannheimer Tal, aber auch dem Allgäu, Oberbayern und Kärnten. Und wie immer ist im Kemptner Museum an jedem ersten Sonntag im Monat der Eintritt frei.

Weiteres unter: www.museen-kempten.de.

Landtag billigt Kauf des Schlosses Salem

(STZ) Der Landtag hat am 19. März 2009 mit den Stimmen der CDU-FDP-Koalition dem Kauf von Schloss Salem am Bodensee zugestimmt. Die Opposition warf der Landesregierung vor, sie habe sich von der Familie Baden über den Tisch ziehen lassen.

Die FDP-Abgeordnete Heiderose Berroth möchte nicht gern in einem Schloss wohnen, unter anderem, «weil es dort zugig ist und schwer zu heizen». Und weil es dort, Frau Berroth spricht jetzt als Hausfrau, «verdammte viel abzustauben gibt und die Wege lang sind». Andererseits weiß sie, dass «viele, sogar erwachsene Menschen, wenn sie an einem Schloss vorbeigehen, darauf schauen, ob eine Flagge aufgezogen ist oder nicht», weil diese doch signalisiert, ob der Fürst zu Hause ist oder nicht.

Die Debatte im Landtag über den Kauf von Schloss Salem bildete den teils humorigen, teils bitteren Abschluss des jahrelangen Streits um

das Eigentum an den badischen Kulturgütern und die Zukunft der ehemaligen Zisterzienserabtei und späteren Schlossanlage Salem. Aufgeflammt war dieser Konflikt im Herbst des Jahres 2006, als sich die Landesregierung das Eigentum an badischen Museumsbeständen im Wert von 300 Millionen Euro sichern wollte. Die vormalige badische Herrscherfamilie sollte dafür mit 70 Millionen Euro abgefunden werden, die man aus dem Verkauf von wertvollen mittelalterlichen Handschriften und frühneuzeitlichen Drucken aus der Landesbibliothek in Karlsruhe zu erbringen gedachte. Später stellte sich dann heraus, dass sich die meisten Kunstwerke und Kulturgüter bereits im Eigentum des Landes befinden. Die Landesregierung war blamiert.

Nun wird der Handel aus der Landeskasse finanziert. Knapp 60 Millionen Euro legt die Regierung auf den Tisch und erwirbt dafür das Schloss Salem plus eine Reihe von Kunstwerken, die unstrittig der einst regierenden Adelsfamilie gehören. Im Preis enthalten sind auch 15 Millionen Euro für einen endgültigen Verzicht der Familie auf alle bisher umstrittenen Eigentumsansprüche. Laut Finanzminister Willi Stächele (CDU) stand die Landesregierung unter Handlungsdruck, weil das Haus Baden angeblich einen privaten Investor für den Kauf Salems an der Hand hatte. Die Landesregierung will das Schloss aber unbedingt öffentlich zugänglich halten.

Dieses Ansinnen teilt auch die Parlamentsopposition. Doch vor allem der SPD ist der Kaufpreis zu hoch. Zumal die Regierung von einem Sanierungsaufwand in den nächsten 25 Jahren in Höhe von etwa 47 Millionen Euro ausgeht. Außerdem missfallen ihr auch andere Kaufvereinbarungen. Zum Beispiel, dass Markgraf Max als Chef der Familie weiter einen stattlichen Teil des Schlosses als Eigentumswohnung behält. Die FDP-Abgeordnete Berroth nimmt das positiv. «Dass die Familie Baden noch in dem Schloss wohnt, ist aus touristischen Gründen wichtig und wertvoll.» Sie vermute, dass auch die Kinder von Sozialdemokraten und Grünen – die Flagge über dem Schloss

AlpinMuseum^{Kempten}



BergLeben

Fotografien von Erika Groth-Schmachtenberger (1906–1992)
27.3. – 01.11.2009
Di – So 10 – 16 Uhr, Führung jeden Sa 14 Uhr
Landwehrstraße 4 (am Hofgarten), 87435 Kempten
Tel. (0831) 2525-369 www.museen-kempten.de

fest im Blick – einem bewohnten Schloss mehr Interesse entgegenbrächten als einer «leeren Staffage».

SPD-Fraktionsvize Nils Schmid sieht das anders, zumal herauskam, dass sich das Land zwar ein Vorkaufsrecht für die Markgrafenresidenz in der Salemer Prälatur gesichert hat, doch dieses Recht kann laut Finanzminister Stächele durch die Ansprüche von 13 Abkömmlingen der Familie außer Kraft gesetzt werden. Die Landesregierung kusche vor Fürstenthronen, ätzte der Abgeordnete Schmid. «Sie hat kein republikanisches Bewusstsein.» Die Kaufvereinbarung dokumentiere die Vorzugsbehandlung für eine bestimmte Familie. Im Grunde hätte das Land angesichts der Baulast das Schloss für einen symbolischen Preis von lediglich einem Euro übernehmen dürfen.

Diese Forderung hielten die Grünen wiederum für illusorisch. Der Abgeordnete Jürgen Walter sagte unter begeisterter Zustimmung in den CDU-Bänken, wer so etwas vorschläge, der erwecke den Eindruck, «dass er schon lange nicht mehr daran glaubt, er könne dieses Land jemals regieren». Das Verhältnis zwischen den beiden Oppositionsparteien ist von jeher nicht frei von Spannungen. Der Grünen-Mann Walter legte lustvoll nach: «Wir schließen uns weder der Krawallopposition an, noch können wir an den Anbiederungen der Regierungsfractionen an das Haus Baden Gefallen finden.» Vergeblich verlangten die Grünen nach einer Revision des Kaufvertrages, zumindest was einige Details in der Vereinbarung angeht.

Wissenschaftsminister Peter Franckenberg (CDU) wies darauf hin, dass die Quelle der Eigentumsstreitigkeiten im Jahr 1918 liege. Damals habe es in Baden nur einen Übergang von der Monarchie auf die Republik gegeben, aber keine Revolution. Diese Bemerkung brachte ihm aus den Reihen der FDP den Zwischenruf ein: «Das war ein Fehler.» Vielleicht wird die SPD die Kollegen von der FDP gelegentlich an diese Bemerkung erinnern.

Welche Objekte im Einzelnen erworben werden sollen, kann unter www.mwk.baden-wuerttemberg.de eingesehen werden.

Ein Glücksfall für Baden-Württemberg

18 Mio. Euro jährlich für den Denkmalschutz im Land.



 **LOTTO**
Baden-Württemberg

Spielteilnahme ab 18 Jahren. Glücksspiel kann süchtig machen. Nähere Informationen bei LOTTO und unter www.lotto.de Hotline der BZgA: 0800 1 372 700 (kostenlos und anonym).



Wie aus Westheim Kaltenwesten wurde

Bei seiner ersten urkundlichen Erwähnung 1123 erschien das heutige Neckarwestheim als «Westheim». Der Ortsname weist eindeutig auf eine fränkische Ortsgründung, bezogen auf einen fränkischen Königshof in Ilfeld. Um 1500 freilich erscheint der Ort als «Kaltenwesten», der ursprüngliche Name war bereits verloren gegangen. Der Namenszusatz «Kalten» erschien den «Westheimer» Wengerten im 19. Jahrhundert freilich ungünstig, weil *er so manchen Weinkäufer im Herbst abhalten könne*, wie es in der Eingabe der Gemeinde an das Königlich Württembergische Oberamt um Namensänderung hieß. Man schlug «Westen am Neckar» als zukünftigen Namen vor, das Oberamt hielt mit «Westen ob Neckar» dagegen und schließlich einigte man sich nach mehreren Gutachten mit der Staatsregierung auf «Neckarwestheim», und der König entsprach dem Gesuch in Folge *gnädigst*. 125 Jahre ist dies nun her. Neckarwestheim feiert das Namensjubiläum zusammen mit dem 150-jährigen Bestehen der Feuerwehr vom 24. bis 26. Juli 2009 mit einem ausgedehnten Festprogramm.

Weitere Informationen: www.neckarwestheim.de

Stuttgarter Spielfilm über Robert Bosch

(STN) Die Stuttgarter Produktionsfirma Niama, die 2008 den «Roten Baron» ins Kino brachte, widmet sich erneut einem historischen Stoff, diesmal mit Lokalbezug: Sie dreht einen Spielfilm über den Unternehmer Robert Bosch und dessen als exemplarisch geltende Philosophie eines verantwortlichen Handelns. «Das Leben von Robert Bosch kann als Inspiration und Maßstab für jeden modernen Menschen angesehen werden», sagt Niama-Geschäftsführer Thomas Reisser. Kinostart im Sommer 2011.

Junghans findet Käufer

(ap) Die insolvente Junghans Uhren GmbH ist an eine Unternehmerfamilie im Schwarzwald verkauft worden. Wie der Insolvenzverwalter sagte, hat die Familie Steim auf den 1. Februar 2009 den Geschäftsbetrieb sowie alle Sparten der Junghans Uhren GmbH übernommen. Die 85 Beschäftigten sollen übernommen werden. Weder der Insolvenzverwalter noch die Familie wollten Details zum Kaufpreis nennen. (Siehe auch «Schwäbische Heimat» 2008/4, Seite 472.)



Denkmal des Monats: Die Weiler Kirche

(PM) Zum Denkmal des Monats März 2009 ist die Weiler Kirche in Haigerloch-Owiningen bestimmt worden. Die romanische Kirche steht in der aufgegebenen Ortschaft Weiler.

Langobardische Steinmetzmeister haben den 27. April 1152 als Tag der Einweihung der Weiler Kirche eingemeißelt. Dies konnte durch die Entschlüsselung der Zahlensymbole auf dem halbrunden Stein über dem

Haupteingang festgestellt werden. Bauherren waren die Mönche des Klosters St. Georgen, die Grafen von Hohenberg sowie begüterte Bürger der Gemeinden Weiler und Owiningen. Die Pest und der 30-jährige Krieg waren letztlich die Ursachen dafür, dass die wenigen überlebenden Bürger von Weiler talwärts in das nahe Owiningen übersiedelten. Dies alles berichtet die Verfasserin des kleinen Kirchenführers Annalies Keller.

Am 4. August 1830 stürzte der ursprüngliche Turm, der wohl mit einem Satteldach gedeckt war, ein. Auf das Dach des Langhauses wurde ein kleiner Dachreiter gesetzt; in den Jahren 1912/13 entstand der jetzige Turm mit welscher Haube, völlig unpassend zum romanischen Stil der Kirche.

Der Westgiebel mit Portal ist der architektonisch interessanteste Bauteil. In dem erwähnten Kirchenführer sind dessen kunsthistorische Besonderheiten in sehr interessanter Weise beschrieben. Von den Fronten ragt die Südfront als wohl ältester Bauteil des Kirchenschiffes heraus.

Der Innenraum wird durch ein schmiedeeisernes Gitter in zwei Teilbereiche getrennt. Der Blick ist auf den wuchtigen Chorbogen gerichtet, der beim Einsturz des Turmes erhalten blieb. Er ist auf allen drei Seiten mit 36 rosettenartigen roten und blauen Feldern bemalt. Im oberen Teil

der Seitenwände verläuft ein gut erhaltener Apostelfries, der ins Jahr 1740 datiert. Das Altarbild des Hauptaltars ist ein Werk des Stuttgarter Malers Edmund Stierle aus dem Jahre 1924/25, das sich mit dem romanischen Bauwerk gut verträgt.

Besonders erwähnenswert ist der Dachstuhl, der die Form eines Gewölbes hat und dem Rumpf eines bauchigen Normannenschiffs nachgebildet erscheint. Die ursprüngliche Pfarrkirche wurde seit dem 17. Jahrhundert nur noch als Friedhofskirche genutzt. Heute ist sie ohne wesentliche gottesdienstliche Nutzung; der fortbestehende Friedhof hat eine moderne Aussegnungshalle erhalten.

Die Instandsetzung mancher Teile der Weiler Kirche tut not. Zunächst geht es um die Steinrestaurierung der Westfassade, Zimmermannsarbeiten in der Turmhaube und die Ausbesserung des Daches des Kirchenschiffes. Angesichts des enormen bürgerschaftlichen Engagements des Fördervereins und der katholischen Kirchengemeinde fühlt sich die Denkmalstiftung Baden-Württemberg zur Hilfe geradezu aufgerufen. Bei Gesamtkosten von rund 75.000,- EUR steuert sie eine Zuwendung in Höhe von 17.450,- EUR bei.

Konzept für Otto-Dix-Haus in Hemmenhofen steht

(STZ) Lange war die Zukunft des Otto-Dix-Hauses in Hemmenhofen am Bodensee ungewiss. Jetzt hat Stuttgarts Oberbürgermeister Dr. Wolfgang Schuster bei einer Pressekonferenz am 31. März im Kunstmuseum Stuttgart im Beisein aller Beteiligten ein umfassendes Sanierungs- und Betriebskonzept vorgestellt: Danach soll das sanierungsbedürftige Gebäude aus dem Jahr 1936 in Kürze von einer gemeinnützigen Stiftung erworben werden. Den Betrieb des ehemaligen Atelier- und Wohnhauses des berühmten Malers übernimmt künftig das Kunstmuseum Stuttgart, das über die weltweit bedeutendste Otto-Dix-Sammlung verfügt und sich durch seine Ausstellungstätigkeit und intensive Auseinandersetzung mit dem Werk des

Deutschordensmuseum Bad Mergentheim



Adenauer Investitur 1958

Ab 28. Juni 2009

Neue Abteilung
"Deutscher Orden heute
seit 1809"

www.deutschordensmuseum.de

Künstlers zu einem kunsthistorischen Forschungszentrum entwickelt hat.

«Das Engagement Stuttgarts für die Erhaltung des Otto-Dix-Hauses ist eine gute Gelegenheit zu zeigen, dass die Landeshauptstadt den Begriff der Kulturregion ernst nimmt,» erklärte Oberbürgermeister Wolfgang Schuster vor der Presse. «Außerdem erfährt das Kunstmuseum Stuttgart als zentraler Ort für die Pflege des künstlerischen Werkes von Otto Dix damit eine wichtige Bereicherung.» Von 1936 bis zu seinem Tod im Jahr 1969 hatte Otto Dix, der international als einer der wichtigsten deutschen Künstler gilt, in dem von ihm selbst errichteten Gebäude in Gaienhofen-Hemmenhofen gelebt und gearbeitet. Heute ist dieses Anwesen im Besitz von Bettina Pfefferkorn, der Enkelin des Malers, und wurde – vom Otto-Dix-Haus-Förderverein ehrenamtlich als Museum betrieben – zu einem wichtigen Anlaufpunkt für viele Kunstinteressierte.

Um das seit Jahren sanierungsbedürftige Haus zu retten und dauerhaft als Ausstellungs- und Dokumentationsstätte erhalten zu können, sind jedoch erhebliche Umbauten erforderlich, die der überwiegend aus Mitgliedsbeiträgen finanzierte Förderverein nicht aufbringen kann. In den vergangenen Monaten kamen daher Stuttgarts Oberbürgermeister Dr. Wolfgang Schuster, Landrat Frank Hämmerle, Gaienhofens Bürgermeister Uwe Eisch, die Stuttgarter Bürgermeisterin für Kultur, Bildung und Sport, Dr. Susanne Eisenmann, Dr. Marion Ackermann, Direktorin des Kunstmuseum Stuttgart, Bettina und Rainer Pfefferkorn sowie der Berliner

Unternehmer Kurt-Josef Michels zu Gesprächen zusammen. Das daraus hervorgegangene Konzept sieht vor, dass noch in diesem Jahr eine gemeinnützige «Stiftung Otto-Dix-Haus» mit Sitz in Gaienhofen gegründet wird, an der sich die Landeshauptstadt Stuttgart mit einer Einlage in Höhe von 250.000 Euro (unter Gremienvorbehalt) und der Landkreis Konstanz mit einem Betrag in Höhe von 50.000 Euro (unter Gremienvorbehalt) beteiligt. Die Gemeinde Gaienhofen tritt voraussichtlich mit 150.000 Euro und der private Stifter Kurt-Josef Michels, Öhningen (Landkreis Konstanz), mit 100.000 Euro der Stiftung bei. Weitere Stifter und Sponsoren sollen noch für das Projekt gewonnen werden.

Gesucht: der unbekannte Sebastian Blau

(STZ) Im Sommer soll eine Gesamtausgabe mit Gedichten von Sebastian Blau alias Josef Eberle erscheinen. Darin sollen auch unbekannte Zeilen des Rottenburger Lyrikers Platz finden. Ein Tübinger Kulturwissenschaftler macht sich nun auf die Suche.

Der Tübinger Kulturwissenschaftler Eckart Frahm ist auf der Suche nach bisher unveröffentlichten Gedichten von Sebastian Blau. Unter diesem Pseudonym verfasste Josef Eberle, der Mitbegründer und spätere Herausgeber der Stuttgarter Zeitung, seine Dialektgedichte. Gut 360 von ihnen sind bekannt. «Aber immer wieder hat er Leute in Versform angeschrieben oder ebenfalls in Reimen Widmungen verfasst», erzählt Frahm.

Er hofft, dass der eine oder andere Liebhaber der Verse Sebastian Blaus noch die eine oder andere Zeile findet. «Ich freu mich auf Reaktionen und komme auch gerne ins Haus», sagt Frahm zu seinem Aufruf, der sich an alle Kenner von Sebastian Blau richtet.

Frahm, der sich sehr intensiv mit der Dialektforschung beschäftigt, ist aus gutem Grund auf der Suche nach unbekanntem Zeilen von Sebastian Blau. Er arbeitet an einer Gesamtausgabe aller Blau-Gedichte, die in diesem Sommer erscheinen soll. Bisher wurden die schwäbischen Gedichte Josef Eberles (1901–1986) zwischen 1933 und 1981 in sieben Bänden publiziert. Sie sind allesamt längst vergriffen. Wer in Antiquariaten nach den Bänden forscht, wird nicht selten mit der Antwort beschieden: «Nichts zu machen, ich könnte einen Sebastian Blau dreimal die Woche verkaufen.»

Alle sieben Bände umfassen zusammen 909 Seiten. So dick wird die Gesamtausgabe nicht werden. Das hängt auch damit zusammen, dass rund die Hälfte aller Gedichte nur einmal veröffentlicht wurde. Ein Drittel der Gedichte ist in den Bänden zweimal zu finden und jedes zehnte dreimal. Interessanterweise hat Eberle seine Gedichte mehrfach umgearbeitet und sich dabei an unterschiedlichen Ausprägungen des Dialekts orientiert. Mal sind sie mehr an der Sprache seiner zweiten Heimat Stuttgart angelehnt, von «mittelschwäbisch» ist heute die Rede. Dann wieder setzt sich der Rottenburger Dialekt durch. Sie sind «raudeburgerisch», was der Norddeutsche Eckart Frahm durchaus korrekt ausspricht.



ZUHAUSE ANKOMMEN

Die Reize der schwäbisch-fränkischen Landschaft: ein Erlebnis für alle Sinne.

Lassen Sie Ihren Blick schweifen über die malerischen Hügel am östlichen Neckarufer zwischen Stuttgart und Heidelberg und genießen Sie den Ausblick von Neckarwestheim. Hier kommen Land und Leute zusammen – in einer liebevollen Atmosphäre, die einen nicht mehr loslässt. **Neckarwestheim ist Heimat.** Wir freuen uns, Sie bei uns begrüßen zu dürfen.

www.neckarwestheim.de

NECKARWESTHEIM
Ausblick Leben

Tel. 07133/184-0
info@neckarwestheim.de

«Dorf unterm Hakenkreuz» in den Freilichtmuseen

Der Nationalsozialismus wurde keineswegs allein in den Städten geboren, um nach der «Machtergreifung» dann auch auf's Land zu ziehen, wie man so gerne glauben will, sieht man die braunen Horden vor 1933 marschieren. *Die Geschichte hat auch auf dem Land begonnen*, weiß man in den sieben baden-württembergischen Freilichtmuseen, und widmet dieser dort bisher wenig beachteten Epoche heuer besondere Aufmerksamkeit.

Mit bemerkenswerten Ausstellungen ist zu rechnen, gehörten doch «Blut und Boden» und das Traumbild einer aus dem Bauerntum sich regenerierenden «Volksgemeinschaft» zum Mittelpunkt der Nazi-Ideologie; aufregende Ausstellungen zumal, da aufgrund der freilichtmuseum-spezifischen Methoden der ganzheitlichen Erforschung von Haus-, Nutzungs- und Bewohnergeschichte der Museumsgebäude sich Geschichte vor- und «in situ», in den entsprechenden Häusern und oft am Beispiel ihrer Bewohner, selbst darstellen lassen.

Sieben Ausstellungsthemen wurden von den sieben Freilichtmuseen zusammengestellt und zum gemeinsamen Projekt «Dorf unterm Hakenkreuz» zusammengefasst: Kürnbach

in Oberschwaben beleuchtet einen der Kernpunkte der Nazi-Ideologie: «Landwirtschaft zwischen Propaganda und Wirklichkeit», drei Ausstellungen drehen sich um bestimmte Personengruppen, je eingebunden in die Gesellschaft und Politik des kurzlebigen «1000-jährigen Reichs»: «Mitläufer, Funktionäre, Verfolgte» in Wackershofen, «Mädchen und Frauen im Nationalsozialismus» in Beuren, die «Dorfjugend im Dritten Reich» in Neuhausen ob Eck. Drei weitere sind der Erfahrung des Kriegs auf dem Land gewidmet: «Alltag, Krieg, Zwangsarbeit» in Wolfegg, «Wie der Krieg nach Hause kam» in Gutach und die «Kinderlandverschickungen» in Odenwälder Freilichtmuseum Gottersdorf.

Das gemeinsame Forschungs- und Ausstellungsprojekt am «populären Ort», wie die sieben Freilichtmuseen schreiben, darf als engagiert gelten, will man doch damit gerade auch die jüngere Generation erreichen. Ob auch der intendierte *emotionale Zugang zu den Geschehnissen* in den Bauernhäusern – das ist ohne Zweifel eine Gratwanderung – gelingt, davon überzeuge man sich am Besten selbst.

Näheres unter www.dorf-unterm-hakenkreuz.de.

Am 7. Juni 2009 ist Europawahl

Am Sonntag, dem 7. Juni 2009, findet zusammen mit der Kommunalwahl auch die Wahl zum Europäischen Parlament statt.

Im Jubiläumsjahr des Schwäbischen Heimatbundes bietet sich an, die Staatsformen und die damit verbundenen bürgerlichen Rechte und politischen Wahlmöglichkeiten in diesen 100 Jahren zu vergleichen: Kaiserreich und Monarchie, Weimarer Republik, Diktatur der NS-Zeit, Zonengebiet nach 1945, dann die neue Bundesrepublik Deutschland seit 1948. Seit über 60 Jahren ist das freie Wahlrecht eine Selbstverständlichkeit für uns geworden. Die Wahlbegeisterung der Anfangsjahre hat oft einer Gleichgültigkeit Platz gemacht. Besonders betroffen scheint die Wahl zum Europäischen Parlament zu sein.

Dennoch liegt in diesem Europäischen Parlament die Zukunft Europas. Zur «Weiterentwicklung der Gesellschaft und ihrer Umwelt», wie es in der Satzung des Schwäbischen Heimatbunds steht, gehört auch die Mitwirkung an den demokratischen Möglichkeiten. Württemberg hat in der Geschichte große geistige Bereicherung aus den europäischen Ländern empfangen. Vergessen Sie deshalb nicht, am 7. Juni mit Ihrer Stimme Europa mit zu gestalten, so langsam dieser Prozess auch voranschreitet.

Powerflute übernahm Papierfabrik Scheufelen

(Börsenblatt) Zum 1. Januar 2009 hat das finnische Unternehmen Powerflute die Papierfabrik Scheufelen in Lenningen, Landkreis Esslingen, übernommen. Wie das Unternehmen mitteilte, ging der Geschäftsbetrieb in vollem Umfang und mit rund 500 Arbeitnehmern auf den Investor über.

Das traditionsreiche Unternehmen, das im Lenninger Tal schon in der fünften Generation hochwertige Papiere fertigt, hatte am 17. Juli 2008 Insolvenz Antrag gestellt. Der Geschäftsbetrieb der Papierfabrik konnte unter der Insolvenzverwal-

Buch-Neuerscheinung



Die einzelnen Themenbeiträge dieses Sammelbandes zum Nationalsozialismus auf dem Dorf ergänzen und bereichern sich gegenseitig. Sie werfen Schlaglichter auf die Vielschichtigkeit und nicht selten Widersprüchlichkeit der nationalsozialistischen Diktatur, die über sechzig Jahre nach ihrem Ende immer noch Kontroversen und Debatten hervorruft.

Dorf unterm Hakenkreuz

Diktatur auf dem Land im deutschen Südwesten 1933 bis 1945

176 Seiten, 20 x 25 cm, Broschur
zahlreiche Farb- und SW-Abbildungen
Euro 16,90
ISBN 978-3-7995-8044-1



Süddeutsche Verlagsgesellschaft Ulm
im Jan Thorbecke Verlag

tung von Rechtsanwalt Jobst Wellensiek in vollem Umfang aufrechterhalten werden. Schon unmittelbar nach der Eröffnung des Insolvenzverfahrens wurde das Unternehmen an Powerflute veräußert. Der Kaufvertrag war zunächst mit verschiedenen Bedingungen verbunden, die mittlerweile erfüllt sind. Die Übergabe des Geschäftsbetriebes erfolgte planmäßig zum 1. Januar 2009.

Der Investor Powerflute ist eine an den Börsen von London und Stockholm notierte Aktiengesellschaft, die im Werk Savon Sellu, Finnland, hochwertige Wellpappenrohre aus Birkenzellstoff herstellt. Zum 1. Januar 2009 hat sich das Management neu formiert: Kim Jokipii bleibt Vorsitzender der Geschäftsleitung, Ulrich Scheufelen wird Mitglied im Aufsichtsrat des Investors Powerflute. (Siehe Schwäbische Heimat 2008/04, Seite 480.)

Stadtbiläum Sulz am Neckar einmal anders

Stadtbiläen können zuweilen auch zwar nicht triste, aber doch auswechselbare und für anspruchsvollere Gemüter eher banale Angelegenheiten sein. Nicht so in Sulz am Neckar, das in diesem Jahr auf 725 Jahre Stadtrechte blickt, eingeräumt 1284 in einer Urkunde König Rudolfs von Habsburg. Zwar wird es ein «Neckarfest mit Stadtbiläum» am 18. Juli geben, in Zusammenhang mit dem traditionellen Kinderfest zwei Tage später, aber solche Stadt- und Kinderfeste finden jedes Jahr statt. Auf Festzüge und Ähnliches verzichtete man, rief dafür die Bürger der Stadt zur Programmgestaltung auf, erklärtermaßen, um historisches Bewusstsein zu wecken und in Form von Eigeninitiative zu festigen. Vielfältige Reaktionen scheinen das außergewöhnliche Konzept zu bestätigen, darunter besonders erwähnenswert, dass auch eine politische Partei, die lokale SPD, zu zwei historischen Stadtrundgängen einlädt, die der Geschichte der sozialen und Arbeiterbewegung in Sulz gewidmet sind.

Das örtliche Albeck-Gymnasium beteiligt sich am Jubiläum mit einem

Fotoprojekt: «Ein Tag in Sulz», von der Arbeit daran werden die Schüler heute und von den Ergebnissen die Historiker späterer Zeiten profitieren.

Die Stadt ihrerseits gab bei dem Künstler Norbert Stockhus ein großes Ölbild der Stadt in Auftrag, das später im Bürgersaal des Rathauses seinen Platz finden wird. Zukunftsweisend aber dürfte vor allem sein, dass dem Stadtarchiv Geld für Ankäufe zur Verfügung gestellt wurde und andererseits das städtische historische Gedächtnis aus den Reihen der Bürgerschaft reich mit überlieferungswürdigen Archivalien bedacht wurde.

Weitere Informationen zum Jubiläum: www.sulz.de.

Museumsgesellschaft Ulm stiftet Geschichtspreis

Die Museumsgesellschaft Ulm e.V. wurde 1789 als Lesegesellschaft gegründet und nahm 1841, den Musen und der Geselligkeit verpflichtet, den Namen Museumsgesellschaft an. Sie schreibt für das Jahr 2009 einen Preis zur Förderung von Nachwuchs-Historikerinnen und Historikern aus, die sich mit der Geschichte der Stadt bzw. der Region Ulm beschäftigen. Der Geschichtspreis wird für hervorragende schriftliche Arbeiten verliehen, die sich schwerpunktmäßig mit der Geschichte der Stadt bzw. der Region Ulm befassen. Die Arbeiten können auch Fragestellungen im Bereich der Ulmer Kulturgeschichte oder der frühen Stadtentwicklung Ulms zum Gegenstand haben.

Die Arbeiten sollten mindestens 60 Manuskriptseiten umfassen, in deutscher Sprache verfasst und aus den Quellen zur Ulmer Geschichte erarbeitet sein. Sie dürfen bis zum Ende der Ausschreibungsfrist noch nicht veröffentlicht sein und können nur einmalig für den Ulmer Geschichtspreis eingereicht werden. Die Preissumme beträgt 5.000,- EUR. Eine Teilung des Geschichtspreis ist möglich. Die Verleihung findet im Frühjahr 2010 statt.

Die Arbeiten müssen fristgerecht bis zum 30. September 2009 in schrift-

licher Form, in dreifacher Ausfertigung und mit einem kurzen Lebenslauf des Bewerbers/der Bewerberin bei dem Haus der Stadtgeschichte – Stadtarchiv Ulm, z.Hd. Herrn Prof. Dr. Wettengel, Weinhof 12, 89073 Ulm (Tel. 0731/161-4200) eingereicht werden. Der Bewerber/die Bewerberin darf im Jahr der Verleihung des Geschichtspreis das 40. Lebensjahr noch nicht vollendet haben.



Ganzjährige Veranstaltungsreihe anlässlich 725 Jahre Stadtrechte

Sehenswertes:

- Bauernfeindmuseum
- Burgruine Albeck
- Römerkeller
- Kultur- und Museumszentrum Schloss Glatt
- Kloster Kirchberg
- Wehrkirche Bergfelden
- Neckartal-Radweg



Infos und Prospekte:
Stadt Sulz am Neckar
Postfach 1180
72168 Sulz a. N.
Telefon 0 74 54 / 9 65 00
stadtverwaltung@sulz.de
Internet: www.sulz.de

Ulmer Münster: wieder Glockengeläut

(STZ) Dreieinhalb Jahre haben die beschädigten Glocken des Ulmer Münsters schweigen müssen. Wie die Kulturgüter am besten zu reparieren seien, darüber haben Experten teilweise sehr konträr debattiert. Am Ostersonntag wurde zum ersten Mal wieder groß geläutet.

Eine Routinebesichtigung des Glockenstuhls hoch droben über dem Ulmer Münsterplatz hatte die evangelische Münstergemeinde 2005 in Alarmstimmung versetzt. Der metallene Glockenstuhl im Turm, der zehn von insgesamt 13 Münsterglocken trägt, zeigte schwere Schäden. Und als die Experten noch genauer hinsahen, entdeckten sie auch an mehreren Glocken selbst gefährliche Absprengungen und Verformungen. An der großen Betglocke waren die oberen Haltebügel teilweise abgebrochen. Die Landfeuerglocke zeigte schwere Ausschlagungen an jenen Stellen, wo sie vom Metallklöppel getroffen wird. Durch das älteste dieser Kulturdenkmale, die Schwörglocke, die in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts gegossen wurde, lief von oben her ein Riss, der vermutlich im vorigen Jahrhundert notdürftig vernietet worden war. Wer dafür verantwortlich gewe-

sen ist, lässt sich auch aus alten Kirchendokumenten nicht mehr herauslesen.

Im September 2005 verfügten die Kirchenoberen, die Glocken dürften aus Sicherheitsgründen nicht mehr geläutet werden. Für viele Ulmer, die auf dem Marktplatz ihre Uhr nach dem Schlag oben im Münsterturm stellten, war das schwer zu akzeptieren. Als die Metallkolosse – die Gloriosa beispielsweise wiegt allein 4,9 Tonnen – im Oktober 2006 heruntergenommen wurden, als dann durchsickerte, dass die Reparatur wohl mindestens zwei Jahre dauern würde, da verbreitete sich vorübergehend tatsächlich so etwas wie Melancholie in der Stadt. Etwas Liebgewonnenes aus dem Alltagsleben fehlte.

Entsprechend groß ist die Heiterkeit, seit die zehn Glocken wieder fest in ihren von Grund auf sanierten Metallstützen hängen. Die Gloriosa und die Landfeuerglocke oder auch die Dominica kamen auf ihre Plätze zurück, wie sie fortgeschafft worden waren: durch kreisrunde Luken in den Zwischendecken, durch die schon die Baumeister früherer Jahrhunderte alle Materialien zur immer weiteren Erhöhung des Münsterturmes auf endlich 161,5 Meter von Arbeitern hatten emporziehen lassen.

Nun brauche es eine Zeit, bis der optimale Klang wiederhergestellt sei, sagt Experte Claus Huber. «Das Ganze muss sich erst noch einlaufen.» Mit neuen Glocken verhielte es sich «wie mit einem neuen Auto, das Sie auch nicht gleich Vollgas fahren können».

Pfarrer Vosseler bleibt in der Stiftskirche

(epd) Aus der Interimslösung an der Stuttgarter Stiftskirche wurde eine feste Besetzung. Stiftskirchenpfarrer Matthias Vosseler bleibt, teilte der Evangelische Kirchenkreis Stuttgart mit. Die Stelle war – nach zum Teil turbulenten Besetzungsversuchen, so Stadtdekan Hans-Peter Ehrlich – zunächst befristet und vorbehaltlich mit dem 39-jährigen Theologen Vosseler besetzt worden.

Vosseler wurde am 1. Mai «ständiger Pfarrer» an der Stiftskirche. Er wolle seinen Dienst nutzen, «die Stimme der Evangelischen Kirche in der Innenstadt klar zu profilieren und unseren Beitrag an der Gestaltung des Gemeinwesens zu leisten». (Siehe Schwäbische Heimat 2008/3, Seite 355.)

«Grenzgänge» – Kunstdorf in Tübingen-Unterjesingen

Im Rahmen der Veranstaltungsreihe Kunstdorf Unterjesingen findet am 6. und 7. Juni 2009 die nächste Kunstausstellung mit dem Thema «Grenzgänge» statt.

Mit den Arbeiten der teilnehmenden zwölf Künstlerinnen und Künstler aus Baden-Württemberg und Bayern und der guten Organisation und Atmosphäre ist gewährleistet, dass die Veranstaltung zu einem künstlerischen Höhepunkt im Jahr 2009 wird. Mit dazu tragen die Unterjesinger Bürger bei, die ihre Scheunen und Werkstätten für die Zeit der Ausstellung den Künstlern als Ausstellungsräume bereitwillig zur Verfügung stellen. Die für den öffentlichen Verkehr gesperrte Untere Straße, die angrenzenden Gebäude, Gärten und Freiflächen bilden den interessanten und sehr geeigneten Rahmen.

FREILICHTMUSEUM BEUREN

In den Herbstwiesen
D-72660 Beuren

www.freilichtmuseum-beuren.de
Info-Telefon 0 70 25 / 9 11 90 90

Öffnungszeiten:
Ende März bis Anfang November
täglich außer montags
9.00 Uhr bis 18.00 Uhr

Bitte fordern Sie unser aktuelles Programm an!

**Auf den Spuren
schwäbischer Pracht
und Sparsamkeit**



Die bisherigen Ausstellungen fanden 1996, 1998, 2000, 2002, 2004 und 2006 mit wechselnden Künstlern und Themen in sehr schöner Atmosphäre statt und haben bei den zahlreichen Besuchern aus nah und fern großen Anklang gefunden. Das Konzept, die Kunst ins Dorf zu holen, ist aufgegangen. Denn das Besondere der Kunstausstellungsreihe ist die enge Verknüpfung zwischen Kunstpräsentation, dörflichem Leben und Ambiente und die Möglichkeit des intensiven Austausches zwischen Künstlern, Besuchern und Anwohnern.

Die «Dokumenta auf dem Dorf» (Schwäbisches Tagblatt) ist privat initiiert und nicht kommerziell. Die Organisatoren arbeiten ehrenamtlich. Zur Ausstellung erscheint ein Katalog.

Vom Sängerbund zum Schwäbischen Chorverband

(PM) Der Schwäbische Sängerbund hat sich umbenannt und firmiert seit Herbst 2008 unter dem Namen «Schwäbischer Chorverband e.V. (SCV)». Der neue Name ist Ausdruck eines grundlegenden Strukturwandels, in dem die 80.000 aktiven Chorsänger und 130.000 fördernde Mitglieder in den zirka 1.700 Vereinen des SCV stehen.

Der SCV folgt nicht einem kurzfristigen Modetrend, wenn er sich entschlossen hat, nach fast 160 Jahren Vereinsgeschichte den traditionellen Namen zu ändern. «Auch das Vereinswesen wird von der Dynamik erfasst, die die Gesellschaft in ihren Strukturen verändert», sagt Präsident Dr. Lorenz Menz. «Die Vereine befinden sich im Spannungsfeld zwischen Tradition und verändertem Lebensgefühl. Da die Verpackung zeigt, was in der Verpackung ist, war es überfällig, auch den Namen zu ändern.» Sicherlich würden sich andere Verbände glücklich schätzen, wenn sie über ebenso stabile Mitgliederzahlen verfügen wie der Schwäbische Chorverband. In den letzten 20 Jahren ist die Mitgliederzahl um lediglich 2.000 auf heute 80.000 gesunken. Das ist für Präsident Menz jedoch kein Anlass, die Hände in den Schoß zu legen. «Wir befinden uns in einer Zeit des

KISS KUNSTVEREIN e.V./AdKV
 KUNST IM SCHLOSS UNTERGRÖNINGEN
9. Kunst- und Kultursommer 17. Mai – 13. September 2009
VIVID FANTASY
Die blühende Fantasie

Schloss Untergröningen 73453 Abtsgmünd Untergröningen
 Fon 07975.910241 Fax 07975.910245
 kiss.untergroeningen@t-online.de
 www.kiss-untergroeningen.de

Öffnungszeiten Sa + So 11-20 Uhr
 und nach Vereinbarung
 Führungen sonntags 17 Uhr
 Zur Ausstellung erscheint ein Katalog

Wandels. Wir haben einerseits die «alten» Chöre, die in ihrer Zahl nicht rückläufig sind, aber schwächer werden, und die neue Gruppe der Jungen Chöre. Dazu kommt, dass es in vielen Vereinen gewaltige Spannungen zwischen Alt und Jung gibt.»

Auch die Struktur der Chöre habe sich rasant verändert: Waren die Männer bis vor 20 Jahren eindeutig in der Überzahl, liegt das Geschlechterverhältnis heute nahezu gleichauf. Die Männer- und Frauenchöre befinden sich auf dem Rückzug, gemischte Chöre liegen im Trend.

Land ersteigert Tische für Bruchsal

(STN) Bei der Versteigerung der Kunstsammlung des verstorbenen Modeschöpfers Yves Saint Laurent hat das Land Baden-Württemberg für 91.000 Euro zwei kunsthistorisch bedeutende Konsolentische ersteigert, die einst zur Originalausstattung der Beletage des Schlosses Bruchsal gehörten.

Achberg: Moderne Landschaftsmalerei

Landschaft um und im Schloss Achberg: Das in wildromantischer Umgebung gelegene Schloss unweit des Bodensees beherbergt im Rahmen der jährlichen Kunstausstellung dort bis 11. Oktober 2009 jeden Freitag bis Sonntag selbst Landschaft – in der Form von hundert Landschaftsbildern zeitgenössischer Künstler. «Die Landschaft» war zu fast allen Zeiten Motiv der Malerei, von der identischen Abbildung über den Land-

schaftsraum als Wunschbild bis zur *Ahnung von Landschaft* in der modernen Malerei als *verschwindende Ressource unserer eigenen Sehnsüchte*.

Ganz unterschiedliche Positionen aktueller Landschaftsmalerei lassen sich in den barocken Ausstellungsräumen entdecken, die wie geschaffen scheinen für die oft akzentuierte Farbigkeit der ausgestellten Gemälde. Die Vielschichtigkeit der Ausformulierung des Themas überrascht. Sie reicht vom bewussten Bruch mit tradierten Landschaftskonzepten und der Verbindung mit utopischen Ideen bis zur perfekten malerischen Illusion, distanzierte Schönheit vermag zu faszinieren. Andere Bilder machen die Vergänglichkeit von Landschaft bewusst; Landschaft als Heimat, Heimat im Wandel.

Weitere Informationen: www.schloss-achberg.de





Im «Vogelnest» der Gartenschau Rechberghausen.

Gartenschau in Rechberghausen

Rechberghausen, am Rand des Schurwalds gelegen, hat in den vergangenen Jahren kulturell viel von sich reden gemacht. Engagierte, für eine kleine Gemeinde mutige Kunstausstellungen, für die als Kurator Professor Roland Doschka gewonnen werden konnte, lockten Tausende von Besuchern in den eher beschaulichen Ort. Man erinnere sich etwa an die Ausstellung mit Werken Monets, Chagalls oder jene, die dem keramischen Werk Pablo Picassos gewidmet war. Rechberghausen gilt als beredtes Beispiel, was eine engagierte und ambitionierte Gemeinde kulturell alles erreichen kann, – wenn man nur will und das richtige, auf die Gemeinde und ihr Umfeld zugeschnittene Konzept hat.

Nach so viel Kultur in den letzten Jahren sollte nach Ansicht von Bür-

germeister Reiner Ruf einmal die Natur im Mittelpunkt des Jahres-schwerpunktes stehen. Und so griff man sogleich nach den Sternen: Man bewarb sich um die Ausrichtung der so genannten kleinen (Landes-)Gartenschau 2009 und erhielt mit einem vielseitigen Konzept den Zuschlag. Am 29. Mai wird sie nun eröffnet, die Gartenschau Rechberghausen. Und wieder erscheint man – nein nicht vom Glück, sondern von einem stimmigen Konzept begünstigt. Bereits vor Wochen konnte Bürgermeister Ruf bereits zufrieden berichten: 1300 der als Ziel angestrebten 1500 Dauerkarten für die Gartenschau seien bereits verkauft.

Bei genauerer Betrachtung stellt man rasch fest, dass die Rechberghäuser so manches anders angepackt haben – und damit offenbar den Geschmack des Publikums trafen und Neugierde weckten, nämlich durch Einbeziehung verschiedenster Grup-

pen und reger Bürgerbeteiligung. Anders lässt sich der Erfolg des Vorverkaufs gar nicht erklären. Natürlich stehen auch in Rechberghausen die Pflanzanlagen im Mittelpunkt, doch diese werden zu einem bedeutenden Teil von Vereinen, Vereinigungen und Hobbygruppen gestaltet – und versprechen, dementsprechend vielseitig zu werden.

Die Ausstellungsfelder entwickeln sich wie die Themen vom bebauten Bereich in die Landschaft hinaus. So werden den Besucher zum Beispiel elf Themengärten des Garten- und Landschaftsbauverbandes erwarten oder drei Baumschulen, Beiträge der Gartenfreunde, der Kleintierzüchter, der Landfrauen, des Naturschutzbundes und sogar ein Garten der Betonindustrie! Und so ganz nebenher erhält die Gemeinde noch ein dauerhaftes Parkgelände. Sogar der Aussichtsturm «Luftikus» hat einen «bürgerlichen Touch»: er erhielt seinen Namen aufgrund eines Bürgerwettbewerbs.

Etwas ganz Besonderes ist auch der «Quellenweg», wo sich die Quellen des Geländes nebst alten Bachläufen – und neu angelegten – erleben lassen; dazu wurden künstliche Wasserkaskaden und eine Nasswiese mit ihrer besonderen Flora angelegt, ein altes Gartenhäuschen aus den einst dort liegenden Schrebergärten integriert.

Weitere Themen sind etwa der Biotopschutz, nachwachsende Rohstoffe oder Landschaftsstrukturen. Die Gartenschau bietet also weit mehr als «nur» Blütenpracht, also mehr als optischen Genuss: Sie verbindet dieses mit behutsam vermitteltem naturkundlichem Wissen, spricht Sinne und Intellekt an.

Dazu gehört auch das «Abenteuer Natur»: unter anderem in einem Schulgarten, in dem das Erleben und die Untersuchung von Flora und Fauna möglich sein werden, mit einer Naturtribüne für kleine Vorträge und Führungen. Abenteuer für Groß und Klein verspricht auch der neue Spielplatz. «Vogelnest» heißt er, und einem Vogelnest ähnelt er mit seinem «Sinneswirbel», einem raffinierten Rundgang mit sehens- und hörenswerten Überraschungen und einem «Wasser-

Kastelruther Spatzen

Festspielabend

Kleinkunstfestival

Mittelaltermarkt


Loktaufe

Historischer Festzug

Jubiläumsfeuerwerk

Handwerkervesper

Großer Zapfenstreich



**750 JAHRE
HAUSACH**
STADT UNTER DER BURG

Info: Kultur- und Tourismusbüro, Telefon (0 78 31) 79 75
Neugierig geworden: Dann alles weitere unter: www.750-jahre-hausach.de

wirbel», in dem Kinder nach Herzenslust matschen und spielen können. Und der Spielplatz kann und soll auch von Erwachsenen erkundet werden. Und schließlich wäre Rechberghausen nicht Rechberghausen, würden kulturelle Veranstaltungen fehlen. Sie finden gerade auch in der historischen «Unteren Mühle» statt, gleichfalls auf dem Gartenschau-
 gände, wo sich Natur, Technik und Kultur treffen.

Weitere Informationen unter: www.gartenschau-rechberghausen.de

750 Jahre zwischen Württemberg und Baden

Schon die Ersterwähnung der Schwarzwaldstadt Hausach vor 750 Jahren birgt als historische Information die besondere Lage der Stadt zwischen zwei Welten: dem Rheintal im Westen und dem Neckar im Osten. In der 1279 datierten Urkunde des Grafen Konrad von Freiburg wurde dem Kloster Alpirsbach bei der Durchfahrt durch die Stadt zu dem zum Klosterbesitz zählenden Martinshof Zollfreiheit zugesichert. Alpirsbach aber war eine Gründung von Adelsgeschlechtern aus dem Neckartal. Hausach wurde später fürstenbergischer Besitz, Kloster Alpirsbach in der Reformation württembergisch. Die Zölle spielten noch bis ins 19. Jahrhundert, die Durchgangssituation bis heute eine Rolle; schon im Mittelalter kam Bergbau hinzu, heute ist die Stadt auch ein interessanter Industriestandort. Mit einem vielseitigen Veranstaltungsprogramm lässt Hausach in den kommenden Monaten seine 750-jährige Geschichte Revue passieren.

Informationen unter: www.hausach.de

Fest zum 200. Geburtstag von Gustav Werner

(epd) Den «rastlosen Einsatz» des evangelischen Theologen und Sozialreformers Gustav Werner (1809–1887) im Dienst am Nächsten hat der Bischof der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, Frank Otfried July, gewürdigt. Bei einem Festgottes-

dienst zum 200. Geburtstag des Diakonie-Pioniers sagte July am 12. März in der Reutlinger Marienkirche, Werners Antrieb sei es gewesen, in jedem bedürftigen Menschen das Ebenbild Gottes zu sehen.

Der Bischof warnte davor, anlässlich dieses Jubiläums «gleichsam durch ein Instrumentenmuseum der Diakonie geführt zu werden, ohne selbst eines der Instrumente zu nehmen und zu spielen». Christen müssten heute neu hinschauen, wo in der Gesellschaft Menschen übersehen würden.

Gustav Werner zählt zu den bedeutendsten Männern der Diakonie. Er wollte von seinem evangelischen Glauben her eine Antwort auf die Herausforderungen der beginnenden Industrialisierung geben und gründete dazu «Bruderhäuser» und Fabriken, in denen jeder – auch Waisen und Behinderte – seine Chance hatte. Auf ihn geht die Bruderhaus Diakonie, einer der großen Sozialanbieter des Landes Baden-Württemberg, zurück.

Historikerin auf dem Oberen Kuhberg

(epd) Neue Leiterin des Ulmer Dokumentationszentrums Oberer Kuhberg (DZOK) wird Nicola Wenge. Die 40-jährige Historikerin aus Dortmund werde die wissenschaftliche Leitung und Geschäftsführung des DZOK zum 1. Juli 2009 übernehmen, gab das Zentrum bekannt. Wenge folgt auf Silvester Lechner, der das Zentrum seit dessen Start im Oktober 1991 führte und Ende Juni in den Ruhestand geht.

Der Vorstand entschied sich für die promovierte Historikerin, die derzeit als freie Mitarbeiterin für das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln arbeitet. Wenge war die jüngste unter den drei Bewerbern der Endrunde. Ihre Dissertation hat sie zu Antisemitismus und jüdisch-nichtjüdische Sozialbeziehungen verfasst. Sie studierte Mittlere und Neuere Geschichte, Germanistik und Politikwissenschaften und unterrichtet Neuere deutsche Geschichte für die Pennsylvania Colleges in Köln.



GROSSE TREPPE

Kabale und Liebe

[Premiere 13. Juni; 20.30 Uhr]
 17.-20., 28. Juni;
 1.-3., 10., 11. Juli;
 12.-14. August; 20.30 Uhr

Glenn Miller

– Ein Leben für den Swing

[WA Premiere
 26. Juni; 20.30 Uhr]
 27. Juni; 4., 5., 8., 9.,
 25., 26., 29.-31. Juli;
 8., 9., 11., 22., 23. August;
 20.30 Uhr

Ein Sommernachtstraum

[Premiere 17. Juli; 20.30 Uhr]
 18., 19., 21.-24. Juli;
 1., 2., 5.-7., 15., 16.,
 19.-21. August; 20.30 Uhr

HALLER GLOBE THEATER

Die Geierwally

[Premiere 12. Juni; 20 Uhr]
 13., 14., 18.-20., 25., 27.,
 28. Juni; 1.-5., 8., 10.-12.,
 24.-26., 29.-31., Juli;
 1., 2., 18.-22. August; 20 Uhr
 + 21. Juni; 16.30 Uhr

Der schlaue Herr Fuchs

[Premiere 16. Juli; 20 Uhr]
 17., 18. Juli;
 6.-8., 13.-16. August;
 20.00 Uhr
 + 19. Juli, 9. August; 16.30 Uhr

KINDERTHEATER HALLER GLOBE

Peter Pan

[WA Premiere 23. Juni; 15 Uhr]
 27. Mai; 6., 20., 27. Juni; 4., 11.,
 18., 25., 26. Juli; 15 Uhr
 + 17., 24. Juni; 1., 8., 22.,
 29., Juli; 10.30 Uhr

Touristik und Marketing

Am Markt 9, 74523 Schwäbisch Hall
 Telefon 0791 751-600, Fax 751-397
www.freilichtspiele-hall.de

«Eine Spur der Erinnerung von der Alb nach Stuttgart»

Eine «Spur der Erinnerung» wird zwei äußerst gegensätzliche Orte verbinden. Am Beginn Grafeneck auf der Schwäbischen Alb. Am Ende die Stadtmitte von Stuttgart. Grafeneck, ländlich geprägt, eingebettet in herrlicher Natur, idyllisch, mit Ruhe und viel Grün umgeben, beinahe weltabgewandt, ist ein Gegenpol zur schwäbischen Metropole Stuttgart, die großstädtisch, laut, quirlig und geschäftig ist, so wie sich Wirtschaft, Verwaltung und Macht konzentrieren.

So unterschiedlich, weit auseinander liegend und einander fremd die beiden Orte sind, stehen sie dennoch in einer engen Beziehung zueinander. Sie wahrten gemeinsam viele Jahrzehnte ein unterdrücktes und bedrückendes Geschehen – die planmäßige Ermordung von kranken und behinderten Mitbürgern im Jahr 1940.

Zumeist wird unsere Wahrnehmung auf sicht- und erfahrbare Erscheinungen gelenkt – auf den Tatort der Kranken- und Behindertenmorde. So ist der nach Grafeneck gerichtete Blick ganz natürlich. Im Dunkeln bleibt dagegen der Denkort. Das Denken hinterlässt keine sinnlichen Spuren, so dass das Innenministerium Württemberg als regionale

Planungs- und Umsetzungsinstanz für den Massenmord an kranken und behinderten Menschen in Vergessenheit geraten ist. Der Denkort Stuttgart und der Tatort Grafeneck bilden aber eine Einheit im Verbrechenskomplex der NS-«Euthanasie-Morde».

Im Oktober 1939 wurde die evangelische Behinderteneinrichtung Grafeneck im Auftrag des württembergischen Innenministeriums beschlagnahmt und in nur wenigen Monaten in die erste deutsche Massentötungseinrichtung umgebaut. Mindestens 10.654 Menschen wurden dort anschließend vom Januar bis Dezember 1940 vergast.

Im Oktober 2009 liegt die Beschlagnahme von Grafeneck 70 Jahre zurück – Zeit inne zu halten und sich daran zu erinnern. Die «Spur der Erinnerung» soll als Farbspur am 13. Oktober 09 am Tatort Grafeneck ihren Anfang nehmen und über Münsingen, Bad Urach und Dettingen nach Metzingen führen. Am zweiten Tag soll mit Metzingen, Riederich, Bempflingen, Neckartenzlingen, Altdorf und Neckartailfingen das Neckarland gequert werden. Über die Filder geht es am dritten Tag über Aichtal/Grötzingen, Filderstadt mit den Ortsteilen Harthausen, Sielmingen und Bernhausen, sowie weiter nach Echterdingen und Leinfelden. Am letzten Tag, Frei-

tag, dem 16. Oktober 2009, führt die «Erinnerungsspur» über die Stuttgarter Stadtbezirke Möhringen, Sonnenberg, Degerloch hinunter in den Stuttgarter Süden und in die Mitte bis vor das Innenministerium, dem damaligen Planungsort.

Die «Spur der Erinnerung» wird viele Menschen als malende und pinselnde Akteure brauchen. Jung & Alt, Schulklassen und Seniorenkreise, Jugendgruppen, Vereine und Einrichtungen, Kirchengemeinden und Initiativen sind bei der Verwirklichung angefragt. Auskünfte erteilen die Gemeindeverwaltungen oder das zentrale Projektbüro in Stuttgart: Harald Habich, Mail: habichha@t-online.de, Telefon am Abend: 0711 / 735 631 3. Die Schirmherrschaft tragen der katholische und der evangelische Bischof, unterstützt von Johannes Schmalzl, Regierungspräsident.

Geplantes Wegeprogramm stößt auf starke Kritik

(epd) Mit scharfer Kritik haben Naturschützer in Baden-Württemberg auf das geplante Wegebauprogramm des Landes reagiert. Das Programm für neue Feld- und Waldwege in Höhe von fünf Millionen Euro sei ein «Desaster» und ein «Affront» gegenüber dem Naturschutz, monierte der Landesnaturschutzverband (LNV) in einer am 25. Februar veröffentlichten Stellungnahme.

Durch das Wegebauprogramm würden zusätzliche Lebensräume zerstört und zerschnitten. Infolge der Haushaltskürzungen könnten zudem Naturschutz-Pflegeverträge mit Landwirten weder verlängert noch neue abgeschlossen werden. Dies habe den Verlust wertvoller Arten und Biotope zur Folge, so der Verband.

Stattdessen fordert der LNV die Aufstockung des Etats für Landschaftspflegemaßnahmen in Höhe von drei Millionen Euro. «Damit wäre der Bauwirtschaft, den Landwirten und der Natur gleichermaßen geholfen.» Der LNV ist Dachverband der Natur- und Umweltschutzverbände in Baden-Württemberg. In ihm sind den Angaben zufolge 32 Vereine mit rund 400.000 Mitgliedern organisiert.

Wandern und Genießen rund um ÖHRINGEN



Die Stadtbahnlinie S4 bringt Sie hin!



Zu Fuß oder mit dem Rad – rund um Öhringen sind Sie stets gut unterwegs. Genießen Sie die herrliche Aussicht über die "schwäbische Toskana" auf einem der zahlreichen Rad- und Wanderwege. Ob Radlehrpfad "RADIUS", "KELTERNRUNDE", ein Bummel durch die historische Innenstadt oder eine Tour auf einem der großen Fernwanderwege des Schwäbischen Albvereins: Öhringen und das Hohenloher Land bieten alles, was das Wanderherz begehrt.



www.oehringen.de

Telefon: 07941/68-118 Das Schlüsselerlebnis in Hohenlohe tourist@oehringen.de



Buchbesprechungen

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Prof. Dr. Wilfried Setzler

Hans Offenwanger (Redaktion)
**Von Gruonencrut bis Grünkraut –
Heimatbuch der Gemeinde
Grünkraut.**

Herausgegeben von der Gemeinde
Grünkraut.

*Biberacher Verlagsdruckerei GmbH &
Co. KG Biberach/Riss 2008. 311 Seiten
mit zahlreichen, großenteils farbigen
Abbildungen. Gebunden € 25.–
ISBN 978-3-933614-35-3*

Heimatbücher gibt es viele, und nicht jedes kann auf diesen Seiten ausführlich besprochen werden, zumal wenn es sich um eine relativ kleine Gemeinde wie das knapp 3.000 Einwohner zählende, in 42 Teilorte aufgesplitterte Grünkraut östlich von Ravensburg handelt. Doch scheint hier eine Ausnahme wohl angebracht, denn dieses Heimatbuch reicht über den üblichen Rahmen hinaus, indem es nicht nur die örtlichen Gegebenheiten aufzeigt, sondern diese in übergebietliche Zusammenhänge stellt. Das rührt vor allem daher, dass es dem als Initiator und Redakteur fungierenden örtlichen Heimatpfleger gelungen ist, renommierte Fachleute als Autoren für die einzelnen Kapitel zu gewinnen. So ist bei aller Ortsbezogenheit ein Werk entstanden, das den Blick weit über die Gemeindegrenzen lenkt und damit auch eine breitere Aufmerksamkeit verdient.

In einem ersten Hauptteil führt Dr. Dietmar Schillig, Professor i. R. an der PH Weingarten, in das Werden der Grünkrauter Landschaft ein. Die anschauliche Schilderung bietet zugleich eine leicht verständliche Einführung in die Glazialgeologie mit ihrem reichen Formenschatz.

Den Schwerpunkt des Bandes bilden die Kapitel zur historischen Ent-

wicklung des Gemeinwesens. Nach einem kurzen Beitrag über Oberschwaben zur Römerzeit von Marcus Meyer befasst sich der ehemalige Direktor des Landesarchivs Vorarlberg, Prof. em. Dr. Dr. Karl Heinz Burmeister, mit der langen Zeitspanne von der ersten urkundlichen Erwähnung im Jahr 834 bis zum Jahr 1560. Sein Beitrag besticht sowohl durch den souveränen Überblick über die Entwicklung der politischen Verhältnisse im Gesamttraum Bodensee-Oberschwaben als auch durch erstaunliche lokale Detailkenntnisse. Der Leser begegnet den Repräsentanten der im Raum miteinander konkurrierenden adligen Machtzentren sowie der einflussreichen Klöster.

Eine neue Ära brach an, als Graf Ulrich V. von Montfort-Tettnang sich gezwungen sah, Grünkraut 1446 an die Ravensburger Patrizierfamilie Humpis zu verkaufen, in deren Händen der Ort für die nächsten hundert Jahre blieb. Dieser Familie und ihrer Konkurrenzsituation zu den mächtigen Herren der Umgebung – Landvogtei Schwaben, Kloster Weingarten, Truchsessen von Waldburg-Wolfegg – widmet der Ravensburger Stadtarchivar Dr. Andreas Schmauder einen speziellen Beitrag. Der Würzburger Historiker Holger Störmer schließlich berichtet detailreich über Grünkraut unter dem Patronat des Klosters Weißenau 1560 bis 1803.

Mit dem Übergang Grünkrauts in das neu gegründete Königreich Württemberg endete die Vielfalt territorialer Herrschaften. Erst jetzt konnte sich ein einheitliches Gemeinwesen entwickeln. Die nun einsetzende kommunale Politik und das dörfliche Leben in den Jahren 1811 bis 1849 schildert der Ravensburger Historiker Dr.

Alfred Lutz mit großer Detailkenntnis, während Gregor Maler den Weg in die Moderne bis zum Jahr 1945 verfolgt. Aus unmittelbarem persönlichem Erleben kann Bürgermeister i. R. Josef Rist sehr anschaulich über den Neuanfang nach dem Zweiten Weltkrieg und die kommunalpolitische Entwicklung bis heute berichten. Der Namen gebende zentrale Wohnplatz bestand zunächst nur aus der Kirche und vier Häusern (Pfarr-, Schul-, Wirts- und Försterhaus). Doch nach 1967 setzte eine rege Bautätigkeit ein, in deren Verlauf aus der nahezu rein landwirtschaftlich geprägten Gemeinde ein gehobenes Wohngebiet für zahlreiche neu zugezogene Bürger wurde, ergänzt durch einige Gewerbegebiete. Aus der Entwicklung ergeben sich die neuen Herausforderungen im 21. Jahrhundert, die vom amtierenden Bürgermeister Hans Pfeiffer beleuchtet werden.

Karlheinz Buchmüller, Vorsitzender der Fördergemeinschaft Bauernhausmuseum Wolfegg, nutzt seinen Beitrag über historische Bauernhäuser in der Gemeinde Grünkraut zu einer grundlegenden Einführung in die typischen Hausformen der beiden Landschaften. Hans-Jörg Luther, ehemaliger stellvertretender Leiter des Landwirtschaftsamtes Ravensburg, verfolgt den Wandel der Landwirtschaft zwischen gestern und heute, und Rolf Bosch, Leiter des Forstamtes Ravensburg, gibt einen Überblick über die Wald- und Forstwirtschaft. Als Vorläufer moderner Industriebetriebe behandeln Bernd Auerbach die zahlreichen Mühlen und Dr. Alfred Lutz die ehemalige Bleiche bzw. Flachsroste der Gebrüder Spohn im seit 1973 zu Ravensburg gehörenden

Teilort Ittenbeuren. Dem Teilort Liebenhofen ist ein spezieller Beitrag von Oskar Igel gewidmet, und Ursula Rückgauer, Kreisbeauftragte für den Denkmalschutz, steuert eine kunstgeschichtliche Betrachtung der katholischen Pfarrkirche bei.

Hans Offenwanger selbst vermittelt in mehreren kurzen Beiträgen ein lebendiges Bild vom religiösen und kirchlichen Leben und dem davon zeugenden, bis heute lebendigen Brauchtum wie der alljährlichen Beteiligung am Weingartener Blutritt. Dass dabei ein Kapitel über die Kleindenkmale als christliche Zeugen in der Landschaft nicht fehlen darf, versteht sich bei dem 2004 für seine Dokumentation und Sanierung zahlreicher Feldkreuze mit dem Sonderpreis Kleindenkmale des Schwäbischen Heimatbundes ausgezeichneten Heimatpfleger praktisch von selbst. Pfarrer i.R. Roland Hergert zeigt auf, dass sich inzwischen auch evangelische Christen in der ursprünglich rein katholischen Gemeinde zuhause fühlen. Sie zogen seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts in die neuwürttembergische Gemeinde, wo sich im Teilort Atzenweller ein Diasporazentrum entwickelte, das 1885 schließlich eine eigene Kirche erhielt. Als erster ständiger Pfarrer wirkte der durch die Gründung seiner Friedenspartei nach dem Ersten Weltkrieg im ganzen Land bekannt gewordene Paul Knapp 40 Jahre lang – von 1909 bis 1949 – in der Gemeinde.

Hans Offenwanger jun. veranschaulicht in seinem durch zahlreiche Farbaufnahmen bereicherten Beitrag die Vielfalt der geschützten Biotope mit ihren seltenen Tier- und Pflanzenarten. Und Andreas Hermann gibt abschließend einen Überblick über das Vereinsleben, das in einer ländlichen Gemeinde von besonderer Bedeutung für die kulturellen Aktivitäten ist.

Den Bürgern von Grünkraut kann man zu diesem vorzüglich ausgestatteten und dennoch erstaunlich preisgünstigen Heimatbuch gratulieren. Darüber hinaus ist es jedem an Oberschwaben und seiner Geschichte Interessierten bestens zu empfehlen.

Friedrich Weller

Klaus Beer

**Auf den Feldern von Ulm.
In den wechselnden Winden von
Adenauer bis Willy Brandt.**

Mit einem Geleitwort von Ivo Gönner.
Verlag Ulmer Manuskripte, Blaubeuren
2008. 352 Seiten, zahlreiche Abbildungen.
Broschur € 19.80.
ISBN 978-3-939496-41-0

Dieses Erinnerungsbuch ist – über seine private Zweckbestimmung hinaus – ein beträchtlicher Gewinn für die Beschäftigung mit der jüngeren Geschichte der Stadt Ulm. Dies deshalb, weil es in eindrucksvoller Weise den Anforderungen Goethes an biographische Unternehmungen (im Vorwort zu *Dichtung und Wahrheit*) genügt: «den Menschen in seinen Zeitverhältnissen darzustellen und zu zeigen, wie ihm das Ganze widerstrebt, inwiefern es ihn begünstigt, wie er sich eine Welt- und Menschenansicht daraus gebildet». So gilt das Interesse weniger der dargestellten privaten Person als solcher, vielmehr der Weise, wie sie in bestimmten zeitlichen und örtlichen Verhältnissen tätig war, auf diese eingewirkt hat und von ihnen geprägt wurde.

Klaus Beer, 1932 in Hamburg geboren, lebte von 1943-1969 in Ulm. Er studierte Rechtswissenschaft in München, war Gerichtsreferendar und Richter am Amtsgericht und Landgericht in Ulm, danach am Landgericht und Oberlandesgericht in Stuttgart. Bei der Gründung der *Neuen Richtervereinigung* 1987 als Alternative zum Deutschen Richterbund hat Klaus Beer eine führende Rolle gespielt; er war bis 1993 der erste Bundesvorsitzende.

Gegenstand seines Erinnerungsbuches ist hauptsächlich die kommunale Szene Ulms in den späten 1950er- und in den 1960er-Jahren, daneben auch die Ulmer Justiz dieser Zeit. Auf beiden «Feldern» war Klaus Beer in einem Maße beteiligt, dass er die wesentlichen Entwicklungen und Ereignisse jener Zeit so engagiert wie authentisch erzählen kann. Mit der Ulmer Geschichte nach 1945 hat es eine besondere Bewandnis, die im Schicksal und Vermächtnis der Geschwister Scholl begründet ist. Vor dem «Dritten Reich» eine Militär- und

Industriestadt von provinziell national-konservativem Gepräge, frühe Hochburg der Nazis, am Ende das schauerlich-groteske «Staatsbegräbnis» für den zum Selbstmord gezwungenen Rommel, kurz danach im Dezember 1944 die definitive Zerstörung der Innenstadt.

Von dieser Ausgangslage her fand gleich nach dem Krieg ein beispielloser Aufbruch im Zeichen der «Weißen Rose» statt, initiiert vor allem von Inge Aicher-Scholl, einer Schwester der Hingerichteten, und ihrem Ehemann Otl Aicher. Sie schufen mit der 1946 gegründeten Volkshochschule ein kulturelles Zentrum, das weit über Ulm ausstrahlte und bedeutende Geister in die Stadt holte. Klaus Beer hatte als Mitglied des Kuratoriums der VHS maßgeblichen Anteil daran, dass deren Domizil, das Einstein-Haus, 1968 gebaut wurde. Als zweite Großtat dieses Aufbruchs folgte die Hochschule für Gestaltung, die nach längeren Vorbereitungen 1955 ins Leben trat und sich schnell weitreichendes Ansehen vor allem außerhalb von Ulm erwarb.

Die Jahre, über die Klaus Beer berichtet, waren nicht mehr die des Aufbruchs. In ihnen ging es um die politische und kulturelle Auseinandersetzung mit dem Bodensatz eines provinziellen Konservatismus, der sich durch die restaurativen Entwicklungen der Adenauer-Ära ermutigt fühlte und damit auch der Nazi-Ideologie neuen Auftrieb gab. Klaus Beer schildert mit charakteristischen Beispielen diese Auseinandersetzungen, u.a. um das Ulmer Museum. Das Museum versuchte unter Herbert Pée (ab 1952), seine erheblichen Verluste in der NS-Aktion «entartete Kunst» durch Neuerwerbungen auszugleichen. Der Ankauf eines Aquarells von August Macke stieß 1955 auf heftige Angriffe im Gemeinderat. Um eine Klee-Ausstellung 1962/63 entfesselte die *Schwäbische Donauzeitung* eine Leserbrief-Kontroverse, deren heftige Beiträge zum Teil in Diktion und Niveau dem *Völkischen Beobachter* nicht nachstanden. Im Jahr 1962 eine solche Auseinandersetzung um Bilder von Paul Klee – das dürfte damals kaum eine westdeutsche Großstadt den Ulmern nachgemacht haben.

Immerhin ist mit Klaus Beer anzuerkennen, dass durch Oberbürgermeister Pfizer und die Gemeinderatsmehrheit Schlimmeres auf diesem Feld verhindert wurde.

Klaus Beer bearbeitet manche Ulmer Felder: Friedenspolitik und Demokratie, Fortleben der Rechten nach dem Nationalsozialismus, Ulmer Justiz, Arbeit im Gemeinderat. Auf dem ersten Feld geht es um sein Engagement als linker Sozialdemokrat in den politischen Grundkonflikten jener Jahre – Aufrüstung, Kriegsdienstverweigerung, Vietnam-Krieg, Notstandsgesetze, Studentenbewegung, jeweils mit Ulmer Akzenten. Für die Jüngeren heute sind diese Konflikte sehr fern, doch in der Erzählung von Klaus Beer rücken sie ein gutes Stück näher und erlangen fast die Qualität eines Lehrstücks, wie ein Engagement für humane und soziale Ziele gegen etablierte Machtstrukturen von einer kleinen Gruppe durchgehalten wird. Die Eindringlichkeit dieser Schilderungen kommt nicht zuletzt von der ruhigen, unpräzisen Sprache, die die Dinge klar und entschieden beim Namen nennt, ohne jede Spur von politischer Suada.

Immer wieder tritt uns dabei die Gestalt Fritz Hartnagels (1917-2001) entgegen. Der Freund von Sophie Scholl, Ehegatte ihrer Schwester Elisabeth, war Freund, politischer Weggefährte und älterer Richterkollege des Autors und für diesen besonders in den ersten Jahren eine Art Mentor. Es ist nicht das geringste Verdienst dieses Buches, dass Klaus Beer das lebensvolle Porträt dieses Mannes zeichnet, der als einer der allerersten das geistige Erbe der Weißen Rose annahm, um es in seinen politischen Aktivitäten wie in seinem Richterberuf wirksam werden zu lassen.

Was Klaus Beer von der Ulmer Justiz der Jahre 1958-1969 zu berichten weiß, ist ein nicht nur für Juristen lesenswerter Beitrag zur juristischen Zeitgeschichte, vor allem soweit es dabei um den Umgang der Justiz mit ihrer Rolle im «Dritten Reich» ging. Da musste Klaus Beer, wie andere seiner Altersgruppe in der Justiz, die Entdeckung machen, dass Kollegen unter demselben Dach als NS-Sonderrichter oder Ankläger beim Volks-

gerichtshof tätig gewesen waren. Gegenüber den damals auftretenden Publikationen über solches Vorleben einer großen Zahl bundesrepublikanischer Richter und Staatsanwälte (vgl. z. B. die Ausstellung *Ungesühter Nazi-Justiz* 1960 in Karlsruhe) konnten die Belasteten, auch in Ulm, weitgehend mit der Solidarität ihrer älteren Kollegen rechnen.

Bewegend schildert Klaus Beer die Begegnung mit einem älteren Behinderten in der Anstalt Bad Schussenried, der die «Euthanasie» überlebt hatte und davon vor einem Kreis von Juristen und Medizinerinnen erzählte. In diesem Zusammenhang referiert der Autor unter dem Stichwort «Erinnerungsverweigerung» das Verhalten der Justiz gegenüber der Aktion «Euthanasie», mit dem schweigenden Einverständnis der Oberlandesgerichtspräsidenten und Generalstaatsanwälte auf deren Berliner Versammlung im April 1941 – eine doppelt schändliche Geschichte, denn eine Strafverfolgung dieser Chefs wegen Beihilfe zur Tötung wurde nach dem Krieg erfolgreich hintertrieben.

In summa: Ein Buch, das Rechenschaft gibt über die erste Phase eines Lebensweges als Jurist und als politischer Mensch, über die ersten Stufen beider Karrieren. Klaus Beer hat, auch später auf anderen Feldern, beide Bereiche nicht vermengt, aber die Spielräume, die sich jeweils boten, klug und kräftig genutzt, um, immanent und wechselseitig, Gutes zu bewirken oder Besseres zu befördern. Die Ergebnisse können sich sehen und lesen lassen. *Fritz Endemann*

Ansbert Baumann

**Die Neckarsulmer Juden.
Eine Minderheit im geschichtlichen
Wandel 1298-1945.**

*Jan Thorbecke Verlag Ostfildern 2008.
308 Seiten mit 20 Abbildungen und
Grafiken. Pappband € 34,90.
ISBN 978-3-7995-0819-3*

Die schon im 13. Jahrhundert nachweisbare jüdische Gemeinde von Neckarsulm gehörte zu den ältesten kleinstädtischen Judengemeinden in Südwestdeutschland. Zuzug erhielt die jüdische Bevölkerung insbeson-



dere immer wieder aus der ehemaligen Reichsstadt Heilbronn. Ihre Geschichte ist für Jahrhunderte geprägt durch die Zugehörigkeit des Ortes zum Herrschaftsgebiet des Deutschritterordens ab 1484.

Während rings herum die Juden vertrieben wurden, entwickelte sich Neckarsulm «auf Grund der besonderen herrschaftlichen Situation und ihrer geographischen Lage für eine größere Region zu einer Art Insel des jüdischen Lebens» und blieb dies, allen Anfeindungen und Forderungen Heilbronn oder des Herzogtums Württemberg zum Trotz, bis ins 19. Jahrhundert.

Diese Sonderrolle der Stadt bot die Rahmenbedingungen für ein reiches kulturelles Leben, zumal verschiedene Familien als Hoffaktoren der Hoch- und Deutschmeister zu großem Wohlstand gelangten. Mit der Eingliederung der Deutschordensherrschaft in das Königreich Württemberg veränderte sich die Situation schnell. Die in der Mitte des 19. Jahrhunderts verstärkte Abwanderungswelle in die nahegelegenen großen Städte Heilbronn und Stuttgart sowie ins Ausland, beispielsweise nach Amerika, dezimierte die Gemeinde. 1933 lebten in der rund 7.000 Einwohner zählenden Stadt noch 17 Juden.

An die einst blühende Gemeinde erinnert heute fast nichts mehr. Erhalten sind lediglich einige wenige Grabsteine und das Tahara-Häuschen auf dem jüdischen Friedhof. Dort erinnert auch eine Tafel an die Geschichte der Gemeinde. Allerdings ist ihr Text wenig informativ, eher verunklarend und verwischend. So kann man dort etwa über das Schicksal der Juden in der NS-Zeit lediglich lesen, dass «die letzten Familien zwischen 1933 und 1938 ausgewandert» sind. Zum 1942 (!) von der bürgerlichen Gemeinde weitgehend zerstörten, fast vollständig abgeräumten Friedhof heißt es da: «Die Zerstörungen an den Grabsteinen wurden 1933 in den Wir-

ren der Machtübernahme durch die NS-Regierung begangen.»

Anders, ausführlich und gründlich, genau und präzise, wird in dem vorliegenden Buch die Geschichte der Neckarsulmer Juden beschrieben. Dazu teilt der Autor sein Werk in zwei etwa gleich große Hauptkapitel. Im ersten wendet er sich der wechselhaften Geschichte der Gemeinde vom Mittelalter bis 1933 zu, im zweiten dokumentiert und erläutert er die Zerstörung des jüdischen Lebens in der Stadt durch die Nazis. Bemerkenswert ist, dass der Autor die Juden nicht nur als Opfer wahrnimmt und sein Werk nicht auf den Holocaust fokussiert, wie dies in der Vergangenheit viele Darstellungen zur Geschichte einzelner Judengemeinden taten.

Im seinem ersten Teil kann er deutlich machen, dass auch die jüdischen Neckarsulmer die Geschehnisse ihrer Stadt prägten, dass sie über viele Jahrhunderte hinweg eben nicht nur Opfer waren, «sondern häufig auch Akteure politischer, ökonomischer und sozialer Entwicklungen.» An Hand zahlreicher Beispiele belegt er, dass die Feststellung des katholischen Stadtpfarrers in seiner 1901 publizierte Ortsgeschichte – «die Neckarsulmer Juden lebten stets in gutem, friedlichem Einvernehmen mit der christlichen Bevölkerung» – wohl nicht ganz, aber doch weitgehend stimmte.

In seinem zweiten Teil zeichnet er die Auslöschung jüdischen Lebens in der Stadt nach vom Boykott gegen die jüdischen Geschäfte am 1. April 1933 über die fortschreitende Entrechtung und Ausgrenzung, über die Arisierung und Vertreibung bis zur «Endlösung». Zwar kam es vordergründig zu keinen spektakulären antijüdischen Agitationen, doch lassen sich auch in Neckarsulm, wie der Verfasser belegt, alle «typischen Phänomene der rassistischen Judenpolitik des NS-Staates in ihrer kommunalpolitischen Umsetzung» nachweisen.

Sein Werk schließt Ansbert Baumann mit einigen Gedanken zum Umgang mit der Vergangenheit nach 1945 ab. Auch bei diesem Thema bildet Neckarsulm keine Ausnahme. Der Hauptverantwortliche für die

erwähnte Zerstörung des jüdischen Friedhofs, dessen Name der Autor verschweigt, genießt als «Hobbyarchäologe und Lokalhistoriker» – beteiligt am Aufbau des Neckarsulmer Stadtarchivs und des Heilbronner Historischen Museums – «bis zum heutigen Tage großes Ansehen».

Wilfried Setzler

Uwe Schmidt

«Ein redlicher Bürger redet die Wahrheit frei und fürchtet sich vor niemand». Eine Geschichte der Demokratie in Ulm.

Alibri Verlag Aschaffenburg 2007.

132 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Broschur € 13,50.

ISBN 978-3-86569-044-9

Politikverdrossenheit und Demokratiemüdigkeit der Bundesbürger konstatieren die Soziologen nunmehr seit vielen Jahren und in steigendem Maße – und die Politiker beklagen sie unter Krokodilstränen, als seien nicht gerade sie an erster Stelle an dieser besorgniserregenden Entwicklung beteiligt. Denn die Demokratie hat ja ihre bösen Tücken, wenn das Volk einmal nicht so will, wie es die «Herren», wie man im 19. Jahrhundert gesagt hätte, natürlich zum Wohl der Untertanen entschieden haben. Beispiele dafür gibt es landauf, landab – und eines der schönsten spielt sich gerade in der Landeshauptstadt ab, in der ein an Gigantomanie grenzendes Bauvorhaben offenbar von der überwältigenden Mehrheit der Bevölkerung abgelehnt wird, doch auch mehr als 70.000 Unterschriften die Stadtväter und -mütter nicht veranlassen können, das Vorhaben per Bürgerentscheid zur Disposition zu stellen.

Eigentlich beweist ja bereits diese Masse an Unterschriften, dass die Demokratiemüdigkeit vielleicht doch nicht so groß und eher eine Resignation ist. Da ist es schön, dass in einer engagierten Schrift das Werden, nein das Erkämpfen der Demokratie gegen die «Herren», exemplifiziert am Beispiel Ulm, mit dem Werkzeug des Historikers, doch in verständlicher Sprache verfasst und auf 132 Seiten zusammengefasst dargestellt wird. Uwe Schmidt findet die

Anfänge der bürgerlichen Demokratie und bürgerlicher Selbstverantwortung in der Zeit der Aufklärung, in einer Epoche, in der Christian Friedrich Daniel Schubart in Ulm zwar seine «Deutsche Chronik» herausbringen konnte, die städtische Obrigkeit aber weit entfernt war vom jedem Gedanken an die Herrschaft des «demos», des Volks. Um 1789 entstand in Ulm dann eine tätige Bürgeropposition, die sich für den Gedanken einer «schwäbischen Republik» nach Vorbild des revolutionären Frankreich begeisterte. Freilich, die erhoffte Unterstützung aus Frankreich blieb aus, und erst in der Zeit des Vormärz sind wieder namhafte liberal-freiheitliche Lebenszeichen zu vernehmen: die Begeisterung und Unterstützung für die Freiheitskämpfe des polnischen und griechischen Volkes um 1830/32 und der liberale Griff nach der kommunalen Macht mittels ganz neuer Agitation in den Gemeindevahlkämpfen; Bestrebungen, die im Verbund mit dem entstehenden liberalen Vereinswesen in die Revolution von 1848/49 mündeten.

Und der Ruf nach politischer Selbstbestimmung und Freiheit, bald erhoben auch von der entstehenden Arbeiterklasse, einem neuen «vierten Stand», sollte nicht mehr verstummen. Uwe Schmidt verfolgt das Aufbegehren der Bürger, den Wunsch nach politischer Teilhabe, mit unverhohlener Sympathie: eben die 1848er Revolution, die Bürgerwehr und die Unterstützung für die badische Revolution, dann die liberale und die sozialistische Arbeiterbewegung, die Geburt der Sozialdemokratie und der freien Gewerkschaften, die Vereine der Arbeiterkultur, die Novemberrevolution 1918, den Kampf um das Frauenwahlrecht und die Emanzipation der Frauen überhaupt, die Weimarer Republik mit Kapp-Putsch und Rathaus-Sturm, den Kampf des «Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold» auch in Ulm gegen die Vorboten der Nazidiktatur und für die Demokratie, deren Untergang im Januar 1933, Terror und Verfolgung, das KZ «Oberer Kuhberg» als düstere Kapitel der Geschichte, schließlich den demokratischen Neubeginn 1945, als der Vater

von Hans und Sophie Scholl, Robert Scholl, als Oberbürgermeister die Stadt regierte – und nicht zuletzt als Vater der hingerichteten «Landesverräter» nicht mehr wiedergewählt wurde (und noch 1972 lehnte die Lehrerschaft der Wagner-Schule die Umbenennung in Hans und Sophie-Scholl-Gymnasium ab), das Wiederentstehen von Parteien und Gewerkschaften und schließlich die Friedensbewegung, die sich 1957 in einer Kundgebung gegen Atomwaffen, 1959 in einem Schweigemarsch von Wehrpflichtigen gegen ihre Wehrrfassung und in Ostermärschen in den 1960er-Jahren manifestierte; auch die APO vergisst der Autor nicht, die Demonstrationen nach dem Attentat auf Rudi Dutschke oder gegen den Vietnamkrieg.

In den 1970er-Jahren entstanden neue soziale Bewegungen, die Demokratie gewann eine Vitalität wie nie zuvor. Die Antiatomkraftbewegung und die neue Frauenbewegung, die GRÜNEN, aber ganz lokal auch das Engagement der Ulmer Jugend für ein zentrales (oh Schreck lass nach: selbstverwaltetes) Jugendhaus im Büchsenstadel.

So viel Engagement über mehr als 200 Jahre, so viel Tatkraft und Gemeinsinn, so viele Hoffnungen und Wünsche; und immer ging es um den Kampf «der da unten» gegen «die da oben». Wer Uwe Schmidts Büchlein bis zum Ende gelesen hat, wird nicht umhin kommen, Respekt und Dankbarkeit gegenüber jenen zu empfinden, von deren Engagement wir bei aller angeblicher Demokratiemüdigkeit heute profitieren. Und sollte sich nach der Lektüre ein leises Gefühl moralischer Verpflichtung gegenüber den Altvorderen breitmachen: gleich ausnutzen, einfach anpacken und ein wenig mehr Demokratie fordern und wagen; es lohnt, meint nicht nur der Autor.

Raimund Waibel

Heinz H. Poker

Chronik der Stadt Stuttgart 2003/06.

(Veröffentlichungen des Archivs

der Stadt Stuttgart, Bd. 101),

Hohenheim Verlag Stuttgart

2008. 537 Seiten.

ISBN 978-3-89850-982-4

Was früher Jahrzehnte dauern konnte, ist heute gleichsam binnen Jahresfrist abgeschlossen: Die lange Reihe der Chronikbände der Stadt Stuttgart hat vor wenigen Monaten den aktuellen Band 2003-2006 erhalten – dank eines dynamischen und energischen Konzepts, natürlich auch dank moderner Datenerfassung und -verarbeitung, vor allem aber dank eines erfahrenen, unermüdlichen Autors: Heinz H. Poker. Auf sage und schreibe 537 Seiten hat er es diesmal gebracht, in enger Typographie und ganz ohne Bilder: Aber Abbildungen würden den Charakter der Stuttgarter Chronikbände nur verfälschen.

Tag für Tag und Ereignis für Ereignis hält der Chronist fest: alles, was für wert gehalten wird, überliefert zu werden, vom 100. Geburtstag der Berta Radlik in Stuttgart-Feuerbach (S. 1) bis zu brisanten Gemeinderatsbeschlüssen. En passant werden Kriminalfälle wie der seinerzeit Aufsehen erregende Mordversuch einer 69-Jährigen an ihrem 66-jährigen Schwiegersohn nach Sexspielen (S. 563) genauso gestreift wie Wetteranomalien – das ganze Leben also – oder das Ende der Verhandlungen über den bevorstehenden Abbruch der denkmalgeschützten prächtigen Wohnhäuser an der Willy-Brandt-Straße, für deren Erhalt sich noch der Gemeinderat fraktionsüberschreitend stark gemacht hatte. Der Abbruch stellt eine Kulturbarbarei andersgleichen dar, doch das steht in der Chronik nicht, denn sie enthält sich jeder Wertung.

Streng chronologisch geordnet finden sich Abertausende von Informationen, festgehalten für die Nachwelt. Wie sich diese freilich einmal erschließen werden, diese Frage stellt sich der Leser schon, denn der Band enthält zum ersten Mal keinen Index. Ganz nebenher, denn wer liest schon Vorworte, erfährt der Leser von OB Wolfgang Schuster auch, dass die Buchform der Chronik als alleinige Erscheinungsform zur Disposition stehe, diese künftig daher auch (!) digital erscheinen werde. Dass man deshalb auf das Register schmählich verzichtete, davon ist kein Wort zu lesen. Holzauge sei wachsam! Mit finanziellen Argumenten wurde

schon manches bewährte, aber vordergründig unprofitable Produkt totgeschlagen. Im Falle der reputierten Stadtchronik heißt das, dass sie als Buch bereits halbtot ist. Wer jetzt etwas recherchieren will, muss sich mit dem Buch vor den PC setzen. Ein Umding und der Versuch, sich mit Verweis auf moderne Medien vermeintlich elegant, aber überaus kurz-sichtig aus der Affäre zu ziehen. Man kann sich eigentlich nicht vorstellen, dass der Gedanke im Stadtarchiv, dem Hort städtischen Erinnerns, geboren wurde. Nicht nur, dass das Schmökern in der gedruckten Version schon fast wollüstige Gefühle zu erregen vermag, sondern der Rezensent vermag sich wie viele Fachleute nicht vorzustellen, ob und wie digitale Informationen jahrzehntelang oder gar über zwei- und mehrhundert Jahre les- und nutzbar bleiben sollen. Wenigstens ein Exemplar des auf säurefreiem Papier gedruckten Buches wird aber irgendwo sicher Jahrhunderte überdauern.

Raimund Waibel

Frank Brunecker (Hrsg.)

Raubgräber – Schatzgräber.

Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 2008.

244 Seiten, 219 meist farbige Abbildungen. 29,90 €. ISBN 978-3-8062-2238-8

Zur Ausstellung im Museum Biberach, die im Februar zu Ende ging, ist ein gut illustriertes eigenständiges Begleitbuch erschienen, das die Problematik des Raubgräberunwesens unter verschiedenen Aspekten und von allen Seiten beleuchtet. Namentlich seitdem es Metallsuchgeräte im Handel gibt und ihr Besitz legal ist, machen die Sondengänger den Archäologen immer größere Sorgen. Die Polizei schätzt, dass es in Deutschland etwa 1000 Raubgräber gibt, die ihre Tätigkeit meist heimlich oder gar nachts betreiben, um zur persönlichen Bereicherung Objekte zu entdecken und auszubuddeln, die der Allgemeinheit gehören. Über Hehler, Kunstmarkt und Internet werden die archäologischen Funde dann «versilbert». Strafrechtlich handelt es sich bei der Raubgräberei nicht um Raub, sondern um Diebstahl, Unterschlagung, Sachbeschädigung

und Ordnungswidrigkeiten, die zwar nominell mit Bußgeldern von bis zu 250.000 € bestraft werden können, jedoch von der Justiz in aller Regel als Kavaliersdelikt eingestuft und selbst im Wiederholungsfalle nur mit 5.000 € geahndet werden.

Zu den «professionellen» Raubgräbern, die mitunter gar mit Kleinbaggern anrücken, kommen noch jene, die weniger am materiellen Gewinn interessiert sind, sondern aus wissenschaftlichem Interesse, vor allem aber aus Sammelleidenschaft oder Abenteuerlust (mit dem Begriff «Schatzsuche» wird für die Metallsuchgeräte erworben) und als Freizeitvergnügen mit der Sonde und dem Klappspaten durch Wälder streifen. Die Amateure wissen manchmal gar nicht, dass Eingriffe in den Boden ohne amtliche Genehmigung verboten sind. Von der unterlassenen Meldung oder gar Unterschlagung der Funde ganz zu schweigen. Die Autoren schildern spannend einige herausragende Fälle von Raubgräberei – vom Runden Berg bei Bad Urach über das Heidentor von Egesheim, die Himmelsscheibe von Nebra und den Wettiner Schatz von Moritzburg.

Im historischen Rückblick wird deutlich, dass die Raubgräberei als Grabräuberei schon im alten Ägypten nachweisbar ist. Ein Höhepunkt ist sicher das frühe Mittelalter, wo die alamannischen und fränkischen Friedhöfe hierzulande oftmals nur wenige Jahre nach der Beisetzung der Toten von Grabräubern geplündert wurden. Auf die recht unterschiedlichen und interessanten Motive dieser «legalen» oder illegalen Taten wird leider kaum eingegangen. Dafür zu ausführlich auf magische und alchemistische Beispiele der Schatzsuche in der Malerei des 16. bis 18. Jahrhunderts. Interessant wäre auch ein tiefer gehender Beitrag eines Psychologen über Motivierung und Demotivierung von «Schatzsuchern» gewesen.

Fürstliche Schatzkammern und Antiquitätensammlungen stehen am Beginn der Museen. Antiquitätensammler zählen zu den «Ahnen» der Archäologen. Anfänglich ging es um den «schönen Fund», ästhetisch oder

materiell wertvolle Objekte, welche die Museen zieren. Das stellte Museen noch heute vor die schwierige Entscheidung, ob sie bedeutende illegale Funde unsicherer Herkunft ankaufen sollen oder nicht. Erst allmählich, Ende des 18. Jahrhunderts, als Geologen die stratigrafische Methode entwickelten, gelangte die Archäologie über die bloße Fund-Bergrung zur Sicherung der Befunde, also der Zusammenhänge, welche die Erkenntnismöglichkeiten der Wissenschaft schlagartig vervielfachten.

Heute steht bei Archäologen nicht mehr der Fund – so «schön» er auch sein mag – im Mittelpunkt, sondern die Befunde, die über das Leben und die Umwelt in jenen schriftlosen Zeiten, über Ernährung, Wirtschaft und Religion Aufschluss geben und nicht zuletzt auch den Fund datieren. Für solche Schlussfolgerungen ist man auf möglichst viele Fakten angewiesen, die bei sorgfältigen Ausgrabungen gewonnen werden.

«Der eigentliche Schatz der Archäologen ist die Erkenntnis». Die Raubgräber aber sind, trotz modernster Technik, in der Vergangenheit stehen geblieben. Der Fund ist ihr Ziel, und wo sie Funde ausbuddeln, zerstören sie das Umfeld und die Erkenntnismöglichkeiten. Darin, und nicht im Diebstahl der Objekte, liegt der größte Schaden für die Wissenschaft.

Auf der Suche nach Möglichkeiten, den Schaden zu minimieren, haben die Autoren kein Allheilmittel ausgegraben. Was sie vorschlagen, hat nicht nur positive, sondern auch negative Aspekte. Sie können nur auf die Einsicht der Menschen hoffen. Aber ist das realistisch?

Bei zwölf allesamt kompetenten Autoren sind Wiederholungen in den 19 Kapiteln des Buches nicht zu vermeiden. Einige Beiträge berühren das Thema eher randlich, sind aber dennoch interessant. So ist ein streckenweise spannend zu lesender Sammelband entstanden, für den der Biberacher Museumsdirektor Bruncker verantwortlich zeichnet und der einer breiten Leserschaft zu empfehlen ist.

Dieter Kapff

Franz Littmann

Johann Peter Hebel, Humanität – und Lebensklugheit für jedermann.

Sutton Verlag Erfurt 2008.

126 Seiten. Gebunden € 14,90.

ISBN 978-3-86680-332-9

Noch ein Buch über Johann Peter Hebel, den Heimatdichter? Nicht ganz. Franz Littmanns 126-seitiges Buch mit dem Untertitel «Humanität und Lebensklugheit» weckt Interesse bei Hebefreunden und -kennern. In der Vergangenheit konzentrierten sich diese und auch die Literaturwissenschaftler und Verleger fast nur auf die *Alemannischen Gedichte* (1803) und das *Schatzkästlein* (1811). Wie der Autor im Vorwort richtig feststellt, fehlt seit 1838 eine vollständige Gesamtausgabe von Hebels Werken, und noch längst sind nicht alle Manuskripte Hebels bekannt und veröffentlicht, und fast vergessen sind die *Biblischen Geschichten* (1824), die Briefe, Gutachten und Aufsätze, das Stilbuch und der *Almanach des Proteus*.

Was erwartet nun die Leser, wenn ein ausgewiesener Fachmann eine neue Hebel-Biographie vorlegt? Franz Littmann, 1948 in Durmersheim bei Karlsruhe geboren, ist Mitarbeiter der Literarischen Gesellschaft Karlsruhe und bereitet derzeit eine Gesamtausgabe der Werke Johann Peter Hebels vor, die zu dessen 250. Geburtstag im Jahre 2010 erscheinen soll. Darüber hinaus hat sich Littmann bereits in zahlreichen Aufsätzen und Publikationen mit dem badischen Dichter, Pädagogen und Theologen auseinandergesetzt. Littmann geht in seinem neuen Buch vor allem auch auf das geschichtliche und gesellschaftliche Umfeld Hebels ein, weil dies auch Grundbedingung ist, um Hebels Werk aus seiner Zeit und in seiner Zeit besser verstehen zu können. Diese war geprägt von epochalen Veränderungen, deren Auftakt die Französische Revolution bildete. Mit Jean Paul und Pestalozzi, meinte der Philosoph Wilhelm Dilthey, habe Hebel als Erster «das Herz des einfachen Menschen und die Schönheit, Kraft und Tiefe des niederen Lebens entdeckt». Hebel war eben kein naiver Volksdichter.

Die drei Kapitel Erlangen, Hertingen und Karlsruhe bilden Schwerpunkte. Hebel als Theologe, hier insbesondere die Neologie, zieht sich wie ein roter Faden durch das Buch. Der Autor erläutert den religionsgeschichtlichen Hintergrund der Neologie, parallel dazu verdeutlicht er auch die pädagogischen Quellen aus dem zeitlichen Kontext. Von außerordentlicher Bedeutung hierbei ist, dass Littmann den Zusammenhang zwischen der klassischen Philosophie und der evangelischen Theologie thematisiert. Der Autor konstatiert, dass Hebel eben kein naiver Volksdichter war, sondern ein kirchlicher und politischer Repräsentant in einer zwar kleinen, aber geistig und politisch florierenden und aufstrebenden Stadt. Littmann ist es in einem nicht leichten Spagat gelungen, Person und Leben Hebels aus den gesellschaftshistorischen Zusammenhängen seiner Zeit zu deuten. Erfreulich dabei ist die Tatsache, dass er bekannte und weniger bekannte historische Quellen ans Licht holt und nachgeordnet durch eigene Interpretationen in ein neues Licht setzt. Wichtige Grundlagen für Hebels Werke sind die Exzerpthefte, wie der Autor verdeutlicht. In diesen Aufzeichnungen findet man Notizen über die Bienenzucht, Auszüge aus Johann Christoph Amelungs *Grammatik für Schulen*, ein langes Exzerpt aus dem *Lob der Torheit* des Erasmus von Rotterdam. Hinzu kommt Technologisches, Mathematisches und Naturwissenschaftliches.

«Richtig gut kennen wir Hebel eigentlich nicht», konstatiert Franz Littmann in seinem Vorwort. Beim Studium der vorliegenden Biographie werden die Leser vielleicht einem anderen Hebel begegnen als dem, den sie bisher zu erkennen glaubten. Leider fehlen Quellenangaben für die Zitate. Auch ein Personenverzeichnis wäre hilfreich gewesen. Gleichwohl setzt Littmanns Buch Maßstäbe. Wohl gemerkt, es ist keine Einführung in das Leben und Werk des Dichters als Erstbegegnung. Sich an Hebel erinnern, ist eine Sache, Hebel wieder lesen eine andere, auch das ist aus Littmanns kenntnisreichem Buch, an dem die Hebelforschung nicht vorbeikommen wird, zu lernen. *Elmar Vogt*

Michaela Neubert

Franz Josef Spiegler. 1691 – 1757. Die künstlerische Entwicklung des Tafelbildmalers und Freskantens.

Anton H. Konrad Verlag Weissenhorn 2007. 632 Seiten mit 314 Farbabbildungen, fester Einband. Leinen mit Schutzumschlag € 78,-. ISBN 978-3-87437-487-3



Der «Historien- und Freskomaler» Franz Joseph Spiegler, wie er sich stets selbst nannte, zählt zu den bedeutendsten Barockkünstlern im süddeutschen Raum. Sein bevorzugtes Tätigkeitsgebiet war Oberschwaben, seine Werke finden sich aber auch im Allgäu, Bodenseegebiet, dem Breisgau und bis in die Schweiz. War der Benediktinerorden sein wichtigster Auftraggeber – zahlreich sind Fresken und Altarbilder in den Abteien Ottobeuren, St. Blasien, St. Peter im Schwarzwald, Weingarten, Ochsenhausen, Zwiefalten sowie in den Schweizer Klöstern Engelberg und Muri erhalten -, erteilten ihm darüber hinaus auch andere Orden große Aufträge. So finden sich zum Beispiel seine Werke auch bei den Zisterziensern in Salem, den Prämonstratensern in Schussenried, den Kapuzinern in Konstanz sowie dem Deutschen Orden auf der Insel Mainau und in Merdingen.

Geboren in der Freien Reichsstadt Wangen erhielt er wohl seine künstlerische Ausbildung bei seinem Großonkel, dem Kurfürstlichen Hofmaler Johann Caspar Sing in München. Wenn auch nicht archivalisch nachweisbar, kann die Autorin doch durch stilkritische Untersuchungen den Einfluss Sings auf seinen Großneffen, vorwiegend bei den Tafelbildern, erkennbar machen. Spieglers Ölgemälde behalten lange Zeit den dunkeltonigen Charakter des Münchner Kunstkreises, der stark unter dem Einfluss der römischen, bolognesischen und der niederländischen Kunst des 17. Jahrhunderts stand.

Sein weiterer Lebensweg lässt sich nur mühsam an den spärlich erhaltenen Dokumenten, besser an den gut

datierten Aufträgen und damit verbundenen Auftragsorten und -gebern verfolgen. Von 1727/28 bis 1752 wohnte er mit seiner Familie überwiegend, wenn er nicht für Aufträge unterwegs war, in Riedlingen an der Donau. Seine fassbare künstlerische Tätigkeit erstreckte sich über eine Zeitspanne von gut siebenunddreißig Jahren bis 1755. Zunächst mit Altargemälden beschäftigt, wurde er zunehmend als Freskant begehrt. 1726 lernte Spiegler in Ottobeuren die Werke des Venezianers Jacopo Amigoni kennen und beschäftigte sich fortan mit der venezianischen Barockmalerei. Unter ihrem Einfluss sollte sich seine Palette zunehmend aufhellen, die Farben leichter und strahlender, sein Stil freier und expressiver werden. Sein Ruf verbreitete sich rasch weit über Oberschwaben hinaus in benachbarte Regionen und bis in die Schweiz. Der Höhepunkt wurde die Freskierung der neuen Zwiefalter Klosterkirche 1747 bis 1751/52.

Dank eines Stipendiums für einen Venedig-Aufenthalt ist es der Autorin gelungen, die Grundlage für die außerordentliche Entwicklung des Künstlers zu erforschen, die sich in den Fresken des Zwiefalter Klosters niedergeschlagen hat. So konnte sie Einflüsse von Tizian, Tintoretto und Ricci sowie vor allem von Tiepolo nachweisen, die einen Aufenthalt Spieglers in Venedig, eine Auseinandersetzung mit den Originalen der venezianischen Maler, wenn auch nicht urkundlich fassbar, so doch zwingend notwendig erscheinen lassen. Darauf hin deuten auch besonders seine Ölskizzen, die er vorwiegend als Probezeichnungen anfertigte, wie es sonst im deutschen Raum nicht üblich war. Hier entwickelte er seinen für das reife Schaffen charakteristischen Malstil, der vor allem durch einen schwingvollen und spontanen Farbauftrag geprägt ist, wie er in den Zwiefalter Deckengemälden zusammen mit einem besonderen Bildlicht und einer malerischen Modellierung erscheint. Die Fresken in der Zwiefalter Abteikirche gehören damit zu seinen Meisterwerken und zu den Höhepunkten der süddeutschen Deckenmalerei überhaupt. Aus

Altersgründen folgten nur noch vereinzelte Aufträge. Sein Werk wurde aber durch seine Schüler, vor allem von Meinrad von Au und seinem Schwiegersohn Johann Conrad Wengner, fortgeführt.

Einem ausführlichen Textteil über die künstlerische Entwicklung des Tafelbildmalers und Freskantens Franz Joseph Spiegler, reich bebildert mit über 300 Farbabbildungen, folgt ein kritischer Werkkatalog, der auch verschollene Werke beinhaltet. Erhaltene und überlieferte Schriftquellen, eine umfangreiche Bibliographie sowie Register runden dieses opulente Buch ab, das erstmals eine wirkliche und umfassende Würdigung des künstlerischen Werks von Spiegler ermöglicht. Dem Buch kommt zusätzlich zugute, dass der informative und wohl gelungene Text von besten, herausragenden Fotos des Meisterfotografen Joachim Feist illustriert und begleitet wird.

Sibylle Setzler

Hans-Jürgen Schmelzer

Der verlorene Sohn des schwäbischen Herodes. Ein neuer Blick auf Friedrich Schillers Leben und Werk.

Hohenheim Verlag Stuttgart 2008.

384 Seiten. Gebunden € 19,90.

ISBN 978-3-89850-174-3

Auch wenn man ihm heute nicht mehr jenen Stellenwert einräumt wie zu seinem 100. Geburtstag, anlässlich dessen alle, die der deutschen Sprache mächtig waren, den Dichter ehrten und als Deutschland einig Band feierten, erlebt Friedrich Schiller in diesem Jahr zu seinem 250. Wiegenfest eine ihm durchaus auch gebührende Renaissance. Sein Geburtshaus in Marbach wurde renoviert und erst vor wenigen Wochen mit einer neuen Dauerausstellung wieder eröffnet. Das große Schiller-Nationalmuseum auf der Höhe über der Stadt wird sich zu seinem Geburtstag am 10. November (hoffentlich lässt sich der Termin halten) nach einer aufwändigen Restaurierung ebenfalls in neuem Glanz und mit einer zeitgemäßen Ausstellung «von Schiller über die schwäbischen Dichter bis hin zu Nietzsche» (laut Homepage) präsentieren.

Die großen schwäbischen Schillerorte planen und führen in Verbund mit dem pfälzischen Mannheim einen bunten Reigen von Veranstaltungen zum Jubiläum durch. Neben Marbach und Mannheim sind dies vor allem die Städte Gerlingen, Lorch, Ludwigsburg und Stuttgart. Vieles wird dabei geboten: neue Schillerradwege, Lesungen, Vorträge und natürlich Schauspiele. Selbst ein guter Schillerkenner wird Neues erfahren und entdecken können. Hilfreich dabei sind sicherlich auch die zahlreich geplanten und angekündigten Publikationen, die sich mit dem berühmten Dichter, seinen philosophischen Schriften und Dramen, seiner Lyrik und Poesie, seiner Biografie und Familie, mit seiner Verehrung und seinem Nachruhm befassen.

Zu den ersten das gesamte Leben und Werk umfassenden Publikationen zählt der vor wenigen Monaten im Hohenheim Verlag erschienene Band von Hans-Jürgen Schmelzer. Mit Bedacht nannte er im Titel seinen Helden «den verlorenen Sohn des schwäbischen Herodes», wobei er auf einen Brief Schillers zurückgreift, der auf seiner Schwabenreise 1793 den Tod des Herzogs Carl Eugen miterlebte, dies seinem Freund Körner berichtete und dabei den verstorbenen Regenten in Anspielung auf dessen Regierungsstil als «alten Herodes» bezeichnete. Der Titel ist hübsch erfunden und gibt manches von Schillers Verhältnis zu Carl Eugen und seiner schwäbischen Heimat wieder. Doch so ganz passt das Bild vom biblischen Gleichnis des verlorenen Sohns nicht. Als Schiller, der 1782 das Land fluchtartig als Deserteur verlassen hatte, nach elf Jahren für einige Monate zurückkam, geschah dies weder reumütig, noch abgerissen.

Doch das alles kann und sollte man in diesem Buch selbst nachlesen. Auch wenn es keinen neuen Blick und nichts wirklich Neues bietet, leider auch keinerlei Illustration aufweist, ist es dennoch gut und spannend lesbar. Der Autor versteht es, die Biografie anregend zu erzählen und gut in seine Zeit und Zeitumstände einzu-

packen. Schon der Auftakt des Buches ist ungewöhnlich. Es beginnt nicht wie die sonstigen Schillerbiografien mit der Geburt des Dichters in der kleinen Marbacher Stube, sondern mit einer seiner zentralsten Lebenserfahrungen: der Abordnung des 14-Jährigen an die Hohe Carlsschule durch das Machtwort Carl Eugens. Diese Inszenierung des Dichterlebens macht Appetit aufs Weiterlesen, weckt die Neugier, was mit Blick auf ein jüngeres Lesepublikum sicher angebracht ist. Stellenweise gerät dem Autor sein Lebensbild dann aber doch eher zum Roman, der manches, wenn auch nicht ganz falsch, so doch aber recht gefühl- und fantasievoll nacherzählt.

So wird aus einer am 19. November 1782 in höchster Eile ausgesprochenen Einladung Schillers an seine Eltern zu einem Treffen in Bretten, das aber höchstwahrscheinlich nie stattfand, eine richtig nett ausgeschmückte kleine Episode: «Am 22. November stehen vor dem Posthaus des Melanchthon-Geburtsstädtchen Bretten zwei Frauen. Die eine etwas älter, die andere noch jung. Sie sehen aus der Ferne einen Reiter näher kommen. Sie erkennen ihn. Es ist Friedrich Schiller aus Mannheim. Die Frauen jubeln, fallen den [!] vom Pferd gestiegenen um den Hals. Die eine ist Schillers Mutter, die andere die Schwester Christophine. Drei Tage verbringen sie zu dritt. Der Sohn gibt sich gelöst, redefreudig, hoffnungsvoll».

Doch soll diese Kritik den insgesamt positiven Eindruck nicht verwischen: Wer wert legt «auf eine spannungsgeladene Darstellung eines aufregenden Lebens und eines ungewöhnlichen Menschen», der sollte zum Einstieg ins Schillerjahr zu diesem Buch greifen, das allerdings keinerlei Bilder aufweist.

Sibylle Wrobbel

Wolf Hockenjos

Tannenbäume –

Eine Zukunft für Abies alba.

DRW-Verlag Weinbrenner GmbH & Co. KG Leinfelden-Echterdingen 2008.

232 Seiten, 160 Farbabbildungen, Format 19 x 26 cm, gebunden. € 29,90.

ISBN 978-3-87181-723-6

«Begegnungen mit Bäumen» lautet der Titel des Buches, mit dem Wolf Hockenjos 1978 erstmals an die Öffentlichkeit trat. Im Auftrag der Landesforstverwaltung porträtierte der Forstmann und passionierte Fotograf damals Baumoriginale aus ganz Baden-Württemberg. Diese Veröffentlichung ist bis heute ein unübertroffenes Standardwerk für alle Baumfreunde. Dieser Tage legt nun der Autor und langjährige Leiter des inzwischen aufgelösten Schwarzwaldforstamtes Villingen-Schwenningen ein ähnlich eindrucksvolles Buch vor. Es ist seinem Lieblingsbaum – der Weißtanne – gewidmet und von ihm mit meisterhaften und hinreißend schönen Baum- und Waldbildern ausgestattet. Was erwartet den Leser?

Für Wolf Hockenjos ist die Tanne die Riesin und «Mimose» unter Europas Bäumen und der Charakterbaum seines heimatlichen Schwarzwaldes. Er erzählt, wie sie dort einst zusammen mit der Buche die vorherrschende Baumart war, wie sie im Laufe der letzten 200 Jahre von der Fichte verdrängt wurde und inzwischen in vielen Gegenden vom Aussterben bedroht ist. Auch in anderen Waldgebieten mit natürlichem Tannenvorkommen ist sie gefährdet. Unter der Überschrift «Sag mir, wo die Tannen sind» berichtet er anschaulich von seinen Streifzügen und Exkursionen auf den Spuren der Tanne durch Europas Wälder, sei es im Erzgebirge, im Thüringer Wald, in Österreich, der Schweiz, der Slowakei, in Slowenien, Rumänien, Italien oder in den Pyrenäen. Viele seiner Reiseeindrücke verdankt er seinem Freund und Kollegen Günter Groß, dem verdienstvollen Exkursionsleiter der Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft (ANW).

Für den Tannenrückgang – er bezeichnet sie als «Tannentragödie» – gibt es nach Hockenjos vier wesentliche Ursachen: den bis heute anhaltenden Aufforstungsseifer von Waldbesitzern, der begleitet ist von einem Siegeszug der Fichte; die Kunstfehler von Forstleuten, die den ungleichaltrigen und ungleichartigen Plenterwald von einst in gleichaltrige Altersklassenwälder überführt haben; die

Luftschadstoffe, vor allem CO₂ Immissionen, die zur Erkrankung von Tannen und ihrem Absterben führen und nicht zuletzt die Fresslust von allzu vielen, von den Jägern heran gehegten Rehen, Hirschen und Gämsen.

Die zentrale Botschaft des Buches lautet: Wir brauchen eine naturnahe Waldwirtschaft, eine entscheidende Reduzierung der Luftschadstoffe und regulierte Schalenwildbestände. Nur wenn diese Bedingungen erfüllt sind, wird es in Europa auch künftig Tannenwälder geben.

Sein Plädoyer für die Tanne untermauert er mit einer Fülle von Informationen und spannend erzählten Geschichten. Er berichtet vom Holländerholzhandel und der Flößerei im Schwarzwald, bei der es um viel Geld und den Tannen an den Kragen ging. Dabei erinnert er – der aktuelle Bezug zur Finanzmarktkrise ist offensichtlich – an Wilhelm Hauff's Märchen «Das kalte Herz» und die Geldgier des «Kohlemunk-Peter». Mit Tannenlyrik, Tannenprosa und der Tanne in der Malerei macht der Autor uns vertraut und muss letztlich einräumen, dass zumindest die Dichter und Schriftsteller oftmals die Tanne nicht von der Fichte zu unterscheiden vermögen. Als «vernarrt in Weißtannen» schildert er seinen Vater Fritz Hockenjos, den langjährigen Präsidenten des Schwarzwaldvereins und ehemaligen Leiter des inzwischen ebenfalls aufgelösten Forstamtes St. Märgen, dem er damit auf anrührende Weise ein Denkmal setzt. Oft verschwiegen, bringt der Autor die Jagd- und Forstpolitik des Dritten Reiches und ihre letztlich schlimmen Folgen für die Tannenwälder zur Sprache.

Tannenholz und Fichtenholz sind zwei Paar Stiefel. Wolf Hockenjos erklärt die Vorzüge des Tannenholzes und zeigt historische und moderne Holzhäuser aus Tannenholz. Rekordverdächtig hohe, dicke und alte Tannenbäume werden gesucht und gefunden. Und – wie könnte es anders sein – auch dem Tannenbaum als Weihnachtsbaum ist ein eigenes Kapitel gewidmet. Zum Schluss stößt man auf die verblüffende Überschrift «Tannen vor Gericht». Hier berichtet

der Autor ganz aktuell vom Schwarzwaldbauer Ernst Bühler und dessen Wildschadensprozessen. Der verlangt nämlich seit Jahren erfolglos von den Jägern bzw. seiner Gemeinde eine gerechte Entschädigung für den Wildverbiss an seinen Tannensämlingen.

Der junge Pensionär legt ein engagiertes, breit angelegtes und sorgfältig ediertes Werk in klarer und verständlicher Sprache vor. Gratulation dem Autor und nicht zuletzt auch dem DRW-Verlag. Alle am Wald und am Schutz des Waldes Interessierten werden das Buch mit Gewinn lesen und darüber hinaus Freude an den wunderbaren Farbbildern von Wolf Hockenjos haben. *Heiner Grub*

In einem Satz

Timo John und Konrad Rainer

Spuren der Mönche auf der Insel Reichenau im Bodensee.

Kunstverlag Josef Fink Lindenberg im Allgäu 2008. 160 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Fester Einband € 32,-. ISBN 978-3-89870-452-6

Über die Bedeutung der Reichenau für das europäische Geistesleben des Mittelalters braucht man keine Worte zu verlieren, die Insel kann nunmehr fast zehn Jahre zu Recht auf die Auszeichnung als Weltkulturerbe zurückblicken; Timo John war mit der Konzeption eines historischen Klostermuseums in Reichenau-Oberzell beauftragt, zusammen mit Konrad Rainer zeichnet er nun verantwortlich für einen mit Bildern fulminant ausgestatteten großformatigen Bild-Text-Band zu Geschichte und Kultur der Reichenau – wenn für den Geschmack des Historikers der gleichfalls exzellente Text gegenüber den Bildern auch leider ein wenig zurücktreten musste.

Klaus Ruge u.a.

Von Reiher, Specht und Wiedehopf. Vögel und ihre Lebensräume in Baden-Württemberg.

Verlag Braun Karlsruhe, DRW-Verlag Leinfelden-Echterdingen 2009. 106 Seiten. Gebunden € 24,90. ISBN 978-3-7650-8507-9

In diesem Buch werden die interessantesten der rund 200 in Baden-Württemberg vertretenen Vogelarten zusammen mit ihren Lebensräumen vorgestellt: eine unterhaltsame Einführung in die Ornithologie Südwestdeutschlands mit eindrucksvollen Luftbildern, kenntnisreichen Vogelporträts und lesenswerten Texten.

Rolf Maier

Tote Nonnen ruhen sanft.

Ein Klosterkrimi aus Söflingen.

Süddeutsche Verlagsgesellschaft Ulm 2008. 120 Seiten. Broschur € 9,80. ISBN 978-3-88294-387-0

Ein unterhaltsam-heiterer und spannender Kriminalroman der von einem, von der Schwester Hemma aus dem Söflinger Klarissinnenkloster geschriebenen Brief aus dem Jahr 1483 ausgeht, den der Söflinger Pfarrer einem Ulmer Lehrer übergibt: Umberto Eco lässt grüßen.

Peter Bahn

«Hört Ihr Leut und lasst Euch sagen ...» Die Geschichte der Türmer und Nachtwächter.

Begleitbuch zur Ausstellung des Museums im Schweizer Hof, Bretten. Stadt Bretten 2008. 99 Seiten mit zahlreichen, teils farbigen Abbildungen. Broschur € 8,-. ISBN 978-3-928029-47-6

In diesem kleinen Büchlein wird ein feiner Überblick über die beiden miteinander verwandten Berufe vom Mittelalter bis heute geboten, wobei der Blick weit über Bretten hinausgeht: ein umfangreicher, 18 Dokumente umfassender Anhang und ein ausführliches Literaturverzeichnis runden die Darstellung ab.

Peter Faul und Josef Nagel

Maybach-Weg. Auf den Spuren von Prof. Dr.-Ing. Karl Maybach 1879-1960.

Ein historischer Führer. Herausgegeben vom Karl-Maybach-Gymnasium Friedrichshafen 2005. 54 Seiten mit zahlreichen, teils farbigen Abbildungen sowie einem Stadtplan. Broschur € 6,-. (zu beziehen beim Karl-Maybach-Gymnasium, Maybachplatz 2, 88045 Friedrichshafen)

Das kleine preiswerte Büchlein ist zum diesjährigen 100. Geburtstag des Maybach-Motorenbaus in Friedrichs-

hafen immer noch höchst aktuell und kann allen zur Spurensuche vor Ort empfohlen werden, die nach einer kompakten und lebendig geschriebenen Darstellung der Maybach-Geschichte suchen oder technisch-historisch interessiert sind.

Helmut Weimert

Heidenheimer Chronik 1540 bis 1599 nach den Quellen des Stadtarchivs.

Stadt Heidenheim 2008. 272 Seiten. Broschiert € 18,-.

Mit dieser Chronik schließt sich eine Lücke in den Heidenheimer Chroniken: ein gut kommentiertes Findbuch des Stadtarchivs, das allen an der frühneuzeitlichen Geschichte Heidenheims Interessierten Anregungen vermittelt und neue Forschungsmöglichkeiten eröffnet.

Christoph E. Palmer und Thomas Schnabel

Matthias Erzberger 1875 – 1921. Patriot und Visionär.

Hohenheim Verlag Stuttgart 2007. 270 Seiten mit einigen Abbildungen. Broschur € 18,-. ISBN 978-3-89850-141-5



Rund ein Dutzend Autoren beleuchten – eindrucksvoll und lesenswert – die Lebensstationen und Wirkungsfelder des aus Buttenhausen stammenden, von Nationalisten 1921 im Schwarzwald ermordeten Politikers, der zu den führenden Köpfen der jungen Weimarer Republik gehörte und «zweifellos eine der interessantesten politischen Figuren Deutschlands im 20. Jahrhundert» (Schnabel) war.

Sagen der Schwäbischen Alb.

Herausgegeben und kommentiert von Klaus Graf. DRW-Verlag Leinfelden-Echterdingen 2008. 304 Seiten mit 44 Abbildungen. Gebunden € 16,90. ISBN 978-3-87181-031-2

Klaus Graf hat hier eine abwechslungsreiche, unterhaltsame und lehrreiche Mischung aus bekannten und

unbekannten Sagen vorgelegt, reizvolle literarische Zeugnisse, Geschichten und Dokumente der Volkskultur, die aus früheren Zeiten erzählen.

Richard Reininghaus

Die hausgemachte Religion. Kommunikation und Identitätsarbeit in Hauskreisen.

Eine Untersuchung zu religiösen Kleingruppen in Württemberg und etablierter Kirche am Ort. (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen, Band 108). Tübinger Vereinigung für Volkskunde 2009.

358 Seiten. Kartoniert € 23,-. ISBN 978-3-932512-56-8

Die Studie befasst sich aus der kulturwissenschaftlichen Perspektive heraus mit religiösen Hauskreisen in Württemberg, in denen außerhalb der Kirche in Privatwohnungen – «gegenläufig zu einem allgemeinen Bedeutungsverlust kirchlicher Aktivitäten und zunehmender Individualisierung» – eine neue Form religionsbezogener Gruppenbildung praktiziert wird.

200 Jahre Pfarrgemeinde Mariä Himmelfahrt Schweinhausen.

Hrsg. von der Katholischen Kirchengemeinde Schweinhausen. 2008. 180 Seiten mit zahlreichen, meist farbigen Abbildungen. Pappband € 22,50.

Eine hübsch bebilderte und gut lesbare Darstellung zum 200-jährigen Jubiläum der Verselbständigung von Schweinhausen zur Pfarrgemeinde, die nach einer Einleitung in die Vor- und Frühgeschichte ein lebendiges und anschauliches Bild der heutigen Kirchengemeinde und ihrer Geschichte im oberschwäbischen Umfeld zeichnet.

Hubert Häfele (Bearb.)

Das älteste Urbar der Abtei des gotzhauses zu Ellwangen von 1337.

(Veröffentlichung der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe A, Band 52). W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2008. 352 Seiten mit Karten und einigen Abbildungen. Pappband € 34,-. ISBN 978-3-17-020510-9

Obwohl in dem Urbar von 1337 nicht aller Besitz und alle Rechte der Abtei

Ellwangen verzeichnet sind – es umfasst lediglich die Ämter Rotenbach, Tannenburg und Kochenburg, aller Streubesitz fehlt –, bietet die ausführlich kommentierte, sorgfältig durchgeführte Edition einen guten und unmittelbaren Blick ins klösterliche Wirtschaftsleben, insbesondere in die Verwaltungs- und Organisationsstruktur der Grundherrschaft.

Brigitte Schweizer und Günther Schweizer

Echterdinger Auswanderer in Amerika. Alltag und Schicksal im Spiegel ihrer Briefe 1880–1906.

(Schriftenreihe des Fördervereins Stadtmuseum Leinfelden-Echterdingen, Band 3). 2008. 160 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Broschur € 18,-. Dieses anschaulich und gut illustrierte Buch versteht sich – zu Recht – als eine Dokumentation, als eine Sammlung von Dokumenten, die besser, als manche Darstellung dies vermögen, das Thema Auswanderung als einen Teil unserer Heimat- und Landesgeschichte zum Sprechen bringt; bereichert wird die Publikation durch ein 50 Seiten umfassendes Verzeichnis aller von der Mitte des 18. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts ermittelbaren ausgewanderten Personen.

Carlheinz Gräter und Jörg Lusin

Burgen in Hohenlohe. Geschichte und Geschichten.

Silberburg-Verlag Tübingen 2009. 160 Seiten mit 131 meist farbigen Abbildungen und Karten. Pappband € 19,90. ISBN 978-3-87407-819-1

Knapp drei Dutzend Burgen und Burgruinen – aus den Waldenburger Bergen, der Rothenburger Landhege und dem Taubergrund – stellt das bewährte Gespann Carlheinz Gräter als Autor und Jörg Lusin als Fotograf vor, darunter so herausragende Monumente wie die Ordenszitadelle Neuhaus, die Reichsburg Leofels und die Schildmauerburg Amlishagen.

Irene Ferchl (Hrsg.)

Auf einem Badesteg. Schriftstellerinnen am See.

Aviva Verlag Berlin 2009. 192 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Pappband € 17,80. ISBN 978-3-932338-34-2

Die in Friedrichshafen geborene Herausgeberin versammelt in diesem Band rund 30 Gedichte, Erzählungen, Reisebeschreibungen und Reflexionen zum Seemotiv – «Seen sind Orte des Vergnügens und der Entspannung, Schauplätze von Sehnsucht und Abenteuer, wunderbaren Stimmungen» –, darunter natürlich auch Annette von Droste-Hülshoff und der Bodensee.

Weitere Titel

Christoph Sommer

Ein perfekter Sonntag. Ausflugs-tipps vom Meisterkabarettisten. Darauf hat Württemberg gewartet.

Silberburg-Verlag Tübingen 2009. 144 Seiten mit 165 farbigen Abbildungen. Kartonierte € 14,90. ISBN 978-3-87407-816-0

Friederike Votteler und Peter Piopiorke

Radtouren rund um Stuttgart.

DRW-Verlag Weinbrenner Leinfelden-Echterdingen 2008. 128 Seiten mit 127 Abbildungen und 23 Tourenkarten. Broschur € 12,90. ISBN 978-3-87181-712-0

Jiri Hönes

Die Flurnamen der Gemarkung Hessigheim. Gesammelt und gedeutet von Schülerinnen und Schülern der Grundschule Hessigheim.

Books on Demand Norderstedt 2008. 44 Seiten. Broschierte € 5,-. ISBN 978-3-837-06811-5



Alexander Maier

Wandern mit dem Kinderwagen.

30 babytaugliche Touren zwischen Stuttgart und dem Albrauf. Silberburg-Verlag Tübingen 2009. 144 Seiten mit

96 farbigen Abbildungen. Kartonierte € 14,90. ISBN 978-3-87407-821-4

Dieter Buck

Höhlen- und Bergwerksziele im Ländle. Wandern – Entdecken – Erleben.

Silberburg-Verlag Tübingen 2009. 160 Seiten mit 103 Farbfotos. Kartonierte € 14,90. ISBN 978-3-87407-820-7

Arndt Spieth

Stadtspaziergänge in Freiburg.

G. Braun Buchverlag Karlsruhe 2009. 144 Seiten mit 81 Farabbildungen und 16 Karten. Broschur € 12,90. ISBN 978-3-7650-8390-7

Hans Ammerich

Kleine Geschichte der Stadt Speyer.

G. Braun Buchverlag Karlsruhe 2008. 192 Seiten mit 50 Abbildungen und 2 Karten. Pappband € 16,90. ISBN 3-7650-8367-4

Ernst Waldemar Bauer

Zauber der Schwäbischen Alb.

Silberburg-Verlag Tübingen 2008. 160 Seiten mit 191 Farbaufnahmen. Fester Einband € 29,90. ISBN 978-3-87407-789-7

Peter Weidenbach (Hrsg.)

«Du liebe Stadt». Bad Liebenzell von 1945 bis 2000.

Selbstverlag der Stadt Liebenzell 2008. 383 Seiten mit 370 meist farbigen Abbildungen. Pappband € 26,80. ISBN 978-3-00-024683-8

Karin Gessler

Unterwegs auf Jakobswegen. Pilgerwege und Wallfahrtsziele zwischen Schwarzwald und Schwäbischer Alb.

Silberburg-Verlag Tübingen 2009. 224 Seiten mit 251 farbigen Abbildungen und Karten. Kartonierte € 14,90. ISBN 978-3-87407-794-1

Katharina Hild und Nikola Hild

Schlösser in der Region Stuttgart. Geschichte und Geschichten.

Silberburg-Verlag Tübingen 2009. 160 Seiten mit 138 meist farbigen Abbildungen. Pappband € 19,90. ISBN 978-3-87407-818-4

Hans Luz

**Im Feld zwischen den Zeiten –
meine Wanderungen als 18-jähriger
Soldat durchs Schwäbische Unter-
land im Frühjahr 1945.**

Verlagsbüro Wais & Partner
Reinsburg-Verlag Stuttgart 2009.
88 Seiten mit 90 Abbildungen.
Kartonierte € 14,90.
ISBN 978-3-00-026679-9

GrenzRaumSee.

**Eine ethnographische Reise durch
die Bodenseeregion.**

Herausgegeben von einer Projektgruppe
des Ludwig-Uhland-Instituts für Empi-
rische Kulturwissenschaft der Univer-
sität Tübingen unter Leitung von Bern-
hard Tschöfen. Tübinger Vereinigung
für Volkskunde 2008. 262 Seiten mit
zahlreichen Abbildungen. Kartonierte
€ 21,-. ISBN 978-3-932512-49-9.

Anschriften der Autoren

Wolfram Angerbauer, Dr.,
Burgunderweg 13, 72070 Tübingen
Helmut Engisch, Taubenheim-
straße 67, 70372 Stuttgart
Ulrich Feldhahn, Generalverwal-
tung Preußen, Tristanstraße 17 d,
14109 Berlin
Fritz-Eberhard Griesinger,
Brenzstraße 6, 72766 Reutlingen
Hermann Klos, Holzmanufaktur
Rottweil, Neckartal 159,
78628 Rottweil
Wolfgang Urban, Neckarhalde 30
72108 Rottenburg
Dr. Benigna Schönhagen, Neckar-
halde 40, 72108 Rottenburg
Wilfried Setzler, Prof., Dr.,
Zwehrenbühlstraße 11,
72070 Tübingen
Reinhard Wolf, Uhlandstraße 8
71672 Marbach a. N.
Elmar P.J. Heizmann, Dr.,
Staatliches Museum für Natur-
kunde Rosenstein 1,
70191 Stuttgart

Bildnachweise

Titelbild: Jürgen Pfeleiderer, Heil-
bronn; S. 129 oben: Helmut En-
gisch, Stuttgart; S. 129 unten – 134:
Privatfotos; S. 136–142: Wolfgang
Urban, Rottenburg; S. 146: SHB;
S. 150: Myrah Adams, Julius Baum,
Museumsdirektor zwischen Tradi-
tion und Moderne. Ausstellungskatalog
Ulm 2005, S. 11; S. 151
oben: LMZ; S. 151 unten: Stadtarchiv
Tübingen A 150/2605; S. 156:
SHB; S. 160: Werner Kraus, Korn-
westheim; S. 161: Herbert Fecker,
Stuttgart – die Schlösser und ihre
Gärten. Stuttgart 1992, S. 110;
S. 162: SHB; S. 164: Anja und Georg
Merkle, Sachsenheim-Ochsenbach;
S. 166–168: Reinhard Wolf, Mar-
bach a. N.; S. 170 und 178: Rainer
Fieselmann, Eningen u. A.; S. 171 f.:
Römermuseum Güglingen; S. 173–
175 und 181: Claudia Fy, Güglin-
gen; S. 177: Reinhard Wolf, Marbach
a.N.; S. 179: Württ. Landesbiblio-
thek, Graphische Sammlung;
S. 180: Andreas Wolf, Schriesheim;
S. 182: Stadtarchiv Güglingen;
S. 183: Eberhard Stabenow, Hei-
denheim; S. 184 und 187: Günter
Schweigert, Staatl. Museum für
Naturkunde, Stuttgart; S. 186:
Rotraud Harling, ebenda; S. 188:
Geopark; S. 189: Museum Biberach;
S. 190–194: Stiftung Preußische
Schlösser und Gärten Berlin-Bran-
denburg; S. 195–200 und 206:
Stadtarchiv Rottweil und Samm-
lung Schneider-de Groot, Rottweil
und Brüssel; S. 202: Hermann Klos,
Rottweil; S. 208–211: Steffen Hon-
zera, Herrenberg; S. 213: Claudia
Heruday; S. 216: Naturpark Schön-
buch; S. 220: Dr. Siegfried Roth,
SHB; S. 223: Pia Wilhelm, Wil-
helmsdorf; S. 226: Baltikum-Touris-
mus-Zentrale (BTZ); S. 234: Paul
Bossenmaier, Haigerloch-Owingen;
S. 239: Eigenbetrieb Kultur im
Kreis Ravensburg; S. 240:
Gemeinde Rechberghausen.

Impressum

ISSN 0342-7595

Die **Schwäbische Heimat**
erscheint vierteljährlich.

Mitglieder des SCHWÄBISCHEN HEIMAT-
BUNDES erhalten die Zeitschrift als Vereins-
gabe. Der Mitgliedsbeitrag beträgt
€ 36,- im Jahr (für noch in Berufs-
ausbildung stehende Personen € 10,-,
für juristische Personen € 50,-).

Beim Bezug durch den Buchhandel be-
trägt der Preis für das Jahresabonnement
€ 36,-, für Einzelhefte € 9,- (zuzüglich
Versandkosten, inklusive 7 % MwSt.).

Zahlungen für den SCHWÄBISCHEN
HEIMATBUND nur auf dessen Konto: LBBVV
Stuttgart (BLZ 600 501 01) 2 164 3 08.

Gesamtherstellung

druckpunkt tübingen, Jopestraße 8,
72072 Tübingen
Telefon (07071) 915 06 11
Telefax (07071) 915 06 20
info@druckpunktuebingen.de

Anzeigenverwaltung

Anzeigengemeinschaft Süd
Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart
Telefon (07 11) 6 01 00-41
Telefax (07 11) 6 01 00-76
E-Mail: sh@anzeigengemeinschaft.de

Nachdruck und andere Vervielfältigung
– auch auszugsweise – nur mit Geneh-
migung der Redaktion. Für unverlangt
eingesandte Manuskripte, Fotos,
Besprechungsexemplare usw. wird keine
Garantie übernommen.

Dieser Ausgabe sind als Beilage beigelegt:
Theiss-Verlag Stuttgart; Stadt Calw, Deutsche
Stiftung Denkmalschutz, Bonn; Stuttgarter
Saloniker, Murrhardt (Musikprogramm);
Landesmuseum Württemberg, Stuttgart
(Sommerfest); SHB Bücherflormarkt.

**Anschrift von Redaktion
und Geschäftsstelle des
Schwäbischen Heimatbundes:**

Weberstraße 2, 70182 Stuttgart
Telefon (07 11) 2 39 42-0,
Telefax (07 11) 2 39 42 44
E-Mail: info@schwaebischer-heimatbund.de
www.schwaebischer-heimatbund.de

Geschäftsführer:

Dr. Siegfried Roth (07 11) 2 39 42 22

Studienreisen:

Gabriele Tesmer (07 11) 2 39 42 11

Verwaltung:

Beate Fries (07 11) 2 39 42 12

Buchhaltung:

Astrid Weinaug (07 11) 2 39 42 21

Veranstaltungen:

Dieter Metzger (07 11) 2 39 42 47

Geschäftszeiten:

Montag bis Freitag:
9.00–12.00 und 14.00–16.00 Uhr



Landesmedienzentrum BW www.lmz-bw.de
Kooperationspartner des SHB für Bildmaterial



HAP Grieshaber

Bernsteinzeit und Karlsruher Jahre

Ausstellung

1. Mai bis 28. Juni 2009

montags bis freitags

(an Werktagen) 11:00 bis 18:00 Uhr

sonntags 13:00 bis 18:00 Uhr

Eintritt frei!

EnBW

Energie Baden-Württemberg AG

Durlacher Allee 93

76131 Karlsruhe



Energie
braucht Impulse

SICHERHEIT ALTERSVORSORGE VERMÖGEN



MISSION FINANZ-CHECK

Im Auftrag Ihrer Finanzen:
das Sparkassen-Finanzkonzept.

Jetzt Termin vereinbaren.



Unser Auftrag: Ihre Finanzen. Unser Plan: mit dem Finanz-Check analysieren wir gemeinsam Ihre Situation und erstellen mit dem Sparkassen-Finanzkonzept eine sichere Rundum-Strategie für Ihre Zukunft. Mehr dazu in Ihrer Geschäftsstelle oder unter www.sparkasse.de.
Wenn's um Geld geht – Sparkasse.